

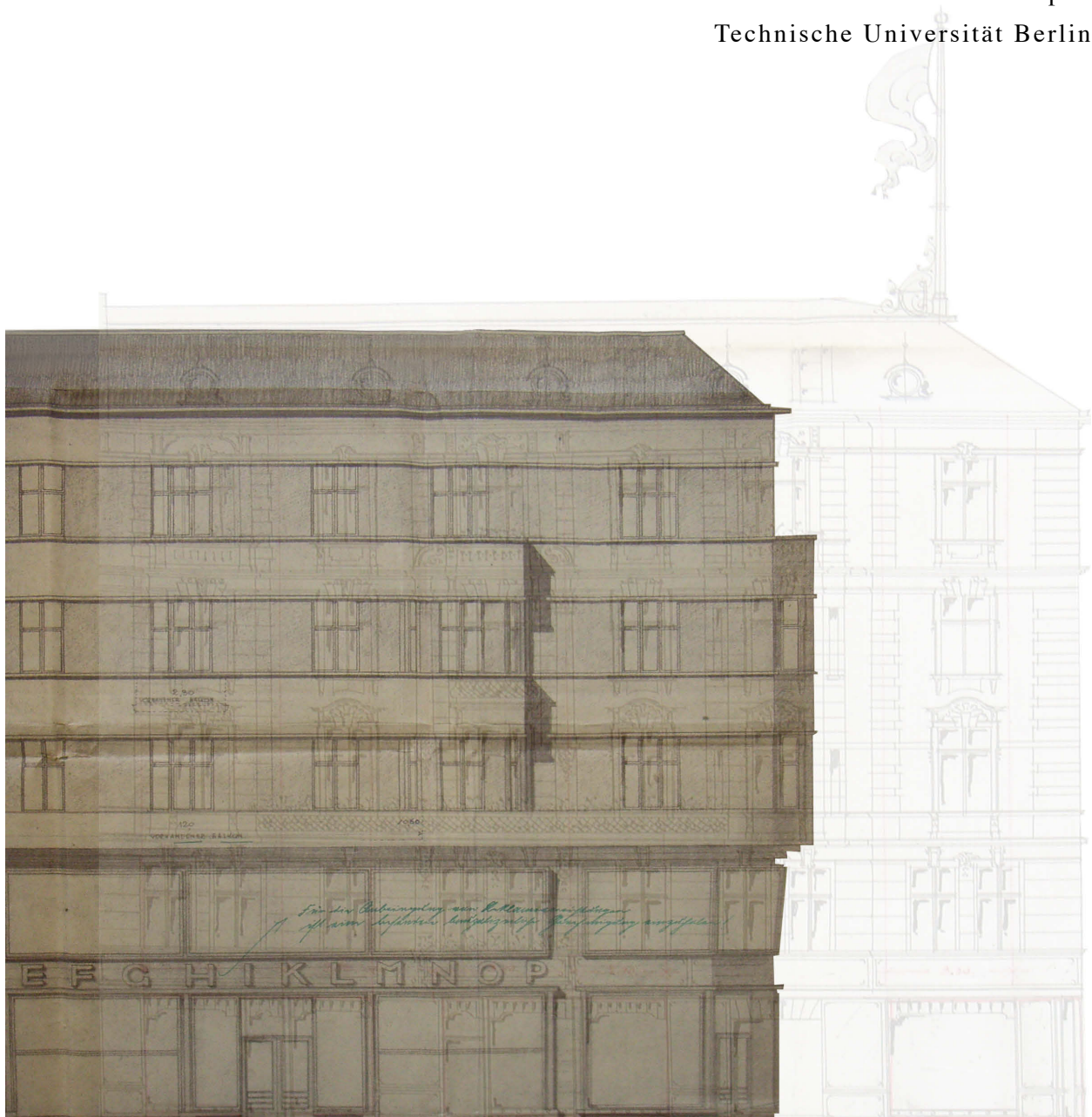
Neue Fassaden für die historische Stadt

Fassadenumbauten der Moderne in Berlin

Band 2

Objektsammlung, Karten

Torben Kiepke
Technische Universität Berlin



Neue Fassaden für die historische Stadt

Fassadenumbauten der Moderne in Berlin

von Diplom-Ingenieur, M.Sc.

Torben Kiepke

geb. in Berlin

von der Fakultät VI Planen – Bauen – Umwelt

der Technischen Universität Berlin

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Ingenieurwissenschaften

Dr.-Ing.

genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:

Vorsitzender: Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

Gutachter: Prof. Dr. Gabi Dolff-Bonekämper

Gutachter: Prof. Dipl.-Ing. Thomas Will

Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 18. Dezember 2013

Berlin 2017

D 83

Inhalt

A Verzeichnis von Fassadenumbauten und Neubauten der Moderne

	Einführung	5
A.1	Umbauten der Fassade, des Ladenbereichs und Vollumbauten der Moderne in Berlin	7
A.2	Neubauprojekte der Moderne in Berlin	113
A.3	Fassadenumbauten der Moderne außerhalb Berlins	133
A.4	Nicht ausgeführte Fassadenumbauten	143

B Karten

	Kartierung von Fassadenumbauten und Neubauten der Moderne in Berlin	149
B.1	Berliner Stadtzentrum, Bezirke Mitte, Tiergarten, Kreuzberg	150
B.2	Westliche Berliner Innenstadt, Bezirke Charlottenburg, Schöneberg	151

Einführung

Auf der Basis der hier zusammengetragenen Objekte ist die vorliegende Untersuchung erarbeitet worden. Die Zusammenstellung der Projekte kann, wie im 1. Band bereits erwähnt, nicht vollständig sein, weil viele der Umbauten heute nicht mehr existieren und davon ausgegangen werden muss, dass sehr viele Umbauten in ihrer Entstehungszeit nicht in der Literatur erwähnt oder auf anderem Wege dokumentiert wurden. Die Dokumentation der Objekte soll einen Überblick bieten, welche Formen des Umbaus üblich waren und welche Architekten mit dieser Aufgabe beschäftigt waren. Die dargestellten Projekte sind nach den Verfassern des Umbaus geordnet, soweit möglich, eine chronologische Gliederung schien bei einer Häufung der allermeisten Projekte zwischen 1927 und 1929 wenig aussagekräftig.

Bei der Auswahl der Neubauten der Moderne musste zwangsläufig eine Auswahl getroffen werden, denn auch hier geht es nicht um Vollständigkeit, sondern darum, exemplarisch die Neubaupraxis im Fassadenbau mit der des Umbaus zu vergleichen. Es fanden Neubauten Eingang in die Sammlung, die teilweise im Text des 1. Bandes erwähnt worden sind. Darüberhinaus sind einige nicht realisierte Neubauten, die jedoch wegen ihres Fassadenentwurfs von großem Interesse sind, in diesem Katalog aufgenommen worden. Ziel war es, Rückschlüsse zu ziehen über den Stellenwert des Umbaus gegenüber dem Neubau hinsichtlich seiner quantitativen Durchführung, aber auch in Bezug auf seine gestalterische Qualität. Die hier vorgenommene Gliederung in Berliner Umbauten, Berliner Neubauten, Umbauten außerhalb Berlins und eine Zusammenstellung nicht verwirklichter Umbauentwürfe soll abschließend die Möglichkeit bieten, in konzentrierter Form diese Gestaltungen der Moderne in Beziehung zu setzen und im Überblick die wichtigsten Sachinformationen zu den einzelnen Projekten zu erschließen. Dabei ist natürlich zu beklagen, dass es nicht zu allen Objekten detaillierte Informationen in Form von Fotos und Plandarstellungen gibt und sich die hier dargestellten Dokumente teilweise auf Ausschnitte von Bauzeitschriften und andere Literatur beschränken müssen. Trotzdem sind in dem nachfolgenden Verzeichnis auch einige Objekte zu finden, bei denen ein vertiefender Blick in die Bauunterlagen zum Umbauverfahren der 1920er Jahre möglich ist.

A.1 Umbauten der Fassade, des Ladenbereichs und Vollumbauten der Moderne in Berlin

A.1.1 Bankhaus Arons & Walter

Französische Straße 13-14, Berlin-Mitte

Umgestaltung: 1921-23

Zustand: erhalten

Vgl. Kapitel 3.1

Architekt des Umbaus:

Bruno Ahrends

1878-1948

Bei diesem Umbau handelt es sich um den Zusammenschluss und die Aufstockung von zwei Wohn- und Geschäftshäusern zur Aufnahme von Büro- und Verwaltungsflächen des Bankhauses Arons & Walter. Die ursprünglich viergeschossigen Bauten wurden um ein gemeinsames Vollgeschoss bis zur Traufhöhe von 22 Meter ergänzt und ein Bauteil erhielt zusätzlich einen turmartigen Aufbau um weitere 2 Stockwerke, was auf die unterschiedliche Belastbarkeit des Mauerwerks bei den Bestandsbauten zurückzuführen ist. Das heterogene Erscheinungsbild der beiden Ursprungsbauten wurde durch eine flächige Gestaltung mit die Vertikale betonenden Lisenen vereinheitlicht. Der an einem der Ursprungsbauten zu findende Erker wurde im Zuge der Aufstockung in die Neugestaltung integriert und um ein weiteres Geschoss erweitert. „Die Sandsteinverkleidung des Hauses Nr. 14 mußte abgeklopft werden; die Zusammenfassung beider Häuser wurde durch ein einheitliches Haupt- und Gurtgesims hergestellt. An den vorhandenen Fenstern ist nichts geändert worden. Die Fassaden wurden geputzt und mit Rockenitfarbe rot und graugrün gestrichen. Die nicht zu vermeidende Reklamebeschreibung ist auf ein Mindestmaß eingeschränkt worden.“ (Felix Schaeker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Berlin 1925, S. 28)

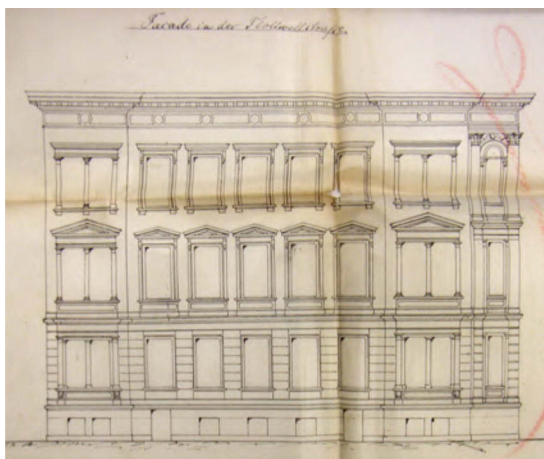


Zusammenschluss, Aufstockung und Fassadenumbau der Häuser Französische Straße 13-14; Architekt: Bruno Ahrends, 1921-23

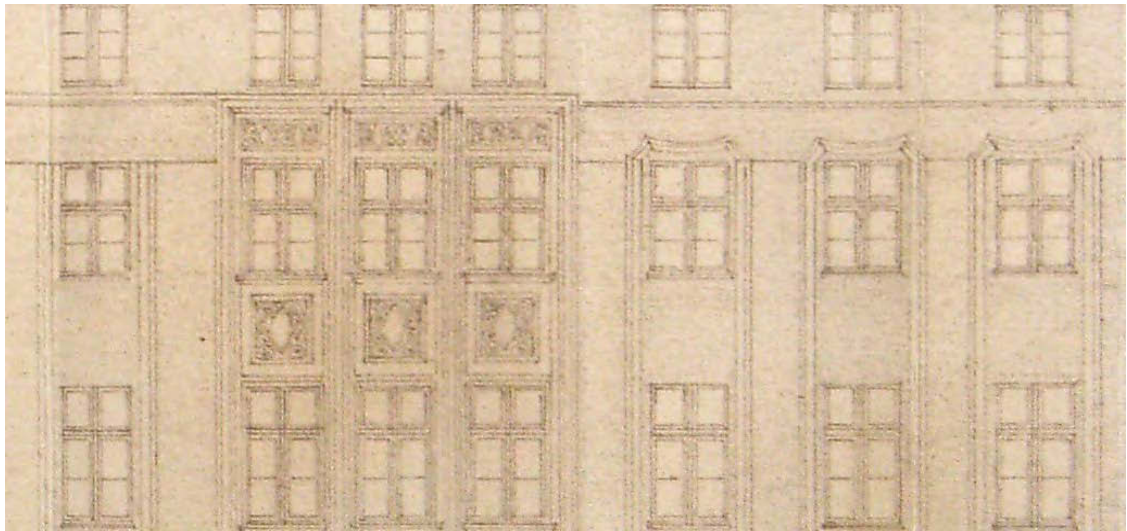
Quelle: Felix Schaeker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Berlin 1925, S. 27-28

- A.1.2 **Geschäftshaus, Verein der Thomasmehl-Erzeuger** Architekt des Umbaus:
 Am Karlsbad 17, Berlin-Tiergarten **Bruno Ahrends**
 Umgestaltung: 1922 1878-1948
 Zustand: nicht erhalten

Der Umbau eines dreigeschossigen Eckgebäudes mit einem spätklassizistischen Fassadendekor in einen fünfgeschossigen Verwaltungsbau steht ganz im Zeichen der Umnutzung unwirtschaftlicher Wohnbauten mit Großwohnungen in gewerbliche Bauten in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Der Ursprungsbau war 1872 als repräsentatives Wohnhaus errichtet worden, doch wurden bereits vor dem 1. Weltkrieg die meisten Großwohnungen des Hauses gewerblich genutzt. Das Haus, das schließlich 1922 für die im „Verein der Thomasmehl-Erzeuger“ zusammengeschlossene Phosphat-Industrie hergerichtet wurde, erhielt dabei eine neue Putzgestaltung, die im Bereich der Erker und Fenster auf Dekorformen nicht verzichtete. Die nachträgliche Aufstockung um zwei Geschosse machte einen Umbau der Fassade notwendig, um ein einheitliches Gesamtbild zu erhalten. Wie auch bei dem Umbau A.1.1 ist das gesamte Schmuckprogramm des Ursprungsbaus entfernt und in eine flächige Fassadengestaltung mit vertikalen Putzlisenen umgewandelt worden. „Die Beibehaltung der alten Architektur aus der Nachschinkelzeit erwies sich als unmöglich. Der Bauherr genehmigte eine vollständig neue Fassade, die nun über dem hohen Sockelgeschoß statt der vorherigen starken Betonung der Wagerechten eine vertikale Entwicklung zeigte. An den vorhandenen Fenstern wurde nicht geändert. Der Sockel und die Architekturteile der Obergeschosse wurden mit Keimischer Mineralfarbe grau, die Flächen der Obergeschosse mit einem lebhaften Grün, das gesamte Holzwerk des Hauptgesimses und der Fensterteilung rot gestrichen. Die farbige Behandlung veranlasste neben künstlerischen Gesichtspunkten der Umstand, daß das Haus in nächster Nähe des Potsdamer Vorortbahnhofs liegt, und besonders bei östlichen Winden einer Verrußung stark ausgesetzt ist.“ (Felix Schaeker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Berlin 1925, S. 34)



Fassadenansichten des Eckhauses Am Karlsbad 17 Ecke Flottwellstraße, hier dargestellt von der Flottwellstraße aus. Ausschnitt aus den Planunterlagen zum Bau des Hauses 1872 und zur baulichen Erweiterung und Fassadenumgestaltung nach Planungen von Bruno Ahrends vom März 1922.



Fassadendetail aus dem Bauantrag zur Umgestaltung der Fassade in der Ansicht von der Straße Am Karlsbad. Gut zu erkennen ist die im Entwurf angelegte Putzgestaltung mit Bändern, Lisenen und geometrischen Mustern im Bereich der Erker.



Ansicht des Geschäftshauses Am Karlsbad 17 vor und nach der Aufstockung und Fassadenumbau.



Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 202 Nr. 2005, (Plandarstellungen); Felix Schaeker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Jg. 59, Berlin, April 1925, S. 31 (Abbildungen)

A.1.3 **Büro- und Geschäftshaus der Nordsüdbahn A.-G.**
Gneisenaustraße 115, Berlin-Kreuzberg
Umgestaltung: vor 1925
Zustand: in veränderter Form erhalten

Architekt des Umbaus:
Bauamt der Nordsüdbahn

Die Fassadenumgestaltung des Hauses Gneisenaustraße 115 wird durch die Aufstockung des viergeschossigen Gebäudes um zwei weitere Bürogeschosse notwendig. Die Trauflinie ist bei 22 Meter als abgesetztes Gesims deutlich hervorgehoben, während die übrigen

Fassadenflächen mit Ausnahme des Erdgeschosses glatt geputzt sind und nur die Fensterfaschen farblich hervorgehoben sind.

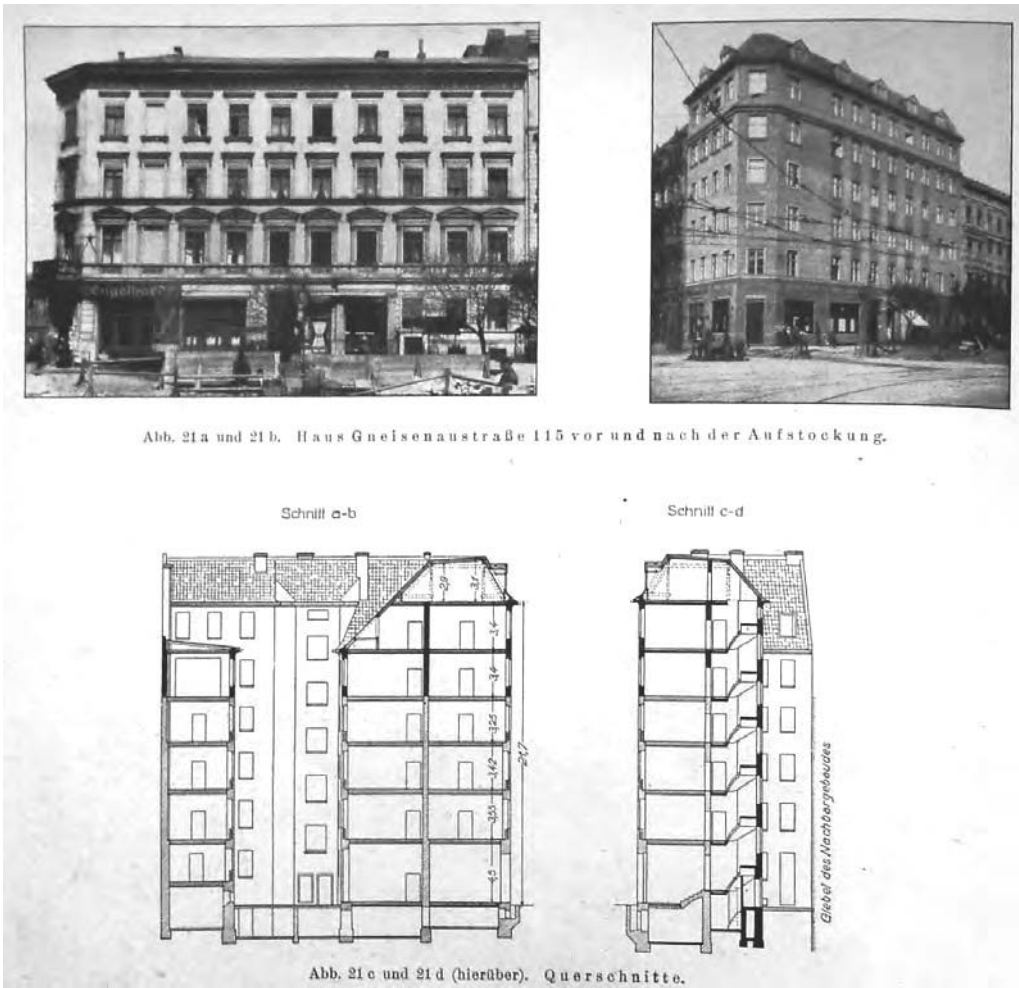


Abb. 21a und 21b. Haus Gneisenaustraße 115 vor und nach der Aufstockung.

Abb. 21c und 21d (hierüber). Querschnitte.

Ansichten des als Verwaltungsbau genutzten Eckhauses Gneisenaustraße 115 vor und nach dem Umbau und Schnitte durch das Gebäude mit Kennzeichnung der Aufstockung.

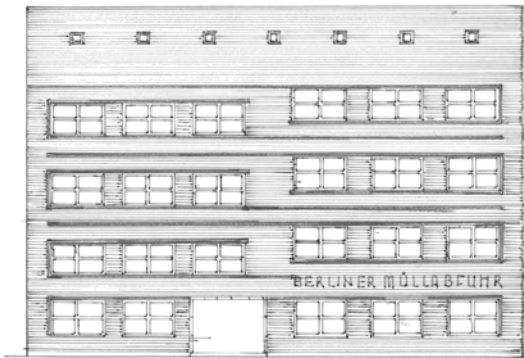
Quelle: Felix Schaeker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Jg. 59, Berlin, April 1925, S. 30 und 34 (Abbildungen)

A.1.4. **Geschäftshaus,**
Verwaltung der Berliner Müllabfuhr
 Poststraße und Burgstraße, Berlin-Mitte
 Umgestaltungsentwurf: 1929, ausgeführt: 1935
 Zustand: erhalten
 Vgl. Kapitel 3.2.1

Architekt des Umbaus:
Paul Baumgarten
 1900-1984

Bei diesem Projekt aus den Jahren 1929 und 1935 ging es darum, zwei bestehende Wohn- und Geschäftshäuser für die Verwaltung der Berliner Müllabfuhr zusammenzuschließen und eine einheitliche Fassadengestaltung zu entwickeln. Von den Ursprungsbauten, die auf schmalen Parzellen zwischen Poststraße und Burgstraße liegen, sind keine Dokumente aus der Zeit vor dem Umbau überliefert. Die besondere Schwierigkeit bei dieser Aufgabe bestand darin, ein verbindendes Fassadenbild zu schaffen, das über den Versatz in den Geschossebenen zwischen den Häusern hinwegtäuscht. So zeigt der erste Umgestaltungsentwurf von 1929 eine Horizontalgliederung der Fassade, auf der die verspringenden Fenster durch ein horizontales Band zusammengefasst sind. Die vertikalen Fensterachsen der Ursprungsbauten sind zu

liegenden Fenstern zusammengeschlossen. Die feine Schraffur in den Zeichnungen könnte auf die Verwendung von Ziegelstein als Fassadenmaterial hinweisen. Hervorspringende Fassadenelemente wie der offensichtlich vorhandene Erker sind entfernt und das Dach ist hinter einer hohen Attika verborgen. Die Eingriffe in die Bausubstanz, allein was den konstruktiven Umbau der Fenster angeht, wären insgesamt sehr umfangreich gewesen. Ob der Umgestaltungsentwurf deshalb zunächst nicht umgesetzt wurde, lässt sich heute nicht mehr eindeutig rekonstruieren, doch ist offensichtlich, dass der überarbeitete und letztendlich auch realisierte Entwurf aus dem Jahr 1935 weniger aufwendig ist.



Erster nicht realisierter Umgestaltungsentwurf für die Verwaltung der Berliner Müllabfuhr von 1929, Ansicht Poststraße (Umzeichnung). Die Fassade in der in den 1930er Jahren realisierten Fassung im Jahr 2010.

Der Verwaltungsbau der Müllabfuhr ist schließlich in konstruktiv vereinfachter Form verwirklicht worden. Gestalterisch fällt gegenüber dem Entwurf von 1929 auf, dass die horizontale Bänderung zugunsten einer Rasterung der Bänder etwas neutralisiert ist. In dieser Gestaltform gelingt es gut, die ungleichen Geschosse miteinander zu verknüpfen, was auch an den plastischen und farbigen Qualitäten der Materialien, Keramikfliesen und dunkler Klinker, liegt.

Quelle: Archiv der Akademie der Künste Berlin, Baukunstarchiv, Nachlass Paul Baumgarten; Elisabeth Lux: Paul Baumgarten, Bauten und Projekte 1924-1981, Schriftenreihe der Akademie der Künste Berlin, Bd. 19, Berlin 1988, Kat.-Nr. 27

A.1.5 **Wohn- und Geschäftshaus, Saalbau Neukölln**

Karl-Marx-Straße 141, Berlin-Neukölln

Umgestaltung: 1928

Zustand: erhalten

Vgl. Kapitel 3.2; 3.2.3

Architekt des Umbaus:

Karl Bonatz, Bezirksamt Neukölln, Bauverwaltung, Entwurfsbüro

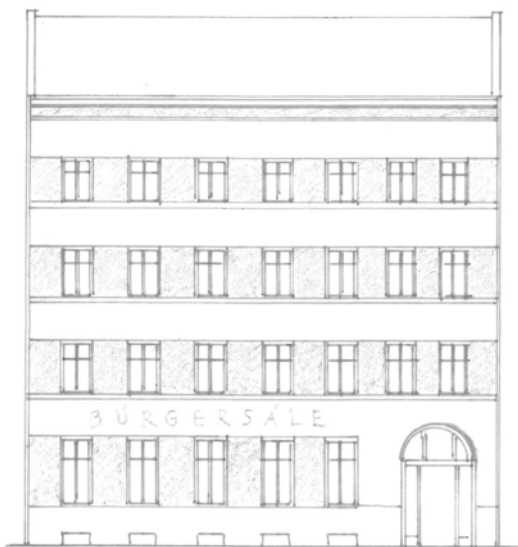
Auf dem Grundstück Karl-Marx-Straße 141 befindet sich im rückwärtigen Bereich der heute als „Saalbau Neukölln“ bekannte Veranstaltungssaal. Zum Zeitpunkt der Umgestaltung wurde der Saal als Lichtspieltheater genutzt. Ein direkter Bezug zwischen dem Umbau 1928 und der kulturellen Nutzung des Saals im Hinterhof lässt sich anhand der Archivalien nicht nachweisen, doch scheint es nicht weithergegriffen, wenn der „Neuverputz“ des Vorderhauses in Zusammenhang mit der zunehmenden Bedeutung der Neuköllner Karl-Marx-Straße, die zu diesem Zeitpunkt auf dem Abschnitt noch Bergstraße hieß, gebracht wird. Mit der Errichtung des Kaufhauses Karstadt am Hermannplatz 1928 sind mehrere zeitgleiche Fassadenumbauten im Umfeld belegbar, die ein architektonisches Zeugnis der Modernisierung und Entwicklung dieser Geschäftsgegend in den 1920er Jahren sind. Zu der Umgestaltung der Straßenfassade am Vorderhaus des Saalbaus ist kaum mehr überliefert, als die wenigen Angaben, die Karl

Bonatz auf dem Antragsplan selbst gemacht hat. Demnach beschränkt sich die Umgestaltung auf die Abdeckung des historischen Bauschmucks mit einem 5 cm starken Drahtputz, der offensichtlich durchgefärbt ist. Dadurch treten die roten Fensterbänder in der Fassadenebene hinter die weißen Brüstungsbänder ca. 20 cm zurück, so dass die insgesamt sehr flächig gestaltete Fassade auch ein leicht plastisches Spiel erhält. Eine Ansicht vom Vorderhaus aus der Zeit vor dem Umbau findet sich in den Akten nicht.

(Zur städtebaulichen Einordnung des Umbaus vgl. auch das Objekt Karl-Marx-Straße 1, Objektsammlung A.1.6)



Gesamtansicht und Detail der Putzfassade des Hauses Karl-Marx-Straße 141 mit den leicht in der Fassadenflucht zurückspringenden Fensterbändern. Die Holzkastenfenster des viergeschossigen Ursprungsbaus sind bis heute erhalten. Der Ausbau des Dachgeschosses erfolgte in den 1980er Jahren. Aufnahme 2012.



Umzeichnung der Bauantragszeichnung vom Amtsleiter der Bauverwaltung des Bezirks Neukölln, Karl Bonatz, zur Fassadenumgestaltung des Wohn- und Geschäftshauses Karl-Marx-Straße 141 aus dem Jahr 1928.

Quelle: BA Neukölln, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Karl-Marx-Straße 141 (ehemals Bergstraße 147)

A.1.6 Wohn- und Geschäftshaus

Karl-Marx-Straße 1 Ecke Hermannplatz,
Berlin-Neukölln

Umgestaltung: 1928

Zustand: Umgestaltung nicht erhalten

Vgl. Kapitel 3.2; 3.2.3; 5

Architekt des Umbaus:

**Karl Bonatz, Bezirksamt Neukölln,
Bauverwaltung, Entwurfsbüro**

Das Eckhaus Karl-Marx-Straße 1 ist 1928 umgestaltet worden. Den Planunterlagen zufolge geht die Neugestaltung der Fassade auf einen Entwurf des Architekten Karl Bonatz als Amtsleiter der Bauverwaltung des Bezirks Neukölln zurück. Wie bei dem Haus Karl-Marx-Straße 141 wurde auch diese Fassade mit einer horizontalen Putzbänderung versehen, in der die Fenster der Seitenflanken des Gebäudes zusammengefasst sind. Die Sohlbänke sind in einem umlaufenden Gesims zusammengeschlossen. Interessant ist dieser Umbau, der ein Jahr nach der Berufung Bonatz' in das Amt erfolgt, hinsichtlich seiner städtebaulichen Dimension. Offensichtlich sind zahlreiche Fassaden in der Karl-Marx-Straße, der zentralen Geschäftsstraße Neuköllns in den Jahren 1928-1929 nach Plänen der bezirklichen Bauverwaltung und ihres Leiters Karl Bonatz umgestaltet worden, wie durch die Archivalien zu den Häusern Karl-Marx-Straße 1, 3 und 141 deutlich wird. Inwiefern es sich bei diesen Umbauten von Häusern, die durchaus in privater Hand waren, um ein städtebauliches Umbauprogramm handelt, bei dem es um die einheitliche Neugestaltung von Fassaden des 19. Jahrhunderts ging, lässt sich leider anhand der lückenhaften Archivalien nicht rekonstruieren. Die Häufung der umgestalteten Objekte und auch die Tatsache, dass bei den Umbauten Karl Bonatz nicht als privat beauftragter Architekt, sondern im Auftrag der Bauverwaltung die Planungen unterzeichnet, mögen aber als ein Indiz für eine Gestaltprogrammatik im Fassadenbau gelten können, die auf die Initiative staatlicher Organe zurückgeht. Wenn dem so wäre, würde es sich bei den an der Karl-Marx-Straße nach Plänen der Verwaltung und ihres Leiters Karl Bonatz umgestalteten Häusern um die einzig nachweisbaren Fassadenneugestaltungen der 1920er Jahre in Berlin handeln, die von einer Behörde selbst auch entwurflich durchgeführt wurden.

Das Eckhaus an der Karl-Marx-Straße war in dieser markanten Gestaltung von Bonatz bis in die 1980er erhalten und wurde dann, wie auch das Nachbargebäude und die östliche Platzfront des Hermannplatzes, mit historisierenden Dekorformen wieder aufgesteckt.



Das Eckhaus Karl-Marx-Straße 1 und der Neubau des Kaufhauses Karstadt im Hintergrund, Ausschnitte aus Postkarten um 1930.



Umzeichnung des Antrags zum Umbau der Fassade 1928. Die Fassade wird mit einem Drahtputz versehen und in einem hellen Farbton farblich gefasst, was jedoch nur an den oben wiedergegebenen Postkartenabbildungen rekonstruierbar ist. In der Ansicht oben ist die Fassade am Hermannplatz dargestellt. Seit der Neugestaltung der Fassade in den späten 1980er Jahren zeigt sich das Eckhaus Karl-Marx-Straße 1 Ecke Hermannplatz in historistischem Dekor, Aufnahme 2012.

Quelle: BA Neukölln, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Karl-Marx-Straße 1 (ehemals Berliner Straße 1) Ecke Hermannplatz (Plandarstellungen); Bezirksamt Neukölln von Berlin, Abteilung Bauwesen: 100 Jahre Bauen für Neukölln – Eine kommunale Baugeschichte, Berlin 2005

A.1.7 Ladenumbau,
Bestattungsunternehmen „Grieneisen“
 Yorckstraße 1, Berlin-Kreuzberg
 Umgestaltung: 1934
 Zustand: in veränderter Form erhalten
 Vgl. Kapitel 3.5.2

Architekt des Umbaus:
Egon Eiermann
 1904-1970

Egon Eiermann war in den Jahren 1934-1938 vom Bestattungsunternehmen Grieneisen beauftragt worden, 12 Filialen des Bestattungsunternehmens Grieneisen baulich umzugestalten und gestalterisch zu vereinheitlichen. Die Umgestaltungen der Ladenbereiche sind nach ähnlichen Prinzipien durchgeführt worden, die sich am Beispiel des Hauses Yorckstraße 1 exemplarisch nachvollziehen lassen.

Das 1934 im Bereich des Ladens im Erdgeschoss von Egon Eiermann umgestaltete Haus war ursprünglich 1864 errichtet worden. Die Ornamentfassade in den Obergeschossen hat bis zur Neuverputzung des Hauses 1959 bestanden. Auch wenn es also in der hier wiedergegebenen Zeichnung zum Bauantrag vom Juli 1934 so aussehen mag, ist die Fassade der Obergeschosse im Zuge der Umbaumaßnahmen nicht entstuckt worden. Der von Egon Eiermann projektierte Umbau bezog sich nur auf die Geschäftsräume im Erdgeschoss, die zur Schaffung eines größeren Ladenlokals zusammengelegt und deren Fußboden auf ein ebenerdiges Niveau abgesenkt worden ist. Die Fassadengestaltung Eiermanns sah den Einbau quadratischer Tür- und Fensteröffnungen vor, wie auch die gesamte Oberfläche mit einem quadratischen Fliesenformat in dunkelbraun-schwarzer Färbung bekleidet wurde.



Umzeichnung zur Fassadengestaltung Yorckstraße 1 aus dem Jahr 1864 (links). Typisch für einen Bauantrag dieser Zeit ist die Andeutung des Fassadendekors in einer Achse, das in der hier vorgeschlagenen, sehr dezenten Form nicht realisiert wurde.

Umzeichnung des Antrags zur Umgestaltung des Ladens von Egon Eiermann aus dem Jahr 1934 mit der Darstellung der Veränderung der Fenster- und Türöffnungen (rechts). Die erst nach dem 2. Weltkrieg von einem Baugeschäft „Heinrich Fischer“ durchgeführte Entdekorierung der Gesamtfassade wurde im Juni 1959 beantragt. Während die Fliesenverkleidung des Ladenbereichs von Egon Eiermann aus dem Jahr 1934 erhalten blieb, wurde die Fassadenfläche der Obergeschosse glatt verputzt und vermutlich mit einem Anstrich versehen.

Quellen: BA Friedrichshain-Kreuzberg: Bauakte zum Haus Yorckstr. 1, Band 2; Sonja Hildebrandt: Egon Eiermann, Die Berliner Zeit, Das architektonische Werk bis 1945, Braunschweig, Wiesbaden 1999, S. 123-126; Wulf Schirmer (Hg.): Egon Eiermann 1904-1970, Stuttgart 1993

A.1.8 Geschäftshaus Grünfeld

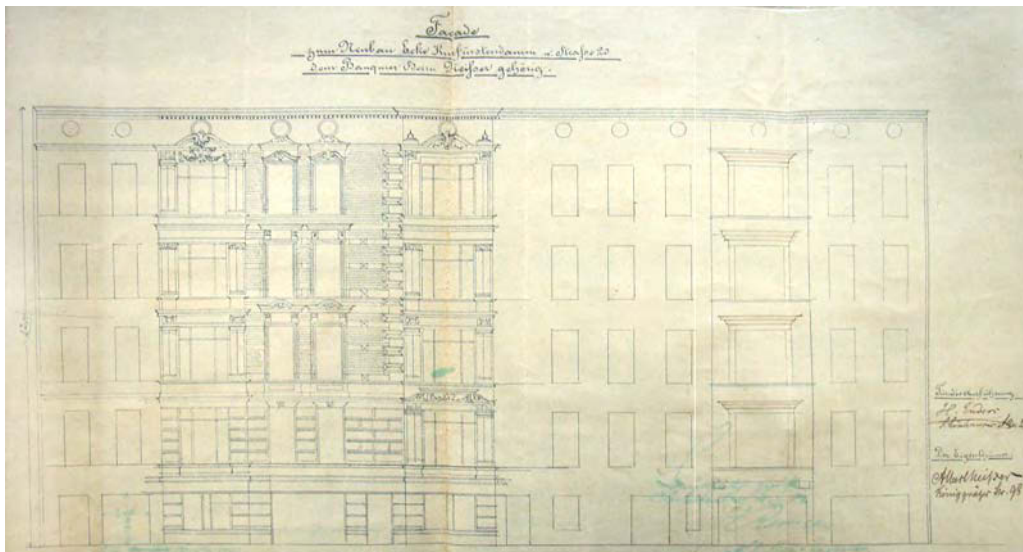
Kurfürstendamm 227 Ecke Joachimsthaler Straße,
Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: 1928
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 2.1; 3.3.4

Architekten des Umbaus:

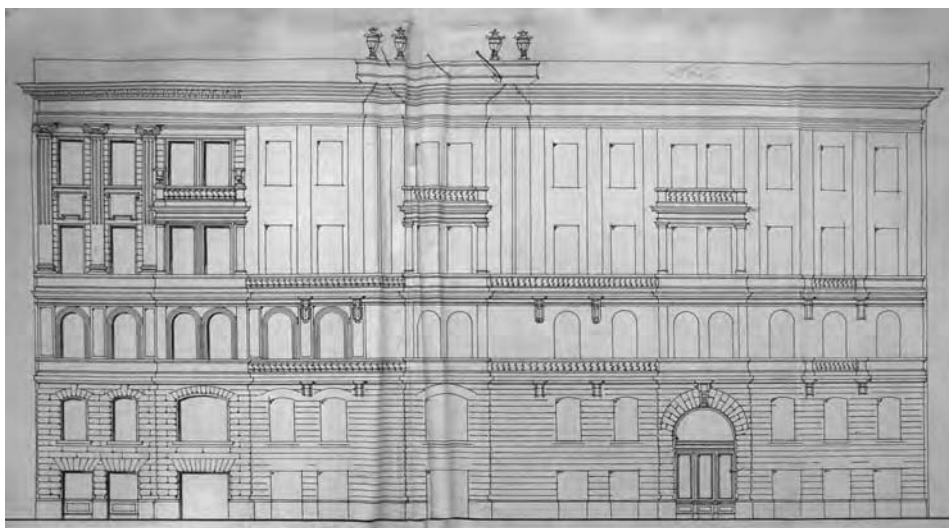
Otto Firle
1889-1966
(Rosenwald und Hübner
als ausführende Architekten)

Das prominente Eckgebäude am Kurfürstendamm 227 Ecke Joachimsthaler Straße wurde 1887 als Wohnhaus errichtet. 1924 erwarb das Bekleidungsunternehmen F.V. Grünfeld das Eckhaus und zog mit seinen Gewerbeflächen zunächst nur in das Erdgeschoss ein. Ein Ausbau des 1. und 2. Obergeschosses erfolgte in den Jahren 1927/28 durch das Architekturbüro Rosenwald und Hübner. Der Architekt Otto Firle wurde schließlich 1928 offenbar vor allem für die Umgestaltung der Fassade hinzugezogen. Der Umbau des Jahres 1928 zielte auf eine Neugestaltung des Inneren ab und auch die Fassade des dreistöckigen Ladens erhielt ein neuzeitliches Aussehen mit einer Fassadenverkleidung aus blauen Keramikplatten (Entwurf von P.R. Henning, ausgeführt von Blumenfeld AG, Berlin). Die massiven Wände der unteren drei Stockwerke wurden zur Vergrößerung der Ladenfläche und für den Einbau durchgängiger Schaufensterflächen auf drei Etagen in einer Stahlskelettkonstruktion aufgelöst. Die selbst in

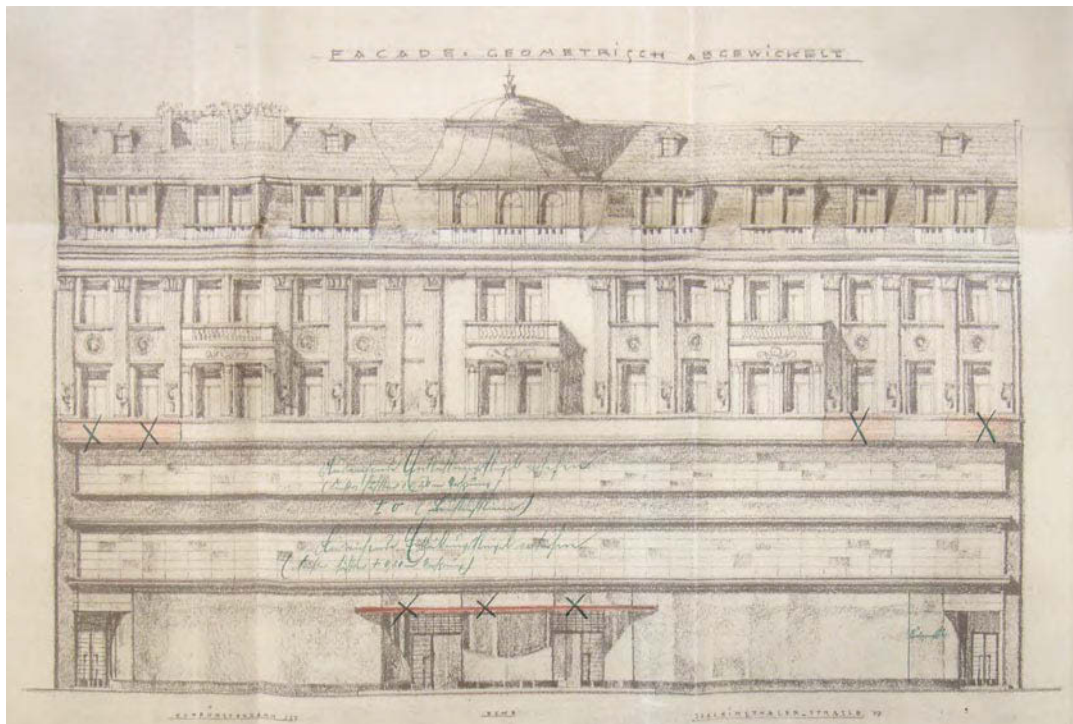
der Schwarzweiß-Fotografie auffälligen Stahlbauteile der Fenster sind wie die Abdeckung des Fahrstuhlschachts im Inneren aus verchromter Bronze gefertigt. In Abgrenzung zu den verbleibenden Obergeschossen, in denen sich nach wie vor Wohnungen befanden, wurden die Balkone und Erker des dritten Obergeschosses zu einem auskragenden umlaufenden Balkonband zusammengeschlossen, wodurch sich nach unten zum Geschäftsbereich hin eine Art Vordach ergab. Firle hat mit dem Umbau eine gestalterische Vereinheitlichung des äußeren Erscheinungsbildes und der Verkaufsräume erreicht. In einem späteren Bauabschnitt wurde auch in den Obergeschossen der Ornamentschmuck des 19. Jahrhunderts entfernt und die Fassade mit einer flächigen Putz- und Keramikgestaltung an besonders exponierten Bauteilen wie Balkonen und Erkern an die Ladennutzung des Sockelgeschosses angepasst. Außerdem erhielt das Gebäude in den Obergeschossen eine der Fassade vorgeblendete Stahlskelettkonstruktion, an der eine Reklamebeleuchtung befestigt war.



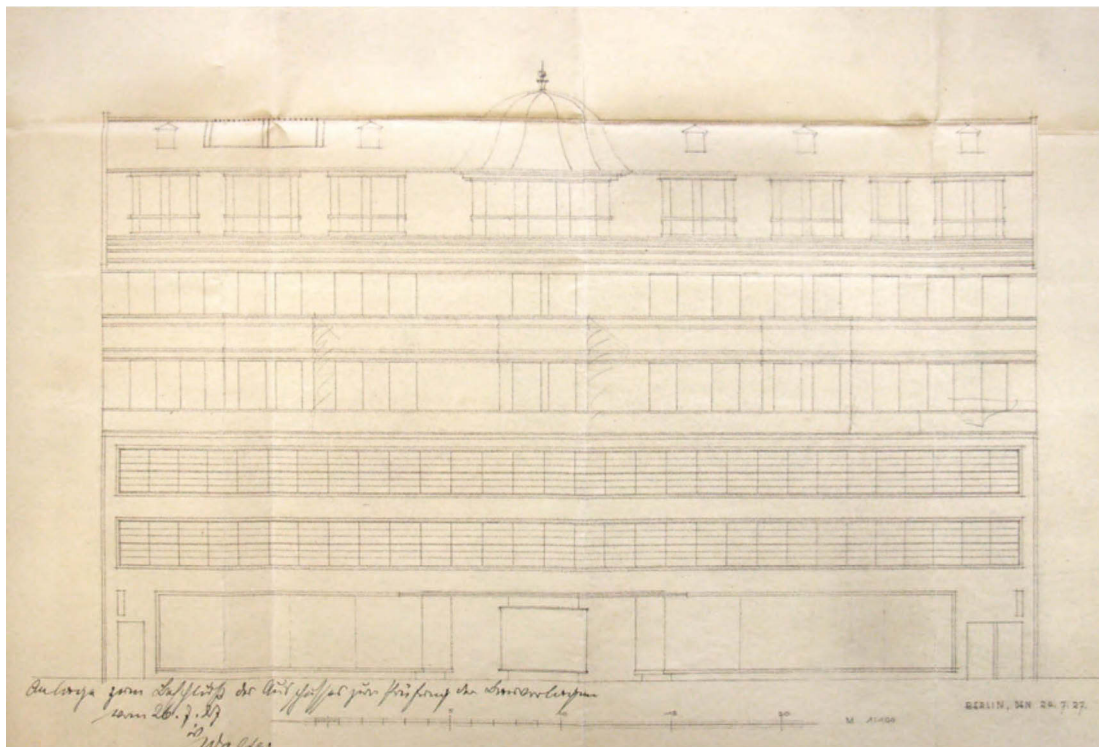
In einem ersten Bauantrag von 1887 findet sich eine Fassadenabwicklung in klassischen Formen der Renaissance, die schließlich jedoch in einer etwas opulenteren Gestaltung mit einer Kolossalordnung in den oberen Stockwerken verwirklicht wird.



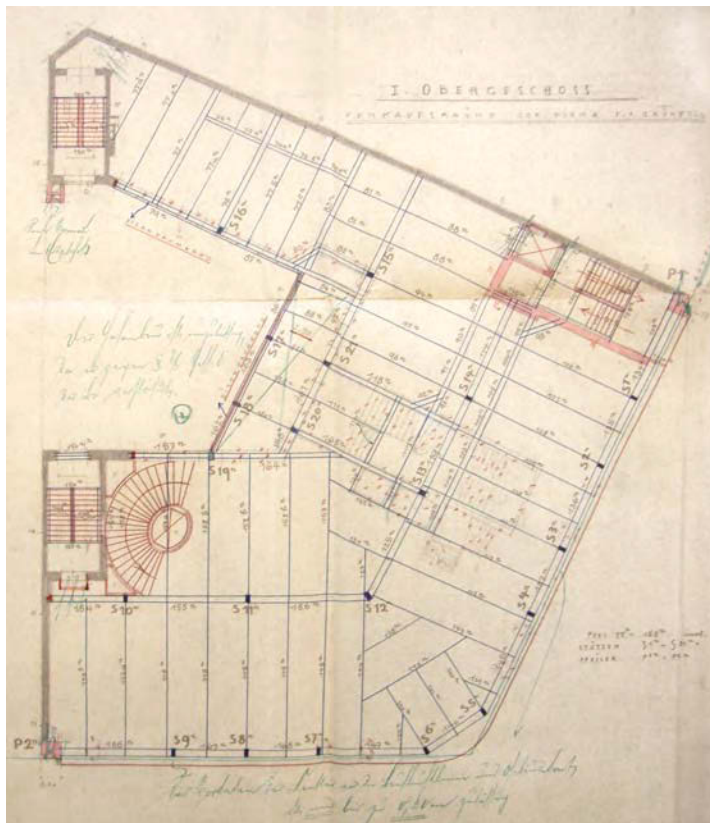
In der überarbeiteten Fassung des Bauantrags von 1887 wird die Fassade in der hier dargestellten Abwicklung als Wohnpalais in barocken Formen realisiert. Die unteren Geschosse zeigen noch die Lochfassade der Wohnnutzung.



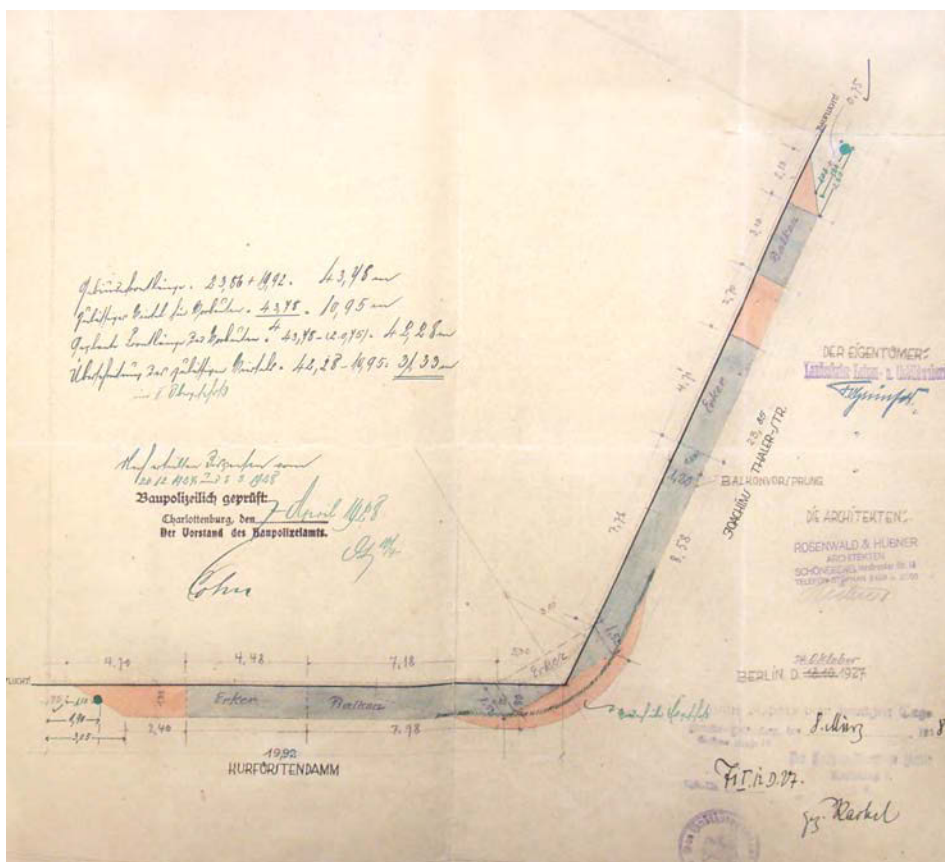
In einem ersten Bauantrag zum Umbau der unteren drei Geschäftsetagen zeigt sich bereits der große gestalterische Gegensatz zwischen dem Fassadenbau des 19. Jahrhunderts und dem Geschäftshauseinbau der 1920er Jahre. Der Eingang zum Wohnhaus ist nun an den rechten Rand an die Joachimsthaler Straße verlegt, ein neues Treppenhaus erschließt die Wohngeschosse. Der Eingang zum Bekleidungsgeschäft Grünfeld befindet sich mittig an der Ecke. Um eine Genehmigung für die Zweckentfremdung von Wohnraum durch die Ausbreitung des Geschäfts zu bekommen, wurde das Dachgeschoss für eine Wohnnutzung ausgebaut. Bauantrag vom Juni 1927 aus dem Büro Rosenwald und Hübner.



Eine weitere Vereinfachung der Fassade wird schließlich ab 1928 realisiert, wobei das Stuckdekor durch eine flächige Putzgestaltung ersetzt wird. Die durchgängigen Gesimsbänder werden für die Installation von Reklame hergerichtet.



Das 1. Obergeschoss der „Grünfeld-Ecke“ als reine Skelettkonstruktion in den Genehmigungsunterlagen 1927. Lediglich die Brandwände sind noch aus massivem Mauerwerk.



Grundrissdarstellung zum Umbau der Fassade im 3. Obergeschoss, die den Zusammenschluss der Balkone und Erker zu einem Brüstungsband für Reklame zeigt, März 1928.



Ansicht der „Grünfeld-Ecke“ vor dem Umbau der Obergeschosse in der Tagansicht um 1928 und die gleiche Perspektive nach Installation der Lichtreklame aus dem Jahr 1930.



Der Haupteingang des Kaufhauses Grünfeld nach dem 1. Umbau 1928, nach dem die Obergeschosse noch die Stuckverzierungen des 19. Jahrhunderts zeigen. Im Bild gut zu erkennen ist das umlaufende Balkonband über dem 2. Obergeschoss, das ein auskragendes Vordach bildet.

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 207 Nr. 2204-2205, 2207-2208 (Plandarstellungen); Gebrauchsgrafik, 8. Jg. 1931, Heft 9 (Nachtaufnahme), S. 2-9; Bauwelt 43/1928, S. 4-8 (Abbildungen); Die Form, 1928, S. 268-271; Michael Zajonz, Sven Kuhrau (Hg.): Heimweh nach dem Kurfürstendamm, Geschichte, Gegenwart und Perspektiven des Berliner Boulevards; Petersberg 2009, S. 11-23

A.1.9 **Verlagshaus Ernst Wasmuth**
Markgrafenstraße 31, Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1921
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Heinrich de Fries
1887-1938

Zum 50-jährigen Bestehen des Ernst Wasmuth Verlags gestaltete Heinrich de Fries die Fassade des fünfgeschossigen Verlagshauses in der Markgrafenstraße um. Heinrich de Fries, der seit 1919 die Redaktion der im Verlag erscheinenden Monatshefte für Baukunst übernommen hatte, ließ den Ornamentschmuck auf der Fassade des 19. Jahrhunderts entfernen und entwarf eine Putzgestaltung, in der wesentliche Architekturglieder durch eine strukturelle Behandlung der Oberfläche hervorgehoben sind. Neben dem Sockelbereich mit seinen Läden ist dies vor allem das 4. Obergeschoss, das in Verbindung mit dem Traufgesims auch farblich zum Rest der Fassade abgesetzt zu sein scheint. Wie bei der Ursprungsfassade ist die Mittelachse des Gebäudes mit einem risalitartigen Vorbau betont. Die Sohlbankgesimse sind größtenteils zusammengezogen, während die Fenster und ihre Formate nicht verändert worden sind. Die Fassadengestaltung von de Fries negiert den Aufbau der historischen Fassade nicht, sondern es scheint eher, als würde die Fassade mit abstrakt-expressiven Gestaltungsmitteln in veränderten Formen neu dekoriert worden sein.



Ansicht des Verlagshauses Ernst Wasmuth an der Markgrafenstraße nach der Umgestaltung 1921.

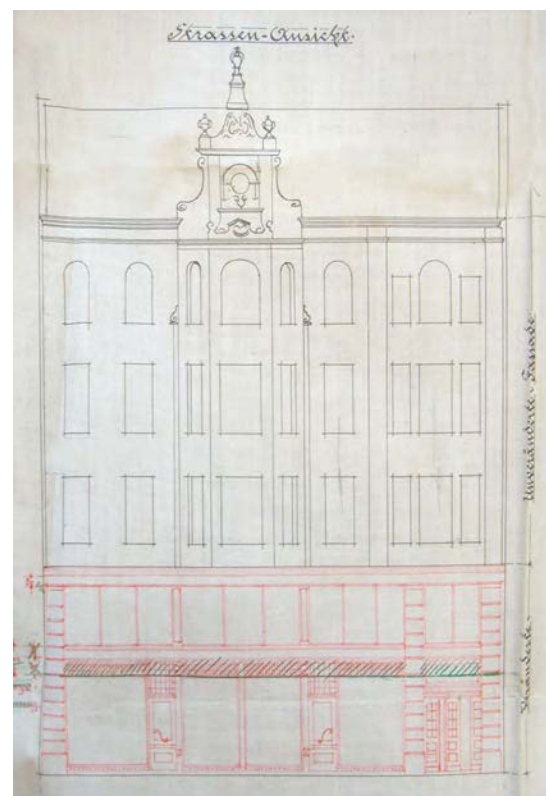
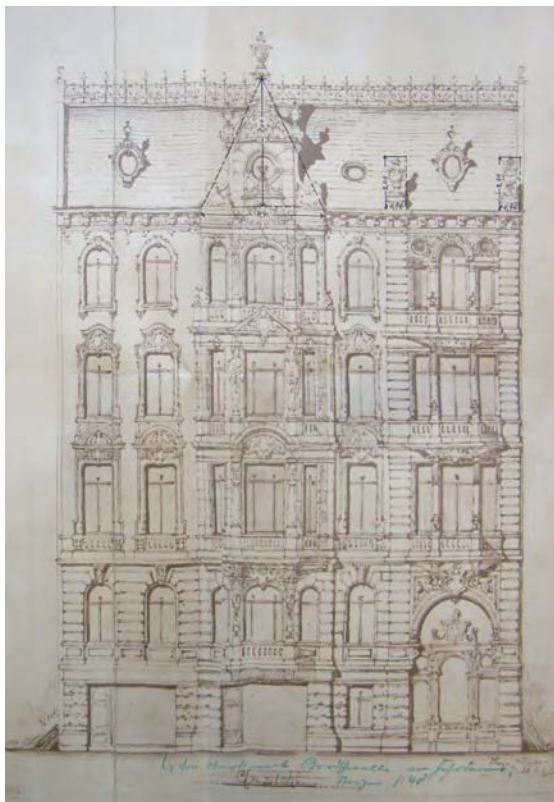
Quelle: Roland Jaeger: Heinrich de Fries und sein Beitrag zur Architekturpublizistik der Zwanziger Jahre, Berlin 2001, S. 54 und 62 (Abbildung)

A.1.10 **Wohn- und Geschäftshaus, „Leiser-Seide“**
Tauentzienstraße 17, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: 1925-1927
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.6

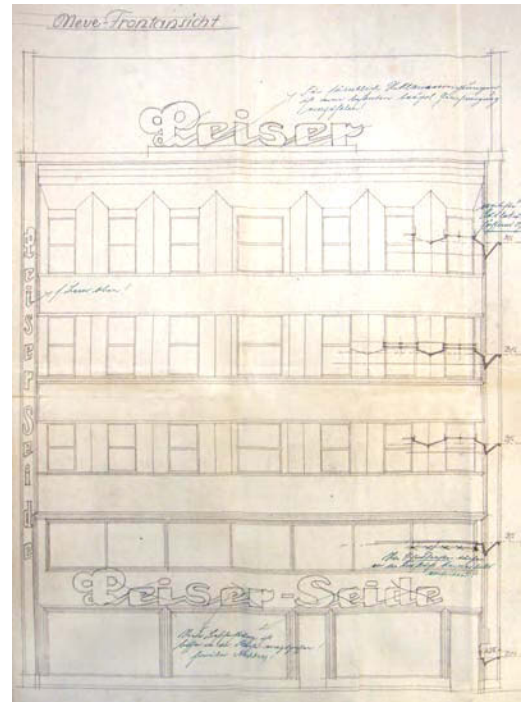
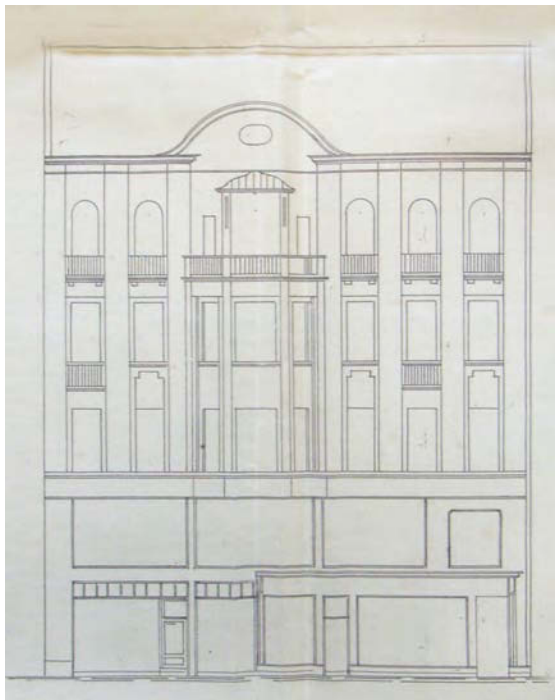
Architektin des Umbaus:
Marie Frommer
1890-1976

Das 1892 errichtete Wohn- und Geschäftshaus Tauentzienstraße 17 wurde bereits 1906 in den unteren beiden Geschossen für eine gewerbliche Nutzung für zwei Läden hergerichtet. Dazu

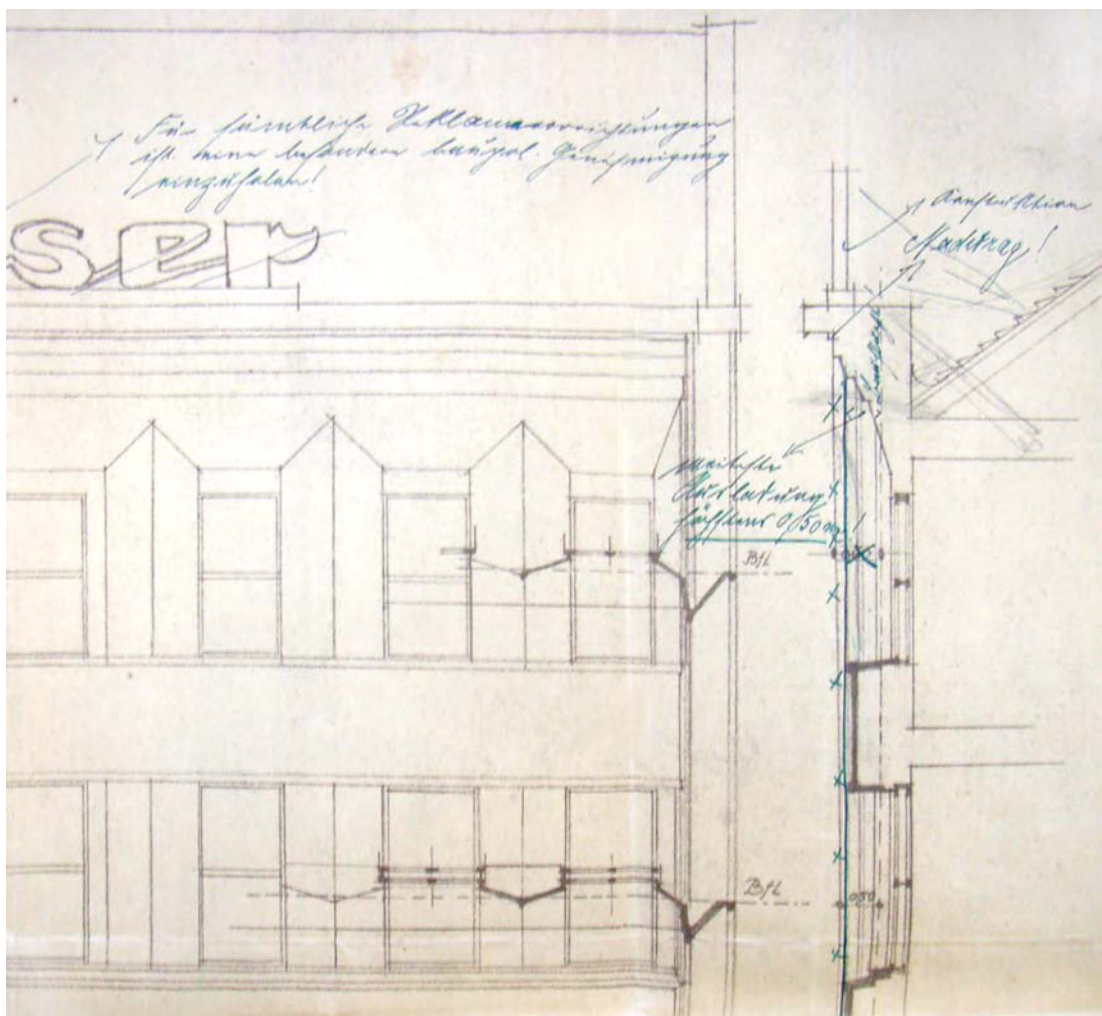
wurden umfangreiche Veränderungen an der Konstruktion der Straßenfassade und im Inneren vorgenommen, da die Schaufensterflächen vergrößert und die Nutzfläche durch den Einbau einer Stützpfeilerkonstruktion optimiert werden sollten. 1925 wird Marie Frommer schließlich mit der Gestaltung des Ladens von „Leiser-Seide“ betraut. Schon zwei Jahre später werden für das expandierende Unternehmen das Erdgeschoss und das 1. Obergeschoss hergerichtet, wie auch die ganze Fassade neu gestaltet wird. Bei der Umgestaltung der Fassade wurden die historischen Schmuckformen und auch Bauelemente wie der mittige Erker entfernt und durch eine Natursteinverkleidung ersetzt. Während die Fassade in den Geschäftsetagen von den horizontalen Schaufensterflächen dominiert wird, wird in den Wohngeschossen ein plastisches Spiel der Natursteinflächen erzeugt, indem die Plattenverkleidung sowohl seitlich der Fenster wie auch im Sturz leicht angeschrägt in die Fensternischen vermitteln (vgl. hierzu auch den Planausschnitt). Die horizontalen Reklamebänder waren mit bräunlichem istrischen Marmor, die vertikalen Flächen an den Fenstern mit Travertinplatten verkleidet. Die Fensteröffnungen sind in den Wohngeschossen, außer im Bereich des Erkers, nicht verändert worden. Demgegenüber sind die Fensterflächen des Geschäfts mit Bronzerahmen versehen.



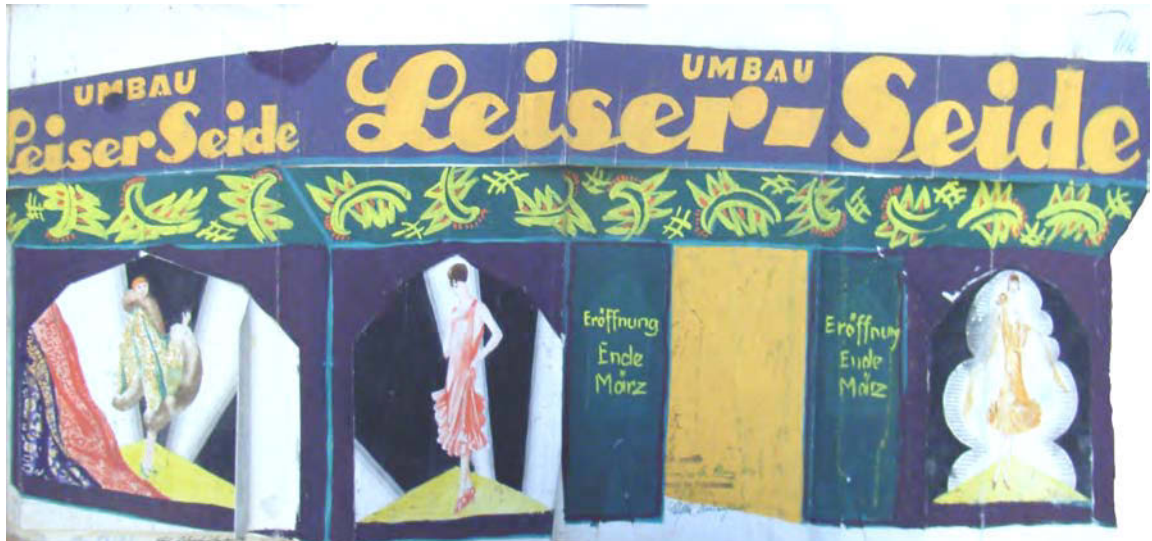
Fassadenansicht aus dem Bauantrag von 1892 und Darstellung der Umbauten für den Einbau von zwei zweistöckigen Läden im Jahr 1906 durch den Architekten Friedrich Kristeller. Wie an dem Aufriss gut nachzuvollziehen, wird bei diesem Umbau bereits die massive Lochfassade im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss in eine weitgehend aufgelöste Skelettkonstruktion mit einem großen Fensterflächenanteil umgewandelt. Die Fassadengestaltung der oberen Stockwerke des Hauses sind bei diesem Umbau nicht verändert worden.



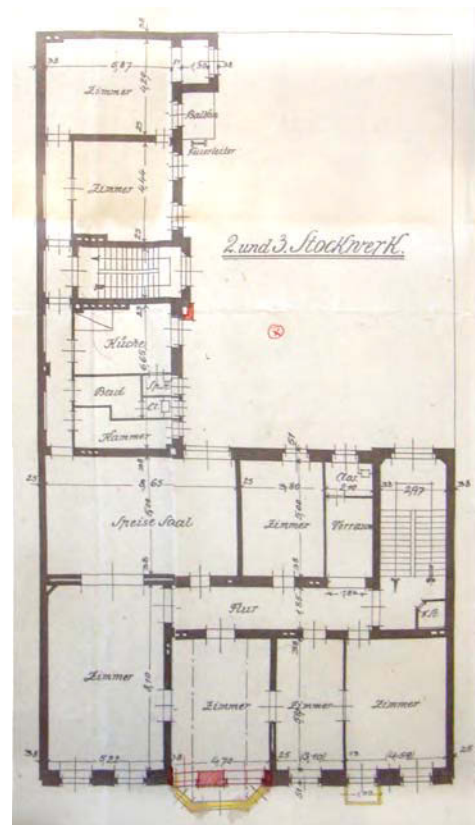
Fassadenansichten des Gebäudes im Zustand nach der ersten Umgestaltung 1925 (links) und Bauantrag zur zweiten Umgestaltung 1927.



Ausschnitt aus dem zweiten Umbauantrag 1927 mit der Darstellung der plastisch-expressiven Natursteinverkleidung im Bereich der Fenster.



Bauantrag für den zweigeschossigen Reklamebauzaun aus dem Jahr 1926 mit einer aufgemalten Scheinarchitektur, die eine Schaufenstergestaltung zeigt.



Die Fassade des Gebäudes nach Abschluss des zweiten Umbaus in einer Fotografie aus der Zeit nach 1927. Der Grundriss in der Gegenüberstellung verdeutlicht die baulichen Veränderungen im Bereich des Erkers in den Wohngeschossen, Ausschnitt aus dem Bauantrag 1927.

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 207 Nr. 2762-2764 (Plandarstellungen); Fotografie aus: Architekten- und Ingenieurverein Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten, Teil VIII, Bauten für Handel und Gewerbe, Band A, Handel, Berlin, München, Düsseldorf 1978, S. 187

A.1.11 **Wohnhaus, Hotel**

Brandenburgische Straße 21
Berlin-Wilmersdorf
Umgestaltung: 1929-1930
Zustand: in veränderter Form erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.7

Architektin des Umbaus:
Marie Frommer
1890-1976

Bei dem Umbau der Villa „Majestic“ in ein Hotel wurde die neobarocke Gebäudeanlage mit einem zweigeschossigen würfelförmigen Bau, der mit einem dreigeschossigen Anbau an die benachbarte Brandwand anschloss, in ein geschlossenes Bauvolumen als Kopfbau einer Bauzeile an der Brandenburgischen Straße umgewandelt. Die neobarocken Bauten, die am Übergang von der geschlossenen Blockrandbebauung zu einer offenen Villenbebauung stehen, hätten baulich nicht verändert werden dürfen, und nur in der Argumentation, der Blockrandzeile an dieser Stelle einen verträglicheren Abschluss zu geben, wurde diese Umbaumaßnahme gestattet. Die Ursprungsbauten wurden zu diesem Zweck miteinander verbunden und aufgestockt, die Walmdächer entfernt und die Fassaden stark versachlicht. Auch wenn die frühere neobarocke Stilprägung nach dem Umbau nur noch in Ansätzen erhalten geblieben ist, so zeigt die Gesamtgestaltung des Hotels im Inneren wie im Äußeren dennoch einen reduzierten Umgang mit expressiv überstreckten Stilformen.



Ansicht des Hotels nach Abschluss der Bauarbeiten von der Brandenburgischen Straße und Innenraumaufnahme von der Hotelbar.

Quelle: Bauwelt 15/1930, S. 9-10 (Abbildungen)

A.1.12 **Bürohaus, Siemens & Halske A.-G.**

Tempelhofer Ufer 11, Berlin-Kreuzberg
Umgestaltung: 1921-22
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.7

Architekt des Umbaus:
Hans Hertlein
1881-1963

Dieser Umbau eines nur zweigeschossigen Wohnhauses aus dem Jahr 1881 in ein sechsgeschossiges Bürohaus ist insofern bemerkenswert, als dass der Architekt der Siemens-Bauabteilung Hans Hertlein die viergeschossige Aufstockung an den historischen Sockel des Gebäudes anpasst. Warum hier anders als bei vielen anderen Aufstockungen und Umbauten dieser Zeit „bei der Ausbildung der Straßenfassade besonderer Wert darauf gelegt werden mußte, daß der neue Teil sich der vorhandenen Fassade harmonisch anpaßte“, bleibt unklar. Ob die besondere Qualität der spätklassizistischen Fassade des Ursprungsbaus

ausschlaggebend für deren Erhalt war, ist nicht bekannt, doch ist bemerkenswert, dass in diesem Fall Formen des historistischen Dekors auch auf die ergänzten Geschosse übertragen werden. Während in der äußeren Fassadengestaltung eine konservative Erweiterung mit historisierenden Gestaltungsmitteln realisiert wurde, „erfolgte der innere Ausbau in einfacher Weise als Bürohaus.“ (Felix Schaecker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Berlin 1925, S. 27)



Ansicht des zweigeschossigen Wohnhauses Tempelhofer Ufer 11 vor und nach dem Umbau zum Bürohaus der Siemens & Halske A.-G. in den Jahren 1921-22.

Quellen: Felix Schaecker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Berlin 1925, S. 25-27 (Abbildungen)

A.1.13 Ladenumbau, Schuhhaus Stiller
 Tauentzienstraße 14, Berlin-Charlottenburg
 Umgestaltung: um 1930
 Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Adam Iram



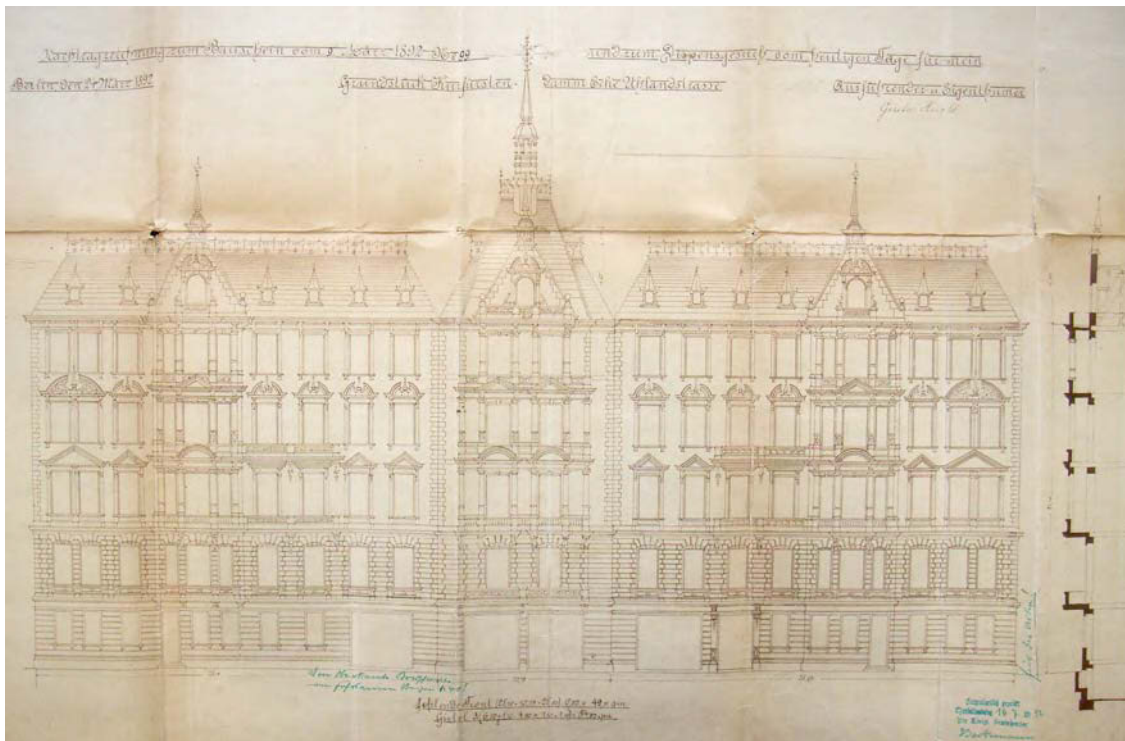
In den Ansichten vermittelt sich gut der gestalterische Gegensatz zwischen der flächigen Fassadengestaltung des Ladens und der Fassade der darüberliegenden unveränderten Wohngeschosse. Die Fassade ist in den Ladengeschossen in horizontalen Schaufensterflächen aufgelöst worden, die durch Bronzerahmen gefasst sind. In dem gleichen Material sind auch die Lettern des Schriftzugs hergestellt, die auf der mit Auer-Kalkstein verkleideten Fassade befestigt sind.

Quelle: Bauwelt 20/1930, S. 1 (Abbildungen)

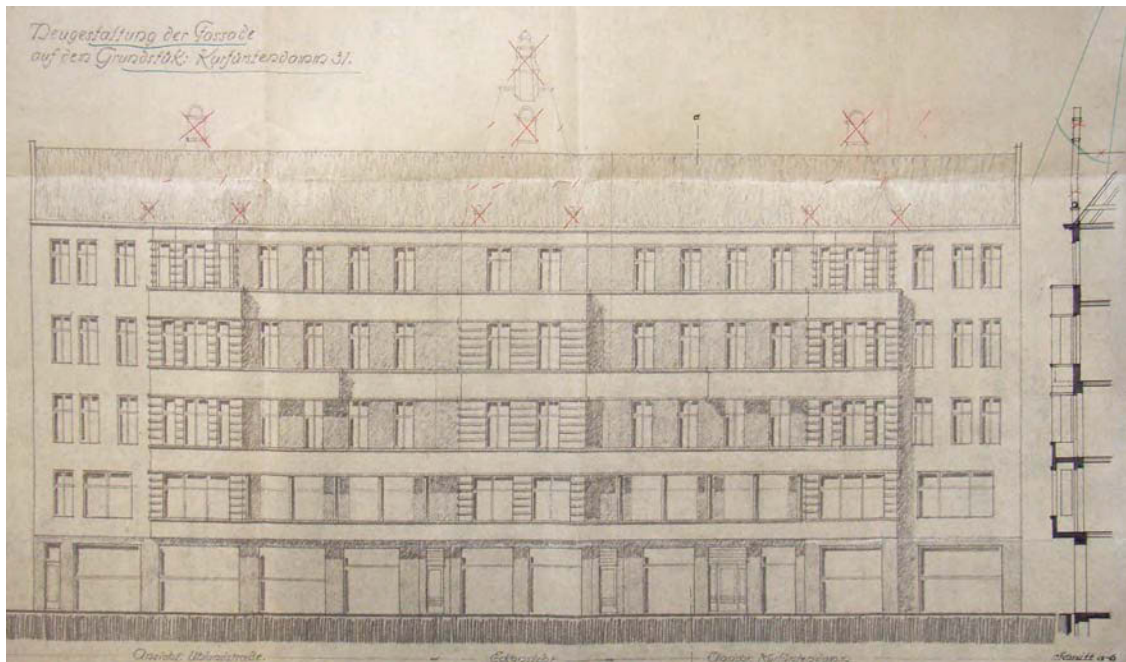
A.1.14 **Wohn- und Geschäftshaus, Uhlandeck**
Kurfürstendamm 31 Ecke Uhlandstraße,
Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: 1928
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.2.2; 3.3.4

Architekten des Umbaus:
Kaufmann & Wolffenstein

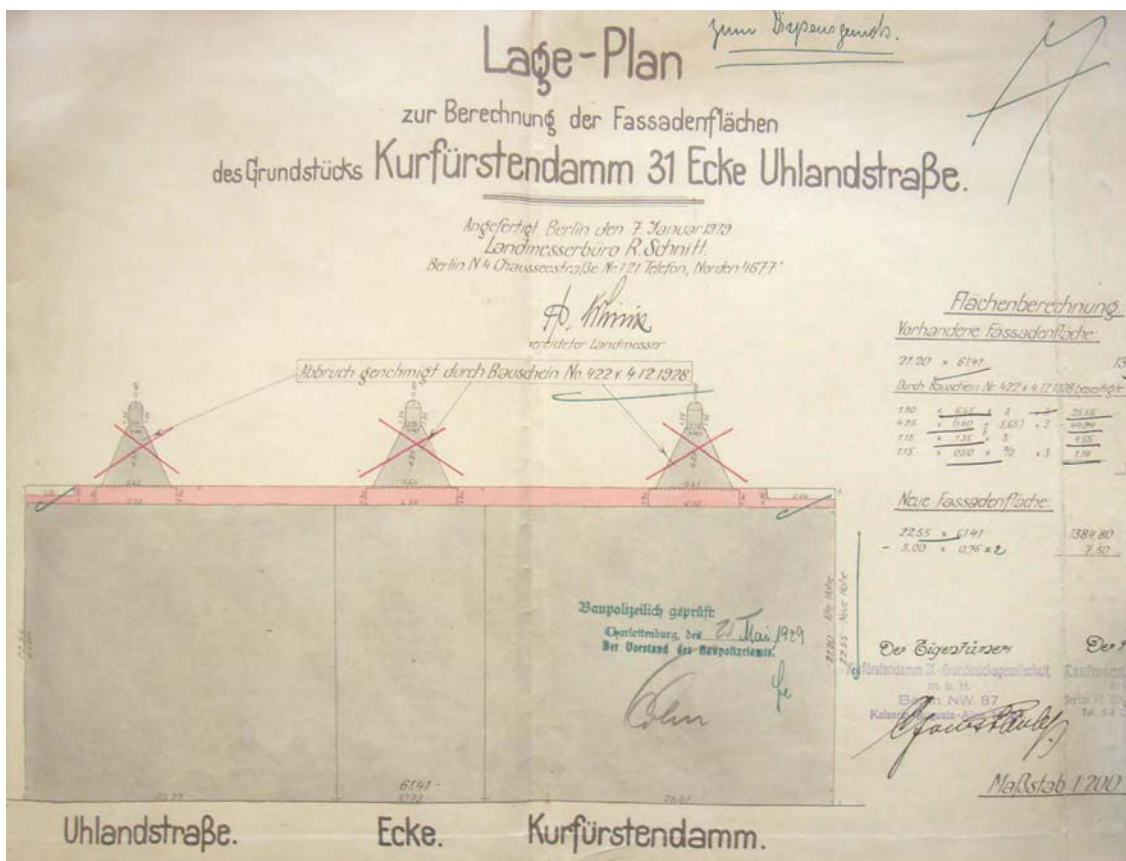
Das ursprüngliche Eckhaus Kurfürstendamm 31 und Uhlandstraße ist im Jahr 1892 errichtet worden. Im Rahmen der Neugestaltung der Geschäftsräume des Cafés „Uhlandeck“ im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss wurden 1928 auch die Fassaden des Eckgebäudes einheitlich umgestaltet. In der Baubeschreibung zum Umgestaltungsantrag heißt es, dass „...wir die jetzt äußerst stark verzierte Fassade in eine moderne umändern wollen, um auch für die im Erdgeschoss und I. Obergeschoss unterzubringenden Café und Restaurationsräume die Möglichkeit zur Anbringung einer zeitgemäßen Lichtreklame zu schaffen. Zu diesem Zweck ist es unbedingt notwendig, die jetzt im I. Obergeschoss vorhandenen Balkone strassenseitig mit Glaswänden zuzusetzen und im III. Obergeschoss eine Verbindung der bestehenden Erker und Balkone durch eine Erweiterung der letzteren zu schaffen. ... Auch ist es notwendig, um der neuen modernen Fassade einen entsprechenden Abschluss zu verschaffen, die Strassenfront um 0,60 – 1,35 m zu erhöhen.“ Die mit dem Umbau beauftragten Architekten Kaufmann & Wolffenstein ersetzten die Dekorformen der Renaissance der „äußerst unschönen Fassade“ durch einen glatten Putz, der mit durchlaufenden horizontalen Sohlbankgesimsen auf der Fassade rhythmisiert ist. Die Bänder auf der Fassade nehmen Reklameschriftzüge auf, die in einer einheitlichen Typografie entwickelt sind. An den hervortretenden Erkern sind zusätzlich zu diesen Bänderungen im Bereich der Fenster die Wandflächen mit keramischen Platten verkleidet. (Landesarchiv Berlin, B Rep. 207 Nr. 1326, 1329)



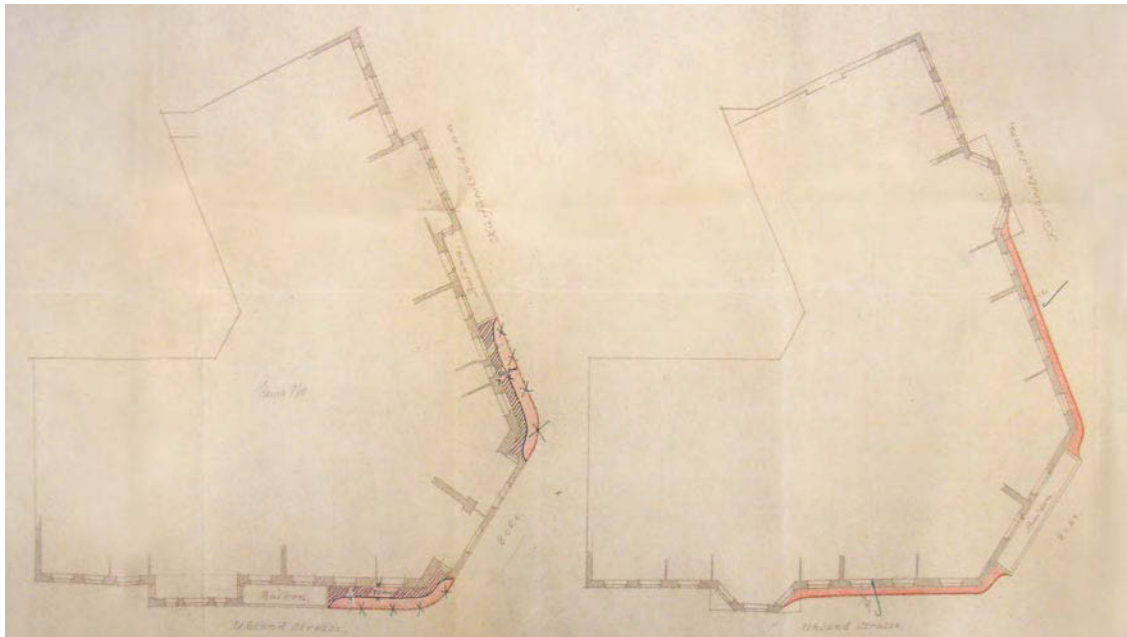
Fassadenabwicklung des Eckhauses Kurfürstendamm 31 und Uhlandstraße aus den Bauantragsunterlagen von 1892. Gut ersichtlich ist, dass bei dem Ursprungsbau lediglich ein kleines Geschäft im Bereich des Eckrisalits vorgesehen ist, während der Rest des Gebäudes der Wohnnutzung vorbehalten ist.



Fassadenabwicklung des Eckgebäudes Kurfürstendamm 31 mit dem Entwurf zur Fassadenumgestaltung; Bauantragszeichnung von 1928. Das gesamte Erdgeschoss und 1. Obergeschoss sind für die Nutzung als Café mit großen Fensterflächen verändert worden.



Die grafische Darstellung des Fassadenaufnisses verdeutlicht die Ersatzstrategie im Bestandsbau, nach der bestehende Bauteile durch neu aufzubauende Elemente wie eine Attika gegengerechnet werden können und dann auch genehmigt werden müssen, selbst wenn sie gegen die Bauordnung mit ihrem strikten Maximalhöhenmaß von 22 m verstoßen.



Die Grundrisse zum Fassadenumbau des 3. und 4. Obergeschosses zeigen die Veränderungen auf der Fassade durch die Anbringung und den Zusammenschluss der bestehenden Balkone zu horizontalen Bändern. Planunterlagen aus dem Bauantrag 1928.



Café Uhlandeck in der Straßenperspektive des Kurfürstendamms mit der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche im Hintergrund, Aufnahme von 1931 und Fassadendetail mit Caféterrasse am Kurfürstendamm

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 207 Nr. 1326, 1329 (Plandarstellungen); Bauwelt 42/1929, S. 1; Karl-Heinz Metzger; Ulrich Dunker: Der Kurfürstendamm – Leben und Mythos des Boulevards in 100 Jahren deutscher Geschichte, Berlin 1986, S. 145 (Eckansicht); Kaufmann und Wolfenstein Architekten Berlin, mit einem Vorwort von Max Osborn, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 12 (Foto Caféterrasse)

A.1.15 Ladenumbau, Herrenausstatter „GEWA“
 Tauentzienstraße 18, Berlin-Charlottenburg
 Umgestaltung: um 1932
 Zustand: nicht erhalten

Architekten des Umbaus:
Kaufmann & Wolffenstein

Bei dem Umbau für das GEWA-Ladengeschäft waren umfangreiche Veränderungen an der Konstruktion der Fassade notwendig. Die Fassade der darüberliegenden Wohnungen musste im Bereich der Schaufenster abgefangen werden. Im Obergeschoss befand sich ein horizontales Schaufenster, das nachts beleuchtet werden konnte (vgl. Schnitt). Die Neugestaltung der Fassade im Bereich des Ladens ist eine aufwändige Komposition aus einer Typografie, der Flächenwirkung der Wandverkleidung aus Auer-Kalkstein und den Schaufensterflächen.



Die zweigeschossige Umgestaltung des Herrenausstattungsgeschäfts mit Schaufenstern in beiden Stockwerken in der Tagansicht und bei nächtlicher Beleuchtung. Rechts der Schnitt durch die Fassade mit den vitrinenartigen Schaufenstern.

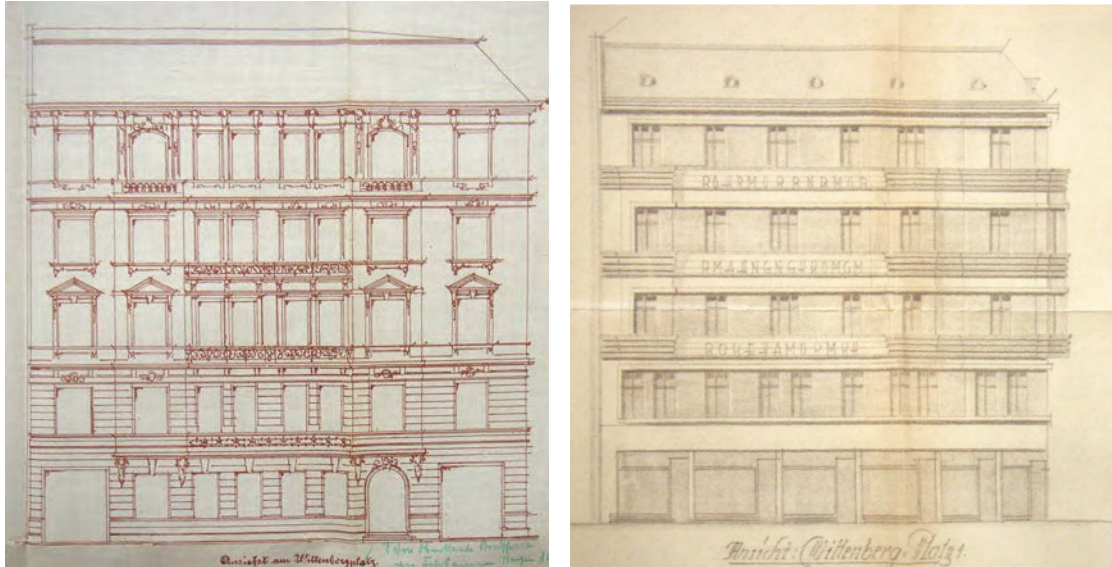
Quelle: Bauwelt 32/1932, S. 1-2 (Abbildungen)

A.1.16 Wohn- und Geschäftshaus, Hofbräuhaus
 Ansbacher Straße Ecke Wittenbergplatz 1
 Berlin-Schöneberg
 Umgestaltung: 1929
 Zustand: nicht erhalten
 Vgl. Kapitel 3.3.6

Architekten des Umbaus:
Kaufmann & Wolffenstein

Das fünfgeschossige Wohn- und Geschäftshaus befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum KaDeWe am Wittenbergplatz und wurde ähnlich wie das Café Uhlandeck (A.1.14) während des Umbaus des Geschäftslokals im Erd- und 1. Obergeschoss auch auf der Fassade neu gestaltet. Das fünfgeschossige Eckhaus war 1891 errichtet worden, 1906 wurden Teile des Erdgeschosses für ein Café teilweise umgebaut. 1920 stürzen Teile der baufälligen Stuckfassade ab, und die Inhaber der in dem Haus ansässigen Sprachschule fürchten um die Gesundheit ihrer Schüler. Im Dezember 1928 wird ein Bauantrag zur Umgestaltung der Ladengeschosse des Erdgeschosses, des 1. Obergeschosses und des Kellers für das Münchener Hofbräuhaus gestellt. Das gesamte Haus wird dabei in ein Geschäftshaus mit Büros in den Obergeschossen umgewandelt. Im Zuge dieser Umgestaltung durch die Architekten Kaufmann und Wolffenstein wird im Oktober 1929 schließlich auch die Fassadenumgestaltung beantragt. Die wesentliche Gliederung der Fassade mit Erkern und Balkonen ist in diese Umgestaltung mit einbezogen worden, und wie sich an den Plänen und Fotografien feststellen lässt, sind auch Elemente wie die ursprünglichen Fenster in den Obergeschossen erhalten geblieben. Lediglich die Räume für das Hofbräuhaus sind auch im Inneren vollständig neu gestaltet worden. In diesem Bereich ist außerdem die Fassade mit großen, im 1. Obergeschoss

gekippten Schaufensterflächen aufgelöst, während die dazwischenliegenden Wandflächen mit Travertin verkleidet sind. In den Wohngeschossen findet sich eine einfachere Putzgestaltung mit Gesims- und Brüstungsbändern, die farblich abgesetzt sind. Die aus der Flucht der dunkelfarbig gestalteten Außenwand hervortretenden Brüstungsbänder sind dabei in einem hellen Farbton gefasst.



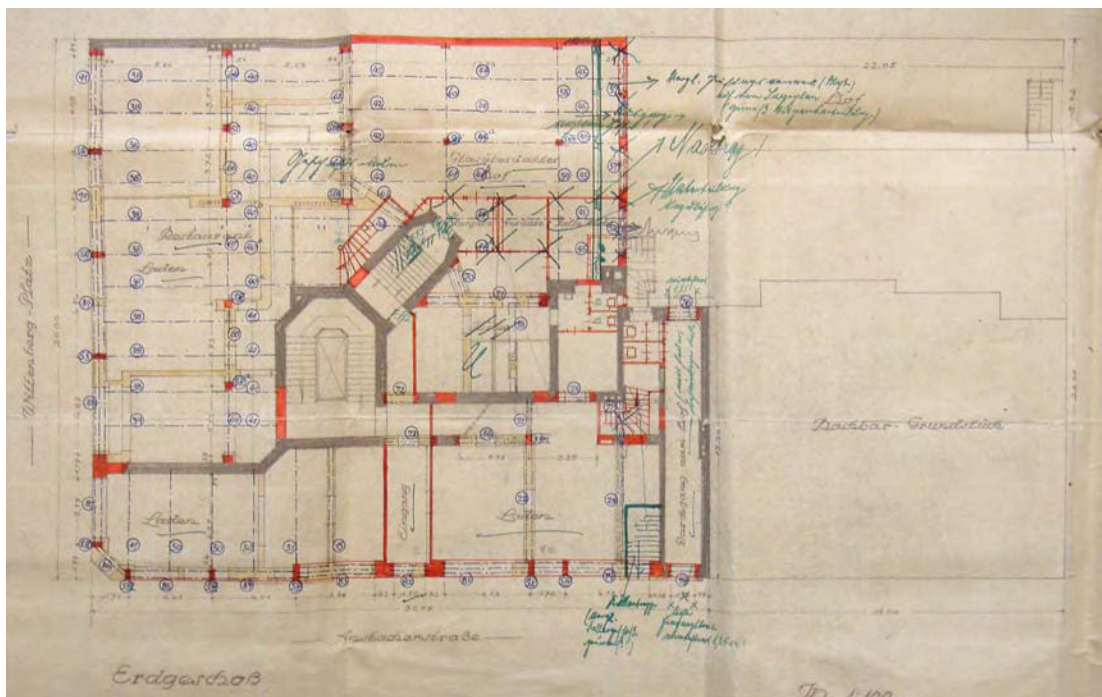
Fassadenansicht des Wohnhauses Ansbacher Straße Ecke Wittenbergplatz 1 von der Platzseite aus dem Bauantrag von 1891 und ein erster, nicht verwirklichter Fassadenentwurf von 1928, der noch nicht den Ausbau des 1. Obergeschosses vorsah.



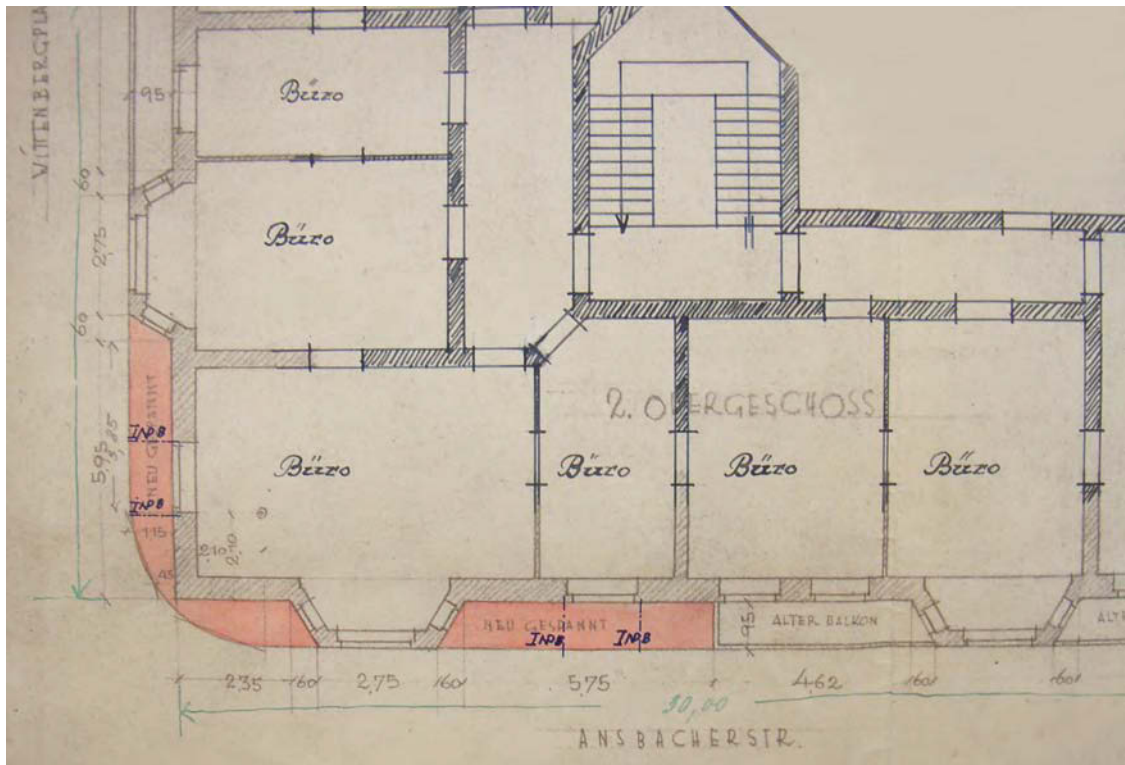
Ausschnitt aus der Bauantragszeichnung mit der Ansicht vom Wittenbergplatz von 1930 zur Anbringung der Leuchtreklame „Münchener Hofbräu“ in weißen Lettern mit Aluminiumfassung, die Kartusche über dem Eingang in blauem Neonlicht.



Fassadenansicht der Ansbacher Straße aus der Baugenehmigungszeichnung vom Oktober 1929. Gut zu erkennen ist im Schnitt auch das aus der Flucht der Fassade gekippte Fenster des Lokals im 1. Obergeschoss. Die Travertinverkleidung endet dort abrupt, wo die Gaststättennutzung aufhört.



Grundriss des Erdgeschosses, bei dem für den Einbau des Lokals „...die vorhandenen Wände über dem Erdgeschoß abgefangen und auf ein Gerippe von Trägern aus Flusstahl St. 37 gesetzt werden“, wie es in der statischen Berechnung zum Umbau in den Antragsunterlagen heißt.



Grundriss des 2. Obergeschosses mit dem Entwurf für die Zusammenfassung der bestehenden Balkone und Erker zu einem umlaufenden, an der Gebäudeecke gekrümmten Balkonband.



Während die Obergeschosse mit einer einfachen Putzbänderung versehen sind, ist das zweigeschossige Ladenlokal mit Travertinplatten verkleidet und weist große Schaufensterflächen auf. Aufnahmen um 1930.

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 211 Nr. 2180-2182 (Plandarstellungen); Kaufmann und Wolfenstein Architekten Berlin, mit einem Vorwort von Max Osborn, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 1-4 (Fotografien)

**A.1.17 Wohn- und Geschäftshaus,
Fremdenverkehrs-Büro der Stadt Berlin**
Friedrich-Ebert-Straße 5, Berlin-Mitte
Umgestaltung: um 1926
Zustand: nicht erhalten

Architekten des Umbaus:
Hans Kosina, Dr. Mahlberg

Anlass für den Umbau des viergeschossigen Gebäudes an der Friedrich-Ebert-Straße war die Einrichtung des Fremdenverkehrs-Büros der Stadt Berlin im Erdgeschoss. Mit schräg in die Front eingestellten Schaufenstern und einer blauen Neonlichttrahmung, welche die ganze Fassade beleuchtete, sollte die neue Fassadengestaltung die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. „Es entsprach der Erfordernis der Eindringlichkeit, dass für die Gesamtbeleuchtung des Hauses eine Umrahmung mit Neonlichtbalken angewandt wurde, deren intensiv blaues Licht die Besonderheit des Gebäudes wirkungsvoll unterstreicht und wohl auch gegenüber den meisten künstlerisch recht fragwürdigen Lichtwerbungsanlagen als vorbildlich hingestellt werden kann und außerdem den Vorzug außergewöhnlicher Billigkeit im Betrieb hat.“ (Bauwelt 8/1926, S. 1-2)



Die Gesamtansicht der Fassade bei nächtlicher Beleuchtung und der Schaufensterbereich des Fremdenverkehrsbüros am Tag, Architekten Kosina und Mahlberg.

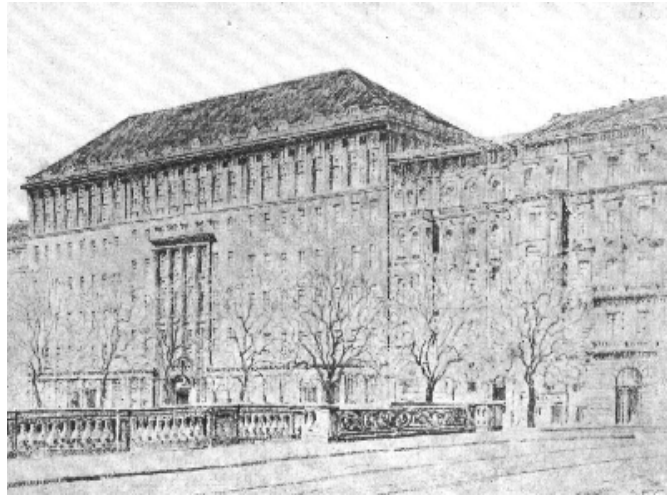
Quelle: Bauwelt 8/1926, S. 1-2 (Abbildungen)

A.1.18 Verwaltungsgebäude der AEG
Alexanderufer 3-5, Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1923
Zustand: nicht erhalten

Architekten des Umbaus:
Walter Klingenber u. Werner Issel
1881- ? u. 1884-1974

Im Zusammenhang mit der Verdichtung des Berliner Stadtzentrums und dem Ausbau von Verwaltungsgebäuden ist der Umbau mehrerer Mietshausbauten am Alexanderufer einzuordnen. Die fünfgeschossigen Bauten wurden dabei um zwei Stockwerke ergänzt. Werner Hegemann hebt besonders die gelungene stadträumliche Wirkung dieser Umbauten hervor: „Beim Umbau der Häuser (...) der A.E.G. am Alexanderufer wurden mehrere Häuser zu einheitlicher Wirkung zusammengefaßt. Dabei handelt es sich um Häuser, denen verschiedenartige und überladene ‚Architektur‘ angeklebt war, Häuser, die wenig mehr gemeinsam hatten als die einheitliche Breite der Grundstücke (etwa 21m). Das Abschlagen des angeklebten ‚Architektur‘-Schwindels und die Schaffung einer gemeinsamen Schauseite kostete nicht mehr, oder kostete gar weniger, als das Ausbessern. Puristen und Funktionalisten könnten einwenden, es sei doch auch architektonischer Schwindel, wenn Häuser mit verschiedenen Geschoßhöhen und Fenstergrößen nach außen hin zusammengefaßt werden, als

seien sie ein Ganzes. Aber der Städtebauer muß antworten, daß die einheitliche Würde des Straßenbildes wichtiger ist, als die privaten Unstimmigkeiten querköpfiger Grundbesitzer, die sich beim Bau ihrer Häuser anarchistisch der Gesamtheit einzuordnen versäumten.“ (Wasmuths Monatshefte für Baukunst 8/1924, S. 139-140)



Umbau von Miethausbauten am Alexanderufer in Berlin-Mitte. Die Fotografie vermittelt einen Eindruck von einem Zwischenzustand, da noch nicht alle Wohnungen zum Umbau zur Verfügung standen. Die Skizze zeigt den projektierten Umbau, „...wie er werden soll nach Ablauf der noch laufenden Mietverträge.“

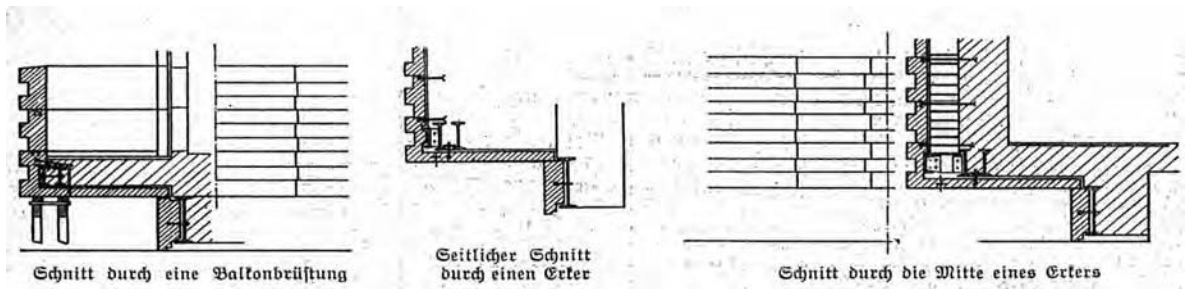
Quellen: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 8/1924, S. 138f. (Abbildungen); Deutsche Bauhütte 26/1923, S. 254; Die Bauzeitung 17/1924, S. 155

A.1.19 **Wohn- und Geschäftshaus**

Bismarckstraße 62 Ecke Fritschestraße,
Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: um 1928
Zustand: in stark veränderter Form erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.2

Architekten des Umbaus:
Jacob Körfer, Alfred Caspari
1875-1930

Bei der Umgestaltung des Eckhauses an der Bismarckstraße standen zum einen die Schaffung attraktiver Geschäftsflächen im Erdgeschoss und zum anderen der vereinheitlichende Ausbau des 6. Obergeschosses als Dachabschluss im Zentrum. Auf diese Weise wurde das Gebäude um ein Stockwerk erweitert, obgleich die Berliner Verordnung zur Aufstockung die Nutzung als Wohngeschoss untersagte (vgl. hierzu: Bauwelt 32/1928, S. 724-25). Das neu aufgetragene sechste Obergeschoss enthielt demnach nur zwei Kleinwohnungen und Bodenräume. Im Erdgeschoss wurden die massiven Fassadenwände in 14 „eisernen Frontstützen“ aufgelöst, wodurch eine offene Schaufensterfront entstand. Besonders bemerkenswert ist jedoch die Außenverkleidung des Gebäudes mit Naturstein: „Die Bekleidung der Schauseite mit 10 cm starken Tuffsteinen trat um dieses Maß vor die Baufucht; es mußte auch diese Genehmigung auf dem Dispenswege, sogar durch das Wohlfahrtsministerium, erkämpft werden. Der Umbau, durch den wohl zum ersten Male in Berlin eine alte Putzschauseite eine Werksteinverkleidung erhielt, kostete rund ¼ Million M.“ (Bauwelt 32/1928, S. 724) Das Gebäude ist nach einer Kriegszerstörung in vereinfachter Form ohne die Natursteinverkleidung wieder aufgebaut worden. Bei dem Wiederaufbau sind die aus der Gebäudeflucht ragenden Architekturelemente wie Erker und Balkone entfernt worden, die kleinteiligen Fenster sind zu großen Formaten zusammengefasst. Lediglich die Loggien auf der Ecke sind erhalten geblieben und das gesamte Gebäude ist einheitlich geputzt und weist wie auch der Wiederaufbau des „Maison de France“ am Kurfürstendamm (A.1.27) ein weit auskragendes Traufgesims auf.



Verankerung der Tuffsteinplatten an der Fassade Bismarckstraße Ecke Fritschestraße, Detailschnitte an Erker und Balkonen.



Das Eckgebäude an der Bismarckstraße Ecke Fritschestraße vor und nach dem Umbau 1928.



Das Eckhaus Bismarckstraße 62 Ecke Fritschestraße in der heute überlieferten Form des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit als schlichter Putzbau. Das für eine Gewerbenutzung in Stützen mit großen Schaufensterflächen aufgelöste Erdgeschoss aus den 1920er Jahren ist noch gut zu erkennen. Der im 2. Weltkrieg zerstörte Gebäudeflügel an der Fritschestraße ist bis heute nicht wieder aufgebaut worden, Aufnahme 2012.

Quelle: Bauwelt 32/1928, S. 724 (Abbildungen)

A.1.20 Ladenumbau, „Kopp & Joseph“

Kurfürstendamm 35, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: vor 1927
Zustand: in stark veränderter Form erhalten

Architekten des Umbaus:

Arthur Korn (mit S. Weitzmann)
1891-1978

Bei diesem Umbau ging es darum, innerhalb des gewerblichen Sockels des Hauses lediglich nur den zweigeschossigen Schallplattenladen Kopp & Joseph neu zu gestalten. Die übrigen Geschäfte besaßen längerfristige Mietverträge, so dass nur der mittig in der Fassade liegende Laden als eine Art implantatartiges, modernes Geschäftshaus im historistischen Wohnhaus behandelt wurde. Der zweigeschossige, mit einer durchgängigen Scheibe als Vitrine gestaltete Mittelteil des Ladens wurde mit dem Schriftzug zusätzlich betont. Der Zugang ist in einem seitlichen, eingeschossigen Bereich untergebracht.



Umbau des Schallplattenladens Kopp & Joseph als eine Vitrine im Altbau des 19. Jahrhunderts in der Tag- und Nachtansicht. Aufnahmen um 1929.

Quelle: Arthur Korn: Glas im Bau und als Gebrauchsgegenstand, Berlin 1929, S. 137, 139 (Abbildungen)

**A.1.21 Geschäftshaus,
„Wachthof“ der AG für Eigentumsschutz**

Luisenstraße (Nr. unbekannt), Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1926
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

Arthur Korn
1891-1978

Bei der Umgestaltung des „Wachthofs“ ging es darum, dem unauffälligen, viergeschossigen Gebäude ein möglichst auffälliges und werbewirksames Äußeres zu verleihen. Nach der Entfernung des Fassadendekors sind die Flächen glatt verputzt und weiß und grau gestrichen worden. Unterhalb der Traufkante ist der fast geschosshohe Namenszug des Wachthofs aufgebracht, der auch nachts durch eine am Erker angebrachte auskragende Beleuchtung seine unmissverständliche Botschaft aussendet. Martin Kremmer urteilte hart über die plakative

Form der Reklamefassade: „Bei der Neugestaltung alter Fassaden wird nun oft die Beibehaltung vorhandener Öffnungen und Vorbauten Schwierigkeiten ergeben, die künstlerisch schwer zu bewältigen sind. Als bezeichnendes Beispiel dafür erscheint der Wachthof. Mag man über die Formensprache denken wie man will: eine besonderes Beispiel für ‚Sachlichkeit‘ ist sie jedenfalls nicht, und der schlechte Werkstoff in großen Putzflächen und blechernen Leuchtrohren ist gerade keine Verbesserung für sie.“ (Der Neubau, 24/1927, S. 282)



Die farbig gefasste Putzfassade in der Tagansicht und die nächtliche Wirkung mit Beleuchtungsvorrichtungen.

Quellen: Der Neubau, 24/1927, S. 283 (Abbildung links); Die Form, 12/1926, S. 278-279; Karl-Heinz Hüter: Architektur in Berlin 1900-1933, Dresden 1987, S. 337 (Abbildung rechts)

A.1.21 Geschäftshaus; Kugellagerfabrik „Norma“

Mohrenstraße 60, Berlin-Mitte

Umgestaltung: 1922

Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

Alfred Lagotz



Ansicht des Hauses Mohrenstraße 60 vor und nach der Aufstockung und dem Fassadenumbau.

Auch dieser Fassadenumbau wird dadurch begründet, dass das viergeschossige Bestandsgebäude für die Erweiterung der Verwaltung der Kugellagerfabrik „Norma“ nicht ausreicht, und der Bau um zwei weitere Geschosse aufgestockt wird. Da die Bestandswände teilweise die Lasten der Aufstockung nicht übernehmen können, werden im Inneren bei teilweise laufendem Betrieb neue Stahlskeletträger zur Ableitung der Kräfte eingebracht. Demgegenüber wird an der Grundrissdisposition und an der Lage der Erschließung nicht verändert. „Bei der äußeren Gestaltung hatte sich der Architekt darauf zu beschränken, mit einfachen Mitteln der Straßenansicht des früheren Wohnhauses den Charakter eines gediegenen Bürogebäudes zu geben. Abgesehen von der Entfernung des Erkers blieben die Fensteröffnungen unverändert. Durch zweifarbigen Putz wurden befriedigende Verhältnisse bei ruhiger Flächenwirkung erreicht.“ (Felix Schaeker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Jg. 59, Berlin, April 1925, S. 34)

Quelle: Felix Schaeker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Jg. 59, Berlin, April 1925, S. 29; 31 und 34 (Abbildungen)

A.1.22 **Wohn- und Geschäftshaus**

Kalckreuthstraße 11 Ecke Motzstraße 15

Umgestaltung: 1928

Zustand: erhalten

Vgl. Kapitel 3.1.1; 3.4.1

Architekt des Umbaus:

Georg Leschnitzer

1885-1947

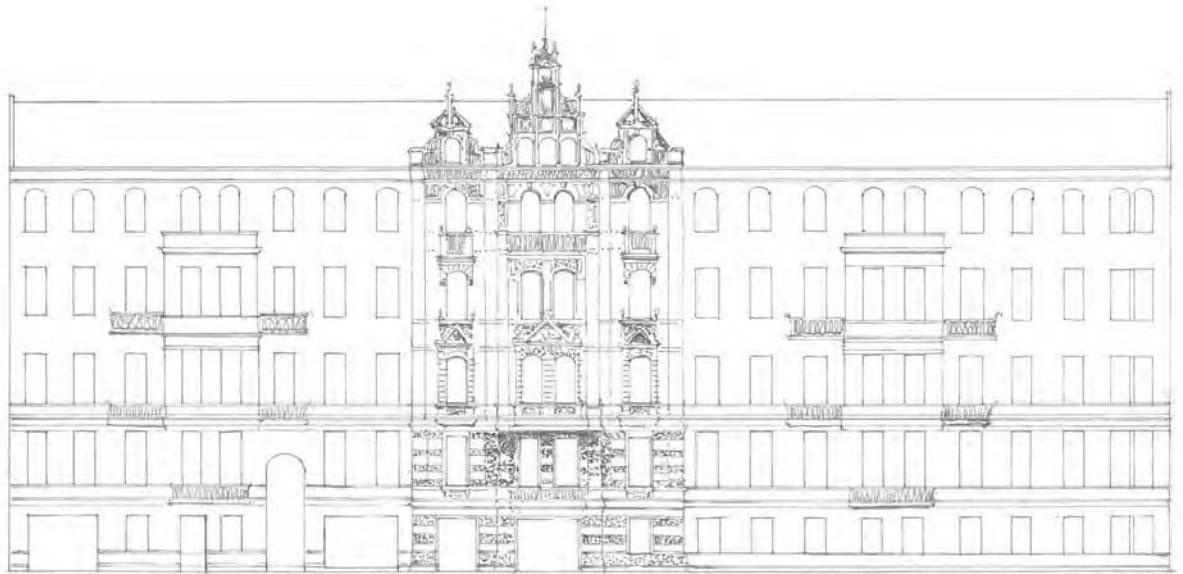
Die Umbaugeschichte des Hauses Kalckreuthstraße 11 Ecke Motzstraße dokumentiert exemplarisch die baulichen Veränderungen am Gebäudebestand in Berlin zwischen 1900 und dem Ende der 1920er Jahre. Das als Wohnhaus mit zwei kleinen Gewerbeflächen errichtete fünfgeschossige Eckgebäude wurde durch die Aufwertung der westlichen Berliner Innenstadt zwischen Kurfürstendamm und Nollendorfplatz sukzessive zunächst im Erdgeschoss, später dann im 1. Obergeschoss für Varietélokale und Verkaufsräume umgenutzt. In dem Gebäudeflügel an der Motzstraße befand sich das Bühnenlokal „Eldorado“, in dem Marlene Dietrich der Sage nach ihren ersten Auftritt hatte. Die Unterlagen für Umbaumaßnahmen und Entwürfe für Lokaleinbauten nehmen in der Bauakte einen beträchtlichen Platz ein und veranschaulichen auf ihre Weise den hektischen Aktionismus auch bereits der Jahre vor dem 1. Weltkrieg.

Dabei war das repräsentative Eckhaus erst 1893 überhaupt als Wohnhaus errichtet worden, die Dekorformen des Eckrisalits zeigen Formen der Renaissance. Bereits 1904 werden an der Straßenfront der Motzstraße große Schaufenster eingebaut, die auf eine gewerbliche Umnutzung dieses Bereichs hindeuten. 1919 werden an der Motzstraße das Erdgeschoss und das 1. Obergeschoss für die Einrichtung eines Ladenlokals zusammengeschlossen, aus dieser Zeit ist auch ein erster Umgestaltungsentwurf von Curt Leschnitzer überliefert, von dem aber nicht bekannt ist, ob er jemals ausgeführt wurde. Insgesamt scheint der bauliche Zustand des Gebäudes, vor allem der exponierten Stuckteile, seit Mitte der 1920er Jahre beklagenswert zu sein. 1927 findet sich eine baupolizeiliche Anzeige wegen herunterfallendem Putz und Stuck, im Jahr 1928 werden schließlich die Renaissanceformen abgenommen und die gesamten Fassadenflächen nach einem Entwurf von Georg Leschnitzer neu gestaltet.

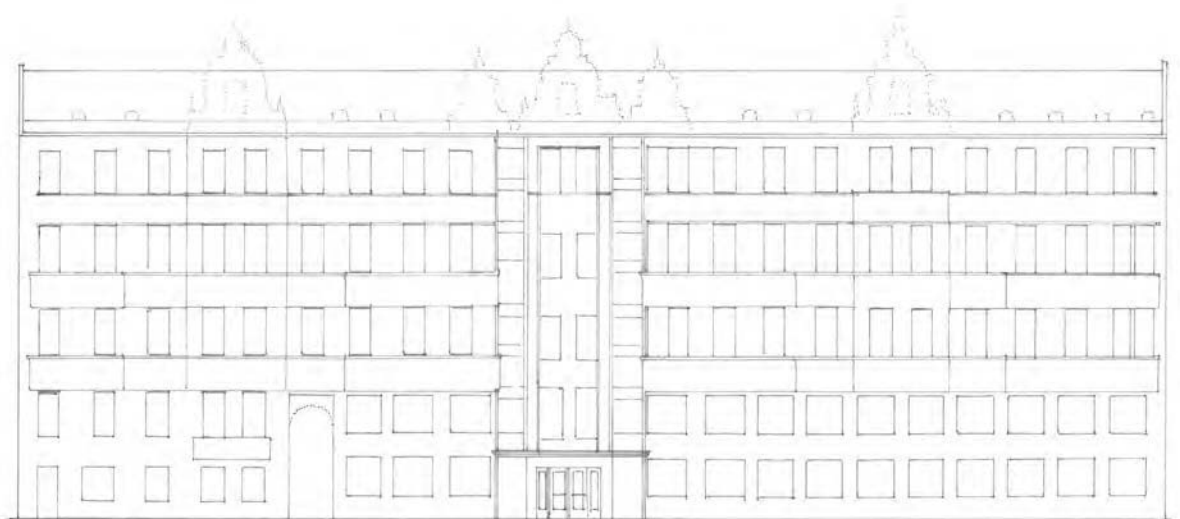
Der Entwurf Leschnitzers sieht eine flächige Gestaltung mit einem einfachen Kellenputz an den Fassaden der Obergeschosse und einem glatten Kunststeinputz im Bereich der Geschäftslokale im Sockelbereich vor. Durch die Zusammenfassung der Balkone mit massiven Brüstungen zu umlaufenden Brüstungsbändern entsteht eine horizontale Gliederung der Fassade. Plastische Sonderformen in dieser sehr reduzierten Fassadenkomposition finden sich nur im Bereich der Balkone, deren Ecken halbrund hervorgehoben sind (vgl. die Grundrissdarstellung).

Die ursprüngliche Farbfassung wird in den Bauantragsunterlagen Leschnitzers nicht angegeben. In einem späteren Antrag zur farblichen Neufassung des Sockelgeschosses aus dem Jahr 1936 lässt sich jedoch die ursprüngliche Farbgestaltung erschließen: So war der

zweistöckige Gewerbebereich offensichtlich mit einem roten Anstrich versehen, während die Fassade der darüberliegenden Wohnungen nur durch einen sandfarbenen Putz akzentuiert wurde. Das Gebäude wurde in den 1950er Jahren neu verputzt, der sehr anfällige Glattputz wurde durch einen Kratzputz ersetzt, der bis heute an dem Haus vorzufinden ist. Das Haus wurde zudem hellgrau gestrichen, doch sind die wenigen plastischen Gestaltungen an den Balkonen und einige horizontale Gesimsbänder erhalten geblieben.



Umzeichnung der ursprünglichen Fassadenabwicklung, 1893.



Umzeichnung des Antrags zur Umgestaltung der Fassade von 1928 mit der Darstellung der zu entfernenden historistischen Ziergiebel (gestrichelt) und der hinzukommenden Bauelemente in Form von horizontalen Putzbändern und Fenstern nach einem Entwurf des Architekten Georg Leschnitzer. Während in dem Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss in dem Gebäudeflügel ein Varietélokal eingerichtet wird, bleibt die Wohnnutzung in den Obergeschossen erhalten.



Die Betonung der Horizontalen auf der Fassadenfläche wird in der Umzeichnung des Antrags von 1928 durch die plastische Durchbildung der Gebäudeecke mit neuer Putzgestaltung und halbrunden Balkonbrüstungen deutlich. Eine derartige Zusammenfassung ursprünglich heterogener Bauelemente wie Erker und Balkone mit der Fassadenfläche zu einer einheitlichen Wandgestaltung ist an zahlreichen Fassadenumbauten der 1920er Jahre zu beobachten.



Detailansichten von der Fassade an der Kalkkreuthstraße mit den plastisch hervorgehobenen Balkonbrüstungen. Die Eingangstür, die das Haupttreppenhaus für die Bewohner erschließt, ist als aufwändige Doppelflügeltür vermutlich aus dem Jahr der Erbauung des Gebäudes 1893 erhalten geblieben. Aufnahmen 2012.



Gesamtansicht des Eckhauses Kalckreuthstraße 11 Ecke Motzstraße mit der erhaltenen Putzgestaltung von 1928. Die Fensteraufteilung für das Varietélokal ist bis heute erhalten geblieben, obwohl das Erdgeschoss und 1. Obergeschoss bereits seit Jahren als unabhängige Gewerbeeinheiten vermietet werden. Der dominante Ausbau des Dachgeschosses erfolgte in den 1990er Jahren. Aufnahme 2012.

Quellen: BA Tempelhof-Schöneberg, Bauaktenarchiv: Bauakte zum Haus Kalckreuthstraße 11 Ecke Motzstraße, Band 1 und 2

A.1.23 **Wohn- u. Geschäftshaus,
Verwaltung Engelhardt-Brauerei**
Kurfürstenstraße 131 Ecke Einemstraße,
Berlin-Schöneberg
Umgestaltung: 1928-29
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 3.1.5

Architekten des Umbaus:
**Moritz Ernst Lesser und
Leopold Stelten**
1882-1958 und 1882-1973

Am Rande des vornehmen Kielgan-Viertels, das seit Mitte des 19. Jahrhunderts als eine nördliche Erweiterung Schönebergs mit einer offenen Villenbebauung zum Tiergarten hin entstand, wurde 1875 dieses dreigeschossige Wohnhaus in Formen der Renaissance errichtet. Vierzig Jahre nach der Errichtung ist jedoch aus der Randlage eine Innenstadtlage geworden, und so bemüht sich im Jahr 1928 das Unternehmen der „Engelhardt-Brauerei“, die das Gebäude zuvor erworben hat, dieses als repräsentativen Sitz der Verwaltung umzugestalten. Auch hier gab es zunächst behördlichen Widerspruch, da eine Umwandlung von Wohnraum in Gewerbeflächen wegen der eklatanten Wohnungsnot nicht genehmigt werden sollte. Nur unter dem Hinweis, dass bereits seit Jahren die großbürgerlichen Wohnungen als Praxisflächen genutzt wurden, und im ersten Stockwerk auch das bekannte Berliner Architekturbüro von Cremer & Wolffenstein seinen Sitz hatte, wurde einem Umbau des Inneren stattgegeben.

Während sich die Innenstruktur des Gebäudes mit den großen Wohnungen verhältnismäßig problemlos in ein Bürogebäude umwandeln ließ, lag das gestalterische Hauptaugenmerk auf der äußeren Neugestaltung des Gebäudes. Mit Rücksicht auf das umgebende Villenviertel durfte der Eckbau nicht aufgestockt werden, die Stuckfassade wurde entfernt und durch eine Neugestaltung ersetzt, die die wesentlichen strukturellen Eigenschaften der Außenwand hervorheben sollte. Neben der Betonung des Sockels wurden die Fensterleibungen plastisch herausgearbeitet. Über eine Farbgestaltung der Putzfassade finden sich keine Hinweise, doch scheinen Gesimse, Fensterleibungen und der Sockel in der natürlichen Materialfarbigkeit oder durch einen Anstrich einen Kontrast zur Fassadenfläche zu bilden. Die Fassade des Gebäudes ist 1966 mit einer Verkleidung aus Faserzementplatten versehen worden, die eine horizontale Bänderung aufweisen. Diese Fassadengestaltung ist bis heute erhalten.



Ansicht des Eckhauses Kurfürstenstraße 131 und Einemstraße (früher: Maßenstrasse) aus einem Bauwelt-Artikel aus dem Jahr 1930, der die Fassadengestaltung nach dem Umbau durch die Architekten Moritz Ernst Lesser und Leopold Stelten zeigt.



Umzeichnung der perspektivischen Fassadenansicht des dreigeschossigen Eckbaus mit den ursprünglichen Dekorformen des späten Klassizismus von 1875. Die sechs Wohnungen des herrschaftlichen Gebäudes wurden über ein Treppenhaus erschlossen, das vom Hauptzugang an der Ecke betreten wurde. Durch den Umbau von 1929 wurde dieses Erschließungsprinzip nicht verändert.



Anhand der Umzeichnung der Fassadenabwicklung des Umbaus von 1928 wird deutlich, welche Gestaltprinzipien die Architekten für die neue Fassade anwendeten. Die wesentlichen Bauelemente des Gebäudes wie Fenster, Sockel und Gesimse wie auch der Hauptzugang auf der Ecke sind plastisch oder farblich hervorgehoben.



Ansicht des Hauses Kurfürstenstraße Ecke Einemstraße mit einer gebänderten Verkleidung aus Faserzementplatten aus dem Jahr 1966, Aufnahme 2008.

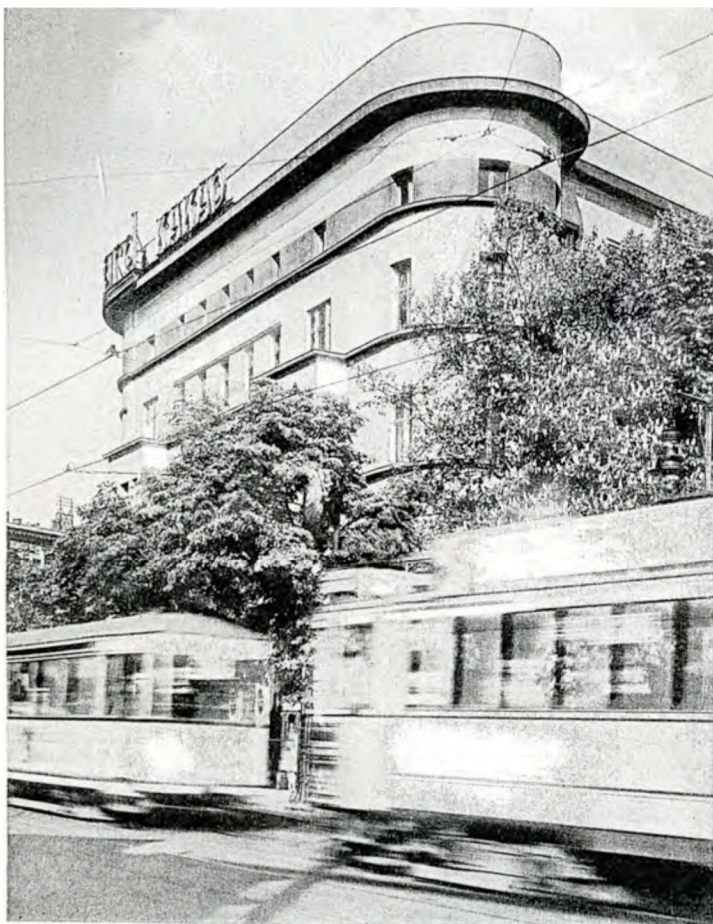
Quellen: BA Tempelhof-Schöneberg, Bauaktenarchiv: Bauakte zum Haus Kurfürstenstraße 131, Bd.1 und 2; Bauwelt 9/1930, S. 16-19 (Abbildung von 1930)

A.1.24 Wohn- und Geschäftshaus

Potsdamer Straße 123 b, (seit 1940: Nr. 39),
Berlin-Tiergarten
Umgestaltung: 1929
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.6

Architekten des Umbaus:
**Moritz Ernst Lesser und
Leopold Stelten**
1882-1958 und 1882-1973

Unweit des Potsdamer Platzes an der Potsdamer Brücke ist 1929 das fünfgeschossige Wohn- und Geschäftshaus nach Entwürfen der Architekten Moritz Ernst Lesser und Leopold Stelten umgebaut worden. Einem Bildbericht in der Bauwelt 9/1930 entsprechend zeigt sich der Umbau als eine auf die Neugestaltung der Fassade begrenzte Baumaßnahme. Der markante Bau behielt dabei seine grundlegende Massengestaltung, weil die historistischen halbrunden Eckrisalite in die dynamische Gestaltung der Neuplanung mit einbezogen werden konnten. Auf der Fassade zeigt sich eine flächige Putzgestaltung mit durchlaufenden Sohlbankgesimsen. Die Fotografie lässt auf eine farbliche Fassung der Fassade schließen. Die Attika dient als umlaufendes Band zur Aufnahme von Werbeschriftzügen. Bemerkenswert ist das stadträumliche Zusammenspiel dieser Fassadenumgestaltung mit der des Eckbaus auf der gegenüberliegenden Seite des Landwehrkanals (Objektsammlung A.1.71). Die beiden flächigen, farbig gefassten Putzgestaltungen bilden eine werbewirksame Torsituation als Auftakt der Potsdamer Straße, kurz bevor sie in den Potsdamer Platz einmündet.



Abbildungen aus einem Bildbericht der Bauwelt von 1930, die das Eckhaus Potsdamer Straße 123b im Zustand vor und nach dem Fassadenumbau zeigen. Ein Erläuterungstext zur Erklärung des Motivs der horizontalen Bänderung scheint hier auch kaum nötig, da die vorüberziehende Straßenbahn offensichtlich den Kontext von dynamisch-modernem Großstadtleben und dem flächigen Ausdruck der Fassadengestalt herstellen soll.



Fassadendetail von der Ecke des Gebäudes Potsdamer Straße 123b mit einer flächigen Putzgestaltung und das gesamte Gebäude umlaufenden Gesimsbändern.



Die städtebauliche Situation an der Potsdamer Straße mit der Brücke über den Landwehrkanal im Abstand von wenigen Jahren: Das linke Bild zeigt die Situation zu Beginn der 1920er Jahre, während das rechte Bild um 1930 entstanden ist und sowohl das hier beschriebene Gebäude Potsdamer Straße 123b (am rechten Rand) umgestaltet zeigt als auch das Gebäude jenseits der Brücke, das nun ebenfalls umgestaltet worden ist (Objektsammlung A.1.71).

Quellen: Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 (01) II 12170, Fotograf: Ena Neetzow und 290 (01) 61-4071, Fotograf: k.A., (vergleichende Ansichten des Straßenraums); Bauwelt 9/1930, S. 22 (Abbildungen)

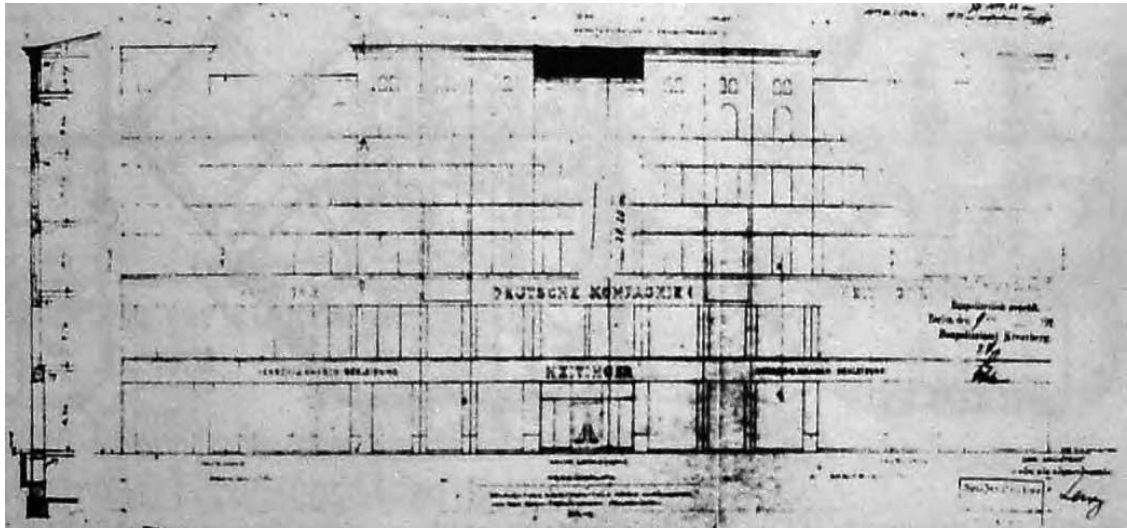
**A.1.25 Wohn- und Geschäftshaus;
„Heitinger Herrenmode“**
Oranienplatz 18, Berlin-Kreuzberg
Umgestaltung: 1926
Zustand: verändert erhalten

Architekten des Umbaus:
Paul Lewy und Sigbert Seelig

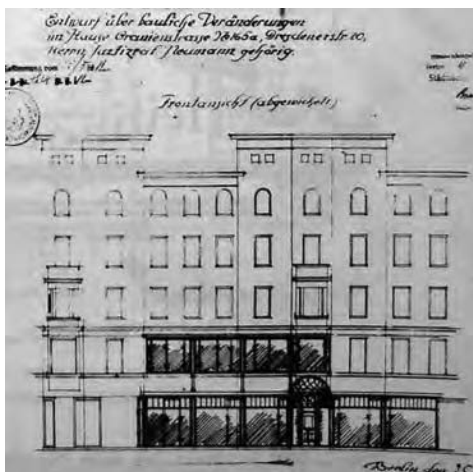
Das fünfgeschossige, 1865 errichtete Wohn- und Geschäftshaus am Oranienplatz wird bereits wenige Jahre nach der Erbauung sukzessive zunächst im Erdgeschoss, später dann auch im 1. Obergeschoss für Ladenflächen ausgebaut. Der Oranienplatz ist zu dieser Zeit eine beliebte Geschäftsgegend, in der sich auch andere Kaufhäuser ansiedeln. Ab 1912 werden dementsprechend auch im 1. Obergeschoss des markanten Eckhauses die Fensterflächen vergrößert. 1926 wird der Bauantrag zur Umgestaltung der Fassade und zur Neugestaltung und zum Ausbau der unteren Geschäftsebenen offensichtlich für das Unternehmen „Heitinger

und Co., Herren- und Knaben-Kleidung“ von den Architekten Lewy und Seelig eingereicht. Die Änderung an der Fassade sieht eine Entfernung des Dekors und eine einfache Putzbänderung vor. Die Fensterflächen in den Geschäftsetagen werden vereinheitlicht und zu großen Formaten zusammengefasst. Zwischen den Ecktürmen zur Platzseite wird eine Attika zur Aufnahme eines Werbeschriftzuges aufgesetzt. Die Wohnungen in den Obergeschossen werden von dem Umbau nicht berührt.

Mit dem Bedeutungsverlust des Platzes als Geschäftsgegend nach dem 2. Weltkrieg werden die Schaufenster im 1. Obergeschoss wieder zurückgebaut, die Etage wird für Arztpraxen hergerichtet. Die Bänderung auf der Fassade und die Werbeattika werden im Zuge der Sanierung des Hauses 1982-84 verändert und in Teilen mit historistischem Dekor verziert.



Bauantrag von 1926 zum Umbau der Ladengeschosse und zur Neugestaltung der Fassade zwischen den Eckturmrisaliten.



Umbau der Ladengeschosse mit einer ersten partiellen Vergrößerung der Schaufensterflächen im Bauantrag aus dem Jahr 1912 und Ansicht vom Oranienplatz auf die umgebaute Fassade nach 1926.

Quellen: Christiane Borgelt, Veronika Keckstein: Kaufhäuser in der Luisenstadt – ihr Aufstieg und ihr Niedergang, Studie im Auftrag der S.T.E.R.N GmbH, August 1988, S. 24-32 (Plandarstellungen); Andreas Ludwig, Christiane Zahn (Hg.): Juden in Kreuzberg, Ausstellungskatalog, Berlin 1991 (Fotoabbildung)

A.1.26 Ladenumbau, Kniße Herrenmodesalon

Neue Wilhelmstraße 9-11, Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1924
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

Adolf Loos
1870-1933

Der Umbau der Fassade des Ladengeschäfts für den Herrenaussstattung Kniße gehört zu den wenigen Fassadenumbauten von Adolf Loos und ist der einzige in Berlin. Die überlieferte Fotografie, die diesen Umbau dokumentiert, zeigt eine flächige Gestaltung der tragenden Wandbereiche mit einer Natursteinverkleidung. Äußerst ungewöhnlich ist dabei die Anlage des Eingangs zum Geschäft hinter dem mittleren Pfeiler.



Ansicht der Ladenfassade des Herrenmodesalons Kniße in Berlin Mitte in einer Aufnahme um 1926.

Quelle: Burkhard Rukschcio; Roland Schachel: Adolf Loos – Leben und Werk, Salzburg 1982, S. 584-585 (Abbildung)

A.1.27 Wohn- und Geschäftshaus, Scharlachberg-Haus

Kurfürstendamm 211, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: 1926-27
Zustand: in veränderter Form erhalten
Vgl. Kapitel 2.1.2; 3.2.2; 3.3.4; 3.4 und 5

Architekten des Umbaus:

Hans und Wassili Luckhardt
Alfons Anker
1890-1954, 1889-1958, 1872-1958

Dieser Fassadenumbau der Brüder Luckhardt und Alfons Anker zählt zu den bekanntesten seiner Art in den 1920er Jahren in Berlin. An diesem markanten Eckbau in der westlichen City lässt sich der Bau- und Umgestaltungsprozess dank der erhaltenen Archivalien sehr gut nachvollziehen, die hier etwas ausführlicher dokumentiert werden sollen.

Zur Erbauungszeit Ende der 1890er Jahre gestaltete sich zunächst die Fassadendekoration und die Auswahl eines „Stils“ schwierig: Anstelle einer zunächst dem Bauantrag beigelegten Fassade in Dekorformen einer Renaissance entschied man sich wenige Monate später dann doch für die wesentlich repräsentativere Version im Stil des Barocks. Auf die Gestaltung des Grundrisses hatte dieser Fassadentausch am Ende keine Auswirkungen, da die Funktion des Wohngrundrisses und die Form der Fassade unabhängig voneinander entwickelt werden konnten. Die besondere städtebauliche Lage an der bedeutendsten Geschäftsstraße der westlichen Berliner Innenstadt verlangte schon früh nach der Fertigstellung des Bauwerks im Jahr 1897 Umbaumaßnahmen für die expandierenden Geschäfte im Erdgeschoss, auch werden

gleichzeitig für die Fassade zahlreiche Bauanträge zur Anbringung von Reklametafeln gestellt. Von diesem Zeitpunkt an wird die Unvereinbarkeit von neobarocken Halbsäulen und der Vielzahl von Reklameschildern zu einem Gestaltproblem, das erst durch die grundlegende Fassadenumgestaltung durch die Brüder Luckhardt und Alfons Anker mit der Neugestaltung einer modernen Geschäftshausfassade in Angriff genommen wird. In einem ersten Dispensgesuch vom 16.3.1927 erläutern die Architekten Art und Umfang der Umbaumaßnahmen:

„Anbei überreichen wir ergebenst den Entwurf für die Umgestaltung und Modernisierung der Fassade des Hauses Kurfürstendamm 211 (...).

Wir bemerken hierzu folgendes:

Das Haus ist in seinem jetzigen Zustande in Bezug auf Putz und Dach außerordentlich baufällig. Es besteht die Absicht, entsprechend der geschäftlichen Entwicklung des Kurfürstendamms dieses Haus allmählich zu einem Geschäftshause umzuwandeln. Aus diesem Grund hat sich der Besitzer des Hauses dazu entschlossen, eine diesem Zwecke entsprechende Form zu wählen. Da es unter den jetzigen Verhältnissen nicht möglich ist, Erker und Balkone zu entfernen, so musste der eingereichte Entwurf auf die vorhandenen Vorsprünge vor der Front Rücksicht nehmen. Dies ist dadurch erreicht, dass die vielen kleinlich wirkenden Einzelheiten durch durchlaufende Bänder zu einer einfachen und klaren Gliederung zusammengeschlossen sind, dass sich auf den dadurch ergebenden hellen Flächen in künstlerisch einwandfreier und praktischer Weise Reklamebuchstaben anbringen lassen.

Die Gesamtform ist so gewählt, dass sich bei einem späteren Ausbau der Wohnräume zu reinen Geschäftsräumen die jetzt vorhandenen kleinen Fensteröffnungen durch große, lichte Glasfenster ersetzen lassen, ohne dass dadurch die Struktur des Hauses in der von den Architekten vorgeschlagenen Form künstlerisch beeinträchtigt wird. (Diese Veränderung ist erst in späterer Zeit geplant und soll jetzt noch nicht durchgeführt werden.) Es wird dadurch ein kleinerer Teil der nach den baupolizeilichen Bestimmungen zulässigen Vorbauten an Ausmaß überschritten. Beiliegend sind zwei schematische Darstellungen der Vorbauten beigefügt

- a) in ihrem jetzigen Zustand
- b) in dem geplanten Zustande.

Daraus geht hervor, dass:

- 1) die direkt über den Läden vorhandenen Balkone nach der bereits getroffenen Verständigung mit den Mietern ganz entfernt werden sollen,
- 2) der Erdgeschossanteil des Erkervorbaus am Kurfürstendamm ebenfalls entfernt und mit der Bauflucht in eine Linie gebracht werden soll.

Durch die Entfernung dieser Gebäudeteile wird der Zuwachs an neuen Vorsprüngen annähernd kompensiert (bis 4,8 lfdm), d.h. es findet keine nennenswerte Vermehrung der Vorsprünge, sondern nur eine Umgruppierung gegenüber dem bisherigen Zustande statt.

Das jetzt vorhandene, weit ausladende Hauptgesims ist entfernt. Die gesamte Höhe des Gebäudes ist um eine Attika um 2,00m erhöht, d.h. im Ganzen auf 23m. Diese Erhöhung ist notwendig, um dem Gebäude, das am Kreuzungspunkt der Uhlandstraße und des Kurfürstendamms an dieser Stelle eine leichte Betonung notwendig erhalten muss, den erforderlichen Abschluss nach oben zu geben, namentlich da die hier bisher vorhandene Bekrönung durch 3 kleinlich und unschön wirkende und sehr schadhafte Kuppeln ganz in Fortfall kommt. In der Anlage ist durch gelbe Farbe der jetzt bestehende und der neu projektierte Umfang der vor der Front vorgebauten Fläche kenntlich gemacht. Die in der Aufriss-Zeichnung ersichtlichen 3 Vorsprünge rechts vom Erker am Kurfürstendamm und links vom Erker an der Uhlandstraße sollen ein Maß von 50cm Vorsprung nicht überschreiten, so dass diese Fläche nicht mehr als Balkon in Anrechnung kommt.

Die Ausführung dieses Bauvorhabens ist gedacht in zwei Bauabschnitten und zwar soll der Ausbau des oberen Teils der Fassade sofort in Angriff genommen werden, während der im Aufriss kenntlich gemachte Teil des Erdgeschosses und des Hochparterres in der Mitte der Fassade als 2. Bauabschnitt durchgeführt werden soll, für dessen Ausgestaltung neue Entwürfe noch eingereicht werden.“ (1. Dispensgesuch vom 16.3.1927, Kurfürstendamm 211, BA

Charlottenburg-Wilmersdorf, Bauaktenarchiv: Bauakte zum Haus Kurfürstendamm 211, Bd. 5, S. 9-12)

Da der Bauantrag vom Frühjahr 1927 in einigen Teilen der Bauordnung widerspricht, führen die Architekten in einem ausführlich erläuternden Dispensgesuch zum Bauantrag am 28. Oktober 1927 die Umgestaltungsmaßnahmen folgendermaßen aus:

„Wie aus den Lichtbildern ersichtlich, hatte das Haus vor dem Umbau 3 Kuppeln an der Ecke sowie 2 Giebel an den Fronten Kurfürstendamm und Uhlandstraße ferner eine sich über die ganze Ecke erstreckende Wanderschrift. Alle diese, die zulässige Höhe von 22m überschreitenden Dachaufbauten sind entfernt worden; ebenfalls wurde von dem Dachfirst die dort befindliche ca. 40cm hohe Zinkwulst mit darüber angebrachten ornamentalen Verzierungen abgenommen, um das Dach so niedrig wie möglich zu halten, desgleichen ist die bis auf 23,00m Höhe reichende Wanderschrift entfernt worden. Alle diese Maßnahmen stellen allein schon annähernd einen Ausgleich gegenüber der Erhöhung des Gebäudes dar. Die neu geschaffene Stirnfläche des Hauses sollte einerseits einen klaren und ruhigen Abschluss für die gesamte Ecke der Straßenfront bilden, andererseits das für die Formgebung dieses Umbaues wenig schöne und unorganisch wirkende Dach nach Möglichkeit ganz abdecken. Wie das Lichtband zeigt, ist an dieser Stelle im Straßenbilde eher eine Erhöhung, als eine Erniedrigung in städtebaulicher Hinsicht wünschenswert.

Es vollzieht sich z. Zt. in den großen Geschäftsstraßen des Westens (Tauentzienstraße und Kurfürstendamm) eine allmählich Umwandlung von Wohnhäusern zu Geschäftshäusern. Der Wunsch der Hausbesitzer geht in den meisten Fällen dahin, die vielfach baufällig gewordenen Fassaden in moderner und glatter Form umzugestalten, um einen dem Zwecke des Gebäudes entsprechenden Eindruck und für Anbringung von Reklame große, klare Flächen zu erhalten. Überall bei diesen Umbauabsichten stößt der Architekt auf die vorläufig leider noch unüberwindliche Schwierigkeit, durch Abnahme der Erker und Balkone eine glatte und einfache Front zu erreichen. Erfahrungsgemäß werden in diesen Geschäftsstraßen Balkone so gut wie überhaupt nicht mehr benutzt und auch die Erker haben keine praktische Bedeutung für die Bewohner mehr. Die Beseitigung dieser kleinlich und unruhig wirkenden Architekturglieder wird aber von den Mietern dazu benutzt, um phantastisch hohe Abstandssummen dafür zu fordern, die eine Rentabilität des Umbaus unmöglich machen. Hier fehlt es offensichtlich an einer Bestimmung, die dem Hauseigentümer die Möglichkeit gibt, auf einem vernünftigen Verhandlungswege mit dem Mieter eine vernünftige Modernisierung der Hausfront durchzusetzen.

In dem vorliegenden Falle enthält, wie aus dem Lichtbild ersichtlich, die Front eine große Zahl unnützer Balkone und Erker, die leider aus den vorher genannten Gründen nicht zu beseitigen waren. Um den Wünschen des Bauherrn nach einer großzügig wirkenden Front und nach Schaffung neuer Reklameflächen entgegenzukommen, haben sich die Architekten dadurch geholfen, dass sie einerseits die vorhandenen Balkone durch durchlaufende, horizontale Bänder zusammengezogen haben, andererseits die vielen Mauervorsprünge Säulen, Pilaster, Gesimse usw. abgeschlagen haben. Hierdurch ist die gesamte Front des Gebäudes durchschnittlich 15-20cm hinter die vor dem Umbau bestehende Gebäudefront zurückversetzt worden. Die genauen Maße der Vorsprünge der einzelnen sind aus beiliegenden Zeichnungen ersichtlich. Die Beschränkung der balkonartigen auf eine Ausladung von 50cm, gerechnet von der neuen Gebäudefront aus, war nicht möglich, da sonst die Einbeziehung der viel zu plastisch und massig wirkenden Erker in das Gesamtbild der Architektur nicht zu erreichen gewesen wäre, andererseits die vorhandenen Balkone bereits weit über das zulässige Maß hinaus gebaut waren. Tatsächlich ist aber, unter Berücksichtigung der oben erwähnten Beseitigung der vielen Mauervorsprünge, die Ausladung der balkonartigen Bänder als erheblich weniger vorspringend zu betrachten, wenn man von der vorhandenen Gebäudefront vor dem Umbau ausgeht. Solange für die immer dringlicher werdende Modernisierung der Häuserfronten an den großen Geschäftsstraßen nicht entsprechende gesetzliche Vorschriften geschaffen werden, wird es sich nicht erreichen lassen, dass das Straßenbild ein ruhiges, den Zweck ausdrückendes Aussehen erhält. Die meisten Hausbesitzer nehmen von einer Erneuerung ihrer Hausfronten aus den oben erwähnten Gründen Abstand, so dass die abschreckenden Beispiele sich mehr und mehr häufen, bei denen im Erdgeschoss und

Hochparterre moderne Läden entstehen, während der darüber liegende Teil des Hauses mit seinem Wust von Erkern und Balkonen besteht bleibt. (s. Umbau Cords, Kurfürstendamm.) Die beteiligten Kreise würden ebenso wie die Architektenschaft der Baupolizeibehörde dankbar sein, wenn diese bei den zuständigen Stellen auf die Schaffung von Möglichkeiten zur Beseitigung dieses die Schönheit des Stadtbildes stark beeinträchtigenden Übelstandes mit allem Nachdruck einwirken würde. Aus den angeführten Gründen bitten wir hierdurch um Erteilung des Dispenses hinsichtlich bestehender Bestimmungen.“ (Dispensgesuch vom 28.10.1927, BA Charlottenburg-Wilmersdorf, Bauaktenarchiv: Bauakte zum Haus Kurfürstendamm 211, Bd. 5, S. 37-42)

Die städtische Baupolizei erteilt den Dispens am 20.1.1928, obgleich der Bauantrag in drei Punkten (Überschreitung der Bauflucht, Überschreitung der zulässigen Gesamtlänge für die Vorbauten/Bänder und Überschreitung der zulässigen Gesamthöhe um 2,85m) nicht der Bauordnung entspricht. Es wird lediglich auf eine zügige Durchführung der Arbeiten bestanden, „weil die Dispense nur mit Rücksicht auf das Straßenbild gewährt sind, und eine entsprechende Verbesserung desselben daher auch gewährleistet sein muss.“ (Städtische Baupolizei, Berlin Charlottenburg; Erteilung von Dispensen zum Bauvorhaben Kurfürstendamm 211 vom 20.1.1928, BA Charlottenburg-Wilmersdorf, Bauaktenarchiv: Bauakte zum Haus Kurfürstendamm 211, Bd. 5, S. 46)

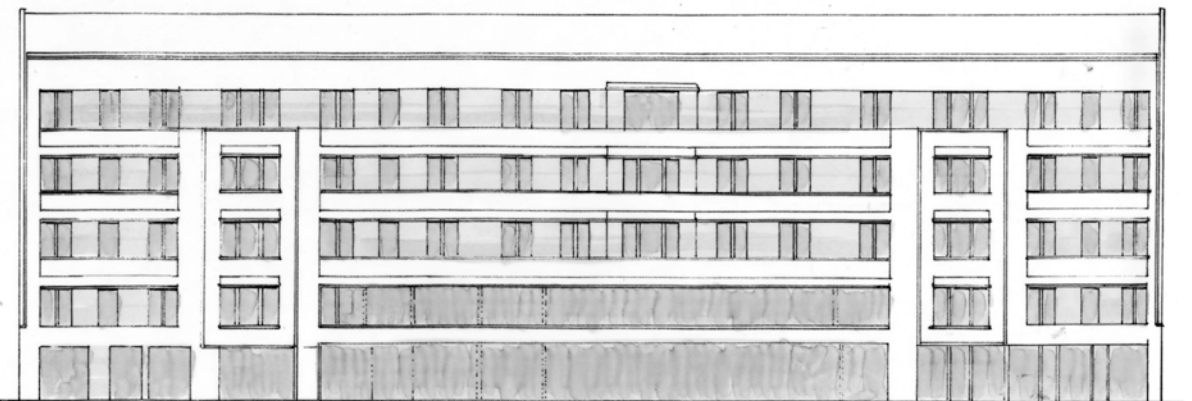
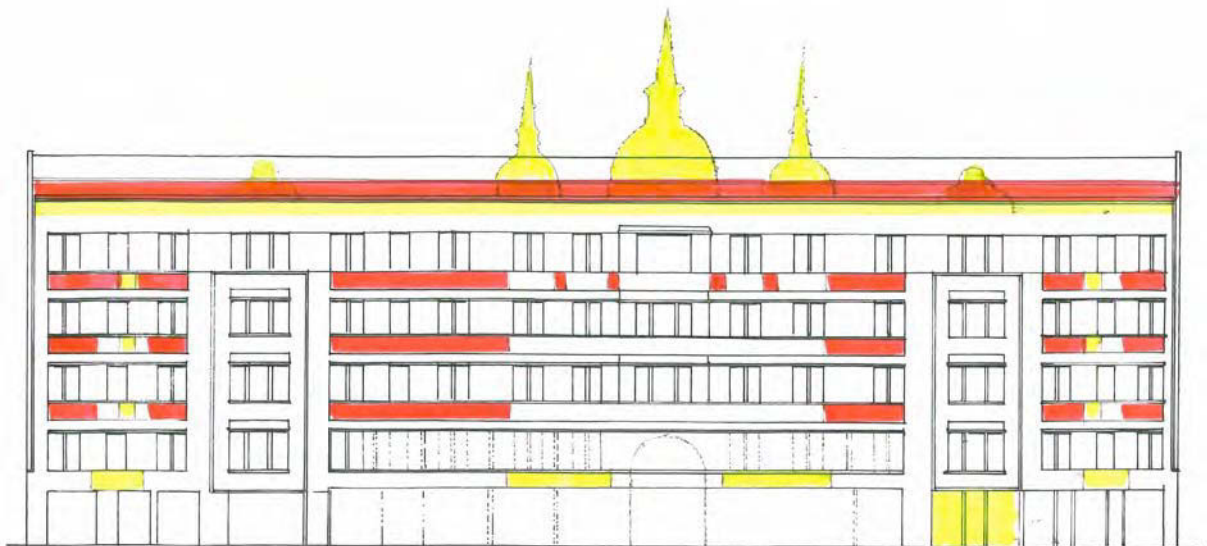
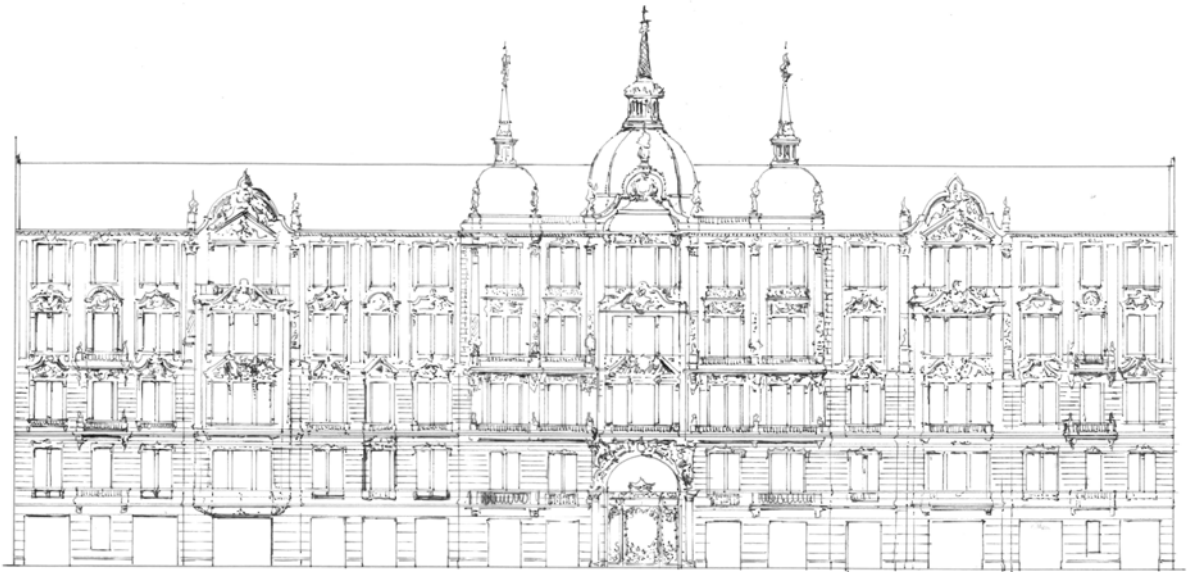
Das Gebäude ist im 2. Weltkrieg stark beschädigt und 1948-49 von Hans Semrau in vereinfachten Formen wiederhergerichtet worden. Dabei wurden alle auskragenden Bauteile wie Erker und Balkone entfernt, die Fensterformate vereinheitlicht und die Fassadenfläche glatt verputzt.



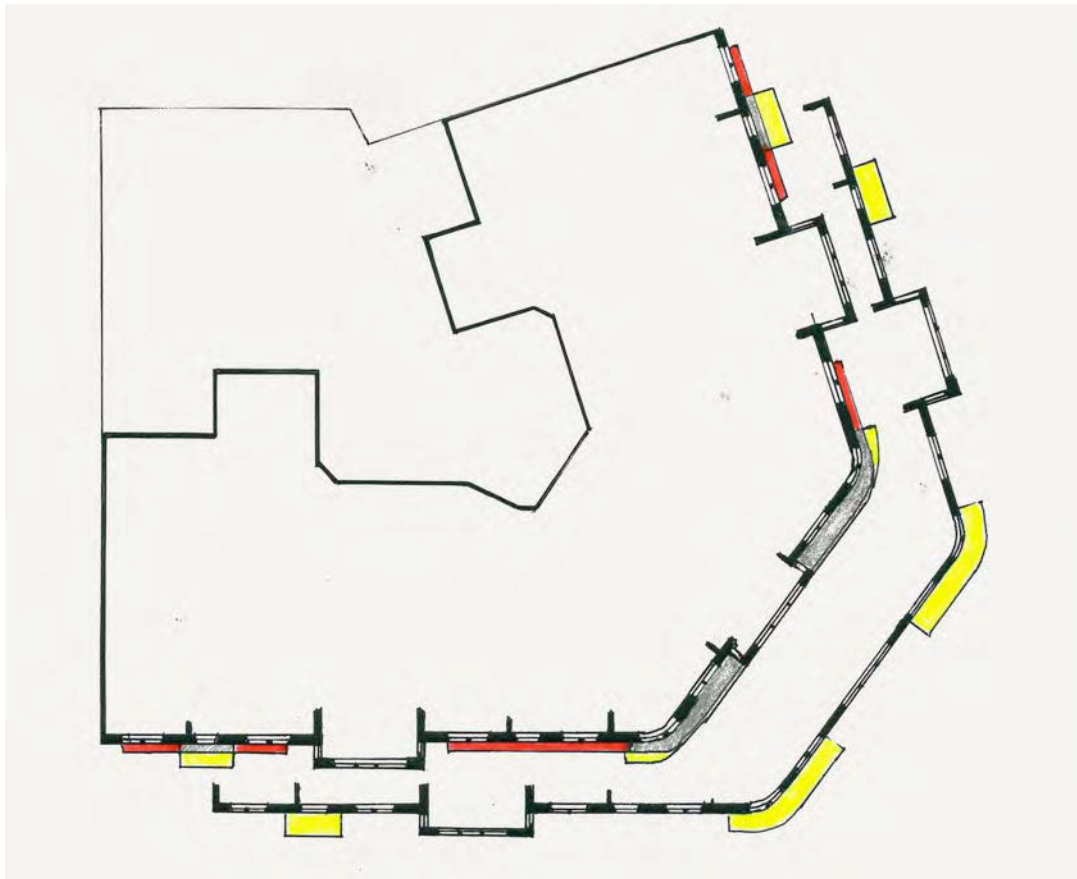
Ansicht des Eckbaus vom Kurfürstendamm nach Beendigung des 1. Bauabschnitts 1927/28, bei dem zunächst nur die Fassade in den Obergeschossen umgestaltet worden ist. Das Erdgeschoss und 1. Obergeschoss folgten im Jahr 1928.



Zustand des Eckgebäudes vor dem Umbau (links), und nach dem Umbau 1929 mit Werbeschriftzügen, die dem Gebäude den Namen „Scharlachberg-Haus“ verschafften.



Umzeichnungen der Fassadenabwicklungen des Eckhauses Kurfürstendamm 211 von 1897 und die Abriss- und Neubaukartierung aus dem Jahr 1927 nach Plänen der Brüder Luckhardt und Alfons Anker.



Umzeichnung der Kartierung der Umbauten auf der Fassade aus dem Jahr 1927. Durch die Anbringung von umlaufenden horizontalen Balkonbändern sollte das unruhige Gesamtbild, das sich durch die vertikalen Erker ergibt, vereinheitlicht werden.



Das Eckhaus Kurfürstendamm 211 Ecke Uhlandstraße mit der Fassade des Wiederaufbaus von 1949 ohne Erker und Balkone und mit vereinheitlichten Fensterformaten. Aufnahme 2009 (links) und Ausschnitt aus der Fassadenfront am Kurfürstendamm 1929

Quellen: Dr. Bier: Über Architektur und Schrift, in: Baumeister, 11/1929, Heft 11, S. 350-351 (historische Fotografien); Archiv der Akademie der Künste Berlin, Baukunstarchiv, Nachlass Brüder Luckhardt und Alfons Anker; BA Charlottenburg-Wilmersdorf, Bauaktenarchiv:

Bauakte zum Haus Kurfürstendamm 211; Der Baumeister 12/1928, Beilage B 253; Akademie der Künste Berlin (Hg.): Brüder Luckhardt und Alfons Anker, Berliner Architekten der Moderne, Schriftenreihe der Akademie der Künste Bd. 21, Berlin 1990, S. 205

A.1.28 Geschäftshaus, BEWAG-Stadtküche Kraft

Tauentzienstraße 3, Berlin-Schöneberg

Umgestaltung: 1925-26

Zustand: nicht erhalten

Vgl. Kapitel 3.1.2; 3.3.4

Architekten des Umbaus:

Hans und Wassili Luckhardt;

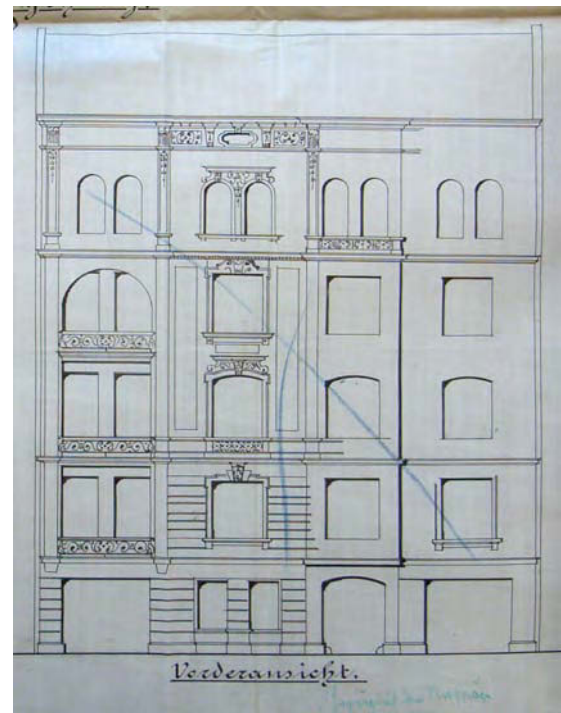
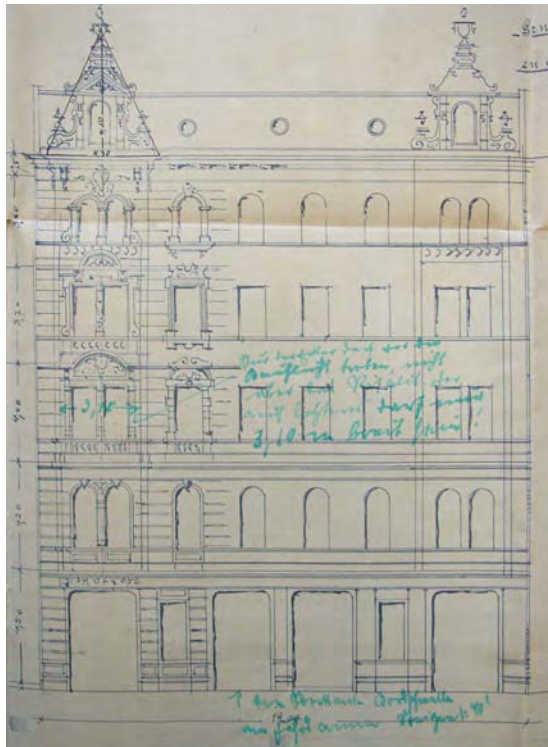
Alfons Anker

1890-1954, 1889-1958, 1872-1958

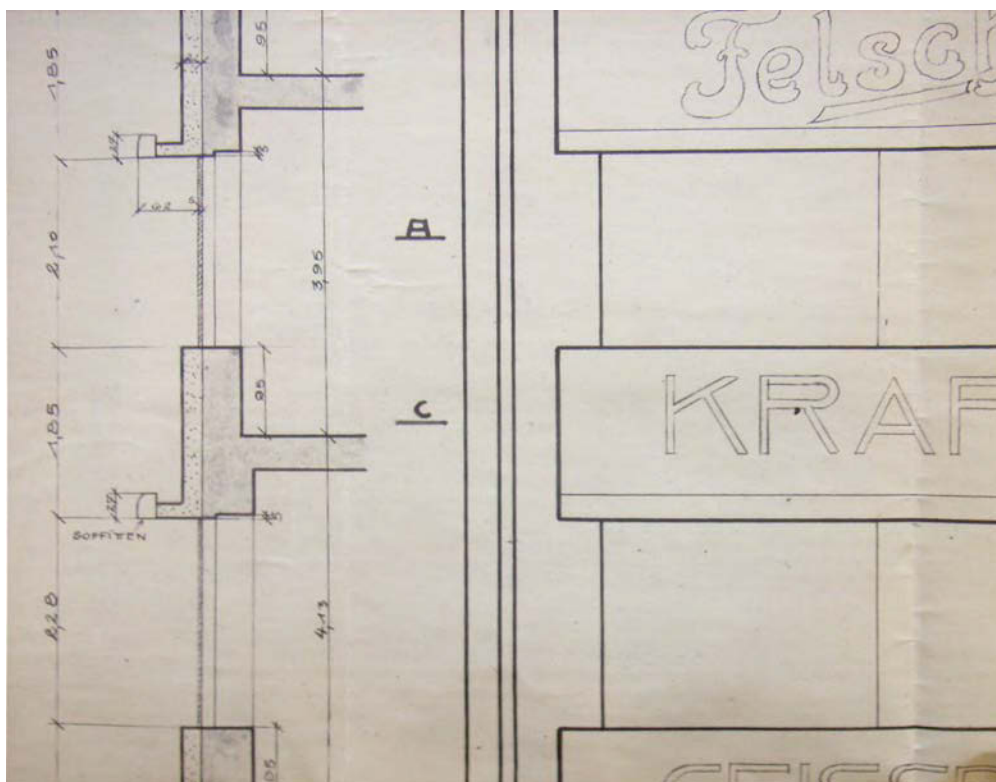
Der Umbau der Fassade des 1891 errichteten Hauses Tauentzienstraße 3 ist insofern etwas Besonderes, als dass hier an einem denkbar prominent gelegenen Gebäude unmittelbar gegenüber dem Kaufhaus des Westens eine moderne Fassadengestaltung realisiert wird, bei der nicht ein Ladenumbau den unmittelbaren Anstoß gegeben hat. Im Gegenteil bleibt hier das Erdgeschoss mit seinen kleinteiligen Schaufensteraufteilungen auch nach der Umgestaltung erhalten. Ein zunächst 1925 geplantes zusätzliches Stockwerk wird nicht genehmigt, erst später wird der Ausbau des Dachbodens gestattet.

Die hier dargestellte Baumaßnahme beschränkt sich also im Wesentlichen auf das Äußere und die Neugestaltung des Treppenhauses. Dem Gebäude wird eine Werbefassade vorgeblendet, bei der die gestalterische Integration von Werbeschriftzügen auf der Fassade im Mittelpunkt steht. In dem Bauantrag von 1925 heißt es dazu knapp, dass „...die zwischen den Fenstern vorgesehenen freien Flächen für die Anbringung von Reklame gedacht sind und eine künstlerisch einwandfreie Möglichkeit neuzeitlicher Reklame bieten sollen. Es ist beabsichtigt, die Anbringung dieser Reklamen von Fall zu Fall mit den Behörden zu besprechen und Sonderzeichnungen vorzulegen. Die Farbgebung des Putzes ist in weiss und grau gedacht, das Verputzmaterial ist Edelputz.“ (Landesarchiv Berlin, B Rep. 211 Nr. 2071, S. 190) Die Bänder werden unterhalb durch ein auskragendes Gesims begrenzt, hinter dem eine Lichtanlage mit Soffittenlampen verborgen ist, die eine Belichtung der Werbeflächen in der Nacht ermöglicht. Während der Erker des Ursprungsbaus entfernt worden ist und die historischen Fensterpaare zu querrrechteckigen Fensterformaten zusammengeschlossen worden sind, sind einige historische Fenster im 3. Obergeschoss erhalten, wie in der Fotografie zu erkennen ist. Hier hatte sich die Mieterin einer Pension gegen die Baumaßnahme ausgesprochen und den Einbau neuer Fenster verweigert. Die Architekten hatten daraufhin vor den historischen Fenstern einfach neue Fenster fest installieren lassen, die dann jedoch aus brandschutztechnischen Gründen wieder entfernt werden mussten. Aus diesem Grund sind auf fast allen zeitgenössischen Abbildungen dieser Fassade im 3. Obergeschoss die historischen Fensterkreuze der in der zweiten Ebene liegenden Holzkastenfenster noch zu sehen. Am Ende bemühen sich die Architekten sogar durch Einschaltung der Baupolizei, die renitente Mieterin umzustimmen, in dem sie „...gleichzeitig auch ein Gesuch an die Kunst-Kommission Charlottenburg mit dem Antrage richten, die Bitte [der Auswechslung auch der verbliebenen historischen Fenster, Anm. d. Verf.] befürworten zu wollen, da die beiden nicht ausgewechselten Fenster ... die einheitliche Gestaltung der Front in unschöner Weise durchbrechen und zerstören, sodass als Provisorium ein Überblenden der alten Fenster durch einen neuen Fensterrahmen notwendig war.“ (Landesarchiv Berlin, B Rep. 211 Nr. 2071, S. 222) Ob es abschließend zu einer Einigung kam, lässt sich aus den Bauakten nicht erschließen. Interessant an dieser Episode ist vielleicht auch weniger der Gegenstand des Streits, als vielmehr das hier wahrnehmbare Selbstbewusstsein der Architekten, die Kunst-Kommission des Bezirks mit dem Anliegen einer Klage über Verunstaltung einer modernen Fassadengestaltung durch historische Bestandsfenster zu bemühen.

Bei dieser Umgestaltung, die zum Zeitpunkt ihrer Ausführung ein großes Echo in der Fachöffentlichkeit fand und zu der zahlreiche Artikel in Zeitschriften erschienen, ist vor allem die konstruktiv-gestaltende Methode des Überdeckens mit glatten Flächen zur Anwendung gekommen, die sowohl in der Fassadenebene, den darüber gelegten Bändern bis hin zur Gestaltung des Treppenhauses zu beobachten ist.



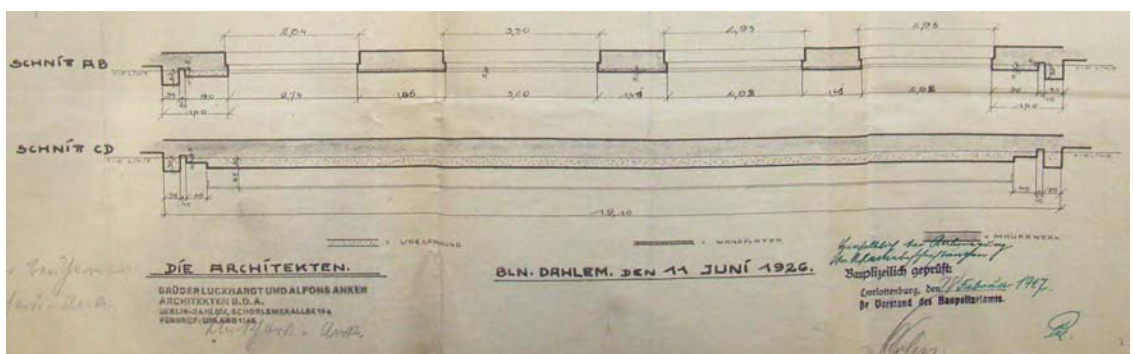
Fassadenansichten aus dem Bauantrag für die Errichtung eines fünfstöckigen Wohn- und Geschäftshauses auf dem Grundstück Tauentzienstraße 3. Die neobarocke Gestaltung rechts ist schließlich 1891 realisiert worden.



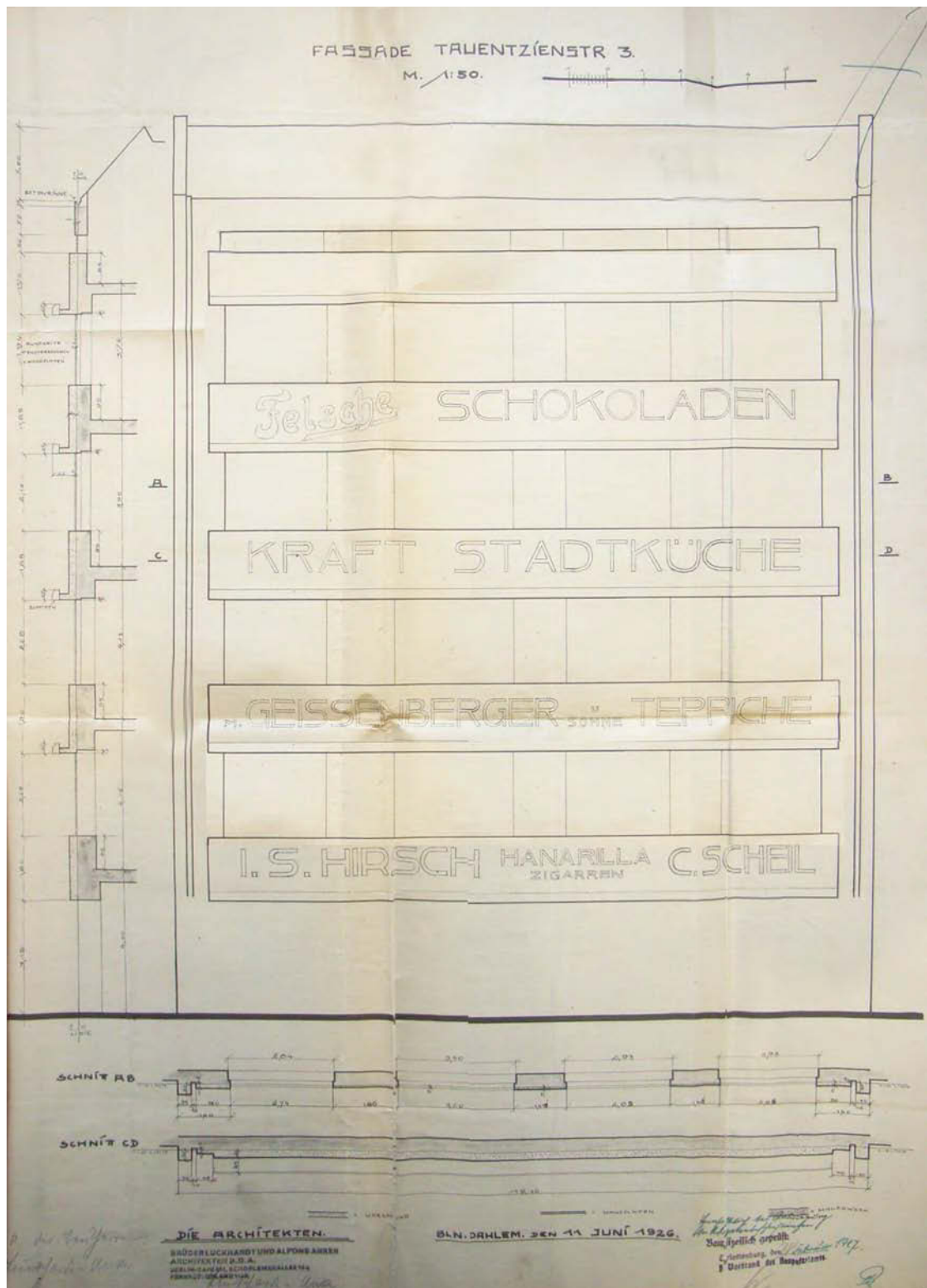
Ausschnitt aus der Schnittansicht der Genehmigungsplanung von 1926, in der die hervorkragenden Lichtgesimse mit den Soffittenlampen zu erkennen sind.



Im Bauantrag zur Fassadenumgestaltung findet sich auch diese Kartierung der baulichen Veränderungen in der Fassade durch Abbruch und Einsetzen neuer Fenster. Im Erdgeschoss ist die historisch kleinteilige Schaufenstergestaltung noch gut zu erkennen, die bei dem Umbau nicht verändert worden ist.



Grundrissdarstellung der Fassadenebene in der Schnittebene der Brüstung mit dem aufgetragenen Reklameband und der Fensterebene mit den zusammengeschlossenen Fenstern.



In der Bauantragszeichnung zur Umgestaltung der Fassade vom Juni 1926 wird die bauliche Strategie der Errichtung einer Reklamefassade deutlich. Die Läden im Erdgeschoss sind von der Umbaumaßnahme nicht betroffen und bleiben dementsprechend ausgearbeitet.



Ansicht des Hauses Tauentzienstraße 3 um 1929; Die plakative Bänderung auf der Fassade für Reklameschriftzüge bleibt durch die im Umbauentwurf berücksichtigte Beleuchtungstechnik auch nachts wirkungsvoll. (Dr. Bier: Über Architektur und Schrift, in: Baumeister, 11/1929, Heft 11, S. 349-350)

Fassadenveränderung Stadtküche, Berlin



Ursprünglicher Zustand der Fassade und nach dem Umbau 1926/27. (Konstanty Gutschow, Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 34)

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 211 Nr. 2070-2071 (Plandarstellungen); Archiv der Akademie der Künste Berlin, Baukunstarchiv, Nachlass Brüder Luckhardt und Alfons Anker; Der Baumeister 12/1928, Beilage B 253; Deutsche Bauzeitung, 82/1927, S. 678; Akademie der Künste Berlin (Hg.): Brüder Luckhardt und Alfons Anker, Berliner Architekten der Moderne, Schriftenreihe der Akademie der Künste Bd. 21, Berlin 1990, S. 202

A.1.29 **Geschäftshaus, Konditorei Telschow**

Potsdamer Straße 141, Berlin-Tiergarten

Umgestaltung: 1926

Zustand: nicht erhalten

Vgl. Kapitel 2.4.3; 3.3.3; 3.3.5; 3.4.3; 3.5.2

Architekten des Umbaus:

Hans und Wassili Luckhardt,

Alfons Anker

1890-1954, 1889-1958, 1872-1958

Der Umbau des nach der im Haus beheimateten Konditorei benannten Telschow-Hauses ist einer der meistpublizierten Fassadenumbauten der 1920er Jahre, was zum einen an seiner prominenten Lage am Potsdamer Platz, zum anderen aber auch an der hochwertig modernen Gestaltung der Brüder Luckhardt und Alfons Anker liegt. Bei dieser Baumaßnahme wurde die Fassade des aus den 1870er Jahren stammenden viergeschossigen Wohn- und Geschäftshauses gegen eine Stahlskelettkonstruktion ausgetauscht. Zusätzlich wurde das Gebäude um eine Etage aufgestockt und erhielt die vermutlich erste Fassade in Berlin, die vollständig mit Opak- und Spiegelglasplatten verkleidet war. Das Opakglas der Hauptfront an der Potsdamer Straße war in schwarzen und weißen Bändern angeordnet, die schmale Stirnseite zum Potsdamer Platz war als fensterlose Reklamefassade als vertikales Band in ultramarinblauem Glas gestaltet (Baumeister 11/1929, S. 354-355). Der historische Erschließungskern mit dem Treppenhaus wie auch die Rückfassade zu dem kleinen Hof blieben als massive Konstruktionen erhalten.



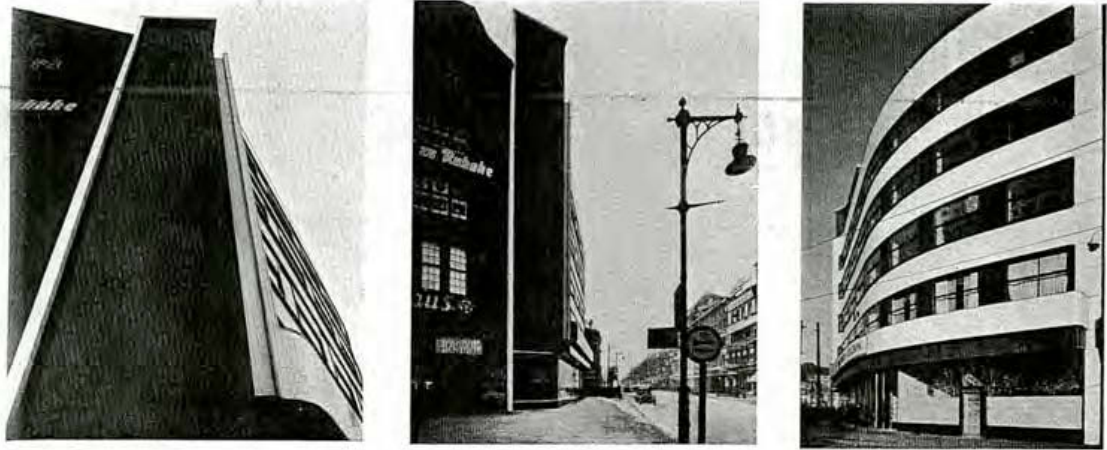
Das Telschow-Haus vor dem Umbau in Fotografien aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Interessant ist dabei, dass auch bereits vor dem Umbau die Gestalt der Fassade von horizontalen Werbebändern geprägt war, die der historischen Fassade im Bereich der Brüstungen vorgeblendet waren (Foto links: Konstanty Gutschow, Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 33; Abb. rechts: LA Berlin F Rep. 290 (03) II 8949, Fotograf: k.A.



Blick vom Potsdamer Platz auf die Einmündung der Potsdamer Straße mit dem Telschow-Haus in der Mitte, rechts das 1924 von Hermann Muthesius umgebaute Haus Potsdamer Straße 1a. Das Foto entstand kurz nach Beendigung der Bauarbeiten, noch vor der Anbringung der Reklameschriftzüge im Winter 1926/27 (Peter Gössel, Gabriele Leuthäuser: Architektur des 20. Jahrhunderts, Köln 1994, S. 201).

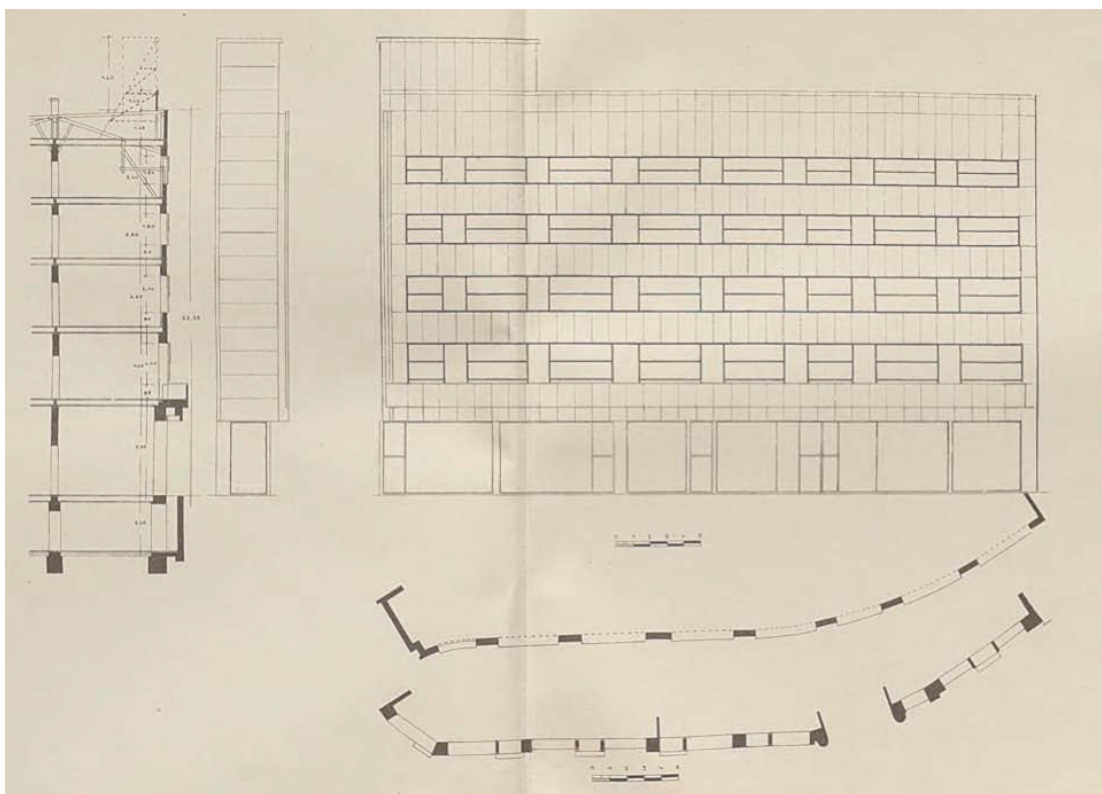


Am Telschow-Haus waren sowohl die horizontalen Brüstungsbänder wie auch die vertikale Stirnseite des Hauses, die auf den Potsdamer Platz gerichtet war, zur Aufnahme von Reklameschriftzügen konzipiert, Foto vom Beginn der 1930er Jahre (Konstanty Gutschow, Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 33; Bild rechts: Werner Hegemann: Reihenhäuser-Fassaden, Berlin 1929, Abb. 426).



Umbau Telschowhaus am Potsdamer Platz (Luckhardt und Anker 1926/28). Gekurvte Fassade an Stelle der zweimaligen Brechung des früheren Hauses. Dieses Mitgehen der Fassade mit den Verkehrslinien findet sich schon in Scharouns Entwürfen für den Durchbruch durch die Ministergärten. Die gegenüber dem früheren Bau verbreiterte Schmalseite am Potsdamer Platz erhöht die Reklamemöglichkeit an dieser hierfür wertvollsten Stelle. Der übergreifende Aufbau enthält die Räume für die Installation der Reklamelichtanlage. Der ganze Bau ist mit Opakglas verkleidet. Die Reklamewand am Potsdamer Platz in ultramarinblauem, die gekurvte Straßenwand in weißem Opakglas. Die Fensterverbindungen schwarzes Opakglas, die Rahmen der Schiebefenster Eisen, schwarz gestrichen. Schaufensterprofile und Türrahmen Bronze verchromt. Die blaue Zone der Stirnwand faßt mit Aufbau und Firmenschilderstreifen wie in einer Zange die weiße gekrümmte Front. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, daß die weiße Front der Fläche leicht vorgesetzt ist und ihr Rahmenprofil nicht wie der weiße Streifen, der die blaue Zone umfaßt, über sie hinausragt, vielmehr hinter ihr eingezogen ist. — Oben rechts: Die Telschowfassade aus der Potsdamer Straße heraus. Für den Eindruck wichtig ist das Abfangen der Kurve durch die leichte Auswärtskrümmung der Fassade am Platzeintritt.

Beschreibung des Umbaus in der Zeitschrift Baumeister vom November 1929 (Baumeister 11/1929, S. 354-355).



Fassadenansicht und Schnitt des Telschowhauses in der Potsdamer Straße 141 mit der gut zu erkennenden Verkleidung mit Opakglasplatten, im Schnitt ist im Dachbereich noch die Konstruktion aus dem 19. Jahrhundert zu sehen. (Baumeister 11/1929, Tafel 113/114).

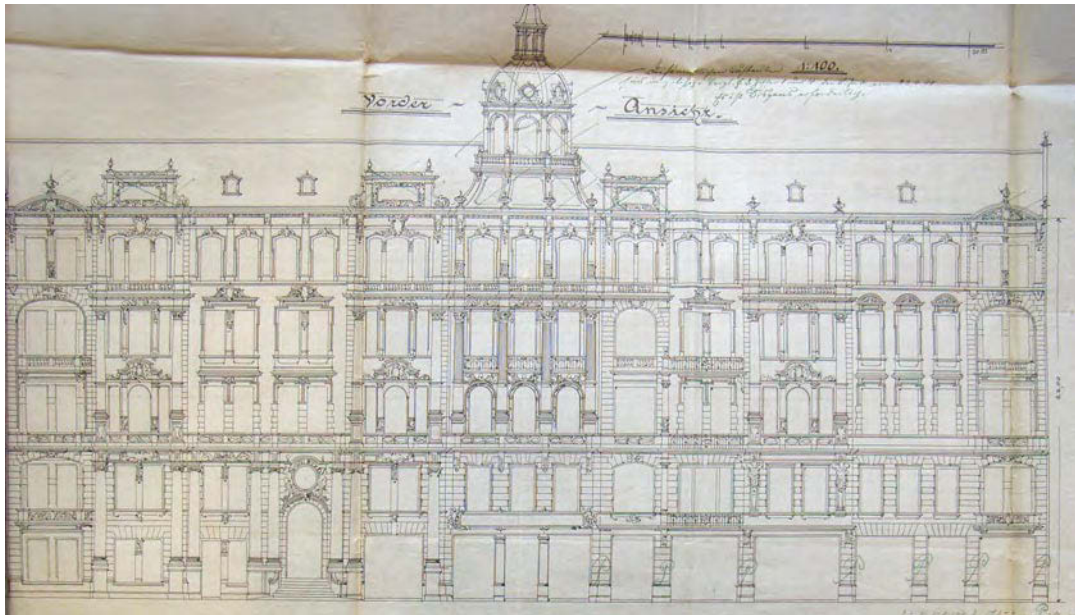
Quellen: Baumeister 11/1929, S. 354-355; Die Form, 1928, S. 268-271; Archiv der Akademie der Künste Berlin, Baukunstarchiv, Nachlass Brüder Luckhardt und Alfons Anker; Werner Hegemann: Reihenhause-Fassaden, Berlin 1929, Abb. 425, 426; Konstanty Gutschow, Hans Zippel: Umbau – Fassadenveränderung, Ladeneinbau, Wohnhausumbau, Wohnungsteilung, seitliche Erweiterung, Aufstockung, Zweckveränderung. Planung und Konstruktion, Stuttgart 1932, S. 33; Akademie der Künste Berlin (Hg.): Brüder Luckhardt und Alfons Anker, Berliner Architekten der Moderne, Schriftenreihe der Akademie der Künste Bd. 21, Berlin 1990, S. 206

A.1.30 **Wohn- und Geschäftshaus, Chrysler-Haus**
Kurfürstendamm 40-41, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: 1927-29
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.1.3; 3.3.5; 3.4.3

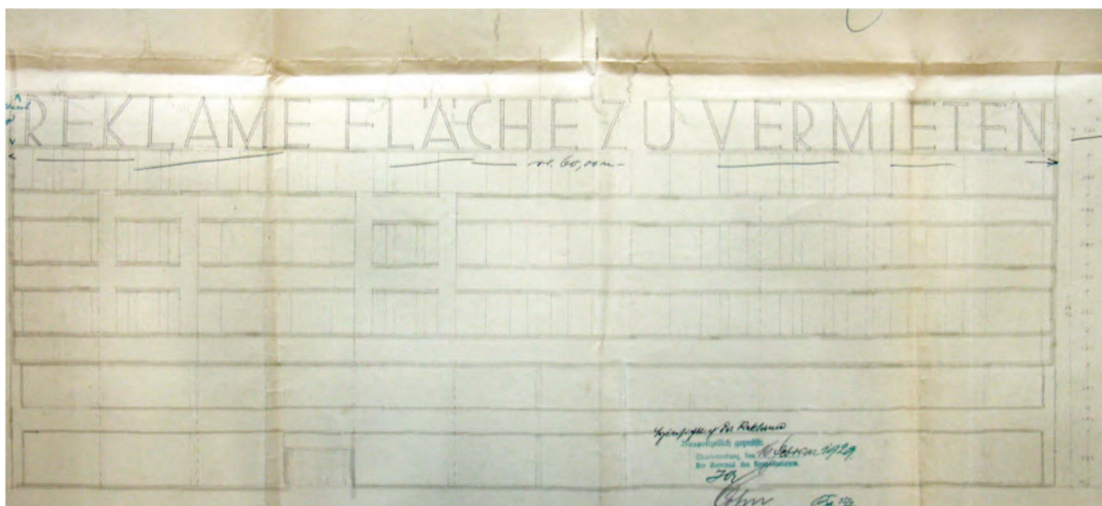
Architekten des Umbaus:
Hans und Wassili Luckhardt,
Alfons Anker
1890-1954, 1889-1958, 1872-1958

Bei dem Umbau des Wohn- und Geschäftshauses Kurfürstendamm 40-41 handelt es sich um eine aufwändige Umgestaltung der Fassade, die mit der Einrichtung der Verkaufsräume in den unteren beiden Stockwerken für die Firma Chrysler zwischen 1927 und 1929 durchgeführt wird. Der Ursprungsbau war im Jahr 1900 errichtet worden. Wie auch bei dem Scharlachberg-Haus am Kurfürstendamm 211 (A.1.27) bleibt die Wohnnutzung in den Obergeschossen von den Baumaßnahmen weitgehend unberührt, außer dass die Wohnungen des 1. Obergeschosses geräumt werden, um als Gewerberäume umgebaut zu werden. Hierfür wird eine Ablöse zur Schaffung neuen Wohnraums in Höhe von 21500 Mark an das Wohnungsamt gezahlt. Obwohl für den ursprünglichen Entwurf die Brüder Luckhardt und Alfons Anker verantwortlich zeichnen, wird als ausführender Architekt der Ingenieur Arthur Segall auf nahezu allen Genehmigungsunterlagen genannt. Die massiven Wände des 1900 errichteten Eckhauses werden für die Herrichtung als Autohaus in ein System aus Pfeilern aufgelöst, so dass die Schaufensterfassade am Kurfürstendamm und an der Knesebeckstraße als durchgängige Glasfläche gestaltet werden kann. Dieses konstruktiv äußerst aufwändige Verfahren kann allerdings nicht ohne große Schwierigkeiten realisiert werden, denn schon wenige Wochen nach Beginn der Bauarbeiten wenden sich besorgte Bewohner, die „...täglich hinzukommende Risse, in die man seinen Finger stecken kann“ beobachten, an die Baupolizei. Der Bewohner Martin Mendelsohn berichtet, dass „durch das völlige Unterminieren des Hauses fast alle Decken und Wände zerrissen sind und Fenster und Türen gar nicht mehr schließen oder undicht sind.“ Die statischen Probleme gehen schließlich so weit, dass von dem Bauunternehmen ein Garantieschein „für die auf Grund der statischen Berechnung gelieferten Träger und Stützen“ verlangt wird. (Landesarchiv Berlin, Bauakte, B Rep. 207, Nr. 1336, S. 27, 57 und 87)

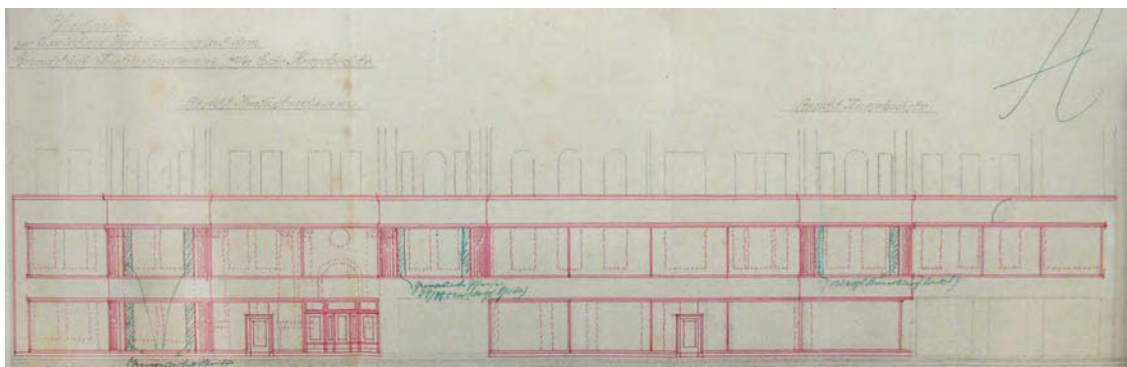
Die in den Erkern und an der Ecke gebogenen Scheiben sind durch Messingrahmen gefasst und das die Decke über dem Erdgeschoss abbildende Band ist mit weißen Opakglasscheiben verkleidet. In den Obergeschossen ist die Fassade mit einem dunklen Eisenklinkerverband in wechselnden Flach- und Hochkantlagen verkleidet, so dass sich in der Ansicht des Hauses auch hier eine horizontale Schichtung ergibt, die im Traufbereich hoch aufgemauert ist und Platz für großformatige Werbeschriftzüge bietet. Die massige Klinkerverkleidung wird durch weiß emaillierte Bleche gegliedert, die als durchgängige Streifen die Sohlbankgesimse verbinden und auch oberhalb der Fenster zu finden sind. Diese Streifen liegen frei vor der Fassade. Die Hoffassade ist in den unteren Geschossen als Massivkonstruktion erhalten geblieben. Der straßenseitige Umbau des Chrysler-Hauses ist im Hinblick auf die Materialverwendung von dunklem Klinker und Glas ein ambitioniertes Projekt, das auch in der konstruktiven Umsetzung durch die Auflösung eines Massivbaus in einen Skelettbau in den Sockelgeschossen die Maßstäbe des Neuen Bauens am Gebäudebestand des 19. Jahrhunderts manifestiert.



Fassadenabwicklung des Eckgebäudes Kurfürstendamm 40-41 aus dem Bauantrag von 1900. Ursprünglich fanden sich nur im Erdgeschoss kleine Gewerbeeinheiten, die an der Fassade zur Knesebeckstraße auch bereits Schaufenster aufwiesen.



Im Gegensatz zur Fassade aus dem Jahr 1900 ist der Entwurf zur Fassadenumgestaltung von 1928 eine denkbar reduzierte Zeichnung und schon grafisch eine Antithese zur Architektur des 19. Jahrhunderts. Ins Auge stechen die nicht zu übersehenden 3 m hohen Werbebuchstaben auf der aufgemauerten Attika.



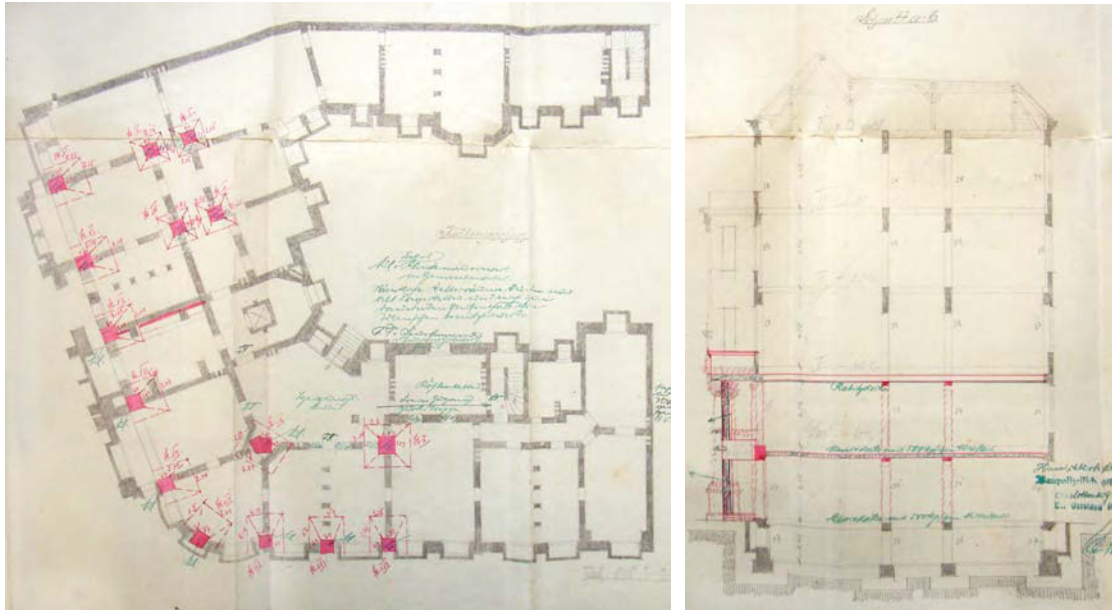
Überlagerung des historischen Fassadenaufbaus mit einer im Hintergrund dargestellten Lochfassade und den großformatigen Glasscheiben des vollverglasten Ladenbereichs aus dem Bauantrag von 1928.



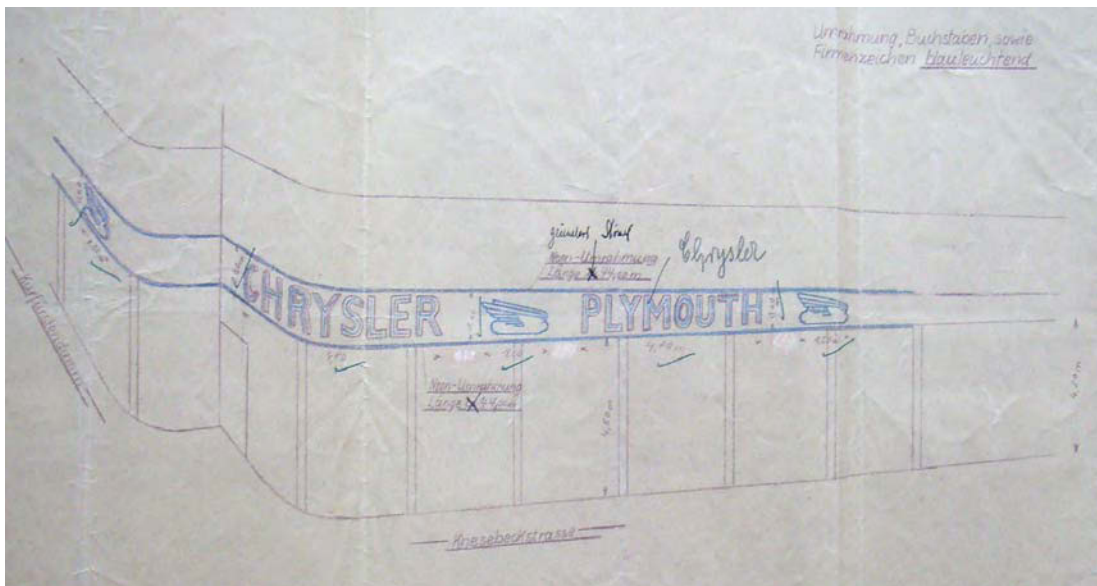
Ansicht des Eckbaus Kurfürstendamm 40-41 kurz vor dem Beginn des Fassadenumbaus. Das Foto ist datiert vom Mai 1928 und ist Bestandteil des Bauantrags zum Fassadenumbau.



Das Eckgebäude nach Fertigstellung der Bauarbeiten im Winter 1928/29 mit dem in Stützpfeiler aufgelösten Geschäftsbereich des Hauses. Im Bild rechts die wie Schienen aufgesetzten Blechbänder, die zur Aufnahme von Reklame dienen, gliedern die massive Fassade der Obergeschosse, während die Ladenfläche völlig als Glasfassade ausgeführt ist. (Baumeister 11/1929, S. 351-352)



Grundriss des Kellergeschosses mit der Darstellung der neu eingebrachten notwendigen Abfangungen für die Stützpfeiler in den Ladengeschossen. Schnitt durch das Haus, das in den Obergeschossen ein herkömmlicher Massivbau mit tragenden Wänden bleibt, dagegen im Sockelbereich in eine neue Skelettkonstruktion aufgelöst wird.



Bauantrag aus dem Jahr 1929 für die 44 m lange blaue leuchtende Neonreklame für das Automobilunternehmen Chrysler, das im Sockelgeschoss die beiden Geschäftsetagen nutzte.

Quellen: Baumeister 11/1929, S. 351-352; Akademie der Künste Berlin (Hg.): Brüder Luckhardt und Alfons Anker, Berliner Architekten der Moderne, Schriftenreihe der Akademie der Künste Bd. 21, Berlin 1990, S. 209; Landesarchiv Berlin, Bauakte, B Rep. 207, Nr. 1335-1336 (Planmaterial); Archiv der Akademie der Künste Berlin, Baukunstarchiv, Nachlass Brüder Luckhardt und Alfons Anker

A.1.31 **Geschäftshaus, Hausleben-Versicherung AG**

Dorotheenstraße 31, Berlin-Mitte

Umgestaltung, 1920 und 1924

Zustand: nicht erhalten

Vgl. Kapitel 3.3.6; 3.6

Architekt des Umbaus:

Erich Mendelsohn

1887-1953



Ansicht der Hausleben-Versicherung nach dem 1. Umbau 1920 und der Aufstockung und dem weiteren Fassadenumbau im Jahr 1924.

Das Gebäude der Hausleben-Versicherung gilt als das erste Geschäftshaus, dessen Fassade nach dem 1. Weltkrieg umgebaut worden ist. Es sind verschiedene Skizzen von Erich Mendelsohn überliefert, die unterschiedliche Entwurfsansätze darstellen (vgl. unten mit einem Fassadenvorbau und einem Arkadengang). Zur Ausführung kam in einem ersten Umbau eine sehr von der expressionistischen Formsprache geprägte Fassadenkomposition, die besonders die Gestaltfaktoren der Plastizität und Farbigkeit in den Vordergrund stellt. Das Dekorprogramm des 19. Jahrhunderts wird bei der Neugestaltung der viergeschossigen Fassade durch auffällig aus der Fassade gestülpte Fensterleibungen ersetzt, während die Fensterrahmen offensichtlich erhalten bleiben. Die Front des Erdgeschosses erhält hingegen eine neue Gestaltung für den Publikumsverkehr. Auffällig war vor allem jedoch die Farbgebung, über die Mendelsohn im Jahr 1920 selbst etwas erstaunt zu sein scheint: „Die blaugrauen Fenster im Roten, die roten Schaufenster im blaugrauen Sockel fangen an, das Haus zu beleben und das Abstrakte ins Straßenleben überzuleiten. Fremd wird es immer sein. Woher kam das zu mir?“ (Regina Stephan (Hg.): Erich Mendelsohn, Gebaute Welten, Ostfildern-Ruit 1998, S. 55) 1924 wurde das Gebäude um ein weiteres Geschoss aufgestockt, und zur Gestaltung einer einheitlichen Gesamtfassade wurde wiederum Mendelsohn herangezogen. Dabei wurden die kleinteiligen Fenster in den mittleren Achsen zu großen Formaten zusammengeschlossen.

Quellen: Regina Stephan (Hg.): Erich Mendelsohn, Gebaute Welten, Ostfildern-Ruit 1998, S. 55; Felix Schaecker: Die Aufstockung, Sonderheft der Deutschen Bauzeitung, Jg. 59, Berlin, April 1925, S. 21 (Abbildungen)

A.1.32 **Verlagshaus „Berliner Tageblatt“
sogenanntes „Mossehaus“**
Schützenstraße 25 Ecke Jerusalemer Straße
Umgestaltung: 1921-23
Zustand: in veränderter Form erhalten
Vgl. Kapitel 3.2

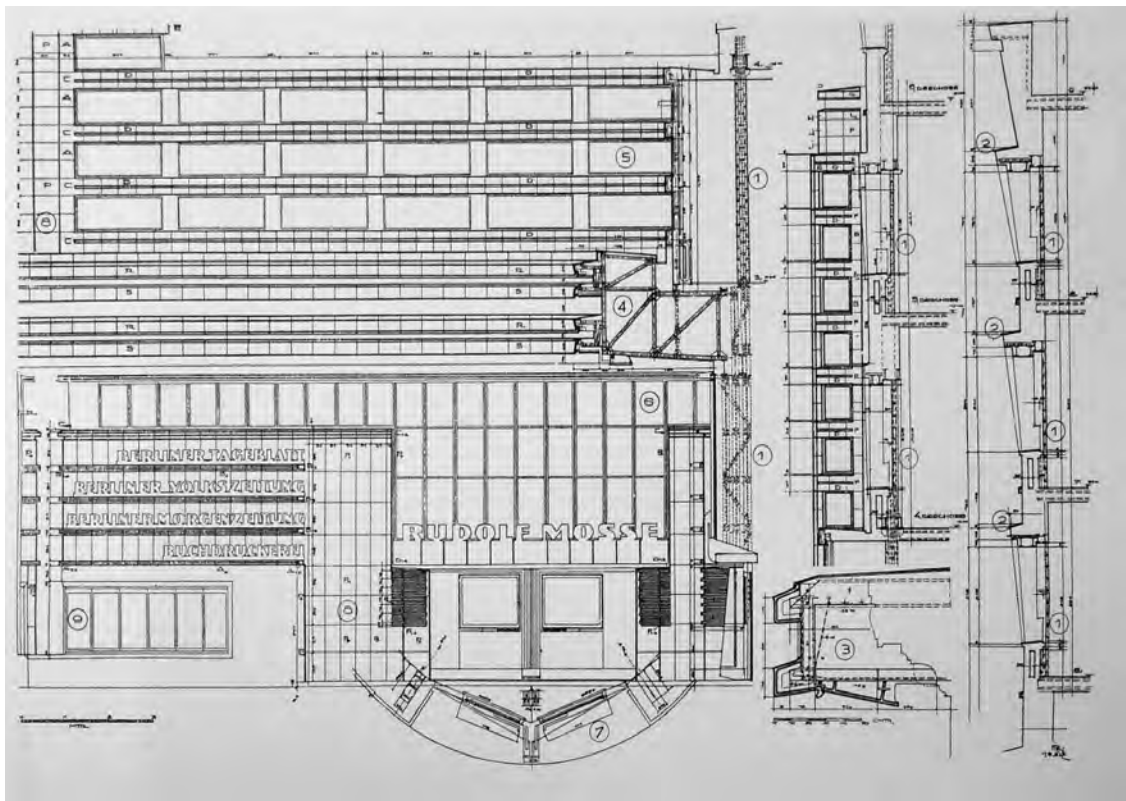
Architekten der Aufstockung:
Erich Mendelsohn
(mit Richard Neutra)
1887-1953 und 1892-1970

Die Aufstockung des Verlagshauses des Berliner Tageblatts ist im strengen Sinn keine Umgestaltung einer bestehenden Fassade, sondern nur eine Ergänzung, da die vorhandene Fassade nicht verändert worden ist. Wegen seiner Symbolkraft als moderne Erweiterung einer historischen Fassade ist dieser 1921-23 nach Plänen von Erich Mendelsohn verwirklichte Entwurf hier dennoch aufgeführt. Die bauliche Ergänzung des Verlagshauses von Rudolf Mosse hat bereits zur Erbauungszeit viele Diskussionen vor allem aufgrund der Sprengung des städtebaulichen Rahmens durch die Höhenüberschreitung als sieben- bzw. achtgeschossiges Hochhaus und wegen der stark kontrastierenden Fassadengestaltung zwischen Neu- und Altbau ausgelöst. Werner Hegemann wirft dem Umbau in seiner „reklamhaften Wirkung“ Effekthascherei vor, ein Vorwurf, der in der Umbaupraxis bei Geschäftsbauten in der Folge häufig zu hören sein wird. Zum Zeitpunkt seiner Fertigstellung war es das höchste Geschäftsgebäude der Berliner Innenstadt.

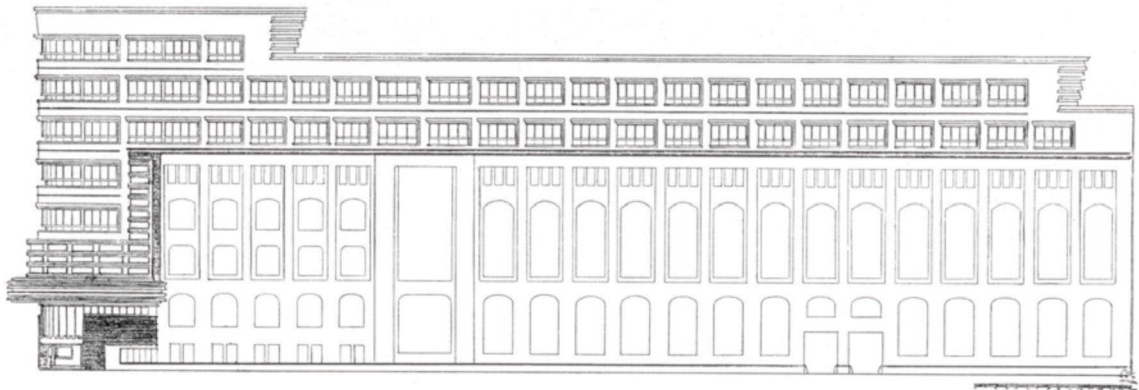
Die beim Spartakusaufstand 1919 teilzerstörte Sandsteinfassade des von Cremer und Wolfenstein 1900-1903 errichteten Gebäudes wurde im Bereich der Ecke durch ein neues Erschließungselement ergänzt, während im gleichen Zuge die Nutzfläche des Gebäudes um annähernd zwei Vollgeschosse durch eine Aufstockung erweitert wurde. Mendelsohn in seiner knappen Entwurfsbeschreibung: „Aufstockung des vorhandenen Geschäftshauses. Bewußte Trennung des alten Sandstein- und neuen Putzbaues. Einpfropfung. Dazu Erneuerung der Ecke und Höherführung des Ecktraktes. Material: Eisen und Stein. Keramik als Trennmateriale zwischen Sandstein und Putz. Fenstermaterial zwischen Putz: Eisen. Fenster- und Türmaterial zwischen Keramik: Aluminium.“ (Erich Mendelsohn: Das Gesamtschaffen des Architekten, Berlin 1930, S. 82)



Ansicht aus der Straßenflucht der Jerusalemer Straße (links) und der Schützenstraße, die den baulichen Kontext des Verlagshauses als Hochhaus im Umfeld einer meist nur vier oder fünfgeschossigen Bebauung zeigen. (links: Bundesarchiv, Bild 102-00182; rechts: Werner Hegemann: Reihenhäuser-Fassaden, Berlin, 1929, S. 23-24)



Das in dem „Gesamtschaffen des Architekten“ 1930 abgebildete Detailblatt zeigt die Teilabwicklung des markanten Eingangsbereichs in den Materialien des Neubaus mit Keramik, Eisen, Glas und Stein als eine gestalterische Opposition zum Sandsteinbau der Jahrhundertwende.



Fassadenabwicklung des Verlagshauses an der Schützenstraße. Die Fassade des bis 1903 errichteten Gebäudes ist nur in der groben tektonischen Fassadengliederung dargestellt, auf die sich Mendelsohn in der Aufnahme der Achsen und der konstruktiven Grundstruktur bezieht.

Quellen: Erich Mendelsohn: Das Gesamtschaffen des Architekten, Berlin 1930, S. 81-86 (Plandarstellungen); Werner Hegemann: Reihenhäuser-Fassaden, Berlin, 1929, S. 23-24; Regina Stephan: Erich Mendelsohn – Gebaute Welten, Stuttgart 1998, S. 56 -60; Bundesarchiv, Bild 102-00182

A.1.33 **Geschäftshaus, Pelzhaus C.A. Herpich**

Leipziger Straße 9-11, Berlin-Mitte

Umgestaltung: 1925-1928

Zustand: nicht erhalten

Vgl. Kapitel 3.3.4; 3.4; 3.5.1

Architekt des Umbaus:

Erich Mendelsohn

1887-1953

Neben den Umbauten der Brüder Luckhardt ist die Umgestaltung des Pelzhauses C.A. Herpich an der Leipziger Straße vermutlich der am häufigsten genannte Fassadenumbau der Moderne in Berlin, der zugleich auch von der zeitgenössischen Architekturkritik durchweg positiv bewertet wurde. Anlass für den Umbau war die Ausgangssituation, dass das Geschäftsunternehmen in drei nebeneinander liegenden Häusern untergebracht war und man sich neben einer Erweiterung der Ladenfläche durch eine Aufstockung auch eine einheitlich gestaltete Fassade als Geschäftsadresse wünschte. Mendelsohn entwarf eine horizontal gegliederte Fassade mit Bandfenstern, die beiden äußeren Achsen sind als erkerartige Vorsprünge betont. Die Bauzeit verzögerte sich wegen langwieriger Genehmigungsverfahren, da sowohl die Gebäudehöhe des aufgestockten Entwurfs wie auch die horizontale Bänderung der Fassade den Prinzipien der umgebenden Bebauung widersprachen. In einem ersten Bauabschnitt ab 1925 wurden zunächst nur die beiden auf der historischen Fotografie rechts stehenden Bauten umgebaut und als vierachsiger Torso hergestellt. Erst im zweiten Bauabschnitt wurde auch die Fassade des viergeschossigen Altbaus auf der linken Seite des Bildes erneuert. Durch den Umbau Mendelsohns wurde die historische Gebäudeanlage um ein Vollgeschoss und zwei Staffelgeschosse erweitert. Diese enorme Aufstockung und auch das funktionale Gestaltprogramm der Fassade mit liegenden Fenstern, die beinahe zu einem vollständigen Band zusammengeschlossen sind, benötigten eine Skelettbauweise. Mendelsohn konnte bei den im ersten Bauabschnitt umgebauten Häusern auf bereits vorhandene Stahlskelettkonstruktionen zurückgreifen, während im letzten Bauabschnitt die Massivkonstruktion der tragenden Außenwände durch eine neue Skelettkonstruktion ersetzt werden musste. Die massiven Brüstungsbänder sind mit Travertin verkleidet und werden durch oberhalb gelegene Soffittenlampen nachts beleuchtet. Die werbewirksame Gestaltung des Baus bei Tag wie auch durch eine künstliche Beleuchtung bei Nacht sind von vornherein in der Entwurfsplanung berücksichtigt worden. Die Beleuchtung mit Soffittenlampen ist Ende der 1920er Jahre durch eine Beleuchtung durch blaue Leuchtmittelröhren, die das ganze Haus bis zu den Staffelgeschossen umrahmen, ersetzt worden.



Ansicht der drei Geschäftshäuser der Pelzhandlung C.A. Herpich in der Leipziger Straße vor 1925 (links); Aufrisszeichnung Mendelsohns zum Fassadenneubau 1925-1928.



Gesamtansicht der Fassade nach Abschluss der Bauarbeiten am zweiten Bauabschnitt nach 1928, bei dem die Fassade eines viergeschossigen Altbaus durch die zwei linken Fassadenachsen ersetzt wurde.



Fassadenansicht des ersten Bauabschnitts in der Tag- und Nachtansicht 1926. Das symmetrische Fassadenbild mit einem zweiten Erker auf der linken Seite wurde erst durch die Errichtung des 2. Gebäudeteils bis 1928 komplettiert.



Fassadendetail des Herpich-Baus mit den gut erkennbaren Bronzeabdeckungen für die Soffittenlampen oberhalb der Brüstungsbänder, die mit Travertin verkleidet sind. Die Schattenwirkung am Tag ist in bewusstem Kontrast zum Leuchtschirm in der Nacht entwickelt.



Grundriss des Pelzhauses Herpich nach Fertigstellung der Fassade 1928. Der Ladenbereich im Erdgeschoss wurde über den umgebauten Bauteil hinaus auch in das Nachbargebäude links ausgedehnt.

Quellen: Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 73; Bauwelt 1/1930, S. 9; Deutsche Bauzeitung, 82/1927, S. 678; Werner Hegemann: Reihenhauss-Fassaden, Berlin 1929, S. 27, Abb. 427-428; Erich Mendelsohn: Das Gesamtschaffen des Architekten, Berlin 1930, S. 104-111

A.1.34 Haus der Deutschen Konfektion, Deukon-Haus

Markgrafenstraße 48, Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1927
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.4.2; 4.2.1; 4.2.2

Architekt des Umbaus:

Erich Mendelsohn
1887-1953

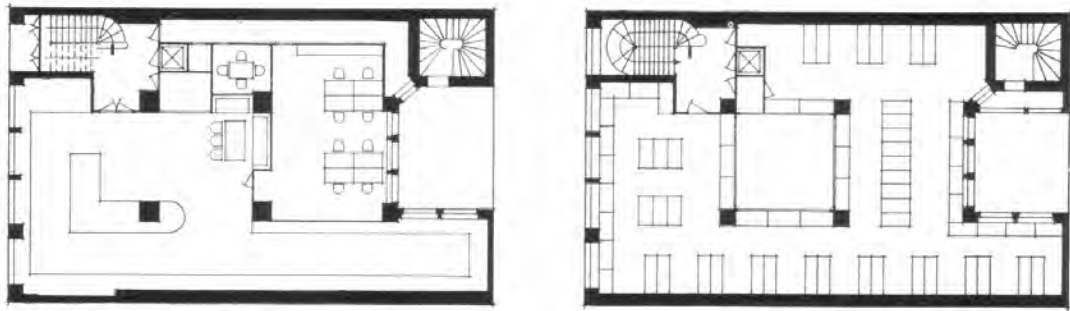
Bei diesem Umbau wurde die Fassade der Straßenfront des Ursprungsbaus unter Einbeziehung der Bestandskonstruktion in ein Tragskelett aufgelöst. Die Stützpfeiler stehen unmittelbar hinter den Fenstern, so dass sie wie ein zeitgenössischer Kritiker bemerkt, unschön verschmutzen. Im Zuge des Umbaus wurde auch das Innere modern umgestaltet, wenn auch die wesentlichen Elemente, wie die historische Treppe an der Straßenfassade erhalten blieben. Aus diesem Zwang, die Treppe zu belassen, ergibt sich eine asymmetrische Fassade, die auf der einen Seite von einem schmalen vertikalen Streifen übereinanderliegender querrechteckiger Fenster geprägt ist, während sich auf der breiteren Seite die Geschossebenen in abwechselnden Fenster- und Brüstungsbändern abzeichnen. Die Zweiteilung der Fassade setzt sich auch in der Verwendung der Materialien fort, denn während die Wandflächen zwischen den kleinen Treppenhausfenstern wie alle Fensterrahmen mit Bronzeblechen verkleidet sind, sind den Brüstungspaneele zwischen den Geschossebenen stark strukturierte Travertinplatten vorgeblendet. Zwischen den beiden abgesetzten Fassadenbereichen ist ein vertikaler Leuchtkasten mit dem Schriftzug „Deukon Haus“ angeordnet, der oberhalb des Eingangs in die Horizontale verzogen ist und auf diese Weise ein leuchtendes Vordach am Zugang bildet.



HAUS DER DEUTSCHEN KONFEKTION — DEUKONHAUS
BERLIN
ERBAUT 1927



Gesamtansicht des Deukon-Hauses und vertikaler Reklameschriftzug, der in das horizontale Vordach übergeht und den Eingang wie auch das Treppenhaus markiert.



Grundrisse des Erdgeschosses und 1. Obergeschosses des Hauses der Deutschen Konfektion nach den Umbaumaßnahmen. Während die rückwärtige Fassade zum Innenhof weitgehend erhalten blieb, wurde die straßenseitige Fassade nun auch gestalterisch in eine Skelettkonstruktion umgebaut.

Quellen: Erich Mendelsohn: Das Gesamtschaffen des Architekten, Berlin 1930, S. 175-180; Werner Hegemann: Reihenhause-Fassaden, Berlin 1929, Abb. 440-441; Wasmuths Monatshefte für Baukunst, Heft 1, 1928, S. 48

A.1.35 Geschäftshaus

Potsdamer Straße 1a, Berlin-Tiergarten

Umgestaltung: 1924

Zustand: nicht erhalten

Vgl. Kapitel 3.3.3

Architekt des Umbaus:

Hermann Muthesius

1861-1927

Das ursprünglich nur viergeschossige Wohn- und Geschäftshaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sollte mit dieser Umbaumaßnahme aus dem Jahr 1924 ein zusätzliches Stockwerk erhalten. Da sich das Eckhaus an prominenter Lage an der Einmündung der Potsdamer Straße in den Potsdamer Platz in der unmittelbaren Blickachse der Leipziger Straße befand, wurde mit der Aufstockung auch eine Fassadenumgestaltung durchgeführt, so dass eine intensivere Bewirtschaftung mit Reklame ermöglicht wurde. Muthesius ließ zu diesem Zweck das Haus neu verputzen und gelb streichen. Die Balkone und Erker wurden zu umlaufenden weiß verkleideten Brüstungsbändern zusammengefasst, die als Reklameflächen vermietet wurden. Eine dem gleichen Zweck dienende hölzerne, geschosshohe Attika schließt das Gebäude nach oben hin ab. Wegen seiner unverblümt plakativen Art, die Aufmerksamkeit durch eine grelle Farbgestaltung und hölzerne Werbewände auf sich zu ziehen, ist dieser Umbau schon zur Erbauungszeit heftig kritisiert worden (vgl. u.a. Martin Kremmer in: Der Neubau, Heft 24/1927, S. 285).



Das Eckhaus Potsdamer Straße 1a während des Umbaus 1924 und nach Beendigung der Umbaumaßnahmen mit beleuchteter Reklame auf einer Postkarte von 1925.



Ansicht des Geschäftshauses Potsdamer Straße 1a mit Brüstungsbändern zur Aufnahme von Reklame und einer geschosshohen Reklameattika im Kontext der Bebauung des Potsdamer Platzes um 1929.

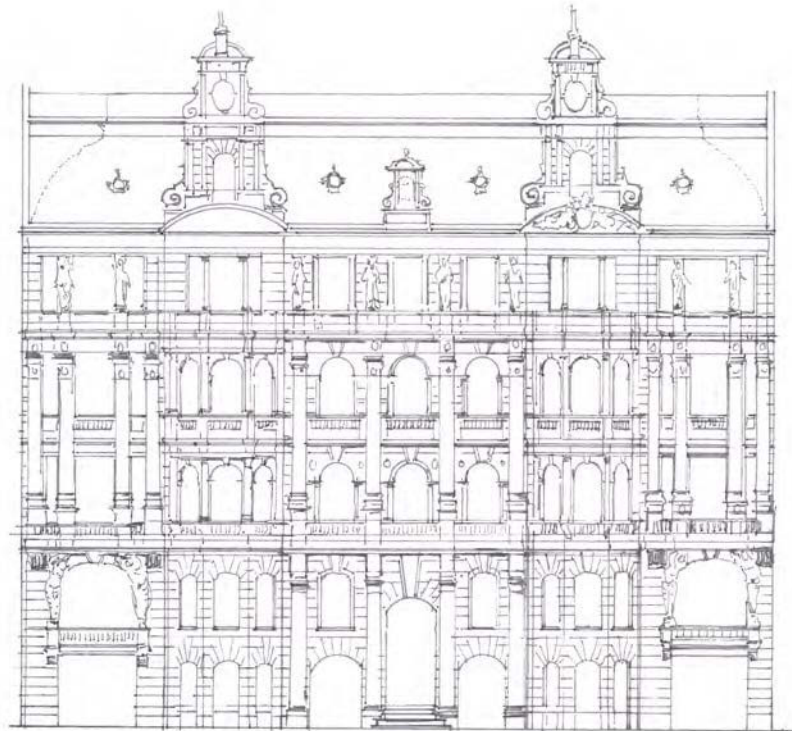
Quellen: Werner Hegemann: Reihenhause-Fassaden, Berlin 1929, Abb. 383, 384; Der Neubau, Heft 24/1927, S.285; Die Form, 1928, S. 268-271

A.1.36 Ladenumbau

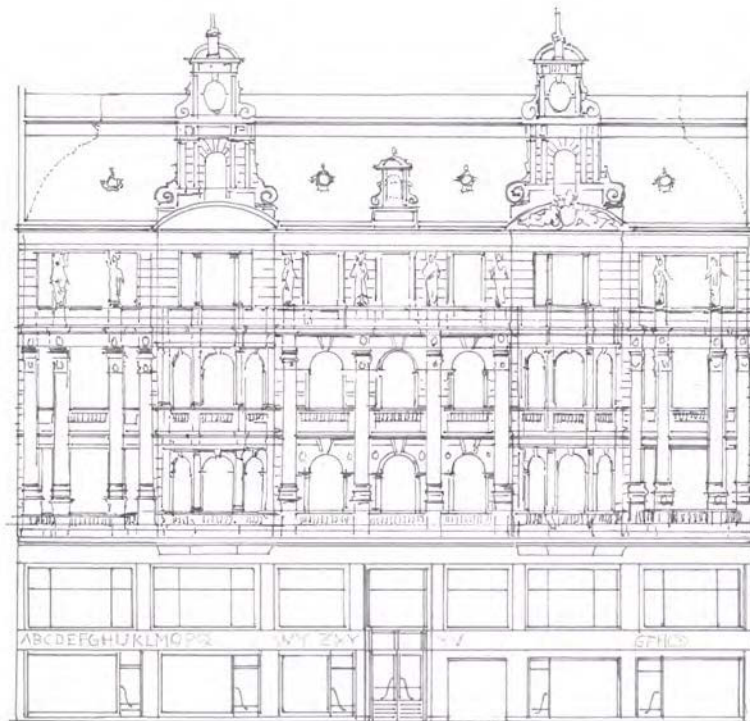
Kurfürstendamm 48, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: 1924, 1927
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 3.1.3

Architekt des Umbaus:
Hermann Muthesius
1861-1927

Der Umbau der Ladenzone ist ein typisches Beispiel für die Ausbreitung gewerblicher Nutzungen am Kurfürstendamm in den 1920er Jahren. Das äußerst prächtige Wohnhaus, das 1900 nach Plänen des Architekten Heinrich Munk errichtet worden ist, hatte zwar bereits in der ursprünglichen Fassung kleine Ladenbereiche im Erdgeschoss, doch bereits im Juli 1913 werden bei der städtischen Baupolizei Antragszeichnungen eingereicht, die eine Vergrößerung der Schaufensterflächen zum Inhalt haben. Sukzessive werden in den darauffolgenden Jahren die Läden erweitert und am 20.11.1924 findet sich eine erste Baugenehmigung für einen Ladenausbau nach Plänen des Büros von Hermann Muthesius, die jedoch zunächst nur auf einen der Läden beschränkt ist. Nach einem Besitzerwechsel an die „Maikapar-Zigarettenfabrik A.G.“ kommt es zu weiteren Umbauten am Gebäude, die eine gewerbliche Nutzung auch des 1. Stockwerks an der Straße ermöglichen. Aus diesem Grund wird 1927 eine zweigeschossige Neugestaltung der Fassade beantragt, auch hier ist das Büro Muthesius beauftragt. Nach Entfernung des Dekors und der Erker im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss werden die Fensteröffnungen in große, querrechteckige Formate umgebaut und die Fassadenoberfläche mit Travertin verkleidet (vgl. die Vereinfachung des Grundrisses im Umbau).



Umzeichnung des Fassadenentwurfs von 1900. Der Ursprungsbau enthielt im Erdgeschoss kleine Ladeneinheiten, die teilweise auch schon über Schaufenster verfügten.



Umgestaltung des zweistöckigen Ladenbereichs 1927 mit einer Entfernung der Erker und Vergrößerung der Schaufensterflächen im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss; Umzeichnung nach einer Planung von Hermann Muthesius.



Ansichten des Ladenbereichs Kurfürstendamm 48 mit Travertinverkleidung im Kontrast zur darüber erkennbaren Putzgestaltung von 1900, Aufnahmen 2008.

Quelle: BA Charlottenburg-Wilmersdorf, Bauaktenarchiv: Bauakte zum Haus Kurfürstendamm 48, Band 1 u. 2

A.1.37 **Geschäftshaus, Bürohaus Monbijou**

Monbijouplatz 1 Ecke Große Präsidentenstraße,
Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1930
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Paul Friedrich Nieß
1895- verm. 1972

Ein sehr drastisches Beispiel für einen modernen Fassadenumbau im Zuge einer Aufstockung eines historischen Gebäudes ist das Beispiel des Bürohauses Monbijou, das 1930 von dem Architekten Paul Friedrich Nieß umgestaltet wurde. Bei diesem Umbau wurde ein dreigeschossiges Wohnhaus aus der Zeit um 1780 um zwei Stockwerke erweitert und als Bürohaus umgenutzt. Dazu wurde die feingliedrige spätbarocke Fassade durch eine weitgehend unprofilierte Zementputzfassade mit weißem Kalkfarbanstrich ersetzt. Auch die Fassaden des Hofes sind derart aufgebaut.



Ansicht des Eckhauses Monbijouplatz 1 und Große Präsidentenstraße vor und nach der Aufstockung und Fassadenumgestaltung aus dem Jahr 1930.



Nach dem Umbau entspricht die Fassadengestaltung des Hofes der straßenseitigen Putzgestaltung mit weißem Anstrich, Aufnahmen 1930.

Quelle: Bauwelt 15/1930, S.1-7



A.1.38 Wohn- und Geschäftshaus, Höffner-Möbel

Veteranenstraße 12 und 13, Berlin-Mitte

Umgestaltungsentwurf von 1930

Zustand: in veränderter Form erhalten

Architekt des Umbaus:

Paul Friedrich Nieß

1895- verm. 1972

Bei diesem Entwurf sollten zwei fünfgeschossige Wohn- und Geschäftshäuser ein einheitliches Fassadenbild erhalten. Der Versatz der Geschosebenen wird durch die Einfügung eines risalitartigen Mittelbaus, hinter dem sich vermutlich die Treppe befinden sollte, etwas relativiert. Auffällig ist die Gestaltung mit Putzlisenen in den Fensterachsen, welche hier die Vertikale besonders betonen. An den heute noch an dieser Stelle stehenden Altbauten lassen sich keine Spuren einer derartigen Planung erkennen, so dass zu vermuten ist, dass sie nicht oder in veränderter Form ausgeführt worden ist.



Die Gebäude an der Veteranenstraße 12 und 13 vor und nach der projektierten Fassadenumgestaltung.

Quelle: Bauwelt 15/1930, S. 8

A.1.39 Ladenumbau, Kurt Kuß
 Gotzkowskystraße, Berlin-Tiergarten
 Umgestaltung: um 1932
 Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Paul Friedrich Nieß
 1895- verm. 1972



Architekt
Paul Friedr. Nieß
 Laden Kuß, Fleischerei
 mit Gaststätte, Berlin,
 Gotzkowskystraße

„Die Schauseite wurde nach Abschlagen des alten Putzes mit etwa 50x100 cm großen Platten aus Auerkalksteinen verkleidet. Die Verkleidung des Markiesenkatsens unter der Schrift und die Pfeiler neben dem Hauseingang sind mit Platten aus dunkelgrünem Marmor verkleidet ... belegt.“ (Bauwelt 32/1932, S. 4)

Quelle: Bauwelt 32/1932, S. 4

A.1.40 Ladenumbau, Fa. Knoll
 Swinemünder Straße, Berlin-Mitte
 Umgestaltung: um 1932
 Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Paul Friedrich Nieß
 1895- verm. 1972

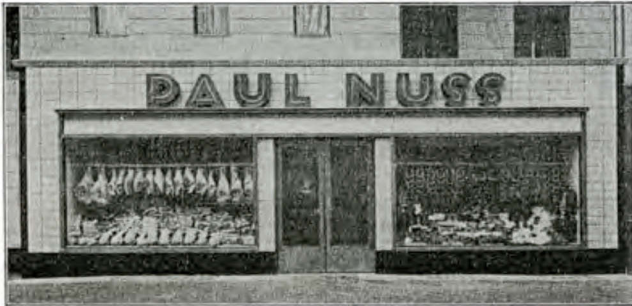


„Der Umbau des Feinkostladens links veranlaßte den Inhaber des Zigarrenladens zur einheitlichen Gestaltung der ganzen Ecke, wenigstens im Erdgeschoß. Nach Abschlagen der starken Putzteile und des Balkons wurde die Schauseite mit postgelben Tonplatten verkleidet. Die Schrift aus zinnoberrot lackierten Zinkblechbuchstaben, links mit Neonröhren, wird durch den ultramarinblauen Markisenkasten und das Schriftband darunter zusammengefaßt.“ (Quelle: Bauwelt 32/1932, S. 4)

Quelle: Bauwelt 32/1932, S. 4

A.1.41 **Ladenumbauten (vermutl. auch der Fassade),
Paul Nuß, Fa. Kärnbach**
Ohne Angabe der Adresse
Umgestaltung: um 1933

Architekt des Umbaus:
Paul Friedrich Nieß
1895- verm. 1972



III. Zwei Ladenumbauten in Berlin
Architekt: Nieß, Berlin



Laden Nuß: Die Baupolizei genehmigte, den vorhandenen, die Baufluchtlinie überschreitenden Vorbau zu verbreitern, so daß zwei gleiche, große Schaufenster möglich wurden. Die Firmenschilder, aus Bronze mit Neonröhren, stehen frei vor der mit glasierten gelblichen Tonplatten verkleideten Schaufensterumrahmung. Kosten des Umbaus ohne Inneneinrichtung 5000 M. — **Laden Kärnbach:** Das ganze Erdgeschoß wurde einheitlich gestaltet. Die Hauseingangstür trennt den großen von dem kleinen Laden. Gelbliche und dunkelbraune glasierte Tonplatten; Buchstaben aus Bronze. Kosten ohne Inneneinrichtung 8500 M.



Quelle: Bauwelt 9/1933, S. 234

A.1.42 **Ladenumbau; Konditorei Telschow**
Werderscher Markt, Berlin-Mitte
Umgestaltung: um 1928
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Bruno Paul
1874-1968



Konditorei Telschow am Werderschen Markt in Berlin. Entwurf: Prof. Bruno Paul, Berlin

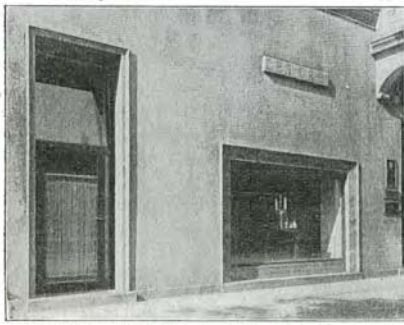
Quelle: Bauwelt 9/1928, S. 10

A.1.43 Ladenumbau; Goldschmiede „Lettré“

Unter den Linden, Berlin Mitte
Umgestaltung: um 1931
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

Bruno Paul
1874-1968



Goldschmiedladen Lettré, Unter den Linden. Prof. Bruno Paul



Quellen: Bauwelt 19/1931, S.618; Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 31

A.1.44 Großes Schauspielhaus

Am Zirkus 1, Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1918-1919
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.6

Architekt des Umbaus:

Hans Poelzig
1869-1936

Der Umbau des Großen Schauspielhauses für Max Reinhardt im Inneren zieht auch den ersten großen Fassadenumbau der Zeit nach dem 1. Weltkrieg nach sich. Dabei hatte der Ursprungsbau auch vor dem Umbau 1918-1919 durch Hans Poelzig bereits im 19. Jahrhundert die Funktion und das äußere Erscheinungsbild gewechselt. Die Baugeschichte des Kernbaus ist komplex und geht ursprünglich auf einen Markthallenbau von Friedrich Hitzig zurück, der 1865 bis 1867 errichtet wurde. Die Markthalle wurde bereits 1897 von Ernst Jakob Renz als Circus und Varieté umgenutzt. Seit 1917 plante Hans Poelzig im Auftrag der Deutschen Nationaltheater AG an dem Umbau für das Ensemble von Max Reinhardt, das schließlich 1919 als das Große Schauspielhaus eröffnete.

Neben den tiefgreifenden Veränderungen im Inneren mit der Schaffung eines neuen Bühnen- und Zuschauerraums sowie einer völligen Neugestaltung der Foyers wurde auch das Äußere des Gebäudes an die Gestaltung des Innenraums angepasst. Poelzig ersetzte die Fassade des 19. Jahrhunderts durch eine flächige und weitgehend verschlossene Gestaltung mit engen Lisenen, die auch farblich in einem bewussten Kontrast zur umgebenden Bebauung entwickelt ist. „Es konnte nur eine Gestalt gesucht werden, die stimmungsmäßig dem Inneren entspricht, sein Format und seinen Charakter ahnen läßt. Die hat Poelzig gefunden. Die Masse wirkt als Einheit, die gewaltigen Giebel bereiten auf die Ausmessungen des Zuschauerraumes vor, die rote Farbe kündigt Ungewöhnliches an. Ein verheißungsvolles Geheimnis steht das Haus in der Stadt grauer Alltagsbauten.“ (Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 5. Jg., Heft 1/2, 1920, S. 3)



Ansicht vom Schiffbauerdamm aus auf den Haupteingang des Circus Renz um 1900 und aus der gleichen Perspektive auf den Eingang nach der Umgestaltung durch Hans Poelzig 1918.

Quellen: Postkarte um 1900, Architekturmuseum TU Berlin Inv. Nr. 2761; Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 5. Jg., Heft 1,2, 1920, S. 1-29

A.1.45 **Wohn- und Geschäftshaus, Kurbad des Südens**

Oranienstraße 6, Berlin-Kreuzberg

Umgestaltung: 1928-29

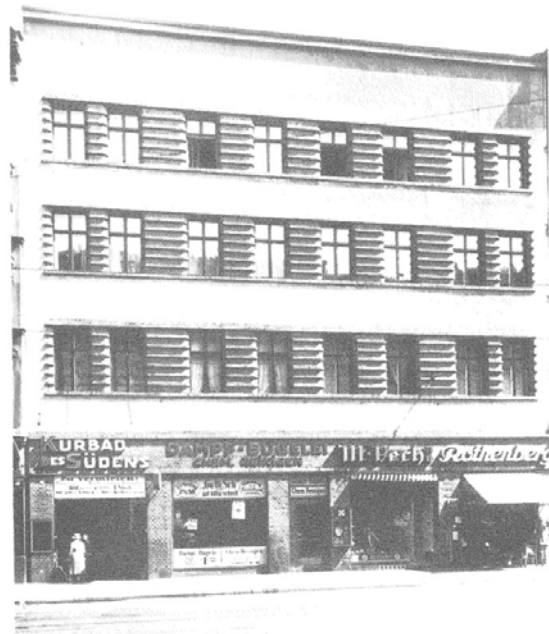
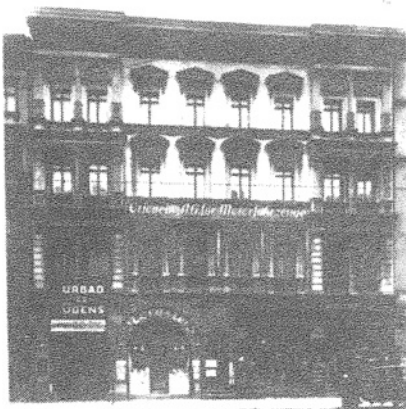
Zustand: erhalten

Vgl. Kapitel 3.3.2

Architekt des Umbaus:

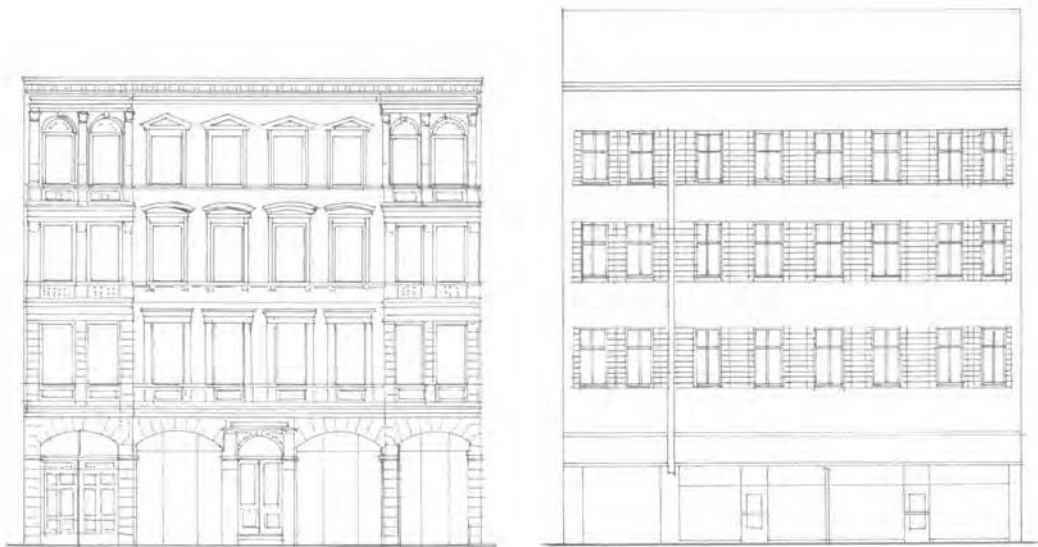
Martin Punitzer

1889-1949



Ansicht des Wohn- und Geschäftshauses Oranienstraße 6 vor der Umbaumaßnahme Mitte der 1920er Jahre und nach Abschluss der Fassadenumgestaltung 1929.

Das viergeschossige Wohn- und Geschäftshaus in der Oranienstraße 6 ist 1928-29 von Martin Punitzer umgestaltet worden, der zuvor bereits im Jahr 1926 Umbauarbeiten in der hinter dem Vorderhaus befindlichen Gewerbehofanlage durchgeführt hatte. Der Ursprungsbau mit seiner Putz- und Stuckfassade ist 1874 errichtet worden, 1898 folgte die bauliche Verdichtung des Hofes mit einer fünfgeschossigen Bebauung in rotem Ziegelstein. Ob sich die Verwendung von Ziegel als Material auf der Straßenfassade bei der Umgestaltung im Zusammenhang mit den Gewerbebetrieben im Hinterhof lesen lässt, bleibt leider unklar. Punitzer ließ 1929 für die Fassadengestaltung das Stuckdekor entfernen und die Fassade glatt verputzen. Die Fenster wurden in horizontalen Bändern aus dunklem Klinker zusammengefasst, wobei er den gebrannten Stein nicht nur als farblichen Kontrast zur weiß gestrichenen Putzfläche einsetzte, sondern durch eine halbsteinbreite Auskragung der abwechselnden Lagen auch eine lebendige Plastizität erzeugte. Zusätzlich sind die Klinker im 45° Winkel in die Fensterleibungen hinein gezogen. Die historischen Holzkastenfenster sind nicht verändert worden und es finden sich keine Hinweise, dass die Wohngrundrisse bei der Umgestaltung eine Veränderung erfahren hätten. Der Ladenbereich im Erdgeschoss des Hauses ist vollständig in Klinker verblendet und über den Schaufenstern, Eingängen und der Durchfahrt ist Platz für Werbeschriften vorgesehen.



Umzeichnung der Fassadenansichten 1874 und nach der „Abänderung der Fassade“ 1929.



Ansicht der Fassade Oranienstraße 6 und Fensterdetail mit der gut erkennbaren plastischen Ausformulierung mit Klinker. Aufnahmen 2009

Quellen: BA Friedrichshain-Kreuzberg, Bauaktenarchiv: Bauakte zum Haus Oranienstraße 6, Bd. 1 und 2; Lampeitl, Ude, Wendlandt: Martin Albrecht Punitzer Architekt, Berlin 1987 (historische Fotos); Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. F 6057 und F 5829

A.1.46 Geschäftshaus, Max-Krause-Haus

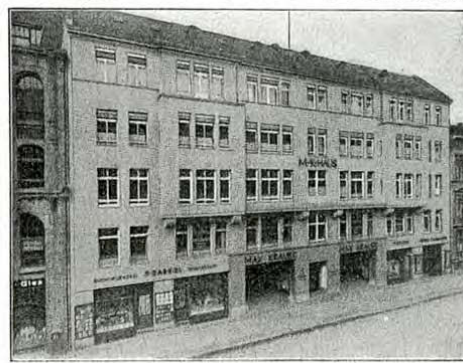
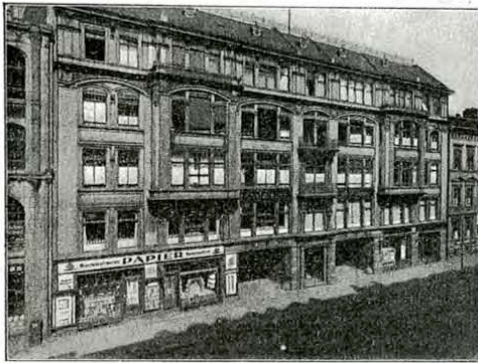
Alexandrinestraße 93-94, Berlin-Kreuzberg
Umgestaltung: 1929-1930
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Richard Riemerschmid
1868-1957

Bei dem Umbau des fünfgeschossigen Geschäftshauses wurde die ursprünglich mit Ziegeln verblendete Fassade in eine glatte Putzfassade umgestaltet. Obgleich jede Form von Verzierung dieser Gestaltung zum Opfer fiel, blieben die wesentlichen architektonischen Elemente wie Fenster und Erker erhalten. Laut Nerdinger soll Max Krause nach Beendigung der Umbauarbeiten an Riemerschmid geschrieben haben, dass die Fassade „schön und praktisch“ sei, und die Fassadengestaltung die Erwartungen übertroffen habe. (Winfried Nerdinger (Hg.): Richard Riemerschmid, München 1982, S. 450)

Umbau des Geschäftshauses Berlin, Alexandrinenstrasse

Professor Richard Riemerschmid, Köln



Quellen: Bauwelt 11/1931, S. 364; Winfried Nerdinger (Hg.): Richard Riemerschmid – Vom Jugendstil zum Werkbund, Werke und Dokumente, München 1982, S. 450

A.1.47 Geschäftshaus, Dierig-Stoffe

Kaiser-Wilhelm-Straße 55, Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1927-28
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Otto Rudolf Salvisberg
1882-1940

Der Umbau des Geschäftshauses Dierig in Berlin-Mitte ist eines der zahlreichen Beispiele für einen Umbau, bei dem die in die Jahre gekommene Fassade des Historismus ein zeitgemäßes Erscheinungsbild erhalten sollte. Zusätzlich ging es bei diesem Umbau auch um eine geringfügige Erweiterung der Geschossflächen, die durch die Aufstockung des dreigeschossigen Flügels des Eckgebäudes erreicht wurde. Salvisberg sah eine horizontale Bänderung vor, bei der umlaufend die zusammengefassten Fenster und die massiv weiß verputzten Brüstungen den Fassadenaufbau bestimmten. Da Salvisberg bei dieser Umbauplanung bereits auf ein Gebäude zurückgreifen konnte, dessen konstruktive Struktur von einem Stahlskelett bestimmt war, waren die hier angesprochenen Umbaumaßnahmen mit dem Einbau horizontaler Fenster weniger aufwändig. Anstelle der turmartigen Eckausbildung des Ursprungsbaus wurde eine horizontal profilierte Attikawand aufgerichtet, die den Namenszug des Kaufhauses trug.



Ansicht des Geschäftshauses Dierig an der Kaiser-Wilhelm-Straße vor und nach dem Umbau 1927-1928.

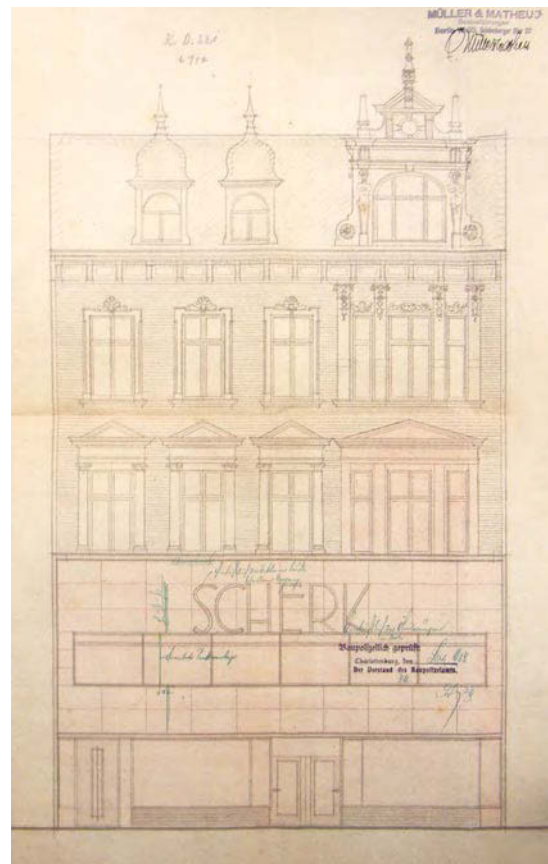
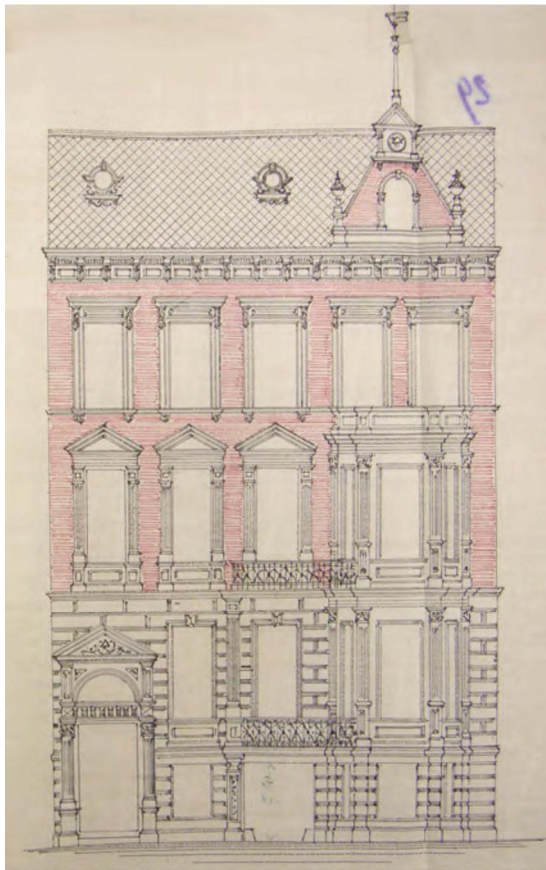
Quelle: Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, ETH Zürich (Hg.): O.R. Salvisberg – Die andere Moderne, Zürich 1995, S. 56-57

A.1.48 **Ladenumbau, Parfümerie Scherk**
Kurfürstendamm 231, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung: 1927
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.1.3; 4.2

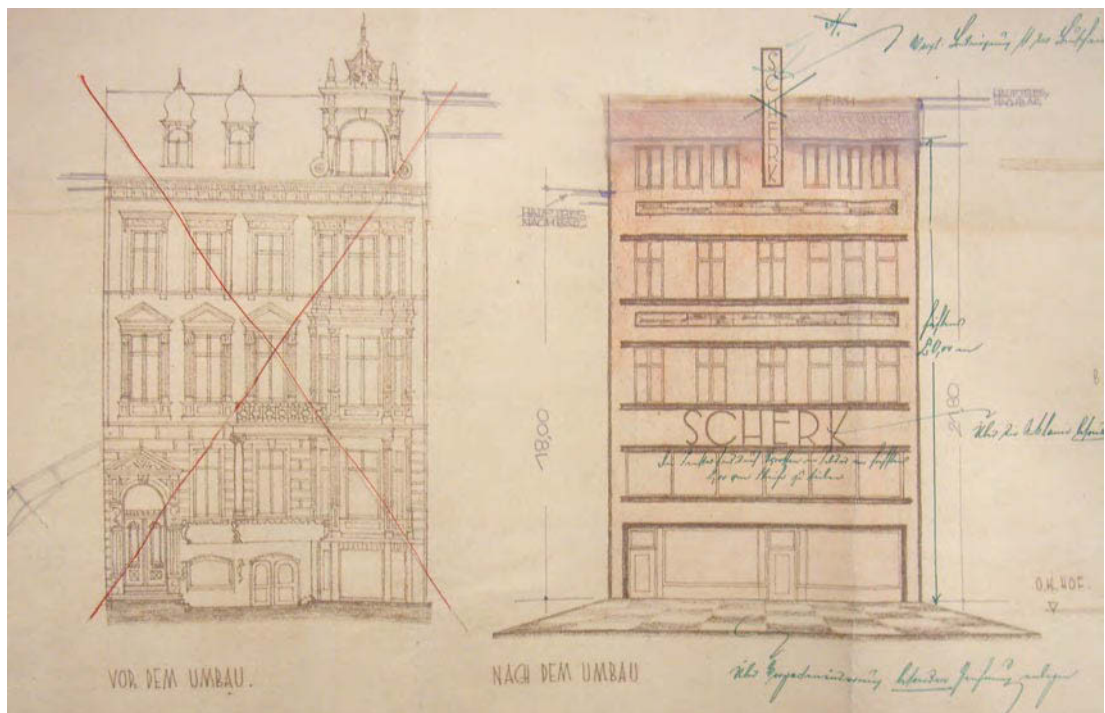
Architekt des Umbaus:
Otto Rudolf Salvisberg
1882-1940

Das nur vierstöckige Wohnhaus am Kurfürstendamm wurde ursprünglich 1886 errichtet. Mit dem Aufstieg der westlichen Innenstadt zur beliebten Geschäftsgegend wuchs auch das Interesse an der Umgestaltung des Hauses für gewerbliche Zwecke. Im April 1927 werden Planungsunterlagen zur Umgestaltung und Aufstockung der Fassade von dem Architekten Otto Rudolf Salvisberg eingereicht. Anstelle dieser weitreichenden Umgestaltung wird aus vermutlich wirtschaftlichen Gründen schließlich nur der Umbau der unteren beiden Geschäftsebenen im August 1927 beantragt und ausgeführt.

Bereits die Baustelleneinhausung zum Umbau der zweigeschossigen Parfümerie Scherk war als horizontal profilierter Bretterverschlag in weißem Anstrich eine Attraktion, die auf die Exklusivität des Bauvorhabens am oberen Kurfürstendamm hinwies. Für den Umbau des Ladens und den Einbau horizontaler Schaufenster sowohl im Erdgeschoss wie auch im Obergeschoss mussten die Außenwand des fünfgeschossigen Wohnhauses abgefangen und die Vertikalkräfte in ein konstruktives System aus Überzügen und Stützpfeiler verteilt werden. Der Erker des Hauses wurde entfernt und die Fassade im 2. Obergeschoss historisierend ergänzt, um die Trennung zwischen modernem Laden und den Wohngeschossen gestalterisch hervorzuheben. Auf diese Weise gelang es Salvisberg, den fast schwebenden Eindruck der Fensterflächen zu erzeugen, wie man ihn auf der Fotografie wahrnehmen kann. Die Wandfläche selbst war im Gegensatz zur übrigen Putz- und Stuckfassade des Hauses mit Platten aus Muschelkalkstein verkleidet. Die bronzenen Fensterprofile und der mittig angebrachte Schriftzug in seiner abgestimmten Typografie belebten die sehr reduzierte Fassade.



Fassadenansicht des Wohnhauses Kurfürstendamm 231 in den Planungsunterlagen des Bauantrags aus dem Jahr 1886 und Ansicht zum Umbauantrag im Juli 1927 nach Planungen von Otto Rudolf Salvisberg. Bemerkenswert ist die historisierende Ergänzung des Fensters im Bereich des abgebrochenen Erkers gegenüber der modernen Fassadengestaltung des Ladens.



Erster Umbautwurf vom April 1927, der die Neugestaltung der gesamten Fassade und ihre Aufstockung vorsah.



Ansicht der Baustelleneinhausung und der zweistöckigen Geschäftsfassade der Parfümerie Scherk nach Abschluss der Bauarbeiten.

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 207 Nr. 2224-2226; Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, ETH Zürich (Hg.): O.R. Salvisberg – Die andere Moderne, Zürich 1995, S. 52-53

A.1.49 **Wohnhaus**

Sebastianstraße 18, Berlin-Mitte
Umgestaltung: vor 1927
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Otto Rudolf Salvisberg
1882-1940

Dieser Umbau dokumentiert, dass in den 1920er Jahren nicht nur an prominenten Einkaufsstraßen Fassaden umgebaut worden sind, sondern auch wenig auffällige Wohnbauten in Seitenstraßen. Derartige Fassadenumbauten an Wohnhäusern sind meist weniger spektakulär als die Geschäftshausfassaden der Innenstadt, und so finden sie nur selten Erwähnung in der zeitgenössischen Literatur. So lassen sich die Umstände des Umbaus sowie das genaue Ausführungsjahr auch in diesem Fall nicht rekonstruieren. Es handelt sich um den Umbau eines einfachen dreigeschossigen Wohnhauses, bei dem die Fenster auf der Fassade in horizontalen Bändern zusammengefasst sind. Die gesamte Fassadenfläche ist mit Kratzputz gestaltet, nur die Zwischenräume an den Fenstern und die bandartigen Gesimsstreifen oberhalb und unterhalb der Fenster sind in einem teils plastisch herausgearbeiteten Glattputz hergestellt. Die teilweise ornamentale Gestaltung der Putzflächen wie auch die Form der Bodenfenster tragen expressive Züge.



Ansicht des Hauses Sebastianstraße 18 nach der Fassadenumgestaltung aus der Zeit vor 1927.

Quelle: Neuere Arbeiten von O.R. Salvisberg, mit einer Einleitung von Paul Westheim, Reihe Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien, Chicago 1927, S. 37

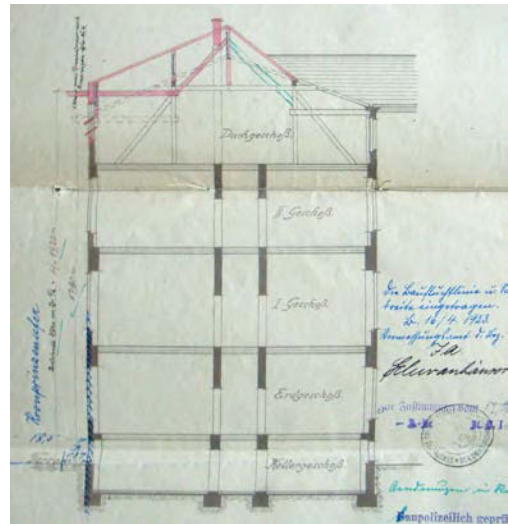
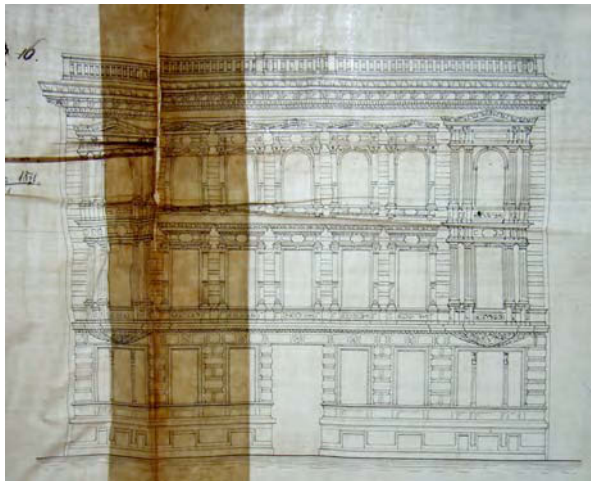
A.1.50 Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg

Kronprinzenufer 4-6, Berlin-Tiergarten
Umgestaltung: vor 1924
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.2

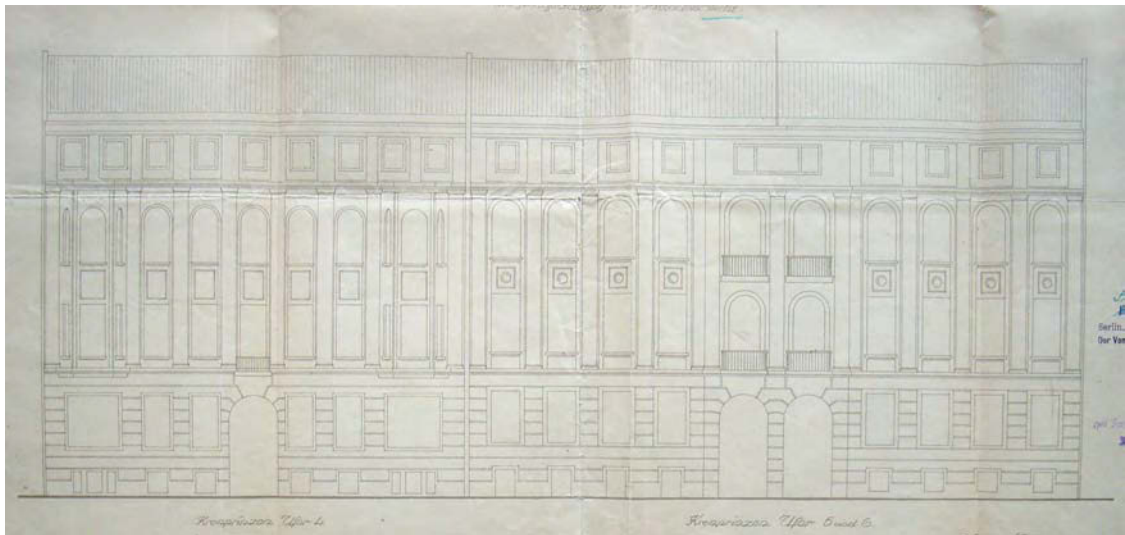
Architekt des Umbaus:
Alexander Scharr

Für die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg sind drei Wohnhäuser am Kronprinzenufer 4-6 umgenutzt und nach Plänen des Architekten Alexander Scharr vor 1924 umgebaut worden. Zu dieser Baumaßnahme schreibt Werner Hegemann, dass „die Häuser von ihren Putzüberladungen befreit wurden; eins wurde aufgestockt. Der Umbau erfolgte ohne die Benutzbarkeit des Hauses zu beeinträchtigen.“ (Wasmuts Monatshefte für Baukunst, 1924, Heft 5/6, S. 137)

Das dreigeschossige Gebäude Kronprinzenufer 4, das 1872 als Wohnhaus errichtet worden war, ist zusammen mit den Nachbarhäusern Nr. 5 und 6 bereits vor dem 1. Weltkrieg von der Landwirtschaftskammer erworben worden. 1913 wird bereits ein Antrag gestellt, die Beschränkung der Bauhöhe von drei Geschossen aufzuheben, bauliche Veränderungen für die sukzessive Umnutzung der Bauten zu Verwaltungszwecken finden jedoch vor 1914 kaum statt. Nach dem Krieg scheint jedoch die Fassade derart baufällig zu sein, dass 1923 eilig die „Neugestaltung der Hauptfassaden der Grundstücke Kronprinzenufer 4,5, und 6 (...) in Anbetracht der Dringlichkeit der Renovation der Fassaden,“ in Angriff genommen wird, „da bereits verschiedene vorstehende Stuckteile herabgefallen sind.“ (Landesarchiv Berlin, B Rep. 202, Nr. 2231, S. 158-166) Sehr unbürokratisch wird im Zuge dieser Maßnahme auch die Aufstockung des Gebäudes Kronprinzenufer 4 bis zum Gesims der Nachbarhäuser genehmigt.



Fassadenaufriß aus dem Bauantrag zum Haus Kronprinzenufer 4 aus dem Jahr 1872 und der Antrag zur Aufstockung 1923.



Gesamtabwicklung der vereinheitlichten Fassaden Kronprinzenufer 4-6 nach den Plänen des Architekten Alexander Scharr, 1923. Links das aufgestockte Gebäude Nr. 4.



Ansicht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, die aus einem Umbau und Zusammenschluss von drei Wohnhäusern hervorgegangen ist. Ansicht um 1928.

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 202, Nr. 2231 (Plandarstellungen); Werner Hegemann: Reihenhäuser-Fassaden, Berlin 1929, S.245; Wasmuts Monatshefte für Baukunst, 1924, Heft 5/6, S. 137 (Fotografie)

- A.1.51 **Geschäftshaus der „Orient-Teppich-AG“ (OTAG)**
 Leipziger Straße 90, Berlin-Mitte
 Umgestaltung: 1927-1928
 Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Johann Emil Schaudt
 1871-1957



Ansicht des Eckhauses der „Orient-Teppich-AG“ und Detail des Eckeingangs nach dem Umbau 1928.

„1927 begann die Herrichtung des Otag-Hauses in der Leipziger Straße aus einem älteren Berliner Geschäftsgebäude. Ein gänzlich konventionelles Bauwerk aus der Zeit der äußerlichen Prunk-, Protzen- und Ornamentkleberei verwandelte sich in ein lebensvolles Gebilde. Aufstrebende Vertikale bestimmen gebieterisch die beiden Fassadenbilder des Eckhauses, von den strengen Horizontalen des Hauptgesimses, des zurücktretenden Attikageschosses darüber und der breiten Abschlußlinie der beiden unteren Schaufenstergeschosse im Kontrast ausgeglichen und zusammengehalten. Dieser untere Teil mit einer interessanten haarscharf hervorspringenden und durch den Haupteingang wieder eingeschnittenen Ecke, ist in bräunlichem Stalait gehalten, von dessen dunklerem Ton sich die hellen Kunststeinplatten der wiederum zusammengefaßten vier nächsten Geschosse abheben. Für Gesimse und Fensterumrahmungen wurde diesmal Majolika gewählt.“ (Max Osborn in: Johann Emil Schaudt: Neue Werkkunst Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 15)

Quelle: Johann Emil Schaudt, Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 15

- A.1.52 **Wohn- und Geschäftshaus, Salamander-Haus**
 Kurfürstendamm 28, Berlin-Charlottenburg
 Umgestaltung: 1927-28
 Zustand: erhalten
 Vgl. Kapitel 3.3.1; 4.2.1

Architekt des Umbaus:
Johann Emil Schaudt
 1871-1957

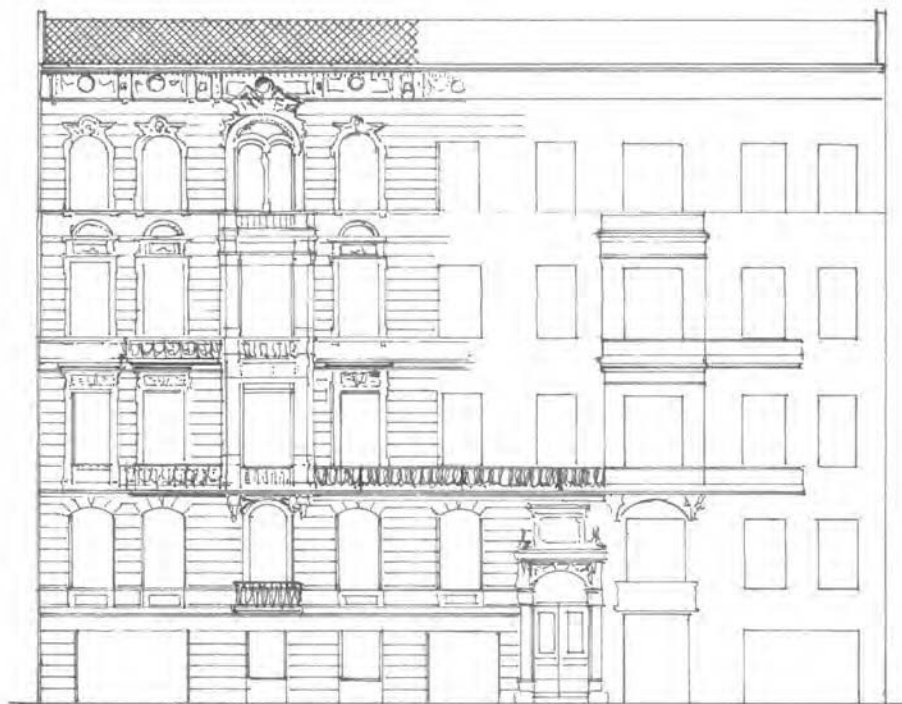


Ansicht des Hauses Kurfürstendamm 28 vor und nach dem Umbau für das Schuhhaus Salamander im Jahr 1928.

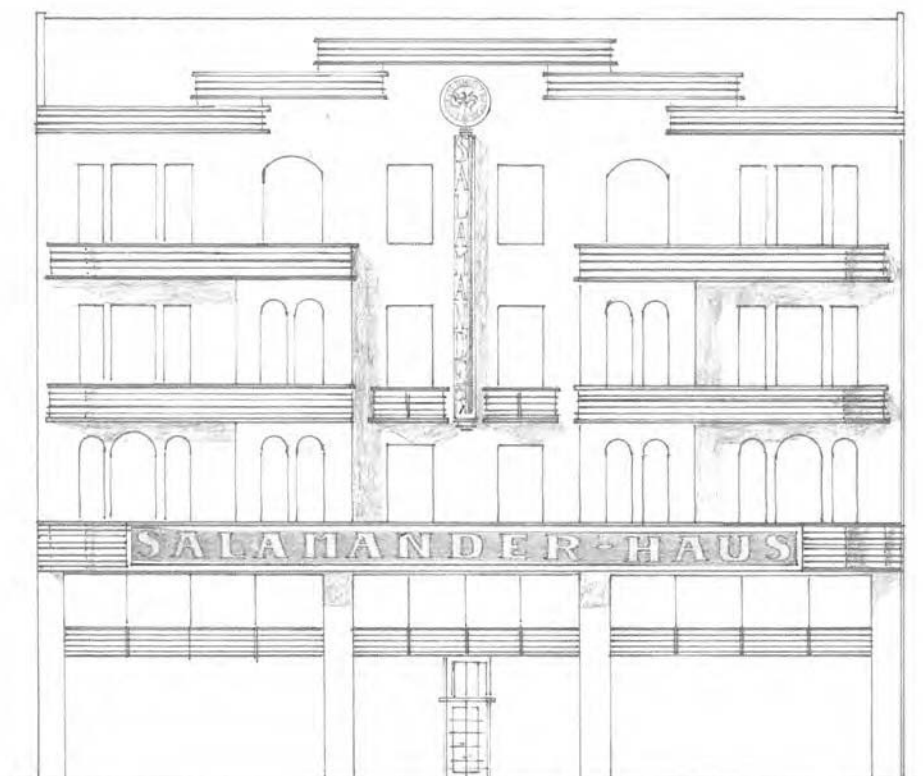
Die Umgestaltung des Hauses Kurfürstendamm 28 ist das Ergebnis eines Besitzerwechsels im Jahr 1925, bei dem das fünfgeschossige Wohn- und Geschäftshaus von der „Salamander Schuhgesellschaft m.b.H.“ erworben wird. Als „eine charakteristische Aufgabe des neuen Berliner Westens“ beurteilt Max Osborn die Baumaßnahme. „Die unteren Geschosse sollten dem Laden dienen, während die drei Stockwerke darüber noch für Wohnzwecke vorbehalten blieben.“ (Max Osborn in: Johann Emil Schaudt: Neue Werkkunst Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 15)

Das Haus war 1891 nach Plänen von einem Maurermeister F. Döbler in einem wuchtigen Neo-Stil errichtet worden und besaß im Erdgeschoss ursprünglich kleinere Gewerbeeinheiten. Diese sollten nun zu einem zweigeschossigen repräsentativen Schuhladen für die Firma Salamander umgebaut werden. Da durch einen derartigen Umbau die Wohnungen im 1. Obergeschoss in den Ladenbereich integriert wurden, zeigte sich das Bezirkswohnungsamt zunächst nicht einverstanden und versuchte, im Oktober 1927 die Baupolizei „...ergebnst zu ersuchen, die Genehmigung zu dem geplanten Umbau nicht zu erteilen.“ (BA Charlottenburg-Wilmersdorf, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Kurfürstendamm 28, Bd. 2, S. 5) Wie so häufig konnte jedoch das Wohnungsamt durch die Schaffung von Ersatzwohnraum oder durch die Zahlung einer Ablösungsbetrages auch hier beschwichtigt werden, so dass dem Umbau stattgegeben werden konnte.

Neben dem Umbau im Erdgeschoss, bei dem auch die Verlegung des Hauptzugangs zum Wohnhaus an die Seite in eine Durchfahrt gelegt wurde, war auch die Neugestaltung der Fassade Teil der Umbaumaßnahme. Die Traufe sollte von einem Werbegesims in blauer Keramik mit dem Schriftzug des Schuhhauses gebildet werden, die Fassadenfläche wurde glatt verputzt und die Balkone sollten „...zu einer einheitlichen Linie zusammengefaßt werden, da die ganze Fassade jetzt nur aus einem Gewirr von Erkern und Balkons besteht. Die Mieter des Hauses haben sich gegen eine teilweise Entfernung der Balkons ausgesprochen, sodass eine Verbesserung der Fassade durch Entfernung der Balkons nicht zu erreichen ist. Es wird daher, wie aus den Plänen hervorgeht, eine ruhige, die Balkons zusammenfassende Linienführung angestrebt.“ (Dispensgesuch zum Baugesuch; 4. 10.1927)



Umzeichnung der Fassadenansicht zum Bau des Hauses 1891 mit kleinen Ladeneinheiten und einer Durchfahrt im Erdgeschoss.



Umbau des Ladenbereichs und der Fassade 1927/28 in einer Umzeichnung: Für die Einrichtung des Ladens im Sockel des Gebäudes wird die massive Außenwand in eine Pfeilerkonstruktion aufgelöst. Die Balkone werden mit blauen Keramikfliesen zu einer „einheitlichen Linienführung“ verkleidet, die bis heute erhalten ist.



Fassadenansichten Kurfürstendamm 28: Während die Obergeschosse seit 1928 unverändert erhalten sind, wurde 1988 in dem zweigeschossigen Sockel die Fassade für den Einbau einer Bank verändert, Aufnahmen 2007.

Quellen: Bauwelt 47/1928, S. 1112; Johann Emil Schaudt, Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien 1930; BA Charlottenburg-Wilmersdorf, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Kurfürstendamm 28, Bd. 1 und 2

A.1.53 **Geschäftshaus, Seidenhaus Michels & Cie.**

Leipziger Straße 87(?), Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1928/29
Zustand: nicht erhalten

Architekt:

Johann Emil Schaudt
1871-1957

Ob es sich bei diesem Geschäftshaus aus dem Jahr 1928/29 tatsächlich um ein Umbauprojekt mit einer Fassadenneugestaltung handelt, lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit sagen, da dieser Bau nur bei Max Osborn als ein Umgestaltungsprojekt benannt wird, der „den Umbau eines Hauses der Leipziger Straße für Michels & Cie.“ folgendermaßen beschreibt: „Michels ist ein berühmtes Geschäft für Seidenwaren – also wurde dem Ganzen ein Zug freier Eleganz gegeben, der zu der kostbaren Ware stimmt, ohne daß die Strenge des architektonischen Aufrisses dadurch berührt wurde. In enger Geschlossenheit entwickelt schließt sich die Fassade in deutschem Travertinstein, wobei die Umrahmungsprofile dunkel poliert wurden. (...) Der Hauseingang zur Seite, der sich abheben sollte, in poliertem Muschelkalk. Über ihm, durch sämtliche Obergeschosse durchgezogen, das amüsante Detail der in der Mitte spitz vorspringenden Zwillingsfenster des Treppenhauses – wie ein ‚Reißverschluß‘ der ganzen Front anzusehen.“ (Max Osborn in: Johann Emil Schaudt, Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 16)



Ansicht der mit Travertin verkleideten Fassade des Geschäftshauses Michels um 1930.

Quelle: Johann Emil Schaudt, Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 16 und Abb.

A.1.54 **Wohn- und Geschäftshaus**

Dresdener Straße 21, Berlin-Kreuzberg

Umgestaltung: 1928

Zustand: erhalten

Vgl. Kapitel 1.4; 3.3

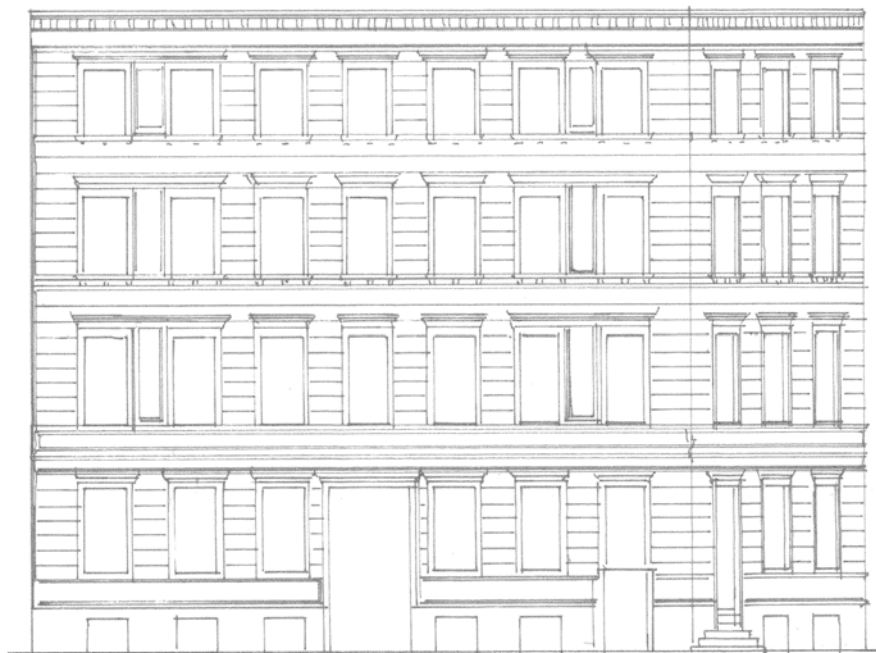
Architekt des Umbaus:

Paul Schmidt

1878-1955

Der Umbau der Fassade des Hauses Dresdener Straße 21 ist 1928 im Zuge einer Aufstockung des viergeschossigen Hauses um ein weiteres Wohngeschoss durchgeführt worden. Der Eckbau an der Nordseite des Oranienplatzes geht ursprünglich auf einen Bauantrag von 1848 zurück, die Planunterlagen sind vom Raths-Maurermeister C. Ludwig gezeichnet. Das Gebäude lag zur Erbauungszeit in prominenter Lage unmittelbar am Ufer des Luisenstädtischen Kanals. Sehr behutsam entwickelt sich diese Lage zu einer auch gewerblich interessanten Gegend, 1887 wird erst eine erste Schauvitrine an der Fassade genehmigt, 1890 schließlich der „Aufbruch dreier Läden an der Straßenfront“. 1897 zeigen sich an der nunmehr 50 Jahre alten Stuckfassade Schäden, die im gleichen Jahr beseitigt werden. Durch den Tunnelbau der U-Bahn in der Dresdener Straße im Jahr 1916 kommt es zu einer verstärkten Rissbildung an der Fassade. 1928 reicht schließlich der Architekt Paul Schmidt Planunterlagen ein, wonach das Haus um ein Geschoss aufgestockt werden soll und die Fassade eine einheitliche Gestaltung erhält. Schmidt entwirft eine Bandfassade, bei der die Fenster in rotbraunen Putzfeldern zusammengeschlossen sind. Im Bereich der Sohlbänke ist als plastische Akzentuierung ein durchlaufendes Gesims vorgesehen. Die übrigen Wandflächen sind glatt verputzt und in einem weißen Farbton gestrichen. Der Entwurf, der im Kontext der Bebauung am Oranienplatz wohl etwas fremd gewirkt haben mag, wird nach einer Begutachtung durch die städtische Bauberatung, die „keine Bedenken hat, da befriedigende Anschlüsse an die Nachbarbebauung vorgesehen sind und sonst nichts zu erinnern ist“, im August 1928 genehmigt. (BA Friedrichshain-Kreuzberg, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Dresdener Straße 21, Bd. 2, S. 6)

Offensichtlich wegen erneuter Schäden an der Fassade wird 1939 eine weitere Fassadenplanung eingereicht, welche die horizontale Bänderung aufhebt und eine einfache Kratzputzgestaltung vorsieht.



Umzeichnung der Fassadenansicht von 1848 als viergeschossiges Eck-Wohngebäude.



Ansicht mit aufgestocktem Wohngeschoss und der neuen Fassadengestaltung von 1928 in einer Umzeichnung.



Das Wohn- und Geschäftshaus an der Dresdener Straße 21 im heutigen Zustand, Aufnahme 2008.

Quelle: BA Friedrichshain-Kreuzberg, Bauaktenarchiv, Bauakten zum Haus Dresdener Straße 21

A.1.55 Wohn- und Geschäftshaus, „Malerhütte“

Landsberger Allee 38/39, Berlin-Mitte

Umgestaltung: 1927

Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

Max Taut

1884-1967

Der Fassadenumbau des Wohn- und Geschäftshauses der sogenannten „Malerhütte“ von Max Taut ist nur in der hier wiedergegebenen Fotografie aus dem Nachlass des Architekten belegbar. Es ist zu vermuten, dass es sich bei dem Umbau um den Zusammenschluss zweier baugleicher Fassaden handelt, worauf die Unterbrechung der ansonsten durchlaufenden Bänderung der Fenster hindeuten mag. Das Sockelgeschoss ist gegenüber der einfachen, farbig abgesetzten Putzgestaltung der Obergeschosse mit einem anderen Fassadenmaterial verkleidet.



Ansicht des Wohn- und Geschäftshauses „Malerhütte“ in der Landsberger Allee nach Abschluss der Umgestaltungsarbeiten 1927.

Quelle: Annette Menting: Max Taut – Das Gesamtwerk, München 2003; Abb. 277

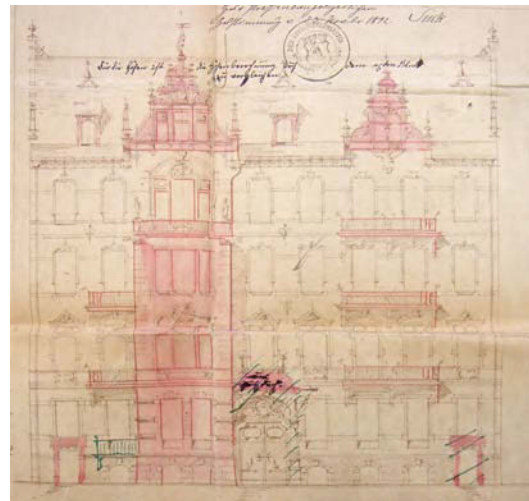
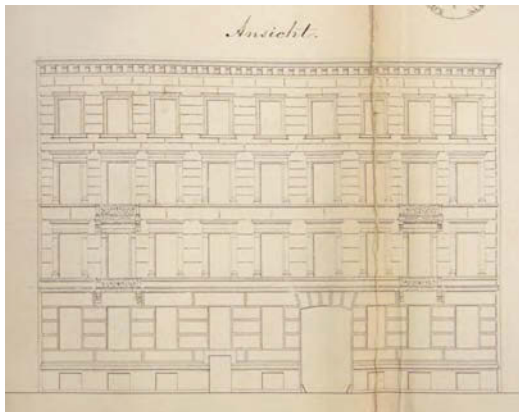
A.1.56 Wohn- und Geschäftshaus, Deutsche Bauernbank

Königin-Augusta-Straße 34,
heute: Reichpietschufer 66, Berlin-Tiergarten
Umgestaltung: 1927
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.2

Architekt des Umbaus:

Max Taut
1884-1967

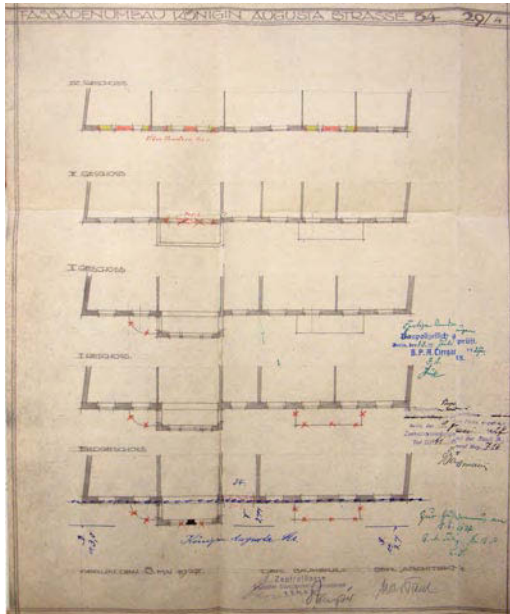
Im Gegensatz zu dem von Max Taut umgebauten Gebäude der „Malerhütte“ (A.1.55) lässt sich der Umbau des Gebäudes der Deutschen Bauernbank anhand der Bauakte etwas näher rekonstruieren. Nichtsdestotrotz scheint für Max Taut dieser Umbau, von dem sich in seinem Nachlass nur das unten wiedergegebene Bild findet, neben den großen Neubauprojekten dieser Zeit nur wenig bedeutend gewesen zu sein. Bei dem Ursprungsbau handelte es sich um ein viergeschossiges Mietshaus von 1858 mit zwei Seitenflügeln, dessen klassizistische Putzfassade bereits 1893 in Formen der Neorenaissance umgestaltet worden ist.



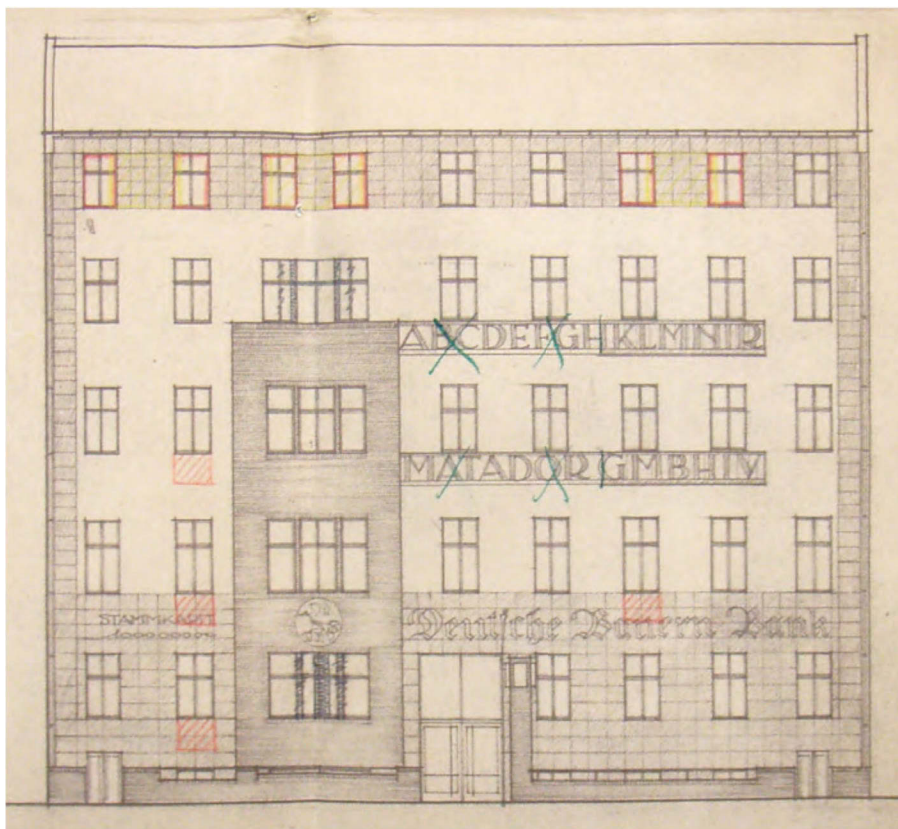
Fassadenansicht aus dem Bauantrag vom September 1857 in klassizistischen Formen. 1892/93 Überformung der Fassade im Stil der Neorenaissance.

Zwei Faktoren sind schließlich die Auslöser für den erneuten Umbau der Fassade im Jahr 1927. Zum einen „...befindet sich an dem nebenbezeichneten Hause der Fassadenputz der Vorderfront (...) in einem vollkommen verrotteten Zustande,“ wie sich bereits 1924 ein Mieter in einem Schreiben an die Baupolizei beklagt (Landesarchiv Berlin, B Rep. 202, Nr. 5222, S. 293). Zum anderen wird das Gebäude 1924 von der „Zentralbank Deutscher Bauernvereine GmbH“ erworben, die es unter anderem auch für eine Verwaltungsnutzung umbauen möchte. Wegen der „schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse“ verzögern sich jedoch die Baumaßnahmen, obgleich wegen der Gefährdung von Straßenpassanten durch abfallende Putzteile von Seiten der Baupolizei mit Zwangsmaßnahmen gedroht wird. Erst im August 1927 wird der Umbau der Fassade beantragt. Max Taut beschreibt die Maßnahme in der Baubeschreibung des Antrags ausführlich und benennt auch die zu verwendenden Materialien: „Der vorhandene Putz ist herunterzuschlagen. Die links vom Erker angebrachten 3 Balkone, sowie rechts vom Eingang im I. Stockwerk vorhandene, werden abgebrochen. Im Dachgeschoss werden die 3 Fenster in Gemässheit der Zeichnung verändert, desgleichen das 3teilige Fenster über dem Erker im III. Stock. Das Gurtgesims sowie alle übrigen Gesimse werden abgeschlagen und entfernt. (...) Die neue Fassade erhält bis zur Fensterbrüstung des I. Stockwerkes eine Verkleidung aus Kaltglasurplatten in grauer Tönung. An den Nachbargiebeln wird die Fassade durch eine Wand von etwa 50 cm Breite ebenfalls in Kaltglasurplatten eingefasst. In gleicher Weise wird auch die Fläche von der Fensterbrüstung des Dachgeschosses bis zum Dachgeschoss verkleidet. Der Erker wird mit Gassener Eisenklinkern verblendet, die Sturze der Fenster und die Sohlbänke erhalten Rollschichten aus demselben Material. (...) Die noch freibleibenden Flächen erhalten Diara Verputz. (...)“ (Landesarchiv Berlin, B Rep. 202, Nr. 5222, S. 336-338)

Auffällig ist hier auch im Vergleich zu anderen Fassadenumbauten, bei denen häufig nur Putz zur Anwendung kam, die Vielfalt der verwendeten Fassadenmaterialien, vom Feinputz, über die glasierten Keramikfliesen bis hin zum Klinker im Bereich des Erkers. Taut verwendet dabei diese Materialien auch ihrer funktionalen Zweckmäßigkeit entsprechend, so dass die Wandfliesen die Feuchtigkeit von Sockel und Dachbereich fernhalten.



Grundriss zum Bauantrag von 1927 zur Umgestaltung der Fassade mit der Kartierung der Balkonabbrüche und der Veränderungen bei einzelnen Fenstern und Gesamtansicht in einer Fotografie aus dem Nachlass Max Tauts nach Abschluss der Bauarbeiten.



Fassadenansicht zum Bauantrag vom August 1927 zur Umgestaltung der Fassade Königin-Augusta-Straße 34 mit der Darstellung der Fassadenmaterialien Putz, Wandfliesen an Sockel und Dachgeschoss und Klinker am Erker.

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 202, Nr. 5222; Annette Menting: Max Taut – Das Gesamtwerk, München 2003; Abb. 286; Hartwig Schmidt: Das Tiergartenviertel – Baugeschichte eines Berliner Villenviertels, Berlin 1981, S. 329

A.1.57 **Wohn- und Geschäftshaus**

Potsdamer Straße 70; heute: 146, Berlin-Schöneberg
Umgestaltung: 1928
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.6

Architekt des Umbaus:

Erich Teschemacher

*1886-?

Das Wohn- und Geschäftshaus an der Potsdamer Straße 146 wird 1869 als viergeschossiges Wohnhaus errichtet. 1882 werden im Hochparterre Läden eingerichtet, für deren Schaufenster und Zugänge die Fassade ein erstes Mal verändert wird. Die Potsdamer Straße wird in diesem Abschnitt mit dem Bau des Sportpalastes in unmittelbarer Nachbarschaft im Jahr 1910 zu einer zunehmend beliebten Geschäftsstraße. 1928 reicht der „Architekt und Kunstmaler“ Erich Teschemacher eine Baugenehmigungsplanung zur Aufstockung des Gebäudes ein, mit der auch die Fassade in eine Bandfassade umgestaltet werden soll. Wie aus den Baugenehmigungsunterlagen hervorgeht, ist zunächst der Abbruch des Hauses und ein vermutlich überwiegend gewerblich genutzter Neubau geplant, der jedoch durch den Einspruch des Wohnungsamtes nicht realisiert werden kann. Stattdessen wird das Gebäude um ein Wohngeschoss erweitert und die Fassade mit einer einfachen Putzgestaltung versehen. Inwiefern Erich Teschemacher als Kunstmaler die farbige Gestaltung des Hauses betrieben hat, lässt sich heute nicht mehr sagen, da der Anstrich mehrfach verändert worden ist.



Umzeichnungen der ursprünglichen Fassadenansicht von 1869 und zur Aufstockung und Fassadenumgestaltung 1928. In der Fassadenzeichnung scheint die Fassade in Fensterbänder aufgelöst zu sein, doch sind nur die Fensterkreuze der historischen (und nicht veränderten) Kastenfenster nicht dargestellt.



Ansicht der Fassade mit der bis heute erhaltenen Putzbänderung von 1928 und dem vergessenen Relikt eines Reklameschriftzugs über dem 1. Obergeschoss, Aufnahme 2012.

Quelle: BA Schöneberg-Tempelhof, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Potsdamer Straße 146

A.1.58 **Wohn- und Geschäftshaus, „Total-Haus“**
 Marchstraße 23, Berlin-Charlottenburg
 Umgestaltung: um 1924
 Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Arthur Vogdt
 *1879-?



Ansicht des Hauses Marchstraße 23 nach Abschluss der Umbauarbeiten an der Fassade 1924.

Das Total-Haus ist einer der frühen Fassadenumbauten der 1920er Jahre in Berlin. Über die Einzelheiten und den Hergang der Umgestaltung wie auch über den Architekten Arthur Vogdt, der als Architekt bereits vor dem 1. Weltkrieg zusammen mit Bruno Taut in Erscheinung getreten ist, ist wenig bekannt. Das fünfgeschossige Haus, in dessen Sockelgeschoss sich Verkaufs- und Verwaltungsräume des Herstellers von „Total-Feuerlöschern“ befanden, ist mit Bänderungen im Bereich der Brüstungen aus Klinkern versehen worden, die in einem auffällig expressiven Muster diagonal angeordnet sind. Der Sockel ist vollständig in Klinker verkleidet, während der Zwischenraum zwischen den Fenstern in glattem Putz mit Faschen gestaltet ist. Architekturglieder wie die Balkone blieben erhalten, über dem mittigen Eingang ist auf der Brüstung des Balkons der Schriftzug „Total-Haus“ in Klinkerformsteinen zu lesen.

Quelle: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 5/6 1924, S. 143

A.1.59 Wohn- und Geschäftshaus

Guerickestraße 21, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltung um 1926
Zustand: nicht erhalten

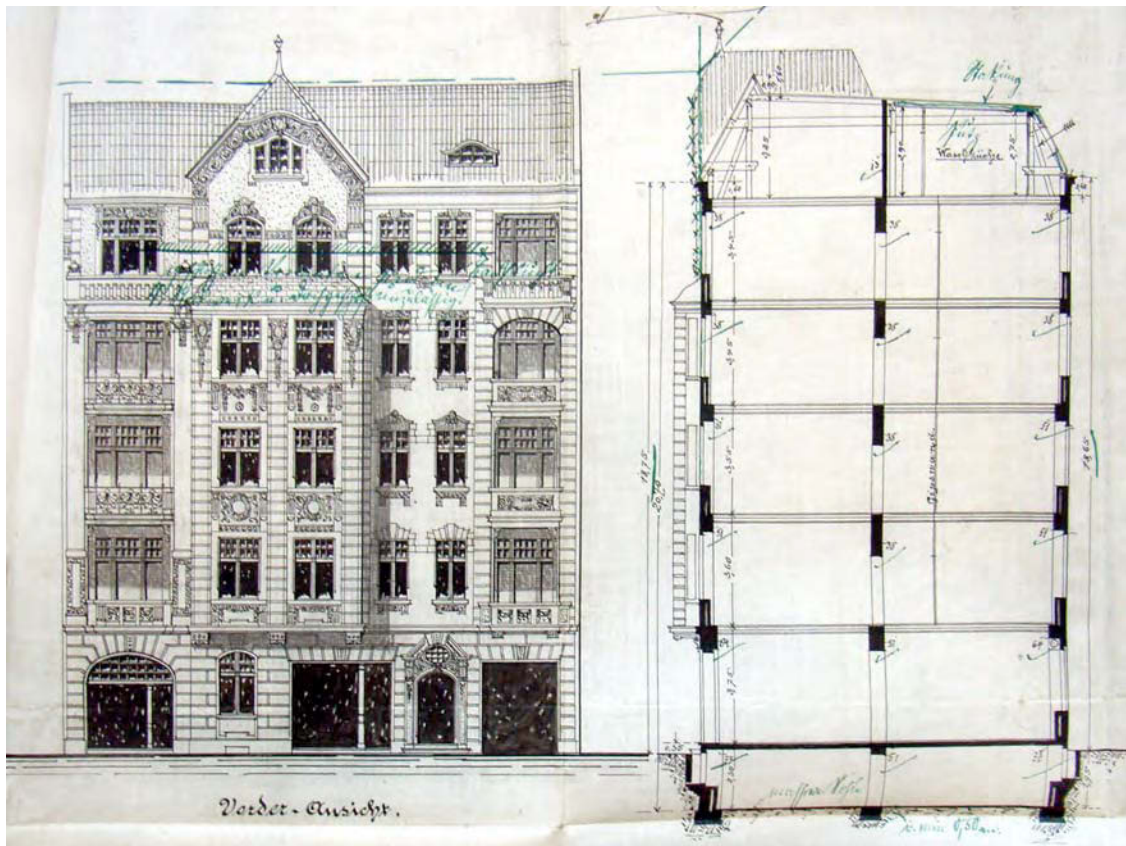
Architekt des Umbaus:

Arthur Vogdt
*1879



Ansichten des Wohn- und Geschäftshauses Guerickestraße 21 vor dem Umbau 1900 und nach dem Umbau nach Plänen des Architekten Arthur Vogdt 1926.

Ähnlich wie das Total-Haus (A.1.58) sind an diesem späteren vermutlich um 1926 erfolgten Umbau die Brüstungsbänder in Ziegelstein verkleidet, der Sockel des Hauses in einem dunkleren Klinker. Der Ursprungsbau ist 1905 errichtet worden und wies eine kleinteilige Fassadengestaltung auf. Demgegenüber zeigte der Umbau eine starke Betonung der Horizontalen durch die Anlage von Brüstungsbändern. Im Gegensatz zum Total-Haus wirkt die Gestaltung des Umbaus hier flächiger und sachlicher, obgleich auch hier Erker und Loggien erhalten blieben.



Ansicht und Schnitt aus den Baugenehmigungsunterlagen, 1905.

Quellen: Gustav Adolf Platz: Die Baukunst der jüngeren Zeit, S. 437; LA Berlin, B Rep. 207 Nr. 3687

**A.1.60 Geschäftshaus,
Niederlassung der Klöckner-Werke AG**
Wilhelmstraße 42a Ecke Zimmertrasse 1,
Berlin-Mitte
Umgestaltung: 1926
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 4.1.3

Architekt des Umbaus:
Hermann Wille
*1881 - ?

Bei dem Umbau des Geschäftshauses in der Wilhelmstraße 42a für die Niederlassung der Klöckner-Werke AG ist die Ursprungsfassade des fünfgeschossigen Eckhauses entstickt worden, doch blieben die das Gebäude wesentlich bestimmenden Erker und der Eckrisalit erhalten. Das Dach ist in dem Entwurf zu einem vollwertigen Staffelgeschoss ausgebaut worden. Die Fassaden zeigen eine einfache Putzgestaltung mit vertikalen Lisenen, die an den Fensterachsen angelegt sind. Der Sockel des Gebäudes ist mit großen Schaufenstern für eine gewerbliche Nutzung zusammengefasst.

Direkt an der Wilhelmstraße gelegen, dokumentiert dieser Umbau die bauliche Veränderung der Innenstadt, bei der durch die Zentrumsbildung Wohnnutzungen zunehmend verdrängt werden und administrativen Nutzungen weichen.



Abbildungen aus dem Portfolio von Hermann Wille mit der Umgestaltung der Fassade für die Klöckner-Werke in der Wilhelmstraße 42a aus dem Jahr 1926.

Quelle: Portfolio des Architekten Hermann Wille, ohne Jahresangabe; Privatbesitz des Autors

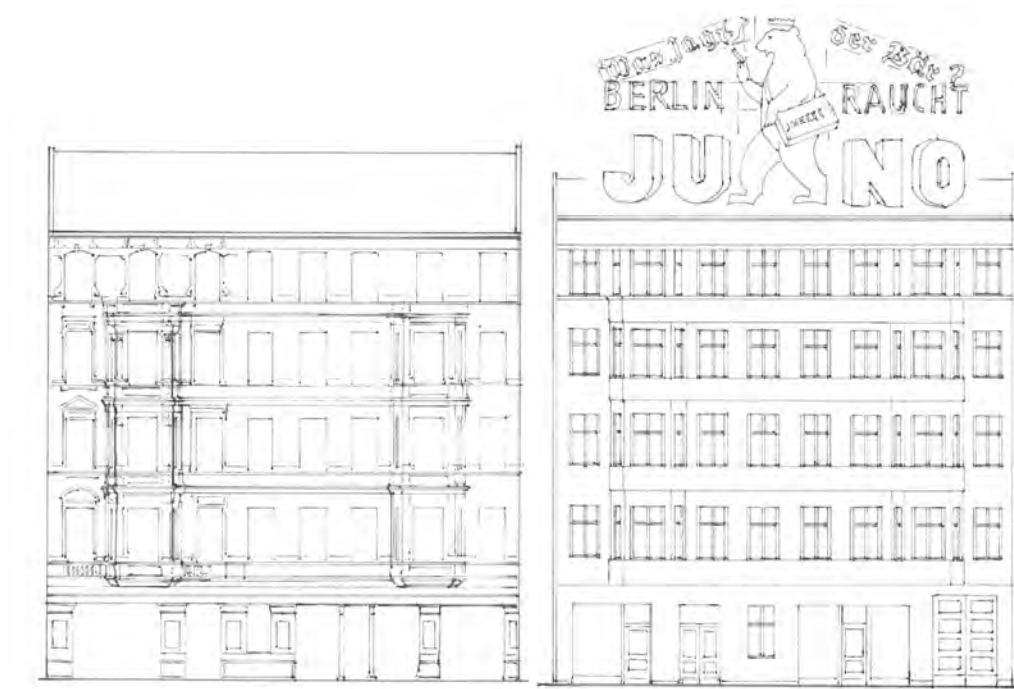
A.1.61 **Wohn- und Geschäftshaus**
 Hasenheide 119, Berlin-Neukölln
 Umgestaltung: 1927
 Zustand: verändert erhalten

Architekt des Umbaus:
Bernhard Wübben

Auch wenn sich in den erhaltenen Archivalien zu dem Haus Hasenheide 119 keine direkten Hinweise dazu finden, so ist der Umbau der Fassade des Hauses an der südlichen Platzseite des Hermannplatzes auch im Kontext des Ausbaus der Geschäftsinfrastruktur zu sehen, die zu diesem Zeitpunkt einen besonderen Ausdruck im Bau des Kaufhauses Karstadt dem Haus schräg gegenüber erhält. Mit dem Anschluss des Platzes an das U-Bahnnetz und den Kaufhausbau wird der Platz zum wichtigsten Geschäftszentrum im Berliner Süden. Dieser Tatsache ist sich auch der Eigentümer des viergeschossigen Wohn- und Geschäftshauses von 1892, Fritz Barta, bewusst, der bereits zuvor einige – auch vergebliche Versuche – unternommen hat, die Fassadenflächen des Hauses, den Bereich des Daches und der Brandwand mit Werbung zu bewirtschaften: „Da das Haus eine hervorragende Lage am Hermannplatz hat, will ich die Fassade im Envernehmen mit der Bauberatung vollständig neu in modernster Weise herstellen lassen. So ist unter anderem gewünscht, dass die hässlich wirkenden Balkongitter durch massive Brüstungen ersetzt werden. Durch diese Änderung erhält das Haus eine stark betonte horizontale Gliederung (...).“ (BA Neukölln, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Hasenheide 119, Schreiben vom 26.4.1927, o. S.)

Nachdem die Bauberatung im September 1926 „keine Einwendungen“ geltend macht, wird die Umgestaltung der Fassade nach Plänen des Architekten Bernhard Wübben 1927 ausgeführt (BA Neukölln, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Hasenheide 119, o. S.). Die Fassade erhält 1930 eine reklametechnische Aufstockung, indem auf Höhe der Traufe eine 8 m hohe Lichtreklame installiert wird. In dem Bauantrag für diese annähernd drei Geschosse hohe Reklamekonstruktion wird auch die „Reihenfolge der Schaltvorgänge und Lichteffekte“ erläutert, da es sich bei der Zigarettenreklame um eine Reklame mit wechselnden Lichteffekten handelt. „Es erscheint zunächst der Bär mit der Zigarette, Rauchringe

ausstossend, aus denen sich als zweite Phase wortweise ‚Was sagt der Bär‘ entwickelt. Nach kurzer Pause verschwindet dieser Effekt und es leuchtet buchstabenweise der Text ‚Berlin raucht Juno‘ auf, wobei die Lichtschaltung des Bären lang zurückgeschaltet wird. Das unter der Anlage befindliche Schriftband ‚Josetti Zigaretten‘ tritt nach Verlöschen der Hauptanlage in Erscheinung und verschwindet mit dem Aufleuchten des Bären“ (BA Neukölln, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Hasenheide 119, o. S.). Eine derartige Reklamevorrichtung fand sich auch noch in den 1950er Jahren auf dem Gebäude.



Ansichten aus dem Bauantrag 1892 mit einer reduziert angedeuteten Fassadendekoration und Antrag zum Umbau der Fassade 1927, bei dem die Brüstungen der „unschönen Balkone“ zusammengefasst und für die Anbringung von Reklame hergerichtet werden. 1930 wird eine acht Meter hohe Leuchtreklame auf dem Dach installiert.



Reklame am Haus Hasenheide 119 in den 1950er Jahren und Ansicht 2012 mit den auf die Brandwand herumgezogenen Brüstungsbändern aus der Zeit nach 1950.

Quelle: BA Neukölln, Bauaktenarchiv, Bauakte zum Haus Hasenheide 119

A.1.62 **Geschäftshaus, Preußische Hypothekenbank**

Taubenstraße 23, Berlin-Mitte

Umgestaltung: 1924

Zustand: erhalten

Vgl. Kapitel 3.1

Architekt des Umbaus:

Paul Zucker

1888-1971



Das Gebäude Taubenstraße 23 als gemischtes Wohn- und Geschäftshaus vor dem Umbau zur Bank und nach dem Abschluss der Bauarbeiten 1924.

Bei dem Umbau des Hauses in der Taubenstraße wurde ein viergeschossiges Wohn- und Geschäftshaus zum Verwaltungssitz der Preußischen Hypothekenbank umgenutzt. Die Baumaßnahme betraf also nicht nur die Fassade, die aufgrund einer zweigeschossigen Aufstockung einheitlich umgestaltet wurde, sondern auch das Innere des Gebäudes, das für die Büronutzung in den Obergeschossen und Publikumsverkehr im Erdgeschoss hergerichtet wurde. Das Äußere des Gebäudes wurde durch den Umbau stark verändert, denn neben dem Stuckdekor wurden auch die Fenster teilweise vergrößert und der markante Erker in der Mittelachse des Gebäudes entfernt. Der zweigeschossige Sockel wird durch einen die gesamte Breite des Hauses einnehmenden Balkon zu den darüberliegenden Geschossen hin begrenzt. Die Fassade ist eine Putzgestaltung mit wenigen Bauteilen aus Kunststein an den Fenstern. Die vertikale Gliederung der Fassade mit Lisenen trägt dem Repräsentationsbedürfnis eines Bankhauses Rechnung.

Das Gebäude ist 2003-2004 von Kahlfeld Architekten denkmalgerecht in der Version des Umbaus von Paul Zucker instand gesetzt worden.



Detailansicht der Fassade mit den unterschiedlich farbigen Materialien der Putzflächen und der Fenstergewände. Aufnahme 2012.



Gesamtansicht des Hauses Taubenstraße 23 nach der denkmalgerechten Instandsetzung in den Jahren nach 2000. Aufnahme 2012.

Quellen: Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 97; Wolfgang Schäche, Norbert Szymanski: Paul Zucker, der vergessene Architekt, Berlin 2005; Abb. S. 116

A.1.63 **Ladenumbau, Fa. Festa**
Ohne Angabe der Adresse
Umgestaltung: um 1928
Zustand: unbekannt

Architekt des Umbaus:
Paul Zucker
1888-1971



Ladentyp der Firma „Festa“. Alle Zweiggeschäfte erhalten die gleiche Schauseite. Ausführung in genormten Putzschablonen. Entw.: Architekt Dr.-Ing. Paul Zucker, Berlin

Quelle: Bauwelt 9/1928, S. 10

A.1.64 **Ladenumbau, Schuhhaus Leiser**

Taentzienstraße 20 Ecke Passauer Straße,
Berlin-Schöneberg
Umgestaltung: 1928
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

Paul Zucker

1888-1971



Der zweigeschossige Schuhladen Leiser im Jahr 1927 vor dem Umbau und nach 1928 nach Abschluss der Umgestaltung. Bei dem Umbau ist offensichtlich die massive Mauerwerkskonstruktion des Ursprungsbaus in eine Skelettkonstruktion umgewandelt worden, die von einer Glasfassade verkleidet wird.

Quelle: Wolfgang Schäche: Paul Zucker, der vergessene Architekt, Berlin 2005, Abb. S. 139

A.1.65 **Wohn- und Geschäftshaus**

Wäsche-Fabrik „Gebr. Majanz“
Rosenthaler Straße 39, Berlin-Mitte
Umgestaltung: vermutl. um 1922
Zustand: erhalten

Architekt des Umbaus:

unbekannt



Ansicht des Hauses Rosenthaler Straße 39 als zurückhaltende Putzgestaltung. Aufnahme 2005

Die Umstände des Fassadenumbaus am Haus Rosenthaler Straße 39 sind unbekannt. Das heute erhaltene Gebäude ersetzte 1864 ein 1769 errichteten Vorgängerbau als einfaches, vierachsiges Wohnhaus. Die rückwärtigen Anbauten erfolgten sukzessive Ende des 19. Jahrhunderts. 1922 wird das Gebäude an eine Grunderwerbsgesellschaft mbH der vier Majanz-Brüder verkauft, die hier eine Wäsche-Fabrik betrieben. Vermutlich mit diesem Besitzerwechsel dürfte die Fassade als Putzfassade mit plastisch ausformulierten Fenstergewänden, einem Gesims und der bis heute erhaltenen Reklameschrift umgestaltet worden sein. Auch die ungewöhnlichen bodentiefen Fenster im 1. Obergeschoss dürften zu dieser Zeit eingebaut worden sein.

Quellen: Landesarchiv A Rep. 0180, Bd. 273, S. 447; Bd. 185, S. 70ff.; Bd. 252, S. 235; Bd. 268, S. 350

A.1.66 Wohn- und Geschäftshaus
 Neue Schönhauser Straße 10
 Ecke Rosenthaler Straße, Berlin-Mitte
 Umgestaltung: 1929
 Zustand: erhalten
 Vgl. Kapitel 1; 3.2.3; 5.1

Architekt des Umbaus:
 unbekannt



Ansicht des 1929 umgestalteten Wohn- und Geschäftshauses an der Ecke Rosenthaler Straße und Neue Schönhauser Straße. Gut zu erkennen ist der bei der Sanierung 1995/96 zum Vorschein gekommene Fassadenabschnitt von 1886.

Der Umbau des fünfgeschossigen Eckgebäudes Rosenthaler Straße und Neue Schönhauser Straße 10 erfolgte im Jahr 1929. Die genauen Umstände des Fassadenumbaus des 1888 errichteten Hauses sind unbekannt. Anhand der Befunde lässt sich das Vorgehen bei dieser Umgestaltung rekonstruieren, bei der zunächst das Dekor in Neorenaissanceformen entfernt und die Fassadenfläche mit einem Drahtputz geebnet wurde. Bauteile wie Erker wurden nicht entfernt, bei dem Umbau wurde auch an den Wohnungen und den Fensteraufteilungen nichts verändert. Im Bereich der Sohlbänke und Stürze sind die Fenster mit plastisch heraustretenden Gesimsprofilen zusammengeschlossen. Die sich daraus ergebende horizontale Bänderung ist abwechselnd in einem hellen ocker und im Bereich der Fenster oxidrot eingefärbten Terranova-Putz gestaltet. Bei der Sanierung des Hauses 1995/96 wurde am nördlichen Teil des Eckturmrisalits unter dem Drahtputz eine Fassadenfläche aus der Erbauungszeit gefunden, die seitdem als ein „Fenster in die Geschichte“ erhalten ist.

Quellen: Frank Hesse: Mietshaus Neue Schönhauser Straße Ecke Rosenthaler Straße, Spandauer Vorstadt (Mitte), in: Landesdenkmalamt Berlin (Hg.): Reparieren, Renovieren, Restaurieren; Vorbildliche Denkmalpflege in Berlin, Berlin 1998, S. 11; Volker Hübner, Christiane Oehmig: Spandauer Vorstadt in Berlin-Mitte, ein Kunst- und Denkmalführer, Petersberg 2002, S. 179-180

A.1.67 **Wohn- und Geschäftshaus, „Zementhaus“**
 Knesebeckstraße 30, Berlin-Charlottenburg
 Umgestaltung: vor 1930
 Zustand: erhalten

Architekt des Umbaus:
 unbekannt



Vorzustand, Hof und Fassadenansicht nach dem Umbau, um 1930.

Der Umbau des „Zementhauses“ weist als Beratungsstelle der Zementindustrie eine qualitätvolle Materialgestaltung in Putz und Zementwerksteinen auf. In der Bauwelt heißt es dazu: „Erdgeschoß und Mittelteil des Gebäudes sind mit steinmetzmäßig bearbeiteten Betonwerksteinplatten verkleidet, deren liches Grau durch Zuschläge von Muschelkalk und einzelnen rostbraunen Einsprengungen lebhaft getönt ist. Die übrigen Wandflächen sind mit einem gelblichen, scharrierten Zementsteinputz versehen. Das Versetzen der Platten wurde, von unten beginnend, gleichzeitig mit den Putzarbeiten ausgeführt. Die Inschrift über dem Tor und das Geschäftszeichen des Deutschen Zementbundes ist zugleich mit der betreffenden

Platte in einfacher Holzschalung geformt. (...) Mit der alten Pracht an gehäuften Stuckornamenten aus den neunziger Jahren ist ein unerfreulicher Dachgiebel verschwunden.“ (Bauwelt 5/1930, S. 135)

Quelle: Bauwelt 5/1930, S. 135 (Abbildungen)

A.1.68 **Wohn- und Geschäftshaus**

Oranienstraße 15 Ecke Heinrichplatz
Berlin-Kreuzberg
Umgestaltung: Anfang 1930er Jahre
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 3.2.3

Architekt des Umbaus:
unbekannt

Das viergeschossige Eckhaus aus der Zeit um 1865 gehört zu den Gebäuden der Luisenstadt, die bereits vor dem 2. Weltkrieg entstickt worden sind und das im Zuge der Umgestaltung eine einfache Putzgestaltung mit geometrischen Mustern am Eckrisalit erhalten hat. Als Zeitpunkt der Umgestaltung werden die frühen 1930er Jahre genannt, der Architekt des Umbaus ist nicht bekannt.



Fassadenansicht des Eckgebäudes im Jahr 2010 und der Zustand des Eckrisalits zu Beginn der Stadtsanierung in den 1980er Jahren.

Quellen: BA Friedrichshain-Kreuzberg, Bauaktenarchiv; Internationale Bauausstellung Berlin GmbH (Hg.): In der Luisenstadt – Studien zur Stadtgeschichte von Berlin-Kreuzberg, Berlin 1983, S. 70-71

A.1.69 Wohn- und Geschäftshaus

Oranienburger Straße 21, Berlin-Mitte

Umgestaltung: vermutl. vor 1930

Zustand: erhalten

Vgl. Kapitel 3.4.2

Architekt des Umbaus:

unbekannt



Ansichten des Hauses Oranienburger Straße 21 mit einem Fassadendetail, das die konstruktive Praxis des Überputzens und Abkofferns der 1920er Jahre anschaulich vor Augen führt. Aufnahmen 2010.

Die Umstände des Fassadenumbaus in den 1920er Jahren sind nicht bekannt. Interessant ist bei diesem Beispiel jedoch, in welcher Weise konstruktiv mit der vorhandenen Struktur des 19. Jahrhunderts umgegangen worden ist. So ist bei dem Gebäude, das im Zuge der Umgestaltung eine einfache Putzgestaltung mit durchgängigen Sohlbankgesimsen erhielt, an den Balkongittern zu beobachten, dass die Brüstungsgitter des Historismus als Tragkonstruktion für eine flächig-sachliche Putzgestaltung genutzt wurden und einfach mit Drahtputz überzogen wurden.

A.1.70 Wohn- und Geschäftshaus

Kurfürstenstraße 19, Berlin-Tiergarten

Umgestaltung: um 1929

Zustand: erhalten

Architekt des Umbaus:

unbekannt

Das viergeschossige Gebäude wurde 1929 von der Firma A.W. & C.W. Bullrich, die durch die Herstellung von „Bullrichsalz“, Backpulver, Parfums und Essenzen bekannt geworden ist, erworben. Das in dieser Zeit stark expandierende Unternehmen bezog die Fabrikationsgebäude auf dem Hinterhof, und es ist zu vermuten, dass bei dem Besitzerwechsel auch die Fassade in der heutigen Form mit ihren horizontalen Putzbändern und Gesimsen entstanden ist.



Fassade des Hauses Kurfürstenstraße 19, vermutlich bis heute in der Form der Umgestaltung vom Ende der 1920er Jahre, Aufnahme 2011

Quelle: Paul Wever: Entstehung und Entwicklung der Firma A.W. & C.W. Bullrich, Berlin W 30, Kurfürstenstraße 19, Berlin, S. 1-3

A.1.71 Wohn- und Geschäftshaus

Potsdamer Straße 23 a, (seit 1937: Nr. 56)
Ecke Victoriastraße 21, Berlin-Tiergarten
Umgestaltung: 1928
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

M. Krantz



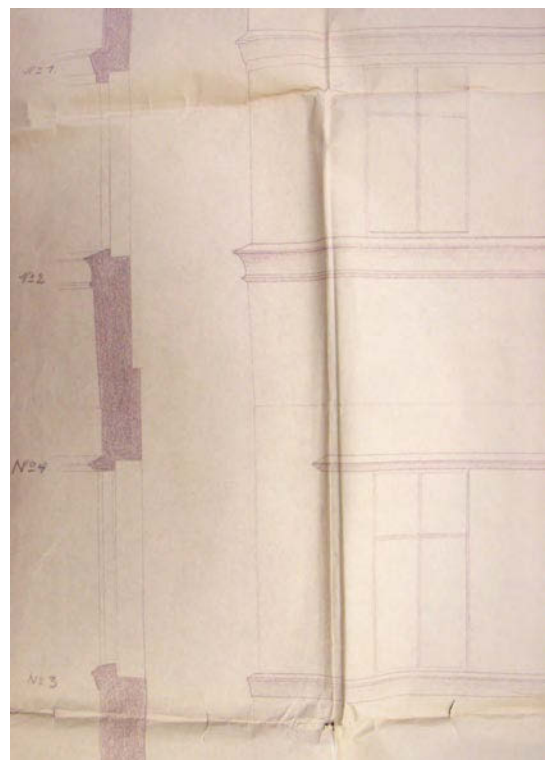
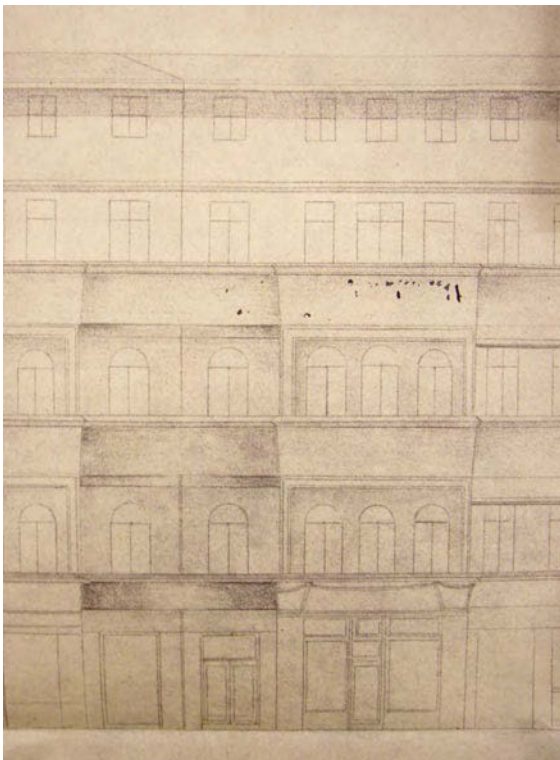
Das Eckhaus Potsdamer Straße und Victoriastraße von der Potsdamer Brücke aus gesehen in einer Ansicht um 1870 und nach dem Umbau in einer Fotografie von 1937.

Das exponierte Eckhaus an der Potsdamer Brücke ist 1928 umgebaut worden. Bei dem Ursprungsbau handelte es sich um ein viergeschossiges Mietshaus mit Läden, das 1863-64 mit einer „reichen spätklassizistischen Putzfassade“ errichtet worden ist. (Hartwig Schmidt: Das Tiergartenviertel – Baugeschichte eines Berliner Villenviertels, Berlin 1981, S. 366)

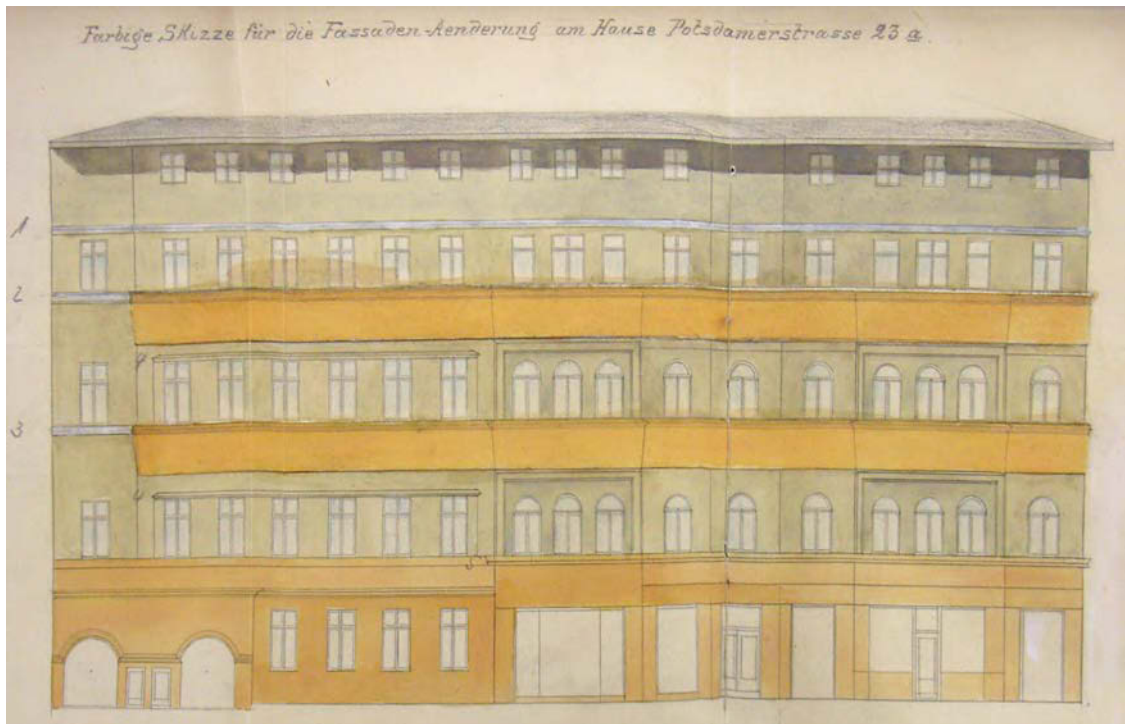
Die Umgestaltung ist vor allem städtebaulich interessant, weil bereits Ende der 1920er Jahre das Eckhaus schräg gegenüber der Brücke über den Landwehrkanal, in der Potsdamer Straße 123b (Objektsammlung A.1.24) in ähnlichen Formen mit horizontalen Putzbändern neu gestaltet worden ist. Die Gestaltung der Fassade von 1928 wies ein expressives Formenvokabular mit außergewöhnlich individuell geformten Gesimsbändern und gelben und grauen Putzflächen auf. Ein späterer Ladenumbau im Jahr 1937 für das Zigarettengeschäft Neumann geht auf Planungen Egon Eiermanns zurück. Das Eckhaus ist bereits 1938 für die Bebauung des „Runden Platzes“ von Albert Speer abgerissen worden.



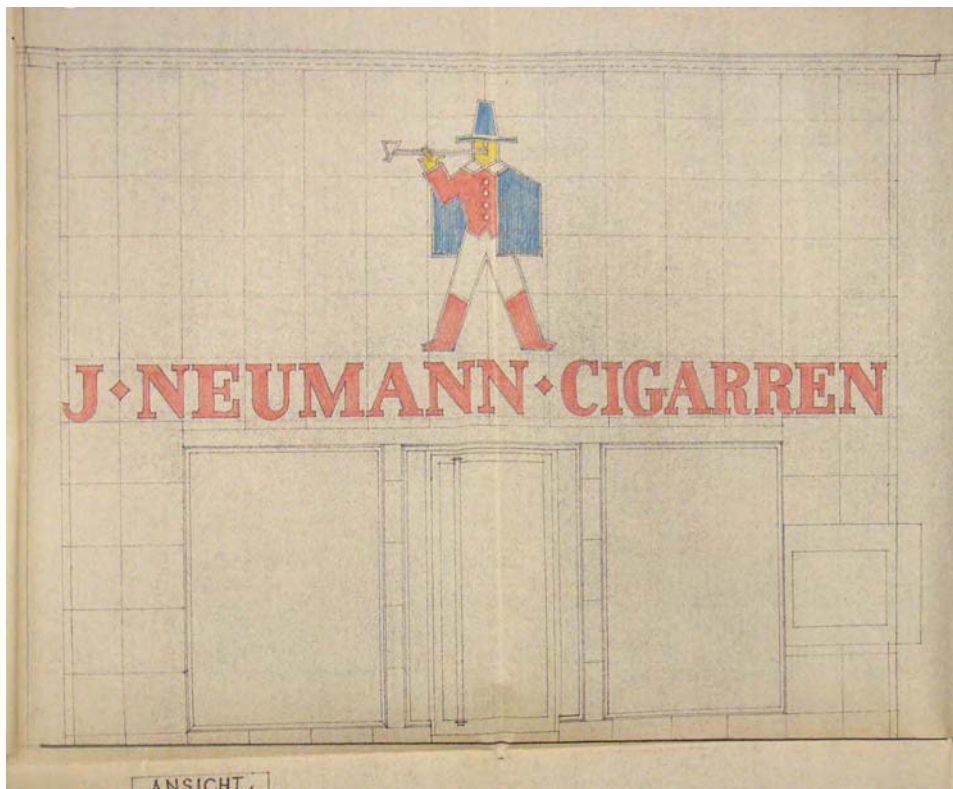
Fotografien aus dem Jahr 1937 mit dem zur Potsdamer Straße gerichteten Gebäudeteil.



Ausschnitt aus der Fassadenabwicklung zum Bauantrag für den Fassadenumbau aus dem Jahr 1928, der im Bereich der Brüstungsbänder wie auch in den Details für die Profilierung der Gesimsbänder sehr expressive Formen zeigt.



Die „farbige Skizze“ aus dem Bauantrag von 1928 gibt einen Eindruck von der Gestaltung der farbig gefassten Putzbänder, die sich in einem Gelbton von der grau verputzten Fassade abheben sollten.



Ansicht zur Umgestaltung des Ladens „Neumann-Cigarren“ in dem Eckhaus Potsdamer Straße 23a aus dem Jahr 1937 in einer Planung von Egon Eiermann.

Quellen: Landesarchiv Berlin, B Rep. 202, Nr. 5959 u. 5960 (Plandarstellungen); F Rep. 290, 61-4071 und 0004952, Fotograf: Ernst Tosch; Hartwig Schmidt: Das Tiergartenviertel – Baugeschichte eines Berliner Villenviertels, Berlin 1981, S. 366 und Abb. 348

A.2 Neubauprojekte der Moderne in Berlin

A.2.1 Verwaltungsbau, Shell-Haus

Königin-Augusta-Straße Ecke Bendlerstraße
(heute Reichpietschufer Ecke Stauffenbergstraße),
Berlin-Tiergarten
Baujahr: 1930-1931
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 4.1.2

Architekt:

Emil Fahrenkamp
1885-1966

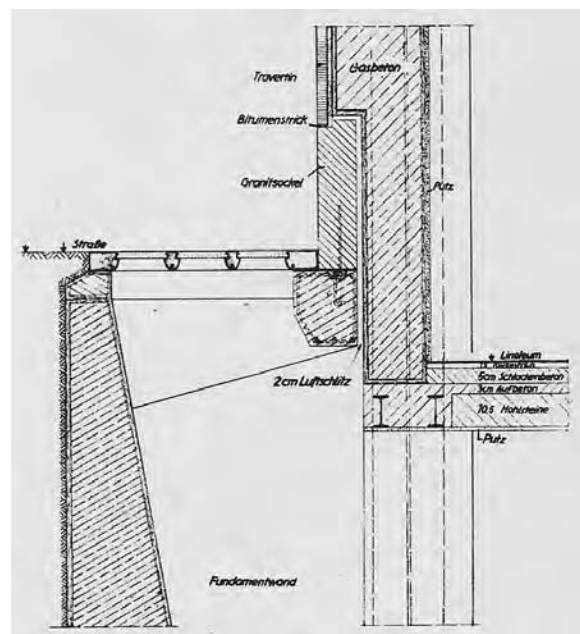
Das technisch hoch entwickelte Shell-Haus ist auch hinsichtlich seines Fassadenaufbaus einer der avanciertesten Neubauten der Berliner Innenstadt. Das an seiner höchsten Stelle 10-geschossige Bürogebäude mit zwei Läden im Erdgeschoss und einer Kantine im 10. Obergeschoss ist als verschraubter Stahlskelettbau errichtet worden. Diese Konstruktionsart schien sich deshalb besonders anzubieten, weil sich mit ihr zum einen der sehr komplexe Grundriss mit einer Tiefgarage problemlos realisieren ließ und zum anderen der konstruktive Rohbau der Stahlkonstruktion in nur 82 Arbeitstagen montiert werden konnte. Die als Betonwanne ausgeführten Untergeschosse sind durch eine durchgängige Trennfuge von dem Rest des Gebäudes entkoppelt, so dass „sie die Erschütterungen des Großstadtverkehrs aufnehmen und absorbieren, und die hochgehenden Stützen und Wände praktisch erschütterungsfrei stehen“ (Bauwelt 23, 1932, Heft 29, Beilage o. S.). Der Skelettbau ist hier nicht als Konstruktion gewählt worden, um im Inneren eine möglichst große Flexibilität in der Raumaufteilung zu erhalten, wie dies am Columbushaus von Erich Mendelsohn zu beobachten ist. Denn der Grundriss ist, wenn man allein an die gezahnte Fassade an der Uferseite denkt, festgelegt und schwer veränderbar, wenn nicht sogar in Teilen unpraktikabel. Die konstruktive Durcharbeitung unterliegt bei diesem Projekt mehr dem Formwillen, als dass sich hier besondere funktionale Begründungen finden ließen. Das lässt sich auch im technischen Aufbau der Fassade bestätigen, die ihre markante Raffinesse der abgerundeten Ecken einem hohen konstruktiven Aufwand verdankt.

„Das Brüstungsmauerwerk aus Gasbeton ist jeweils in zwei Stützen mittels Rundeisenbewehrung befestigt. Am Gasbetonstein wurde dann die äußere Verkleidung aus Travertin angebracht. Die Befestigung der 3 cm dicken Travertinplatten am Mauerwerk erfolgt durch Trageisen. Als Verguß wurde eine Mischung aus Kalk- und Zementmörtel verwendet. Die Sturzprofile sind am Stahlgerippe unmittelbar aufgehängt. (...) Die massiven Sohlbänke sind durch Halteeisen mit dem Brüstungsmauerwerk und den hochgehenden Stützen verbunden.

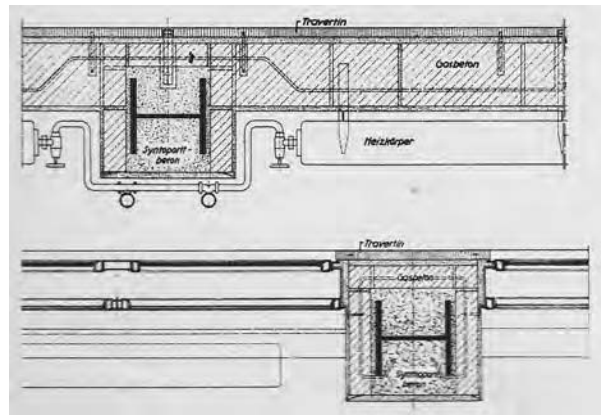
Die Bauart der Stahlfenster ist dem Bedürfnis eines Büroraumes angepaßt worden. Sämtliche Fenster sind als Kastendoppelfenster ausgebildet und bestehen aus acht einzelnen Flügeln. (...) Grundlegend verschieden von der Bauart des Normalfensters ist die der gebogenen Fenster. Hier ließen sich aus technischen Gründen keine Kastenfenster ausbilden, so daß man sich zur Ausführung gedoppelter Rahmen mit einem Scheibenabstand von 4 cm entschlossen hat. Die runden Flügel werden als Wendeflügel betätigt, die graden Flügel als Dreh-, Klapp- und Kippflügel.“ (Bauwelt 23, 1932, Heft 29, Beilage o. S.)



Das als Stahlskelettbau errichtete Shell-Haus im Bau. In den Obergeschossen ist teilweise noch die unverkleidete Stahlkonstruktion zu sehen, während die unteren Geschosse bereits eine feuerfeste Ummantelung und Ausfachung aus „Aerokret“, einem Gasbetonstein, und der äußeren Verkleidung aus Travertinplatten zeigen.



Das Shell-Haus ist in seiner technischen Ausformulierung eines der ambitioniertesten Projekte der ausgehenden 1920er Jahre. Die hier dargestellten Abbildungen zeigen den Wandaufbau im Erdgeschoss, bei dem eine Schallentkopplung zwischen Untergeschoss und Erdgeschoss durch eine Fuge realisiert wird.



In den Detailaufnahmen vom Bau wird der mehrschichtige Aufbau der Fassade mit der tragenden Stahlkonstruktion, der Ummantelung und Ausfachung der Brüstungen mit Gasbetonsteinen und deren Verkleidung mit Travertin deutlich.

Quelle: Das Shell-Haus in Berlin, in: Bauwelt 23, 1932, Heft 29, Beilage ohne Seitenzahlen

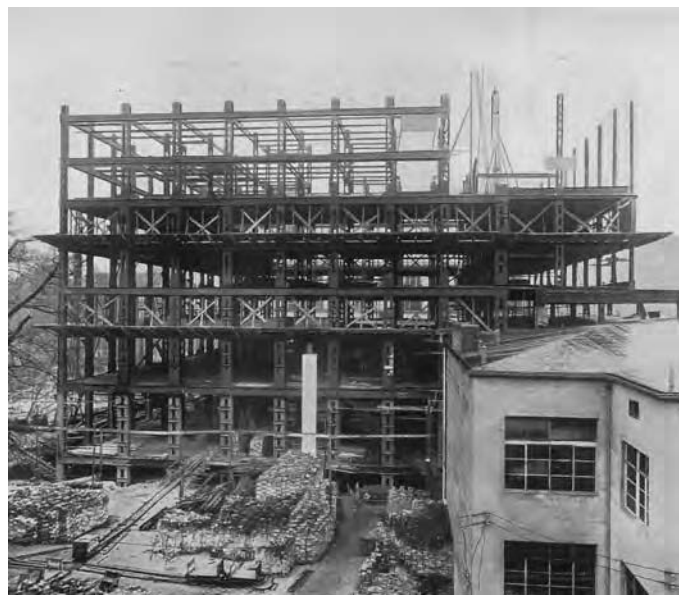
A.2.2 **Geschäfts- und Bürohaus „Europa-Haus“**

Stresemannstraße 92-102, Berlin-Kreuzberg
Baujahr: 1927-31
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 3.3.4; 3.3.5

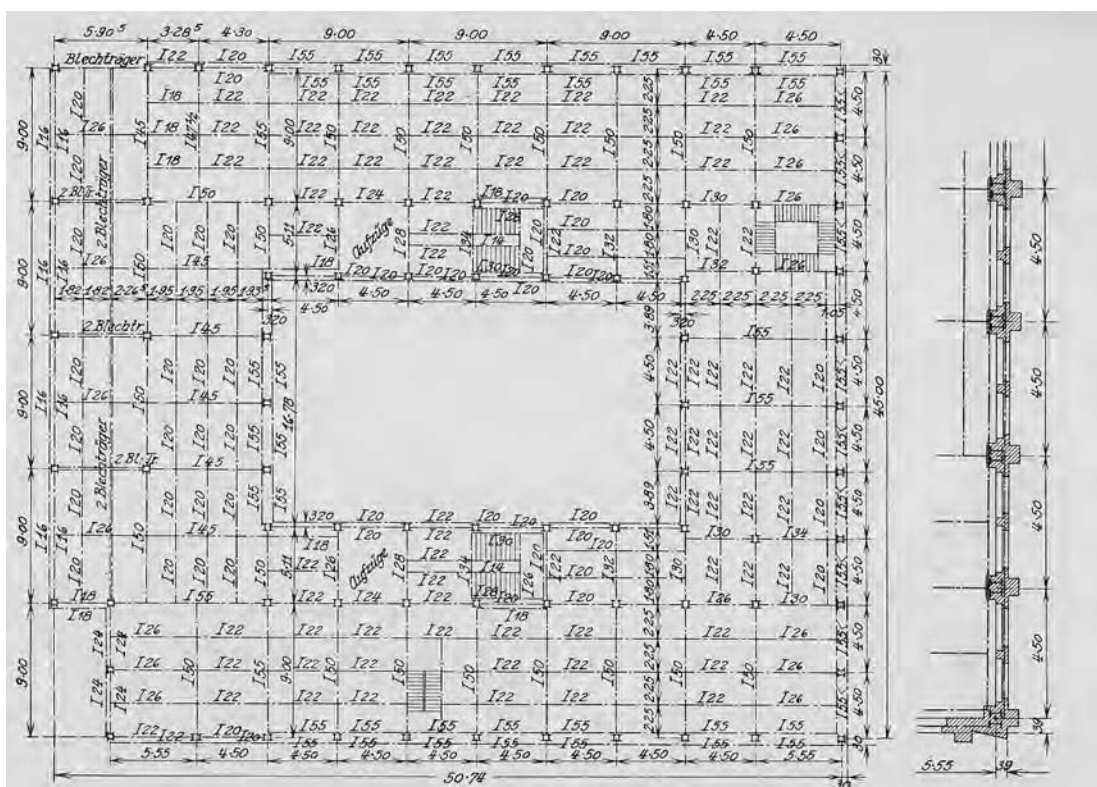
Architekten:
Otto Firlé;
1889-1966
(Bielenberg & Moser)

Die lang gestreckte Baugruppe an der Stresemannstraße galt allein was das Volumen angeht als eines der größten Neubauvorhaben in der Innenstadt. Die Errichtung dieser aus mehreren Bauteilen bestehenden Anlage war in den wirtschaftlich unsicheren Zeiten der ausgehenden 1920er Jahre nur deshalb realisierbar, weil der Baugrund bis dahin zum Garten des Palais des Prinzen Albrecht gehört hatte und weitgehend unbebaut war (Vgl. Albert Heilmann: Das Europa-Haus in Berlin. Ein neuzeitlicher Grossbau. Seine Entstehungsgeschichte vom ersten Spatenstich bis zur Vollendung, Berlin 1931).

In einem ersten Bauabschnitt wurde schräg gegenüber vom ehemaligen Anhalter Bahnhof bis 1927 das viergeschossige Eckhaus von den Architekten Bielenberg und Moser errichtet. Die Fassadengestaltung dieses in Skelettbauweise erbauten Gebäudeteils erhielt einen gotisierenden Bauschmuck in rotem Granit. Besonders an dem zweiten Bauabschnitt, der 1928-1931 nach Plänen von Otto Firlé angeschlossen wurde, ist die beleuchtete Werbung an der Fassade ein entwurfsbestimmendes Element. In einer der zentralen Geschäftslagen Berlins ist die Werbung an dem Haus sowohl am Tag als auch als Leuchtreklame nachts sehr effektiv in Szene gesetzt. So war an das elfgeschossige Hochhaus in der Stresemannstraße, das in Stahlskelettbauweise errichtet worden ist, eine 35m hohe vertikale Reklamescheibe zur Straßenseite angebaut. 1935 erhielt das Hochhaus zusätzlich einen 25m hohen Lichtturm auf dem Hochhaus, der ebenfalls für Reklamezwecke genutzt werden konnte (vgl. Abb.). Darüber hinaus erhielt die Fassade dieses Gebäudeabschnitts selbst eine das gesamte Gebäude umspannende horizontale Brüstungsbänderung, auf der Reklamebuchstaben befestigt werden konnten.



Der zweite Bauabschnitt an der Stresemannstraße mit dem elfgeschossigen Hochhaus von Otto Firlie in einer Aufnahme aus den späten 1930er Jahren (links) und eine Aufnahme von der Errichtung des Stahlskeletts, bevor es aus Brandschutzgründen umbaut wird.



Der statische Grundriss mit der Stellung der Stahlstützen für die Errichtung des Hochhauses mit der ausschnittshaften Darstellung der Durchbildung der Außenwand auf der rechten Seite, die bereits die Fensterteilung andeutet und die Ummantelung der Stützen zeigt.

Quellen: Bauwelt 19/1931, S. 1; Alfred Hawranek: Der Stahlskelettbau mit Berücksichtigung der Hoch- und Turmhäuser, Berlin, Wien 1931, S. 21 (Grundriss); Konrad Werner Schulze: Der Stahlskelettbau, Stuttgart 1928, Abb. 33, 34 (Foto); Karl-Heinz Hüter: Architektur in Berlin 1900-1933, Dresden 1987, S. 317 (Foto); Albert Heilmann: Das Europa-Haus in Berlin. Ein neuzeitlicher Grossbau. Seine Entstehungsgeschichte vom ersten Spatenstich bis zur Vollendung, Berlin 1931

A.2.3 Büro- und Geschäftshaus, „Haus Berlin“
Potsdamer Platz, Ecke Potsdamer Straße und
Bellevuestraße, Berlin-Tiergarten
Entwurf von 1930/31; nicht ausgeführt

Architekten:
Hans u. Wassili Luckhardt,
Alfons Anker
1890-1954, 1889-1958, 1872-1958

Der Neubau des Eckhauses an der Einmündung der Potsdamer Straße und der Bellevuestraße in den Potsdamer Platz sollte der westlichen Platzkante einen würdigen baulichen Abschluss geben. Der Bebauung dieses Grundstücks wurde viel Aufmerksamkeit zuteil, da es an dem städtebaulich ohnehin schon bedeutenden Potsdamer Platz auch noch in der direkten Achse der Hauptgeschäftsstraße Berlins, der Leipziger Straße, lag. An dem Bauplatz befand sich unter anderem auch das 1924 von Hermann Muthesius umgebaute Haus Potsdamer Straße 1a, das für den Neubau hätte abgerissen werden müssen. Bei einem Wettbewerb gingen die Brüder Luckhardt und Alfons Anker als Sieger hervor, doch wird dieser Entwurf, obgleich er bis zum Genehmigungsverfahren ausgearbeitet wird, aus wirtschaftlichen Gründen am Ende nicht realisiert. Hinsichtlich seiner Fassade ist dieser Entwurf an dieser Stelle jedoch erwähnenswert, da in ihm scheinbar zwei für die 1920er Jahre wesentliche Tendenzen des Fassadenbaus eine Symbiose eingehen. So sollte das als Turmhochhaus ausgebildete Eckgebäude zum einen eine vollständig verglaste Fassade erhalten, zum anderen wurde die konstruktive Struktur des Hauses mit seinen vertikalen Stützen auf die Außenseite verlegt, um im Inneren Platz zu gewinnen und um das außen liegende Konstruktionsgerüst auch gleichzeitig als Träger für Werbung zu nutzen. Sowohl der Auflösung der Außenwand durch das Glas als auch einem technischen Konstruktivismus in seiner offenen Skelettbauweise wird die Gestaltung der Fassade gerecht und beantwortet die Frage nach der gestalterischen Bevorzugung des Horizontalen gegenüber der konstruktiv notwendigen Vertikalen am Ende der 1920er Jahre mit einem sinnbildlichen Unentschieden.



Die konstruktive Vertikale und die Horizontale der Reklame finden zusammen im Entwurf zum nicht realisierten „Haus Berlin“ am Potsdamer Platz, das hier in einem Modellfoto wiedergegeben ist.

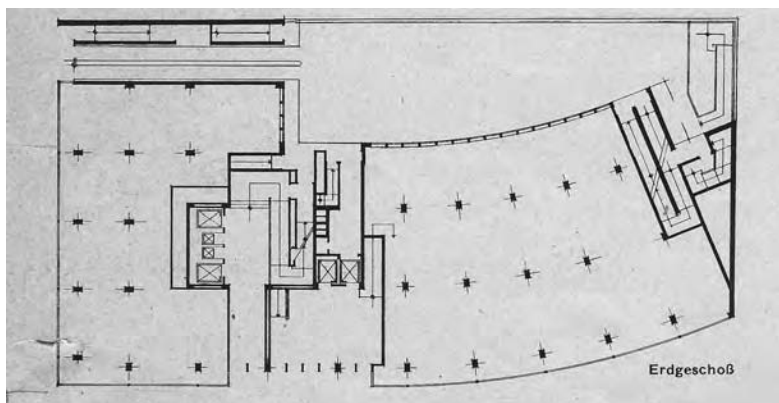
Quellen: Dietrich Neumann: Die ungebaute Stadt der Moderne, in: Scheer, Kleihues, Kahlfeldt: Stadt der Architektur, Architektur der Stadt, Berlin 1900-2000, Ausstellungskatalog, Berlin 2000, S. 173

A.2.4 **Büro- und Geschäftshaus, Columbushaus**
Friedrich- Ebert-Straße Ecke Bellevuestraße,
Potsdamer Platz, Berlin-Mitte
Baujahr: 1931-1932
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 2; 2.2.4; 4.1.1; 4.2; 4.2.1

Architekt:
Erich Mendelsohn
1887-1953

Das 1931 errichtete Columbushaus wird wegen seiner modernen technischen Gebäudeausstattung mit einer der ersten Klimaanlage Berlins und seiner flexibel nutzbaren Bürogrundrisse zu einem Prototyp des modernen Büro- und Geschäftshauses. Nach all den schwierigen Umnutzungen der 1920er Jahre, bei denen mit großem Aufwand versucht wurde, historische Grundrisse in zeitgemäße Nutzflächen zu verwandeln, scheint der Aspekt der nachhaltigen Flexibilität des Grundrisses hier von vornherein in den Entwurf eingeflossen zu sein, wie sich an der unten wiedergegebenen Baubeschreibung aus dem Jahr 1931 schließen lässt. Als Konsequenz aus den Umbauten der vorangegangenen Jahre, die auch Mendelsohn in verschiedenen Projekten kennengelernt hatte, werden zukünftige Nutzungsveränderungen mit eingeplant. Hier findet eine Gestaltpraxis Anwendung, die auch Konstanty Gutschow und Hans Zippel bereits auf den ersten Seiten ihres Buches zum Umbau fordern, indem bei Neubauprojekten darauf zu achten sei, dass die Gesamtgestaltung des Gebäudes etwaigen Veränderungen Rechnung zu tragen habe, um umständliche und kostenaufwändige Umbauten in Zukunft zu vermeiden. Durch die Entwicklung „elastischer Grundrisse“ (Konstanty Gutschow, Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 6-7) und eine einfache Strukturierung der Fassade lassen sich Gebäude wie das 1932 fertiggestellte Columbushaus flexibel und ohne großen Aufwand dauerhaft nutzen, wie es auch im Folgenden erläutert wird:

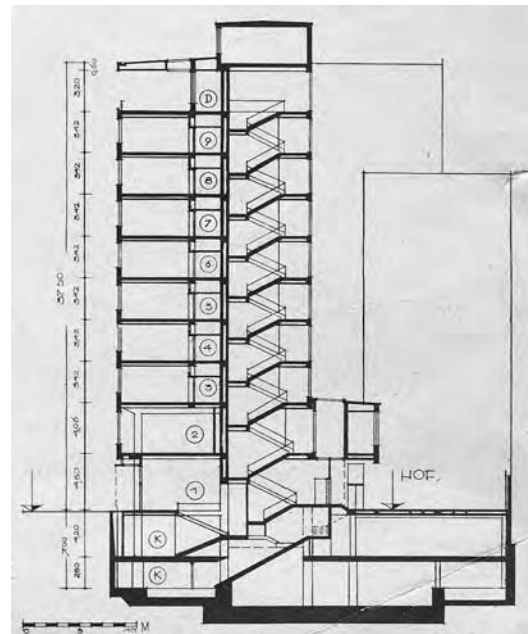
„Der leitende Gedanke bei der Aufteilung war, jede nur irgend denkbare Verwendungsmöglichkeit von vornherein sicherzustellen, ohne daß bei später notwendig werdenden Veränderungen wesentliche Umbauarbeiten erforderlich sind. Dieser Forderung trägt sowohl die Konstruktion als auch die gesamte technische Ausrüstung in weitgehendem Maße Rechnung. Das Haus enthält außer der normalen mechanischen Ausrüstung elektrische Uhren, Müllverbrennungsanlage, Nachttresor, und Hauspost. Der Bau ist ein Eisenskelettbau mit Kragkonstruktion über dem I. Obergeschoß. Die Frontwände sind vom II. Obergeschoß an in ein System enggestellter, schmal profilierter Stützen aufgelöst. Die Dämmung gegen Wärme und Kälte, gegen Erschütterungen und gegen Luft- und Trittschall ist besonders sorgfältig durchgeführt. Eine künstliche Be- und Entlüftung gestattet, daß die Fenster der nach Süden und Osten gelegenen Büroräume geschlossen gehalten werden können, so daß der Straßenlärm nicht stört. Die großen Flächen zwischen den Fensterbändern dienen der Reklamebeschriftung. Die Schriftgröße ist begrenzt durch je zwei in jedem Feld über die ganze Frontlänge laufende Metallschienen, die gleichzeitig zur Befestigung der auswechselbaren Buchstaben dienen. Die Schauseiten sind aus Kalkstein, die Schaufenster haben Weißmetallrahmen. Das Haupttreppenhaus erhält Steinverkleidung.“ (Bauwelt 46/1931, S. 32)



Grundriss des Erdgeschosses mit der vor den Stützen durchlaufenden Schaufensterebene. Im Obergeschoss liegt die tragende Konstruktion dagegen als Fachwerk in der Fassadenebene.



Das Columbushaus als Eisenskelettbau, die Obergeschosse sind gut in ihrer Fachwerkkonstruktion während des Baus 1931 erkennbar. Die Ausfachungen werden in einfachem Ziegestein hergestellt, eine Wärmedämmung ist bereits vorgesehen. Ansichten vom Potsdamer Platz auf die Stirnseite des Gebäudes an der Bellevuestraße und aus dem Hof.



Die Skelettkonstruktion im Bau mit teils fertiggestellten Ausfachungen, die an einigen Stellen auch bereits mit weißen Kalksteinplatten verkleidet ist. Ansicht an der Friedrich-Ebert-Straße 1931 und Schnitt durch das Gebäude.

Quelle: Bauwelt 46/1931, S. 29-32 (Plandarstellungen und Fotos)

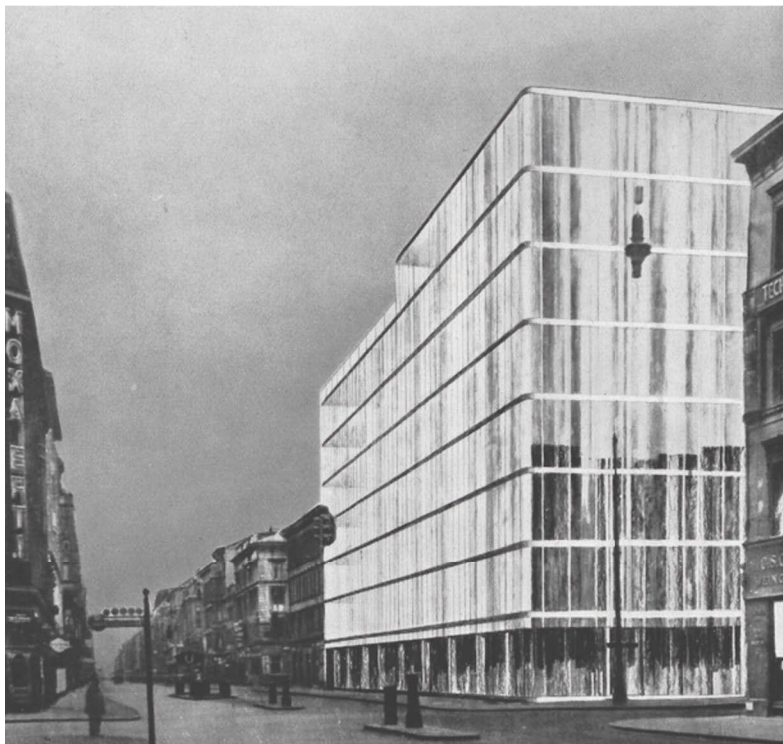
A.2.5 Geschäftshaus, Kaufhaus S. Adam

Leipziger Straße Ecke Friedrichstraße, Berlin-Mitte
Entwurf von 1928/29; nicht ausgeführt

Architekt:

Ludwig Mies van der Rohe
1886-1969

Der im Rahmen eines nicht veröffentlichten Wettbewerbs erarbeitete Entwurf Mies van der Rohes ist wie auch das Hochhaus an der Friedrichstraße vor allem im Hinblick auf die Entwicklung im Fassadenbau von Interesse. Denn neben allen anderen Entwürfen seiner Zeit entwirft Mies hier eine Fassade, die kaum noch eine tektonisch-konstruktive Gliederung aufweist, wenn man vom Fugenbild der Glasscheiben absieht. Mit seinem vollständig mit Glas verkleideten Bau führt er einen neuen Typus der vollflächigen Glasfassade in die Gestaltung der innerstädtischen Architektur ein. Bei dem Gebäude des Kaufhauses Adam sollte der Sockelbereich mit umlaufendem Schaufensterband in natürlich klarem Spiegelglas gestaltet sein, während die Obergeschosse mit Opakglas versehen werden sollten. Die tragende Konstruktion des Gebäudes ist abgesehen von den horizontalen Deckenanschlüssen mit einer Skelettkonstruktion in das Innere des Gebäudes verlegt. Das gesamte achtstöckige Gebäude wirkt damit im strengen Gegensatz zu seiner baulichen Umgebung nur durch sein Volumen und nicht mehr durch einen strukturell-konstruktiven Fassadenaufbau. Die großflächige Anbringung von Reklame ist hier, anders als bei allen Bandfassaden, an jeder Stelle der Fassade möglich. Mies van der Rohe leitet diese Fassadengestalt gegenüber den Auftraggebern folgendermaßen her: „Sie brauchen aufeinandergeschichtete Etagen mit klaren übersichtlichen Räumen. Sie brauchen weiter ...größte Helligkeit. Sie brauchen Reklame und nochmals Reklame.“ (Terence Riley, Barry Bergdoll (Hg.): Ludwig Mies van der Rohe – Die Berliner Jahre 1907-1938, München, Berlin, London, New York, 2002, S. 230). Die ungerichtet flächige Geschäftshausfassade wird nach dem Wettbewerb zwar nicht gebaut und der Wettbewerb wird insgesamt eingestellt. Erst in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg werden derartige Kaufhausfassaden zu einem bestimmenden Gestaltungsprinzip in den Innenstädten.



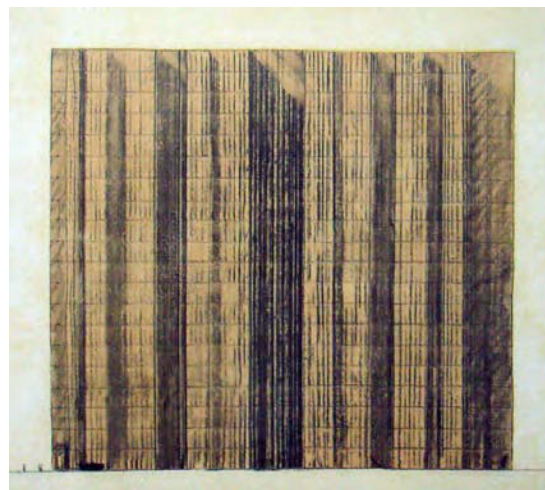
Ansicht des Kaufhausentwurfs in der Friedrichstraße mit einer vollflächigen Glasfassade.

Quellen: Arthur Korn: Glas im Bau und als Gebrauchsgegenstand, Berlin 1929, S. 18 (Abbildung); Terence Riley, Barry Bergdoll (Hg.): Ludwig Mies van der Rohe – Die Berliner Jahre 1907-1938, München, Berlin, London, New York, 2002, S. 230-231

A.2.6 **Bürohaus,
Hochhaus am Bahnhof Friedrichstraße,**
Friedrichstraße, Berlin-Mitte
Wettbewerbsentwurf von 1921/22; nicht ausgeführt
Vgl. Kapitel 2.4.3

Architekt:
Ludwig Mies van der Rohe
1886-1969

Der Entwurf zu einem 20-geschossigen Bürohochhaus zählt zu den viel publizierten Architekturentwürfen der 1920er Jahre, die in ihrer Entstehungszeit nicht verwirklicht werden. Dass es dazu kommt, mag zum einen an der gestalterischen Sprengkraft eines solchen Entwurfs für die historische Innenstadt Berlins liegen, zum anderen aber auch in der technisch kaum zu bewerkstelligenden Konstruktion begründet sein. Beide Faktoren sind maßgeblich an das äußere Erscheinungsbild, den Fassadenaufbau gekoppelt, weshalb hier dieser Entwurf eine freilich nur kurze Erwähnung finden kann. Mies van der Rohe entwarf das Hochhaus als Stahlskelettbau mit einer vollverglasten Fassade über alle Geschosse. In den überlieferten Perspektiven und Ansichtszeichnungen wird deutlich, dass mit einer derartigen Konstruktion die Gestalt der Fassade durch nichts weiter bestimmt wird, als durch das Raster der Fugen zwischen den Glasscheiben, womit die gesamte Aufmerksamkeit auf die (sich aus dem dreieckigen Zuschnitt des Grundstücks ergebende) expressive Form richtet. Eine derartige Fassade, die einzig das Volumen eines Baukörpers beschreibt und den funktionalen Anforderungen der Bürohausnutzung unterworfen ist, hatte es zuvor nicht gegeben. Auf besonders eindringliche Weise werden durch diesen Entwurf Aspekte in die Architektur der Moderne eingebracht, die in den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten vor allem auch in der Gestaltung von Fassaden eine wesentliche Bedeutung erlangen, wie es sich an einigen Fassadenentwürfen der 1920er Jahre beobachten lässt. Materialsprache, Funktion und eine sachlich-flächige Gesamtgestaltung sind spätestens mit diesem Entwurf in der modernen Großstadtarchitektur nicht nur als Modebegriffe etabliert, sondern finden in zunehmendem Maß und in unterschiedlicher Intensität als tatsächlicher Inhalt auch eine entwurfliche Berücksichtigung.



Die flächige Glasfassade im Berliner Stadtzentrum 1921/22. Perspektive und Fassadenaufriß Ludwig Mies van der Rohes für ein Hochhaus am Bahnhof Friedrichstraße.

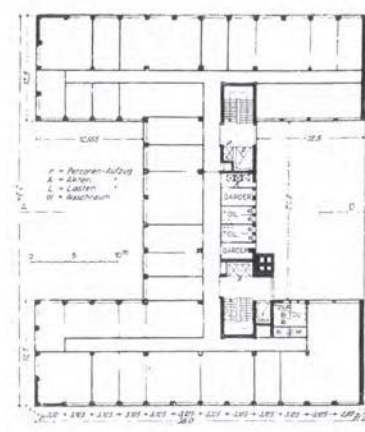
Quellen: Arthur Korn: Glas im Bau und als Gebrauchsgegenstand, Berlin 1929, S. 21 (Abbildung); Dietrich Neumann: Die Wolkenkratzer kommen!, Braunschweig, Wiesbaden 1995, S. 54-55 und 88-98; Terence Riley, Barry Bergdoll (Hg.): Ludwig Mies van der Rohe – Die Berliner Jahre 1907-1938, München, Berlin, London, New York, 2002, S. 180-183 und 186-189 (Abbildung)

A.2.7 Geschäfts- und Bürohaus „Kathreinerhaus“

Potsdamer Straße 186, Berlin-Schöneberg
Baujahr: 1929-1930
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 2.4.3

Architekten:
Bruno Paul
1874-1968

Das 1929 bis 1930 nach Plänen des Architekten Bruno Paul errichtete Kathreinerhaus ist vor allem hinsichtlich seiner städtebaulichen Disposition und der gestalterischen Einbindung in die bauliche Umgebung bemerkenswert. Der am Zugang zum Kleistpark gelegene Verwaltungsbau ist über einem H-förmigen Grundriss entwickelt und besteht aus einem zentralen zwölfgeschossigen Hochhaus und zwei flankierenden sechsgeschossigen Seitentrakten, die an die Blockrandbebauung anschließen (s. Abb. unten). Die Großstruktur dieses massigen Bauvolumens bindet damit auf der einen Seite vermittelnd in die Bestandsbauten ein, bewahrt auf der anderen Seite wegen der in den Block hineingezogenen Haupteinschließung dennoch eine solitärartige Eigenständigkeit. Der in Skelettbauweise errichtete Bau ist in Anlehnung an das im Park gelegene Amtsgericht mit Travertin verkleidet, die Fenster sind in horizontalen Bändern zusammengefasst.



Ansicht des Haupteingangs an dem Zugang zum Kleistpark und Grundriss des Verwaltungsbaus, bei dem die Brandwände der niedrigen Flankenbauten an die Blockrandbebauung anschließen.



In der Gesamtansicht von der Potsdamer Straße wird deutlich, wie der Solitär des Verwaltungsbaus in den kleinteiligen Block mit geringen Gebäudehöhen eingebunden ist.

Quellen: Bauwelt 19/1931, S. 6 (Frontalansicht); Karl-Heinz Hüter: Architektur in Berlin 1900-1933, Dresden 1987, S.317 (Grundriss und Straßenansicht)

A.2.8 Geschäftshaus und Kino Capitol

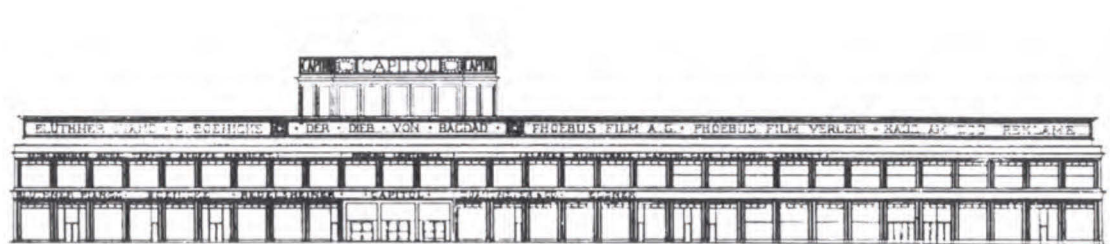
Auguste-Viktoria-Platz (heute: Breitscheidplatz),
Berlin-Charlottenburg
Baujahr: 1924-1925
Zustand: nicht erhalten
Vgl. Kapitel 3.1.3; 3.5.3

Architekt:
Hans Poelzig
1869-1936

Mit der Errichtung der zweigeschossigen Ladenzeile wurde 1925 die nördliche Platzseite am Auguste-Viktoria-Platz zum Zoologischen Garten hin baulich geschlossen. Der langgestreckte Gebäudekomplex war in idealer Weise darauf ausgerichtet, den Anforderungen des Ladenbaus mit großen Schaufenstern und Reklameschriftzügen nachzukommen. Die Skelettbaubauweise ermöglichte eine größtmögliche Nutzbarkeit und Variabilität in der Gestaltung der Geschäftsflächen. Neben den Ladengeschäften befand sich in dem Gebäude auch ein Kinosaal, der das Gebäude überragte und sich ansonsten nur auf der Seite des Zoos im Gebäudevolumen abzeichnete. Eine Unterstützung des Reklamebedürfnisses der Läden wurde durch den schillernd gelben Anstrich des Gebäudes erreicht.



Teilansicht des zweigeschossigen Geschäftshauskomplexes mit dem integrierten Kino Capitol an der Nordseite des Auguste-Viktoria-Platzes (heute: Breitscheidplatz)



Fassadenaufriß des Capitol-Geschäftskomplexes mit der seriellen, in beiden Stockwerken in Schaufenstern aufgelösten Ladenfassade.

Quellen: Architekturmuseum TU Berlin Inv. Nr. F 1657, 1662 (Fotos); Karl-Heinz Hüter: Architektur in Berlin 1900-1933, Dresden 1987, S. 294 (Fassadenaufriß)

A.2.9 Wohn- und Geschäftshaus

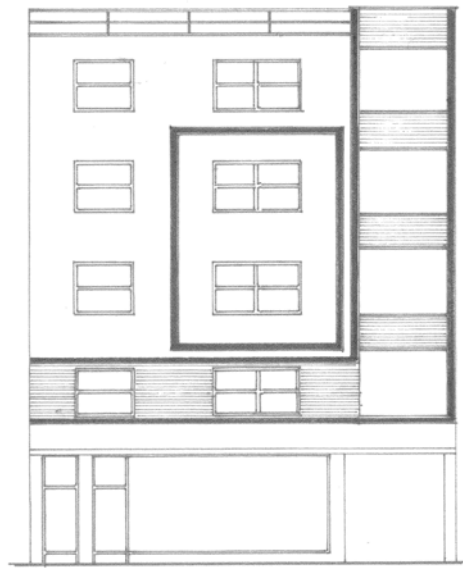
Westfälische Straße 64, Berlin-Wilmersdorf
Baujahr: 1927/28
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 2.4.3

Architekt:
Martin Punitzer
1889-1949

Das unspektakuläre Wohn- und Geschäftshaus, das 1927/28 von Martin Punitzer in der Westfälischen Straße errichtet worden ist, kann wegen seiner auffälligen Fassadengestaltung mit einem stilisierten Erker, den eigentümlichen Fensterformaten und der Ornamentlosigkeit

leicht für ein Altbau gehalten werden, dessen Fassade nachträglich umgebaut worden ist. Dabei handelt es sich um einen Neubau für die „Automobil-Motoren Vertriebsgesellschaft Halensee“, die auf dem schmalen Grundstück einen Garagenhof mit einem Vorderhaus errichten lässt. Die massive Außenwand ist als Lochfassade konzipiert, deren Oberfläche mit einer Putzschicht versehen ist. Über die genaue Farbwahl finden sich in den Bauantragsunterlagen keine Hinweise. Das Sockelgeschoss mit dem Laden ist mit Klinker verblendet.

Das Gebäude ist heute in den Obergeschossen mit einem einheitlichen, farblich nicht gefassten Rauputz versehen, der vermutlich nicht bauzeitlich ist.



Ansicht und Fassadenzeichnung zum Bauantrag für das Haus Westfälische Straße 64 mit vermutlich glatter Putzfassade und farbigem Anstrich.

Quellen: Lampeitl, Ude, Wendlandt: Martin Punitzer Architekt, Berlin 1987, S. 7 (Abbildung), Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.Nr. F5821; BA Charlottenburg-Wilmersdorf, Bauaktenarchiv, Bauakte des Hauses Westfälische Straße 64

A.2.10 Wohnhaus

Von-der-Heydt-Straße 14, Berlin-Tiergarten
Baujahr: vor 1924
Zustand: nicht erhalten

Architekt:

Otto Rudolf Salvisberg
1882-1940

Der viergeschossige Neubau eines Mietshauses am Tiergarten geht auf einen Entwurf Otto Rudolf Salvisbergs zurück. Auffällig ist die geringere Gebäudehöhe, die sich aus den niedrigeren Geschossen ergibt. „Die Geschoßhöhen im Neubau betragen 3,15m im Lichten, in den alten Nachbarbauten etwa 4,80m. Beim Neubau wurden ähnliche Baustoffe verwendet, wie bei den Nachbarhäusern; aber die Eisenklinker wurden verwendet, wie sie aus dem Ofen kommen und so die Glätte der Nachbarhäuser vermieden, wo nur ausgewählte einheitlich glatte Klinker verbaut sind. Im Gegenteil wurde der Kunststein (gleichzeitig Fensterbank) der Querbänder ohne kostspielige Profilierungen gelassen. (...) Die Abbildung zeigt nicht, daß auch der Grundriß (keine Seitenflügel) des neuen Hauses viel vernünftiger ist, als die üblichen Berliner Mietskasernen-Grundrisse.“ (Werner Hegemann in Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 1924, Heft 5/6, S. 139) Darüber hinaus findet auf der Fassade das vor allem bei Fassadenumbauten häufig anzutreffende Prinzip der Bänderung Verwendung, obwohl ein funktionaler Hintergrund bei diesem Bau als Träger für Werbung ausgeschlossen werden kann.



Ansicht des wegen seiner horizontalen Bänderung auffälligen Neubaus in der Von-der-Heydt-Straße 14 aus der Richtung des Herkulesufers.

Quellen: Salvisberg, S. 80; Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 1924, Heft 5/6, S. 139; Gustav Adolf Platz: Baukunst der jüngeren Zeit, Berlin 1927, S. 349

A.2.11 **Wohn- und Geschäftshaus**

Kaiserdamm 25 Ecke Königin-Elisabeth-Straße,
Berlin-Charlottenburg
Baujahr: 1928/29
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 2.4.3

Architekt:

Hans Scharoun
1893-1972

So sachlich modern im ersten Augenblick die Fassaden des Apartmenthauses von Hans Scharoun gegenüber den Bauten vom Beginn des Jahrhunderts wirken mögen, so konventionell ist ihre traditionelle Herstellungsweise als massive Lochfassade mit einem weiß überstrichenen Glattputz. Das belebte Fassadenbild ergibt sich aus der spannungsreichen Anordnung verschiedener Fensterformate, die geschickt in ihrem farblichen Kontrast und der plastischen Durchbildung mit senkrecht zur Fassade stehenden Windschutzplatten zur Flächigkeit der Fassade in Bezug gesetzt werden. Obgleich hier mit recht herkömmlichen Konstruktionsmitteln im Fassadenbau gearbeitet wird, vermittelt die Baugestalt dennoch auf ideale Weise das Fortschrittliche an diesem Gebäude, das in seiner Bestimmung für Klein- und Kleinstwohnungen liegt. So zeigt sich eine Fassadengestaltung für den modernen Wohnungsbau in einer Umgebung großmaßstäblicher und großbürgerlicher Wohnhäuser in einer überraschenden Selbstverständlichkeit.



Ansicht des Wohn- und Geschäftshauses an der Kreuzung Kaiserdamm Ecke Königin-Elisabeth-Straße um 1930.

Quellen: Bauwelt Heft 6/1932, S. 1-2; Hoh-Slodczyk, Huse, Kühne, Tönnemann: Hans Scharoun, Architekt in Deutschland 1893-1972, München 1992, S. 34

A.2.12 Warenhaus Hermann Tietz
 Chausseestraße 69-71, Berlin-Wedding
 Baujahr: Neuaufbau nach Brand 1929
 Zustand: nicht erhalten

Architekt:
Johann Emil Schaudt
 1871-1957

Der Neubau des Warenhauses Hermann Tietz war 1929 nötig geworden, nachdem ein Großbrand den Vorgängerbau bis auf die Tragkonstruktion zerstört hatte. Zuvor war ein Fassadenumbau geplant gewesen, und „...so wurde der Plan umgeworfen und unter Beibehaltung der geretteten Tragglieder ein Neubau beschlossen. (...) Die Konstruktion als Stahlskelettbau, die Schaudt schon bei dem erwähnten Michelshause in der Leipziger Straße erprobt hatte..., ward auch an der Chausseestraße angewandt. Die Projektion des Treppenhauses als seitlicher ‚Reißverschluß‘ taucht gleichfalls wieder auf, aber in ganz anderer Form und erweist gerade in dieser Variante eines grundsätzlich gleichen Motivs den erfindenden Sinn des Architekten. (...) Die Fassade wurde diesmal in Rottwerndorfer Sandstein verkleidet, wozu die Gesimse in Kunststein, Fensterbänder und Schaufenster wieder in Bronze ausgeführt sind.“ (Johann Emil Schaudt, mit einer Einleitung von Max Osborn, Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 19) Interessant scheint in diesem Zusammenhang auch das Motiv der gewölbten Fenster, das in sehr ähnlicher Form auch bei der Herpich-Fassade von Erich Mendelsohn von 1926 zu finden ist.



Wiederaufbau des Kaufhauses Tietz nach einem Brand. Im Detail lassen sich viele Gestaltzitate von zuvor umgestalteten Geschäftshausfassaden wie dem Herpich-Bau von Erich Mendelsohn finden.

Quelle: Johann Emil Schaudt, mit einer Einleitung von Max Osborn, Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 19

A.2.13 **Geschäftshaus, Salamander-Haus**

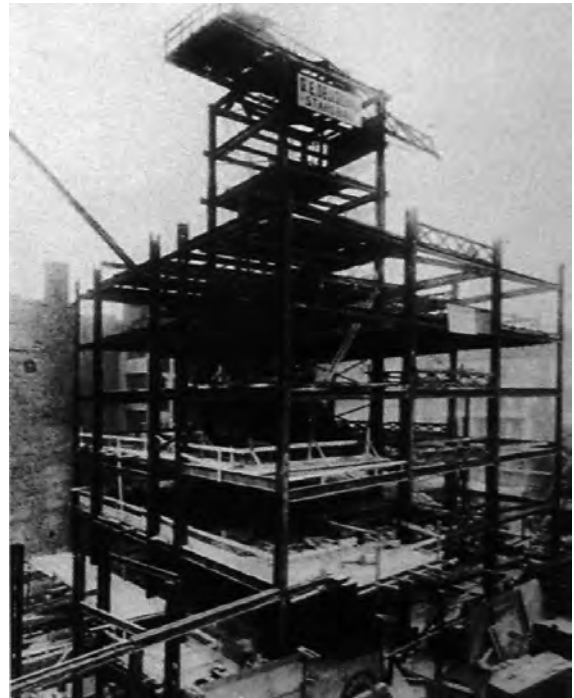
Königstraße Ecke Hoher Steinweg,
Heute: Rathausstraße, Berlin-Mitte
Baujahr: 1930/31
Zustand: nicht erhalten

Architekt:

Johann Emil Schaudt

1871-1957

„Wieder ist das ganze als Stahlskelettbau aufgeführt, der auf durchgehender Eisenbetonplatte ruht. Man arbeitete mit allen Kräften: nach sieben Wochen war die gesamte Eisenkonstruktion montiert. Nun wurden die neun Stockwerke, die eine Fronthöhe von 33 Metern erreichen, umkleidet. Sie erhielten diesmal, wo der Ziegelbau des Rathauses gegenüber dazu anregte, einen sehr bestimmten farbigen Klang. Die Flächen erscheinen in rötlicher Tufflava, die Pfeiler und Gesimse in rotem Olsbrückener Sandstein. Wie sich in dieses Material die Schaufenster in Weißbronze, die Schiebefenster der übrigen Stockwerke in Teakholz, die Dacheindeckung und die sonstigen Klempnerarbeiten in Kupfer einordnen, wie die zurückliegende Partie am Hohen Steinweg nach den Baubestimmungen niedriger gehalten, der Schaufensterkomplex bis zur alten Fluchtlinie der Königstraße als vorgeschobener Unterbau gezogen wurde, um vorderhand, solange es gestattet ist, auch diesen Geländeanteil noch auszunutzen, wie die Brandmauer des östlichen Nachbargebäudes in der Königstraße zu einer mächtig wirkenden Reklame-Plakatierung des Unternehmens ausgenutzt wurde, darin erweist sich Emil Schaudts Meisterschaft.“ (Johann Emil Schaudt, mit einer Einleitung von Max Osborn, Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 20-21)



Das Stahlskelett als wirtschaftliche, schnell zu montierende Konstruktionsform findet im Geschäftshausbau der 1920er wie auch hier am Salamander-Verwaltungsbau zunehmend Verbreitung.



In unmittelbarer Nachbarschaft zum (Roten) Rathaus erhält auch der Neubau der Salamander-Verwaltung eine Fassade in rötlichem Tuff- und Sandstein. Bilder aus der Zeit der letzten Baumaßnahmen und nach Fertigstellung 1930.

Quellen: Johann Emil Schaudt, mit einer Einleitung von Max Osborn, Neue Werkkunst, Berlin, Leipzig, Wien 1930, S. 20-21 (Abbildungen); Bauwelt 19/1931, S. 4

A.2.14 **Verwaltungsbau, Haus des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB)**
Wallstraße Ecke Inselstraße 6, Berlin-Mitte
Baujahr: 1921-1923
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 2.4.3

Architekt:
Max Taut
1884-1967

Mit dem Ausgang des 1. Weltkriegs und dem Ende der Monarchie werden die bis dahin unterdrückten oder zumindest ruhiggestellten Gewerkschaften ein Auftraggeber in der Architektur, dem zum einen daran gelegen ist, im Zentrum der Stadt nun gleichberechtigt neben Parteien, Ministerien und Verbänden aufzutreten, und zum anderen diesem Auftritt einen programmatischen Ausdruck des Neuen zu geben. Max Taut gelingt mit dem Bau des Bürogebäudes des ADGB vor allem die baulich-gestalterische Umsetzung des Neuen, indem er auf ein Konstruktionsmittel zurückgreift, das in der Innenstadt als sichtbare Fassadenkonstruktion in dieser Form bisher noch nicht zum Einsatz kam. „Das Haus des ADGB in der Wallstraße ist der erste Rasterbau, denn der Rahmen als bestimmendes Element der Architektur ist in der Tat etwas Neues.“ (Julius Posener, zit. nach: Anette Menting: Max Taut – Das Gesamtwerk, München 2003, S. 79) Das Raster der Betonrahmen, das sich unmittelbar aus der Struktur des Bürogebäudes ergibt, wird das primäre Gestaltmerkmal auf der Fassade. Die Ausfachungen als einfache Ausmauerungen mit den Fenstern sind in der Fassadenebene leicht zurückversetzt. Der gesamte Bau war anders als heute auch im äußeren Erscheinungsbild von einer intensiven Farbigkeit: Das Grau der Betonkonstruktion stand in einem Kontrast zu einem dunkelroten Anstrich der aufgemauerten Flächen. Mit dem Bau des Bürogebäudes des ADGB finden Gestaltprinzipien im Fassadenbau der Innenstadt Anwendung, die zuvor nur im Industriebau denkbar waren. Technisch-funktionale Prinzipien wie das Betonraster werden zu einem Gestaltthema auf der Fassade.



Die Fassade des ehemaligen ADGB-Gebäudes bildet den konstruktiven Wandaufbau der Betonskelettkonstruktion ab. Die Konstruktion bestimmt die Fassadengestalt. Aufnahme 2012.

Quelle: Anette Menting: Max Taut – Das Gesamtwerk, München 2003

A.2.15 **Wohn- und Geschäftshaus,
Haus der deutschen Buchdrucker**
Dudenstraße 10, Berlin-Kreuzberg
Baujahr: 1924-26
Zustand: erhalten
Vgl. Kapitel 2.4.3

Architekt:
Max Taut
1884-1967

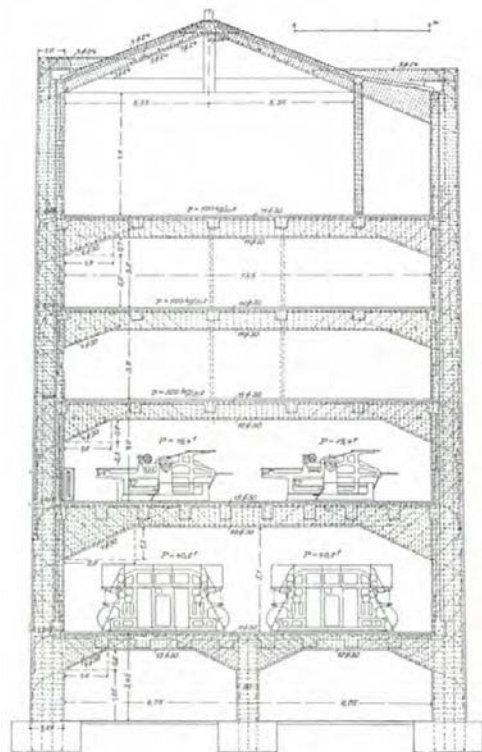
Das Verbandshaus der Deutschen Buchdrucker ist hier im Kontext des Fassadenbaus vor allem wegen des Umgangs mit der Konstruktion und der Verwendung von Fassadenmaterialien interessant. Städtebaulich ist das fünfgeschossige Gebäude noch sehr der historischen Parzellenbebauung des 19. Jahrhunderts verpflichtet und weist ein straßenseitiges Wohngebäude und ein rückwärtiges Druckereigebäude auf, das über niedrige Seitenflügel mit dem Vorderhaus verbunden ist. Während die Anordnung der Gebäude also noch recht konventionell ist, zeichnet sich dagegen in der Gestaltung eine Tendenz ab, die hier bei einem innerstädtischen Bauprojekt so offen in Erscheinung tritt. Taut führt in seinen Bauten nicht nur verschiedene Funktionen aus, die sich in der Wohn- und Gewerbenutzung widerspiegeln, sondern er verdeutlicht dies auch durch die notwendige Verwendung unterschiedlicher Konstruktionen und Materialien. Während das Vorderhaus als eine Mischkonstruktion von Elementen des Skelettbaus im Erdgeschoss in einen Massivbau in den Wohngeschossen übergeht, ist das Druckereigebäude entsprechend seiner Funktion als Bottonahmenkonstruktion ausgeführt, die weitgehend unverkleidet die Nutzung nach außen trägt. In dem Gebäudekomplex der Deutschen Buchdrucker wird die Konstruktion nicht mehr wie im 19. Jahrhundert hinter einer Schicht aus Dekor verborgen, sondern als Gestaltungsmittel im Fassadenbau zelebriert.



Ansicht des Verbandshauses der Deutschen Buchdrucker in einer Darstellung aus der Erbauungszeit um 1926 und Ansicht des rückwärtigen Druckereigebäudes und des Seitenflügels auf dem Hof, Aufnahme 2011.



Die Tragkonstruktion der Doppeldurchfahrt ist als Betonkonstruktion gestalterisch gegenüber der darüberliegenden Fassade der Wohngeschosse ablesbar. Aufnahme 2011.



Die auskragenden Schutzdächer und die weit gespannten Stürze über den großen Schaufenstern sind als Betonkonstruktion von der übrigen Konstruktion abgesetzt, Aufnahme 2011. Der Schnitt durch das Druckereigebäude verdeutlicht die funktionale Notwendigkeit einer Betonrahmenkonstruktion für die Art der Nutzung.

Quellen: Gustav Adolf Platz: Baukunst der neuesten Zeit, Berlin 1927, Tafel 19; Anette Menting: Max Taut – Das Gesamtwerk, München 2003, Abb. 263 (Konstruktionsplan)

A.3 Fassadenumbauten der Moderne außerhalb Berlins

A.3.1 Geschäftshaus, Café Atlantic

Knochenhauerstraße, Bremen

Umgestaltung: 1925

Zustand: nicht erhalten

Architekt des Entwurfs:

Emil Fahrenkamp

1885-1966

Bei dem Umbau des Bremer Café Atlantic ging es um die Zusammenfassung von zwei Häusern und deren äußere wie innere einheitliche Neugestaltung. „Die beiden äußerlich noch getrennt wirkenden Häuser wurden schon vor dem Umbau einheitlich benutzt. Ein großer Teil der den Raum beengenden Einbauten wurde entfernt, um mehr Platz für Stühle zu gewinnen. (...) Im Äußeren wurden beide Häuser architektonisch zusammengefaßt und erhielten das Gesicht eines eleganten, modernen Cafébetriebs.“ (Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 67)



Während das kleinteilige Schmuckprogramm der Ursprungsfassade bei dem Umbau entfernt wurde, ist das Motiv des Eckturms von Fahrenkamp aufgegriffen worden. Aufnahmen vor und nach dem Umbau 1925.

Quelle: Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 67 (Abbildungen)

A.3.2 Sanatorium, „Villa Sophia“

Davos, Schweiz

Umgestaltung: 1928

Zustand: unbekannt

Vgl. Kapitel 4.1.4

Architekt des Umbaus:

Rudolf Gaberel

1882-1963

Mit dem Umbau des Sanatoriums „Villa Sophia“ sollte zum einen durch die Aufstockung um ein weiteres Vollgeschoss Raum für weitere Zimmer geschaffen werden und zum anderen die Fassade an die therapeutisch-funktionalen Anforderungen mit Freiluftterrassen angepasst werden. Dabei wurden im Äußeren generell, nicht nur an den der Sonne zugewandten Seiten

mit den Liegehallen, glatte, teilweise transparente Fassadenmaterialien verwendet, die dem hygienischen Bewusstsein eines Luftkurorts in besonderer Weise Ausdruck geben sollten.



Der Umbau des Sanatoriums „Villa Sophie“ wurde nach hygienischen Grundsätzen durchgeführt, so dass die Ornamentformen des 19. Jahrhunderts durch glatte Fassadenmaterialien, auf denen sich kein Staub absetzen konnte, ersetzt wurden.

Quelle: Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 81 (Abbildungen)

A.3.3 Ladenumbau „Maussner“

Celle

Umgestaltung: vor 1926

Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

Otto Haesler

1880-1962

Bei diesem Umbau entwickelte der Architekt Otto Haesler eine Ladengestaltung mit drei gleichgroßen Schaufenstern in einem Fachwerkbau. Die Schauffassade ist dabei völlig unabhängig als massive Pfeilerkonstruktion in das Bestandsgebäude eingefügt, ein Schriftgesims ist zwischen dem historischen Fassadenabschnitt des Obergeschosses und dem Laden angebracht.



Bei dem Umbau des Ladenbereichs wurde eine neue Schaufensterfront in die historische Fachwerkkonstruktion des Ursprungsbaus eingefügt. Aufnahme vor 1926.

Quellen: Heinrich de Fries: Junge Baukunst in Deutschland, Berlin 1926, S. 19 (Abbildung); Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 32

- A.3.4 **Wohnhaus Hans und Johanna Brummel**
Husgasse, Pilsen/Plzeň, Tschechien
Umgestaltung: 1928-1929
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:
Adolf Loos
1870-1933

Im Zuge der baulichen Erweiterung des Wohnhauses Hans und Johanna Brummel in Pilsen/Plzeň wurde auch die zweigeschossige Fassade des historischen Wohnhauses nach Entwürfen Adolf Loos' umgestaltet. Auf diese Weise erhielten der Ursprungsbau wie auch der dreistöckige turmartige Kopfbau eine glatte Putzfassade, wobei die Fenster im Obergeschoss des Altbaus zusätzlich auch in einem offensichtlich farblich gestalteten Band abgesetzt sind. Im Rahmen dieser Umgestaltung und Ergänzung ist auch das Innere des historischen Bauteils von Adolf Loos verändert worden.



Ansicht nach der Ergänzung und Umgestaltung des historischen Wohnhauses Brummel; Aufnahme um 1930.

Quelle: Burkhard Rukschcio; Roland Schachel: Adolf Loos – Leben und Werk, Salzburg 1982, S. 608-609 (Abbildung)

- A.3.5 **Geschäftshaus, D. Cohn Jr.**
Zeil 109, Frankfurt am Main
Umgestaltung: 1928/29
Zustand: nicht erhalten

Architekt des Entwurfs:
Karl Wilhelm Ochs
1896-1988

Das Geschäftshaus an der Frankfurter Zeil war vor dem Umbau ein typisches Gebäude des späten 19. Jahrhunderts in der Innenstadt mit einer Nutzung als Geschäftshaus in den unteren Stockwerken, einer Büronutzung in einem Zwischengeschoss und in den oberen Etagen mit Wohnungen. Die historische Fassade mit Sandsteinornamenten drückte in ihrer Zonierung auch diese unterschiedlichen Funktionen innerhalb des Gebäudes aus. Die Aufgabe für den Architekten Karl Wilhelm Ochs bestand 1928 nun darin, das Gebäude in ein reines Geschäftshaus umzuwandeln und mit einer neuen Fassade zu versehen. Da es sich bei dem Ursprungsbau bereits um einen Eisenskelettbau handelte, wurde dieser bis auf die tragende Struktur rückgebaut und eine neue Erschließungsstruktur eingefügt. Entsprechend der neuen Nutzung als reines Ladengeschäft auf allen Etagen wurde die Fassade in allen Stockwerken gleich gestaltet und ist geprägt von großen querrechteckigen Fenstern und einer Wandverkleidung aus Kirchheimer Muschelkalk. Im Erdgeschoss wurde zur Vergrößerung der Schaufensterflächen von Ochs eine Art offene Ladenpassage eingerichtet, indem er den eigentlichen Eingang zum Geschäft weit in das Gebäudeinnere hinein legte.



Beim Umbau des Geschäftshauses D. Cohn wurden die Fensterformate vereinheitlicht und die ursprünglich reich dekorierte Sandsteinfassade durch eine Plattenverkleidung aus Muschelkalk ersetzt.

Quellen: Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 66 (Abbildungen vor und nach dem Umbau)

A.3.6 **Geschäftshaus, Mohrenapotheke**

Blücherplatz (Rynek Solny) 2-3,
Breslau, Wroclaw, Polen
Umgestaltung: 1925 und 1928
Zustand: wieder aufgebaut
Vgl. Kapitel 3.3.5

Architekt des Umbaus:

Adolf Rading
1888-1957

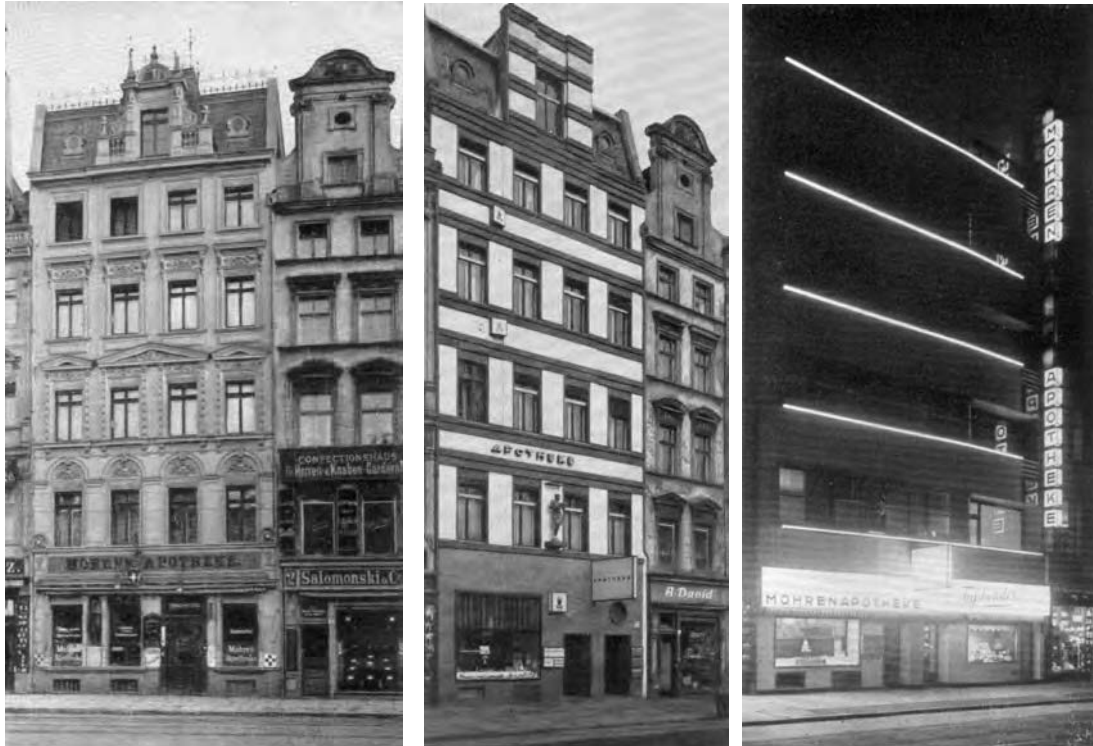
Der Umbau der Geschäftshäuser am Blücherplatz in Breslau zwischen 1925 und 1928 zählt zu den spektakulärsten Umbauvorhaben im Kontext einer Innenstadt außerhalb Berlins. In zwei Phasen wird 1925 zunächst ein vierachsiges Wohn- und Geschäftshaus umgestaltet und im Inneren werden die im Erdgeschoss liegenden Räumlichkeiten der Apotheke auf das 1. Obergeschoss ausgedehnt. Die historische Putz und Stuckfassade weicht einer Putzgestaltung mit farbigen Gesimsbändern in den Obergeschossen und im Ladenbereich einer Verkleidung aus Eisenklinkern. In einer zweiten Umbauphase wird durch den Zukauf des Nachbarhauses Platz für eine seitliche Erweiterung geschaffen, und die beiden Altbauten werden nicht nur baulich zusammengeschlossen, sondern auch um ein weiteres Geschoss aufgestockt. Diese Form der Erweiterung des historischen Bestands ist in den 1920er Jahren typisch, denn die Möglichkeiten einer räumlichen Erweiterung durch Neubau vor allem im Geschäftshausbau sind begrenzt, so dass wie in diesem Fall durch den Zusammenschluss von Parzellen Raum geschaffen wird und zudem die vermietbaren Flächen in den Obergeschossen vergrößert werden. Die Schwierigkeit bestand darin, aus den beiden eigenständigen Häusern einen „einheitlichen Bauorganismus“ zu schaffen (vgl. Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 68), was die funktionale Verbindung der Bauten im Inneren wie auch die Schaffung eines Fassadenbildes im Äußeren betraf. Um dies zu realisieren, wurden die

Altbauten durch den Einzug eines Stahlskeletts derart ertüchtigt, dass sie sowohl die zusätzlichen Kräfte des Ober- und Staffelgeschosses aufnehmen als auch die Möglichkeit einer neuen Fassadengestaltung durch den teilweisen Abbruch der historischen Außenwände boten. Lediglich die Fassade des vierachsigen Hauses blieb erhalten, und sie zeichnet sich bis heute auf der Fassadengestalt ab. Der seitliche Altbau ist hingegen als Neubau nun auch gestalterisch mit dem Nachbarn verbunden. Auf der Fassade sind die Fenster in einem horizontalen Band mit schwarzen Opakglaspaneelen verbunden, die übrigen Brüstungsbänder und Wandflächen sind mit weißem Opakglas verkleidet. Ein vertikaler Streifen von Leuchtkästen mit dem Schriftzug der Apotheke wie auch horizontale Leuchtrohre unterhalb der Sohlbankgesimse erleuchten die Fassade bei Nacht.

Dass eine derartige Gestaltung am zentralen Platzensemble mit einer homogenen historischen Bebauung zu Kontroversen führte, soll in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden. „Die Mohrenapotheke in Breslau ist heiß umstritten worden. Die einen schalten die Brutalität, mit der Neues gegen Altes gestellt sei. Die anderen stellten sie als Beweis für die Richtigkeit des Grundsatzes hin, in Fällen der Einfügung neuer Bauten in historische Zusammenhänge sie unbekümmert und selbstbewußt aus den Bedingungen unserer Zeit zu entwickeln, und wandten sich damit gegen die Lügen einer formalen Angleichung an die ‚heimatliche Bauweise‘. Dieser Grundsatz ist wahr. Entscheidend ist aber das Wie. Neben den reifen Schöpfungen alter Zeit haben nur Werke gleicher Vollendung Bestand, Werke, die allem Formalismus, aller Effekthascherei, allem Tagesgeschmack abhold zu letzter, anonymer Selbstverständlichkeit und klassischer Einfachheit ausgereift sind.“ (Konstanty Gutschow, Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 69)



Fassadenansicht des Geschäftshauses am Blücherplatz 2-3, heute Rynek Solny 2-3 in den Jahren 2006 und 1929.



Der ursprüngliche Zustand der Bauten am Blücherplatz 2-3, die erste Fassadenumgestaltung 1925 und die Nachtansicht nach dem zweiten Umbau nach 1928.



Detail des Erdgeschosses nach dem ersten Umbau 1925

Quellen: Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S.68-69 (historische Abbildungen der drei Bauphasen); Heinrich de Fries: Junge Baukunst in Deutschland, Berlin 1926, S. 12 (Faasadenausschnitt nach erstem Umbau)

A.3.7 **Geschäftshaus, Warenhaus Barasch**

Breiter Weg 149, Magdeburg

Umgestaltung: 1921

Zustand: nicht erhalten

Vgl. Kapitel 3.3.3

Architekt des Umbaus:

Bruno Taut

1880-1938

Der Umbau des Warenhauses Barasch ist ein typisches Beispiel für die Anwendung der Devise des farbigen Bauens von Bruno Taut zu Beginn der 1920er Jahre auch in der bestehenden Stadt. Während Tauts Wirkungszeit als Stadtbaurat in Magdeburg in den Jahren 1921 bis 1924 sind auf diese Weise einige Geschäfts- und Wohnbauten farbig umgestaltet worden, indem das Dekor des Historismus entfernt und eine Farbgestaltung auf die glatten Putzflächen aufgebracht worden ist. Funktionale Elemente wie Fenster oder die Traufe wurden bei diesen Umgestaltungen nicht verändert. In dem hier dargestellten Fall wurde die Farbgestaltung auf der Fassade von dem Maler Oskar Fischer ausgeführt. Die kompromisslose Farbigkeit und der starke Kontrast zur Bestandsarchitektur führten zu einer breiten Kritik an diesem Umgestaltungsverfahren, so dass sich außer den Magdeburger Beispielen kaum Fassadenumbauten in dieser Form finden.



Ansicht des Warenhauses Barasch in der Farbgestaltung von Oskar Fischer, Magdeburg 1921.

Quelle: Winfried Nerdinger, Kristina Hartmann, Matthias Schirren, Manfred Speidel (Hg.): Bruno Taut, 1880-1938, Architekt zwischen Tradition und Moderne, Stuttgart, München 2001, S. 119 (Abbildung); Christian Antz, Christian Gries, Ute Maasberg, Regina Prinz (Hg.): Neues Bauen neues Leben, Die 20er Jahre in Magdeburg (Kat.), Magdeburg 2000

A.3.8 **Ausstellungsgebäude, Kunstverein**

Neue Rabenstraße, Hamburg

Umgestaltung: 1930

Zustand: nicht erhalten

Architekt des Umbaus:

Karl Schneider

1892-1945

Das ursprünglich dreistöckige Wohnhaus aus den 1880er Jahren ist für die Nutzung als Ausstellungsgebäude des Hamburger Kunstvereins völlig umgestaltet und baulich erweitert worden. Neben einer Aufstockung und einem großen Ausstellungssaal auf der Rückseite

springt besonders der Umbau der Fassade ins Auge. Karl Schneider verwandelte die Fassade in eine Komposition aus horizontalen Öffnungen und einer großen weißen Wandfläche aus glattem Edelputz, die im Kontext des vornehmen Wohnviertels an der Neuen Rabenstraße nicht unumstritten war. „Das Gebäude des Kunstvereins in Hamburg wurde, ähnlich der Mohrenapotheke in Breslau, zu einem Fall, an dem sich die Geister schieden. Wieder ist nicht die Neuartigkeit der Form zum Moment der Kritik zu machen. Alles kommt auf die innere Wahrheit der Lösung und die Vollendung der Gestaltung, auf die Qualität an.“ (Gutschow, Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 103)



Bei dem Umbau des Hamburger Kunstvereins wurde das als Wohnhaus in den 1880er Jahren errichtete Gebäude für den Ausstellungsbetrieb umgebaut und räumlich erweitert. Der Bau erhielt in diesem Zug auch eine neue Fassadengestalt mit horizontalen Bandfenstern.

Quellen: Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 102-103; Zentralblatt der Bauverwaltung, Heft 45, 1930, S. 777-780

A.3.9 **Geschäftshaus; Buchhandlung Wepf**

Eisengasse 5, Basel

Umgestaltung: um 1930

Zustand: erhalten

Architekt des Umbaus:

Hans von der Mühl und

Paul Oberrauch

Bei dem Umbau wurde ein ehemaliges Zunfthaus mit verschiedenen Nutzungen in ein Geschäftshaus umgewandelt. „Im Erdgeschoß wurde ein großer Ladenraum geschaffen, der durch die Beseitigung der Kellergewölbe ebenerdig mit dem Bürgersteig liegt. Das alte Treppenhaus wurde beseitigt und durch ein neues an anderer Stelle ersetzt. ... Sämtliche Fensteröffnungen wurden verändert, die Bogenstürze wurden durch horizontale ersetzt.“ (Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 77)



Mit dem inneren Umbau des ehemaligen Zunfthauses wurde auch die Fassade umgestaltet und der neuen Nutzung als Bürohaus mit einheitlichen Fensterformaten Rechnung getragen.

Quelle: Konstanty Gutschow; Hans Zippel: Umbau, Stuttgart 1932, S. 76-77

A.3.10 **Wohn- und Geschäftshaus**

Panama-Stadt, 432, Avenida A, Panama

Umgestaltung: 1928

Zustand: erhalten

Architekt des Umbaus:

unbekannt



Bei diesem Fassadenumbau eines Wohn- und Geschäftshauses in der historischen Altstadt von Panama-Stadt handelt es sich nach Auskunft der Gedenktafel auf der Fassade um einen Ursprungsbau von 1895 der im Stil des Art Deco 1928 umgebaut worden ist.

A.4 Nicht ausgeführte Umbauten

A.4.1 Geschäftshäuser, Schauseiten an der Behrenstraße

Behrenstraße Ecke Friedrichstraße, Berlin-Mitte
Umgestaltungsentwurf, Wettbewerb 1928, nicht ausgeführt
Vgl. auch Kapitel 3; 3.2.1; 3.4.2

Architekt des Entwurfs:

Paul Baumgarten

1900-1984

Mit diesem Entwurf beginnt Paul Baumgarten, der 1924 in das Büro Mebes und Emmerich eingetreten war, sich zunehmend selbstständig als Architekt zu betätigen. Mit diesem Wettbewerbsbeitrag hat er einen der anerkennenden Preise gewonnen, doch wurde keiner der prämierten Entwürfe ausgeführt. Der Wettbewerb hatte die Neugestaltung der Schauseiten an der Behrenstraße zum Inhalt, wobei es darum ging, unterschiedlichen Gebäuden der verschiedensten Nutzungen ein einheitliches und zeitgemäßes Erscheinungsbild zu geben. Einen inneren Umbau sahen die Maßnahmen nicht vor. Baumgarten entwirft in seinem Wettbewerbsbeitrag die glatte Neuverputzung der Bauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts, und in einer farbigen Gestaltung einzelner Fassadenabschnitte sollen die Funktionen der dahinter liegenden Bauten als Theater, Einkaufspassage und dergleichen hervorgehoben werden. An der Straßenecke Friedrichstraße und Behrenstraße sieht Baumgarten den Erhalt der ornamentierten Natursteinfassade und die Einhausung derselben durch eine davorgestellt Glas-Reklamefassade vor (s. Abb. unten).



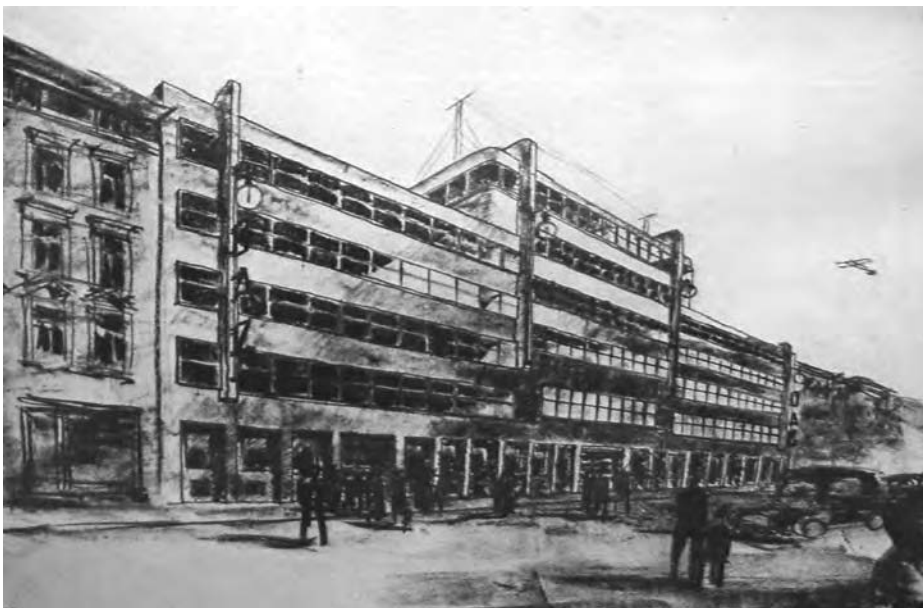
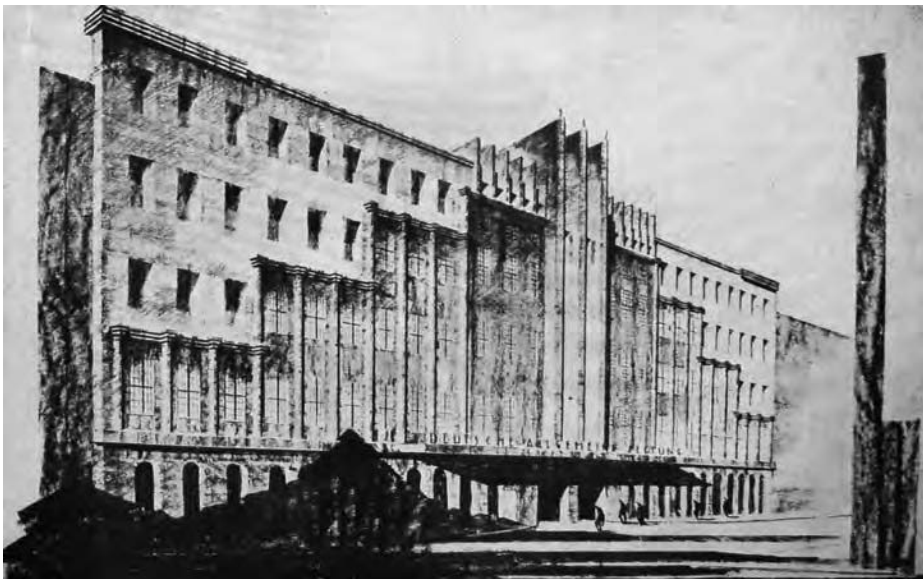
Der markante Kopfbau der neu geplanten Schauseiten von Paul Baumgarten an der Friedrichstraße Ecke Behrenstraße mit der in die Straßenflucht gedrehten Glas-Reklamefassade am Eingang des Passagenbaus.

Quellen: Bauwelt 1927, Heft 50, S. 1254; Deutsche Bauzeitung, Nr. 24, Dezember 1927, S. 153 (Abb.); Elisabeth Lux: Paul Baumgarten, Bauten und Projekte 1924-1981, Schriftenreihe der Akademie der Künste Berlin, Bd. 19, Berlin 1988, S. 110; Archiv der Akademie der Künste, Berlin, Baukunstarchiv, Nachlass Paul Baumgarten

A.4.2 **Verlagshaus der Deutschen Allgemeinen Zeitung**
Wilhelmstraße 29-32, Berlin-Mitte
Wettbewerbsentwurf von 1924, nicht ausgeführt

Architekt des Entwurfs:
Emil Fahrenkamp
1885-1966
Karl Schneider
1892-1945
und andere

Der 1924 ausgeschriebene Wettbewerb sollte Vorschläge liefern, auf welche Weise die historischen Bauten der Deutschen Allgemeinen Zeitung baulich zusammengefasst werden könnten. Dabei sollten sowohl eine Aufstockung und eine einheitliche Fassadengestaltung in den Wettbewerbsbeiträgen berücksichtigt werden. Emil Fahrenkamp gewann mit einer expressiven Fassadengestaltung einen dritten Preis, auch Karl Schneider wurde mit einer Auszeichnung bedacht. Am Ende wurde jedoch eine Umgestaltung von dem wenig bekannten Architekten Richard Sackur ausgeführt.



Wettbewerbsbeiträge von Emil Fahrenkamp (oben) und Karl Schneider (unten) zur Umgestaltung des Verlagshauses der Deutschen Allgemeinen Zeitung, 1924.

Quellen: Heinrich de Fries: Junge Baukunst in Deutschland, Berlin 1926, S. 110 und 125;
Wasmuths Monatshefte für Baukunst, Heft 9, 1925, S. 11-20

- A.4.3 **Geschäftshaus, Tauentzienbad**
Tauentzienstraße 11, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltungsentwurf, 1929, nicht ausgeführt
Vgl. Kapitel 3.1.2

Architekten des Entwurfs:
Hans und Wassili Luckhardt;
Alfons Anker
1890-1954, 1889-1958, 1872-1958

Der nicht ausgeführte Entwurf ist zwar in der Entstehungszeit publiziert worden, doch gibt es keine erläuternden Hinweise zu Art und Umfang des Umbaus. Das Modellfoto zeigt eine fünfgeschossige Fassade, deren Ladenbereich in großen Schaufensterflächen aufgelöst ist. Hier wie auch vermutlich in den Obergeschossen liegt die konstruktive Ebene der Stützpfeiler hinter der Fensterfront. In den Obergeschossen gliedern horizontale Fensterbänder die Fassade. Da derartige Konstruktion nicht an einem Bestandsbau ausgeführt werden kann, scheint es sich hier um einen kompletten Austausch der straßenseitigen Fassade zu handeln, wie dies auch schon beim Telschow-Haus zu beobachten war.



Umbau Tauentzienbad, Modell,
Tauentzienstraße 11,
(Luckhardt und Anker)

Das 1929 im Baumeister veröffentlichte Modellfoto zum Umbau des Geschäftshauses Tauentzienstraße 11 vermittelt einen Eindruck von den weitreichenden konstruktiven Umbaumaßnahmen an der Fassade, die für diese Umgestaltung nötig gewesen wären.

Quellen: Baumeister 11/1929, S. 358 (Abbildung); Akademie der Künste Berlin (Hg.): Brüder Luckhardt und Alfons Anker, Berliner Architekten der Moderne, Schriftenreihe der Akademie der Künste Bd. 21, Berlin 1990, S. 220

- A.4.4 **Geschäftshaus, „Königin-Bar“**
Kurfürstendamm 235, Berlin-Charlottenburg
Umgestaltungsentwurf, um 1929, nicht ausgeführt
Vgl. Kapitel 3.3.6

Architekten des Entwurfs:
Hans und Wassili Luckhardt;
Alfons Anker
1890-1954, 1889-1958, 1872-1958



Zum Umbauvorhaben am Geschäftshaus Kurfürstendamm 235 ist nur das 1929 im Baumeister veröffentlichte Modellfoto überliefert.

Ebenso wie bei dem zuvor genannten Tauentzienbad (A.4.3) kam auch der Umbau des Geschäftshauses Kurfürstendamm 235 nicht zustande. Bei diesem Umbau scheint aus Rücksicht auf den Vorgängerbau ein mittiger Erker erhalten worden zu sein. Wie dieser im Modell dokumentierte Umbau konstruktiv realisiert werden sollte, und welche Rolle die zweigeschossige Verglasung im 3. und 4. Obergeschoss spielt, bleibt jedoch unbekannt.

Quellen: Baumeister 11/1929, S. 358 (Abbildung); Akademie der Künste Berlin (Hg.): Brüder Luckhardt und Alfons Anker, Berliner Architekten der Moderne, Schriftenreihe der Akademie der Künste Bd. 21, Berlin 1990, S. 220

A.4.5 **Parkhotel**

Kantstraße 1 Ecke Hardenbergstraße 29,
Berlin-Charlottenburg
Umgestaltungsentwurf, 1926, nicht ausgeführt

Architekt des Entwurfs:

Hans Poelzig
1869-1936

Die Umbauentwürfe für das Parkhotel an der Kantstraße 1 Ecke Hardenbergstraße sahen eine Aufstockung des Bestandsgebäudes um eine oder mehrere Etagen vor. Wie bei fast allen Fassadenerweiterungen dieser Art sollte im Zuge dieser Baumaßnahme auch ein einheitliches Fassadenbild geschaffen werden, das in diesem Fall durch eine flächig gestaffelte Behandlung des Baukörpers und einer geschossweisen Gliederung durch plastisch hervortretende Gesimsbänder erreicht wurde. Es ist unklar, warum das Projekt nicht realisiert worden ist.



Ansicht des Eckbaus an der Ecke Kantstraße 1 und Hardenbergstraße am Auguste-Viktoria-Platz (heute Breitscheidplatz) und Entwurfsskizze Hans Poelzigs zur Umgestaltung von 1926.

Quelle: Matthias Schirren: Hans Poelzig, die Pläne aus dem ehemaligen Verkehrs- und Baumuseum in Berlin, Berlin 1989, S. 107-109 (Abbildungen)

A.4.6 **Aufstockung Hotel Kaiserhof**

Wilhelmstraße 78, Berlin-Mitte
Umgestaltungsentwurf, 1926, nicht ausgeführt

Architekt des Entwurfs:

Hans Poelzig
1869-1936

Im Kontext der Ansiedlung und Verdichtung der Ministerien, die teilweise weit über das Gebiet der Innenstadt verstreut lagen, ist dieser Entwurf Hans Poelzigs für das Hotel Kaiserhof an der Wilhelmstraße zu sehen. Durch eine Umnutzung und Aufstockung um zwei Vollgeschosse sollte 1926 geprüft werden, ob sich der historische Hotelbau dazu eignete. Gestalterisch schlägt Poelzig für den Aufbau der neuen Stockwerke eine weitgehende Anlehnung an die scheinbar etwas reduzierten Motive des Hotels vor. Aus wirtschaftlichen Gründen wurde von einem Erwerb des Hotels durch das Reich und einem kostspieligen Umbau am Ende abgesehen.



Ansicht des Hotels Kaiserhof vom Wilhelmplatz aus und Entwurfsperspektive Poelzigs aus dem gleichen Blickwinkel.

Quelle: Matthias Schirren: Hans Poelzig, die Pläne aus dem ehemaligen Verkehrs- und Baumuseum in Berlin, Berlin 1989, S. 110-112 (Abbildungen)

A.4.7 Wohn- und Geschäftshaus, „Felsing-Haus“
 Unter den Linden 20, Berlin-Mitte
 Umgestaltungsentwurf von 1922, nicht ausgeführt

Architekt des Entwurfs:
Paul Zucker
 1888-1971

Die überlieferten Schaubilder zum Umgestaltungsentwurf des Hauses Unter den Linden 20 zeigen eine deutliche Betonung des einheitlich gestalteten Ladengeschosses mit großen Schaufenstern und der darüberliegenden vertikal gegliederten Fassadenfläche. Da der Entwurf Ähnlichkeiten mit dem etwas später von Paul Zucker realisierten Entwurf für die Preußische Hypothekenbank (A.1.62) zeigt, ist die Fassade vermutlich auch hier in Putz und eventuell Kunststein an den Fenstern gestaltet.



Ansicht des Hauses Unter den Linden 20 im Ursprungszustand und mit dem in das Bild montierten Entwurf zum Fassadenumbau 1922.

Quelle: Wolfgang Schäche: Paul Zucker, der vergessene Architekt, Berlin 2005, S. 118-119 (Abbildungen)

B Karten

Kartierung von Fassadenumbauten und Neubauten der Moderne in Berlin

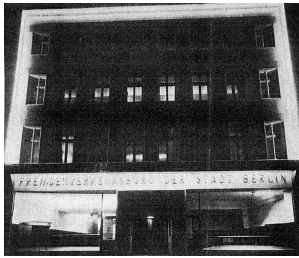
In den folgenden Stadtplänen des Stadtzentrums im Bereich des Potsdamer Platzes und der Leipziger Straße sowie im westlichen Zentrum im Bereich der Tauentzienstraße und des Kurfürstendamms sind die im Text und in der Objektsammlung zusammengetragenen Fassadenumbauten und Neubauten der Moderne kartiert. Zur besseren Unterscheidung sind die Umbauten in roter Farbe, die Neubauten und Neubauprojekte in blauer Farbe dargestellt. Die Kartierung erfolgte auf der Grundlage der historischen Pläne des sogenannten Straube-Plans, eines Planwerks im Maßstab 1:4000, das bis in die 1930er Jahre in Teilbereichen der Stadt aktualisiert wurde. Die Planausschnitte wurden vom Landesarchiv Berlin zur Verfügung gestellt (F Rep. 270 A 2000) und sind aus Rücksicht auf die darzustellenden Bauten dem Blattformat angepasst wiedergegeben.

Neue Fassaden für die historische Stadt

Karte B.1: Fassadenumgestaltungen und Neubauten im Stadtzentrum Bezirke Mitte, Tiergarten und Kreuzberg



A.1.35
Geschäftshaus
Umgestaltung: 1924



A.1.17
Fremdenverkehrs-Büro Berlin
Umgestaltung: 1926



A.2.4
Columbushaus
Baujahr: 1930-1932



A.1.21
Kugellagerfabrik „Norma“
Umgestaltung: 1922



A.1.1
Bankhaus Arons & Walter
Umgestaltung: 1921-23



A.1.34
Deukon-Haus
Umgestaltung: 1927



A.2.5
Kaufhaus S. Adam
Neubauentwurf: 1928/29



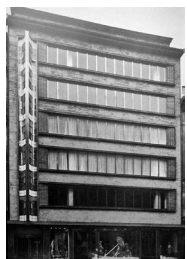
A.1.62
Preußische Hypothekendarlehenbank
Umgestaltung: 1924



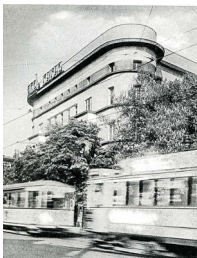
A.1.9
Verlagshaus Ernst Wasmuth
Umgestaltung: 1921



A.1.51
Geschäftshaus der Orient-Teppich-AG
Umgestaltung: 1927-1928



A.1.53
Seidenhaus Michels & Cie.
Umgestaltung: 1928/29



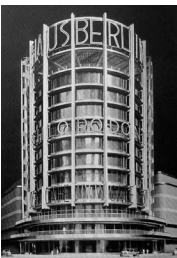
A.1.24
Wohn- und Geschäftshaus
Umgestaltung: 1929



A.1.71
Wohn- und Geschäftshaus
Umgestaltung: 1928



A.1.24
Geschäftshaus Telschow
Umgestaltung: 1926



A.2.3
„Haus Berlin“
Neubauentwurf: 1930-1931



A.2.2
Europahaus
Baujahr: 1927-1931



A.1.33
Pelzhaus C.A. Herpich
Umgestaltung: 1925-1928



A.1.60
Klöckner-Werke AG
Umgestaltung: 1926



A.1.32
Verlagshaus „Berliner Tageblatt“
Umgestaltung: 1921-23

Neue Fassaden für die historische Stadt

Karte B.2: Fassadenumgestaltungen und Neubauten im westlichen Stadtzentrum Bezirke Charlottenburg und Schöneberg



A.1.14
Uhlandeck
Umgestaltung: 1928



A.1.30
Chrysler-Haus
Umgestaltung: 1927-29



A.1.67
Wohn- u. Geschäftshaus
Umgestaltung: vor 1930



A.1.52
„Salamander-Haus“
Umgestaltung: 1928



A.2.8
Capitol-Geschäftshaus
Baujahr: 1924-1925



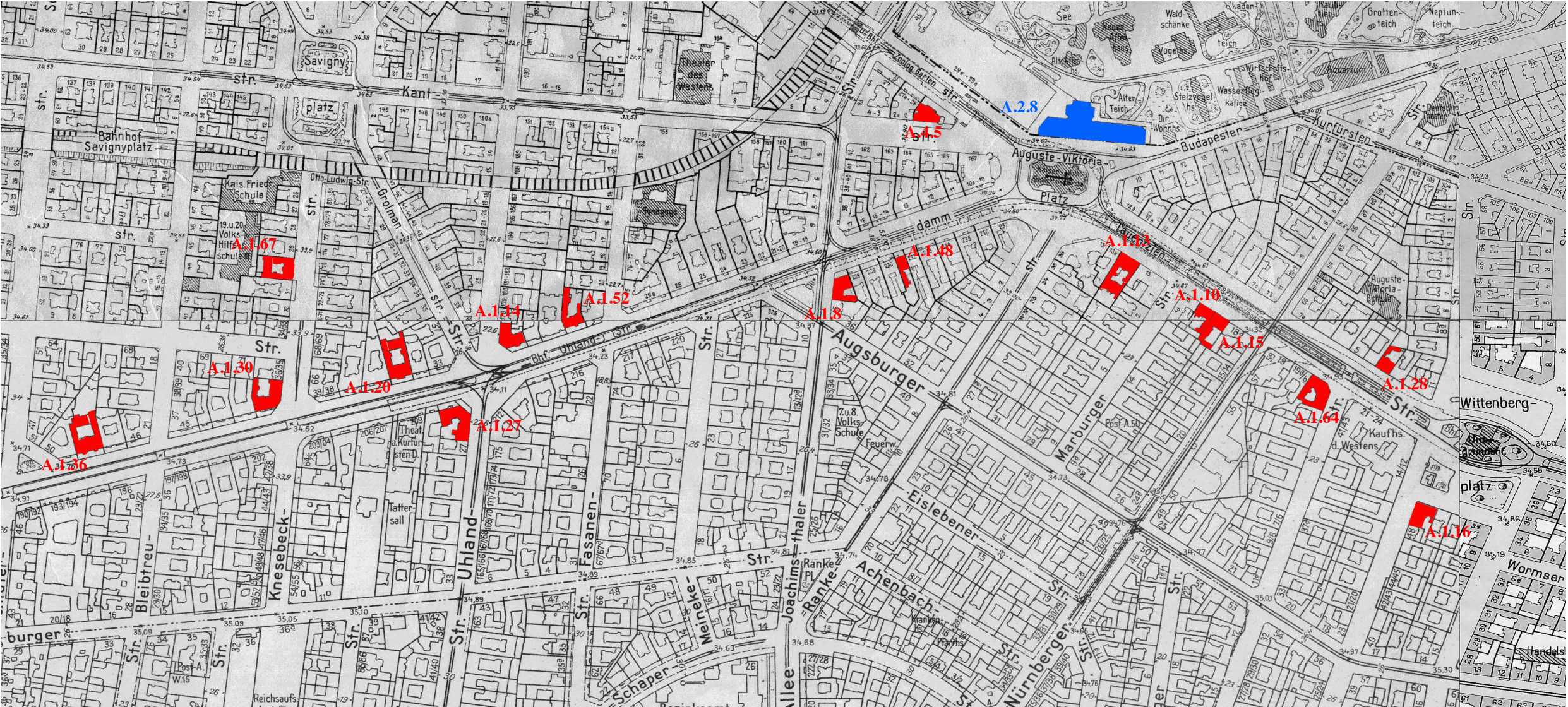
A.1.8
Geschäftshaus Grünfeld
Umgestaltung: 1928



A.4.5
Parkhotel, Umgestaltungsentwurf,
1926, nicht ausgeführt



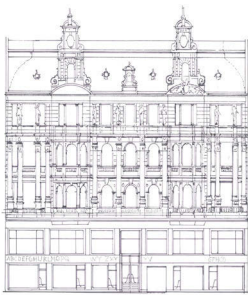
A.1.15
Ladenumbau, „GEWA“
Umgestaltung: um 1932



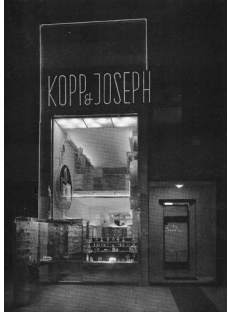
A.1.28
Geschäftshaus, BEWAG –
Stadtküche Kraft
Umgestaltung: 1925-26



A.1.16
Geschäftshaus, Hofbräuhaus
Umgestaltung: 1929



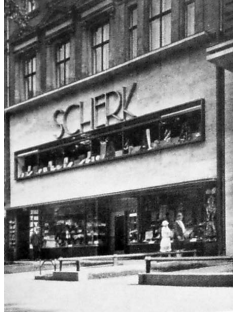
A.1.36
Ladenumbau
Umgestaltung: 1924 u. 1927



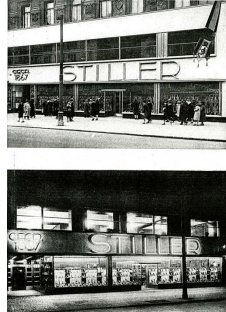
A.1.20
Ladenumbau, „Kopp & Joseph“
Umgestaltung: vor 1927



A.1.27
Wohn- u. Geschäftshaus, Scharlachberghaus
Umgestaltung: 1926-27



A.1.48
Ladenumbau, Parfümerie Scherk
Umgestaltung: 1927



A.1.13
Ladenumbau, Schuhhaus Stiller
Umgestaltung: um 1930



A.1.10
Geschäftshaus „Leiser-Seide“
Umgestaltung: 1925-1927



A.1.64
Ladenumbau, Schuhhaus Leiser
Umgestaltung: 1928